Christliches

Glaubensbekenntniß

des

Pfarrer Henhöfer's

von Mühlhausen;

seiner Gemeinde

und

seinen ehemaligen Zuhörern und Freunden

gewidmet.

Zweyte Auflage.

Heidelberg,

bey Christian Friedrich Winter.

Tübingen, gedruckt bey L. F. Fues.

1823.

Die Wahrheit wird euch frey machen, Joh. 8, 32.

Vorrede.

Die Liebe zu meiner Gemeinde, von der ich seit längerer Zeit getrennt bin, die Aufmerksamkeit, die durch diese Trennung auch bey andern Menschen auf meine Lehre, als den Grund der Trennung entstand, die verschiedenen Urtheile, die durch wahre, falsche und schiefe Darstellung der Sache über mich und die Lehre gefällt wurden, der Anstoß, den die Schwachen daran nahmen, insbesondere der Wunsch, Gottes Reich so viel möglich zu verbreiten, haben mich veranlaßt, während der Zeit meiner Abwesenheit von der Gemeinde eine kurze Abhandlung des Christenthums, so wie ich es durch Gottes Gnade erkannt, und in der Erfahrung bestätigt gefunden habe, niederzuschreiben, und durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben. Möge diese kleine Schrift meiner Gemeinde ein Ersatz für das mündliche Wort, meinen Freunden ein liebevolles Andenken, den Anfängern ein Wegweiser, den Schwachen eine Stärke, den Starken eine Ermunterung, den Spöttern eine Zurechtweisung, den Schlafenden eine Weckstimme, den Suchenden —

kurz Allen eine Anweisung zur Seligkeit seyn, die in Christo Jesu zu finden ist.

Dieß ist mein Wunsch und mein Gebet, und dieß möge Der segnen, der zu jedem guten Werk das Gedeihen geben muß.

Ich habe aber den größten Theil dieser Schrift während der Zeit meines Aufenthalts in Bruchsal geschrieben. Denn nachdem ich bereits 3—4 Jahre in der Gemeinde Mühlhausen bey Pforzheim, Freiherrlich von Gemmingen'schen Gebiets, gearbeitet, und nicht ohne Segen gearbeitet hatte, wurde ich schnell von der Gemeinde ab und zur Untersuchung vor das bischöfliche Vicariat nach Bruchsal berufen.

Von dieser Sache aber, da sie noch nicht zu Ende ist, und ich hier blos vorhabe, die Grundsätze des Christenthums darzulegen, will ich ein andersmal reden. Ich bemerke hier nur noch dieses, daß ich, so lange ich als Seelsorger in der Gemeinde Mühlhausen stand, nie etwas wider katholische Grundsätze vorgetragen, sondern nur innerliches Christenthum zu pflanzen bemüht gewesen war. Und habe ich auch bisweilen wider Ceremonien gesprochen, so geschah es nur deßwegen, um Leute, die sich dahinter flüchteten, und wegen ihrer Befolgung für gut hielten, von der Nichtigkeit dieser ihrer selbstgemachten Gerechtigkeit zu überzeugen, und auf etwas Besseres zu führen. Ich selbst aber

habe sie alle beobachtet. Erst in Bruchsal fand ich Zeit und Gelegenheit, über manches nachzudenken, und so recht den geistlichen Tod, so wie auch den Grund desselben in katholischer Kirche zu beobachten. Von hierher stammt nun Alles, was nicht ganz mit der römisch katholischen Kirche übereinstimmen mag.

Ich wünsche nun schlüßlich nichts mehr, als daß diese kleine Schrift an den Herzen vieler Menschen gesegnet seyn möge. Lies sie daher, mein lieber Leser, ohne Vorurtheil, mit Bedacht, im Gebet, und mit dem Wunsche etwas Gutes aus ihr zu erlernen. Vielleicht wirst du dich überzeugen, daß ich es eben nicht so böse gemeint habe, als ich gerichtet werde; vielleicht lernst du selbst manche Wahrheit daraus erkennen, und dankest am Ende mit mir und mit noch viel hundert andern Dem, von dem in dieser Schrift gezeuget ist. Was dir nicht paßt, das lasse stehen, doch denke darüber nach, vielleicht taugt es dir ein andermal. Hast du aber etwas Besseres, so theile es mit. Mit Dank werde ich alles annehmen, was auf Gottes Wort sich gründet. Nur stelle nicht blos die Kirche entgegen, denn das ist gewöhnlich das Bollwerk der Dummheit, und der Dümmsten im Lande. Wer nicht selbst denken kann und mag, der schreit nur immer: Die Kirche sagts; und die ist unfehlbar,

wie ehemals große Könige und Kaiser unüberwindlich. Der Christ soll seines Glaubens Rechenschaft geben können, 1 Petr. 3, 15. Insbesondere aber bitte und ermahne ich diejenigen, die bisher noch nie im Ernst über ihre Zukunft und das Leben jenseits des Grabes nachgedacht haben, doch auch einmal die wichtige Frage an ihr Herz zu stellen, so lange es noch heute heißt: Wie willst du selig werden, Apg. 16, 30. Ist man doch so sehr besorgt für alles Irrdische, so ängstlich bekümmert für ein Leben von fünfzig und wenn es hoch kommt von achtzig Jahren; warum sollte man denn nicht auch einmal anfangen, für das Ewige, für ein Leben, das nie zu Ende gehen, nie aufhören wird, einige Sorgfalt anzuwenden. O der Gedanke an ein Jenseits, an ein Fortleben nach dem Tode, an eine große lange Ewigkeit, an einen Richter und an eine Vergeltung in der Ewigkeit sollte doch wohl im Stande seyn, auch den rohesten sichersten Weltmenschen aus seinem Schlummer aufzuwecken, und zum Nachdenken über das zu bringen, was Noth, was schnell, heute noch für diese lange Ewigkeit Noth thut. 2 Cor. 6, 2. — Liebe christliche Freunde! Verlasset euch nicht auf äusserliche gesetzliche und kirchliche Werke, auf Beten und Fasten, auf Allmosengeben, Kirchgehen, Meßhören, Wallfarthen, Beichten und Communiciren,

auf Brüderschaften, Ablässe oder Rosenkränze der Mutter Gottes und der Heiligen zugeschickt; wer nicht wiedergeboren, d. i. in seinem Innern ein ganz neuer Mensch geworden ist, oder mit allem Ernste darnach strebet, sagt Jesus, der kann das Reich Gottes nicht sehen, Joh. 3. Dazu wird mehr erfordert als dieß Alles, ja den Meisten schaden diese Dinge mehr als sie ihnen nützen. Vor lauter Aeußerlichem, vor lauter guten Werken, vergessen sie das Innerliche, die Bekehrung. Oder ist es nicht am Tage, daß die meisten Menschen, die so gewissenhaft in diesen Dingen sind, dennoch ein Leben voll Streit und Händel, Haß und Feindschaft, voll Ungerechtigkeit führen, und in ihrem Herzen also weder Glauben noch Liebe haben. Die Heuchler, Mücken seigen sie durch und Kameele verschlingen sie, Matth. 23, 24.

Verlasset euch aber auch nicht auf euren rechtschaffenen und ehrbar bürgerlichen Wandel, auf das Lob, das ihr oder andere euch geben, nicht gestohlen, betrogen, oder Ehe gebrochen zu haben, auf die Achtung und den Beyfall, den ihr deßwegen bey euern Mitmenschen genießt. Ach, auch dieß mag einst im Tode nicht nützen und hinreichen. Gott sieht tiefer, sieht dorthinein, wo kein menschliches Aug hinsehen kann, er prüfet Herzen und Nieren, und findet auch da noch Fehler und Flecken, wo

wir oder Andere nur Gutes zu finden glaubten. Vor Gott ist kein Sterblicher gerecht, Röm. 3, 10 —18. 23. Indeß vielleicht auf Erden bey deinem Grabe deine Mitbrüder dich selig preisen, spricht vielleicht jenseits des Grabes eine höhere, des Weltenrichters Stimme zu deiner Seele: Man hat dich gewogen, und du bist zu leicht erfunden. Dan. 5, 27. O darum verlasse sich auch Niemand auf seinen ehrbar vor der Welt geführten Wandel. Was mir Gewinn war, spricht darüber der Apostel, habe ich um Christi willen für Schaden gehalten, ja und noch immer halte ich Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, Phil. 3, 7—14. Besser ists ein reumüthiger Sünder als ein stolzer Gerechter zu seyn.

Setzet doch auch nicht zu viel Werth auf äusserliche Kirchen und Namen; nicht die katholische und nicht die protestantische Kirche, nicht der Name katholisch noch protestantisch kann euch selig machen. Jesus konnte es den Judas nicht, ob er ihn gleich von Mund zu Mund küßte, ob er gleich Apostel war und den Namen eines Jüngers Jesu trug. Was nützen Kirchen, wenn wir nicht Kirchen, was nützen Tempel, wenn wir nicht Gottes Tempel sind? 1 Cor. 3, 16. Doch dieß ist die wahre Kirche, die durch Gottes reines, heil. Wort, und nach Jesu Vorschrift zur Wiedergeburt und zum neuen Leben

uns führet. — Für diejenigen aber, die sich schon darum für glücklich und selig preisen, weil sie katholisch sind, und alle andere, die es nicht sind, richten oder verurtheilen, will ich nur eine kleine Vergleichung hier anstellen von dem was die Schrift, und von dem, was die katholische Kirche lehrt, damit sie nachdenken, billiger werden, und nicht Alles was glänzt, für Gold halten mögen.

In der Schrift stehet, daß Christus allein unser Mittler und Fürsprecher bey Gott und der einzige Grund unsers Heils sey, 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1. Apg. 4, 11, 12. — in katholischer Kirche will man aber auch noch die Verdienste und die Fürsprache Mariens und der Heiligen Gottes dazu haben. Christus ist als zorniger Richter hingestellt, Maria hingegen steht als Vermittlerin an Christi Statt.

In der Schrift stehet, daß Christus mit Einem Opfer die Geheiligten auf ewig vollendet habe, und daß es hinfort, da die Sünden dadurch vergeben sind, keines Opfers mehr bedürfe, Hebr. 9:10. — in katholischer Kirche wird aber Christus täglich in der Messe aufs neue Gott geopfert.

In der Schrift steht, daß der Mensch umsonst und aus Gnaden selig werde durch den Glauben ohne alle Werke, Röm. 3, 24—26: 4,5. Eph. 2, 8—10. — in katholischer Kirche wird aber die Hoffnung gepflanzt, sowohl auf eigene Werke, als auch auf

das Verdienst der Heiligen, auf kirchliche Satzungen und Ablässe.

In der Schrift stehet, daß Christus das Abendmahl unter zwey Gestalten eingesezt, und zu halten befohlen habe, Matth. 26, 26—28. — in katholischer Kirche ist die Einsetzung Jesu geändert und den Laien der Kelch entzogen.

In der Schrift steht, daß mit dem gesegneten Brode und Wein der Leib und das Blut Jesu verbunden und ausgetheilt werde; 1 Cor. 10, 16. — in katholischer Kirche wird eine Verwandlung desselben gelehrt.

In der Schrift stehet, daß Jesus das Abendmahl zum Essen bestimmt und eingesezt habe, Matth. 26, 26. — in katholischer Kirche wird es zum Segnen und Anbeten gebraucht.

In der Schrift steht, daß wer Gott anbeten will, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten soll, Joh. 4, 24. — in katholischer Kirche wird die Hostie angebetet.

In der Schrift stehet, daß man sich keine Satzungen und Menschenvorschriften aufdringen lassen soll, als: Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an, Col. 2, 20. 21. — in katholischer Kirche darf man weder die Hostie, noch den Kelch, noch die Monstranz anrühren, und vor lauter Menschensa-

zungen sieht und achtet man kaum mehr Gottes Gebot, Marc. 7, 1—23.

In der Schrift stehet, daß es Teufelslehre und Abfall vom Glauben sey, das Heyrathen oder gewiße Speisen zu verbieten, 1 Tim. 4, 1—6. — in katholischer Kirche ist der Ehestand den Geistlichen, und das Fleischessen an gewißen Tagen verboten.

In der Schrift stehet, daß der Gottesdienst in einer dem Volke verständlichen Sprache soll gehalten werden, 1 Cor. 14. — in katholischer Kirche wird die Messe, und noch vieles Andere in der dem Volke unverständlichen lateinischen Sprache gehandelt.

In der Schrift stehet, daß die Kirche gebaut sey auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selber der Schlußstein sey, Eph. 2, 20. — in katholischer Kirche wird sie auf einen Menschen, auf Petrus und seine Nachfolger gebaut. Nebst diesem bauen wieder einzelne Menschen und Brüderschaften verschieden; der auf Maria, ein Anderer auf Magdalena, ein Dritter auf Joseph rc. so daß Christus immer vor lauter andern Gründen und Grundsteinen auf der Seite steht.

In der Schrift steht, daß Jesus allen Rangstreit in seinem Reiche verboten und allen Vorrang untersagt habe, Matth. 20, 20—28. — in katholischer Kirche will auf Christi Lehre und Ordnung

hin immer einer über den andern, der Pabst über Alles seyn.

In der Schrift steht, daß die Geistlichen und Lehrer nicht Gebieter der Auserwählten, sondern Muster der Heerde werden und nicht über ihren Glauben herrschen sollen, 1 Petr. 5, 2. 2 Cor. 1, 23. — In katholischer Kirche wird der Glaube geboten, und der Mensch gehindert, sich eine bessere Ueberzeugung zu verschaffen. O wie viel ist in katholischer Kirche, was Gott nicht geordnet, wie viel ist anders, als es Gott geordnet hat. Ich will gar nichts reden von der Menge der Ablässe, der Messen ums Geld, zu allen Heiligen nach gewißer Zahl, auf bestimmte Tage, vom Heiligendienst, von besondern Andachten zu Heiligen, von Wallfarthen, Brüderschaften, Processionen, Kreuzküssen, Kräuter, Feuer, Palmen, Wein, Kerzen, Wachs, Salz, und Wasser-Weihe und vom Aberglauben, der damit getrieben, und dadurch unterhalten wird, von der Menge des äusserlichen Kirchengeräths und von den verschiedenen Kleidern und Farben, roth, weiß, grün, blau, schwarz rc. Wo steht eine Silbe davon in der Schrift, und wozu dienet dieß Alles, als daß der Mensch sich in diesen Dingen verliert, Christum, sich selbst und die Besserung seines Herzens vergißt. O darum setze Niemand zu viel Werth auf äusserliche Kirchen und Namen, prüfet selbst, betet, le-

set, forschet in der Schrift, so wird Gottes heil. Geist euch erleuchten. So thaten es die ersten Christen, so thaten es die Beroenser, als Paulus und Silas ihnen das Evangelium predigten, Apg. 17, 11. Dazu weiset uns auch Jesus an, Joh. 5, 39. und er selbst erklärte den Jüngern auf dem Wege nach Emaus die Schrift, Luc. 24, 27.

Setzet endlich auch nicht zu viel Vertrauen auf Geistliche, sondern achtet und sorget selbst für eure Seele und Seligkeit. Denn wenn es auch treue Hirten und Lehrer unter ihnen giebt, so giebt es doch auch der Miethlinge nicht wenige, wie dieses das alte und neue Testament uns bezeuget: Js. 56, 9—12; 57, 1. Mich. 3, 5—8. Ezech. 34. Zach. 11, 16, 17. Matth. 7, 15. Apg. 20, 29. 30. 2 Petr. 2, 1. Diese falschen Lehrer und Apostel suchen nun nicht die Schaafe, sondern die Wolle, nicht die Menschen, sondern ihr Geld. Darum führen sie auch so oft von der Wahrheit des Evangeliums ab, und auf Menschensatzungen und Menschengebote hin, die sie mit dem Namen der Erblehre belegen. Was ist aber jene berühmte Erblehre größtentheils anders, als die Lehre, das Geld der armen Leute auf eine schickliche und anständige Art zu bekommen und zu erben. Dahinaus geht das meiste. Darum wird die Messe als Opfer, und ihr Nutzen für Lebende und Todte, ja selbst fürs Vieh, zu allerley Zwe-

cken zum Versöhnen, Bitten, Loben und Danken so sehr erhoben, damit die Menschen in einem oder dem andern Anliegen ihr Geld bringen und dieses so nützliche und einträgliche Opfer für sich dargebracht haben wollen. Das ist Erblehre. Darum wird das Fasten und das Enthalten von Fleischspeisen an gewissen Tagen nicht nur empfohlen, sondern auch als ein Gebot den Leuten auf die Schultern gelegt, damit reichere und schüchterne Seelen, die von dieser Wohlthat keinen Gebrauch machen können oder wollen, um eine gewisse Summe Geldes sich dispensiren lassen. Das ist Erblehre. Darum werden die Heiligen mit ihrer Fürbitte so hoch erhoben, und ihre Hülfe an gewisse Altäre, Bilder, Kapellen, Gnadenorte und Wallfarthen gebunden, damit die Menschen durch Messen um ihre Fürsprache werben, oder jene, die Gott nicht überall gleich nahe, gütig und mächtig glauben, an solche Orte hingehen, um dort ihr Geld anzubringen. Das ist Erblehre, freylich eine gute und nützliche Erblehre, die Millionen schon getragen hat, und die, wenn sie auch jezt in diesen theuern und unglaubigen Zeiten minder ergiebig ist, doch immer die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und fruchtbarere Jahre übrig läßt. Diese Erblehre ist ein hoher theurer Schatz der Kirche, und ist leider so alt oder noch älter als die christliche Religion. Phil. 2, 21; 3, 2.

1 Tim. 6, 5—10. Matth. 23, 14. Luc. 16, 13. 14. Von dieser Erblehre weiß aber freylich die Schrift nichts, da steht nichts vom Geld für Messen, für Ablässe, für Dispens vom Fasten rc., sondern einzig von Christo dem Gekreuzigten, von seiner Liebe, Gnade und Erbarmung, von Buße, Glauben und dem neuen Leben; und wer darnach lebet, und strebet, dem spricht Jesus selbst Seligkeit zu, er bedarf des ungeschriebenen Wortes oder der Erblehre nicht. Darum setzet auch nicht zu viel Werth auf Geistliche, besonders auf solche, die diese Erblehre so sehr empfehlen; nicht alle suchen euch, viele nur das Eurige. Ach leider manche sehen diesen Stand nur als ein Handwerk an, womit sie ihr Brod verdienen. Forschet selbst in der Schrift, prüfet und glaubet nicht Alles, was man euch vorgiebt, 1 Thess. 5, 21. Ich wiederhole hier nur was Jesus selbst sagte: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Schriftgelehrten Matth. 16, 6. 12. oder vor der unreinen mit Menschen- und Kirchengeboten angefüllten Lehre der Geistlichen. Denket selbst, prüfet selbst, glaubet nicht darum, weil es die Geistlichen sagen, sondern weil ihr in eurem Innern durch Gottes Wort und den heil. Geist überzeugt seyd. Vertröstet euch aber auch nicht damit, daß ihr denket: was man nicht weiß, das macht uns nicht heiß, und führen uns unsere Geistlichen irre,

so mögen sie es verantworten. Zwar werden sie einst am Tage des Gerichts dem Oberhirten Rechenschaft für eure Seelen abzulegen haben, aber auch ihr werdet nicht frey ausgehen, weil ihr euch nicht mehr um eure Seligkeit bekümmert, nicht besser nach Gottes Wort geforschet habt, da ihr doch so emsig und eifrig im Zeitlichen waret. Darum seyd wachsam.

Der Herr aber, der uns Alle mit seinem theuern Blute zu seinem Eigenthum erkauft hat, wolle uns auch Alle zu seiner Erkenntniß, zum wahren und lebendigen Glauben und zu seiner Gemeinschaft bringen. Ach ja, Herr Jesu, dein Reich komme, komme bald zu uns Allen. Amen.

Geschrieben, Steinegg bey Pforzheim im Monat September 1822.

Henhöfer.

Einleitung.

Veränderte Umstände machen bey dieser zweiten Auflage auch eine etwas veränderte Vorrede nöthig. Eine kurze geschichtliche Darstellung wie und wodurch der Uebertritt eines Theils der katholischen Gemeinde Mühlhausen zur evangelisch-protestantischen Kirche veranlaßt und bewirkt wurde; und eine kleine Anzeige des Plans, der dieser Schrift zu Grunde liegt, soll der Hauptinhalt derselben seyn.

In der ersten Hälfte des Jahres 1818. wurde ich als Pfarrer auf die Grundherrlich von Gemmingen'sche Patronatspfarrei Mühlhausen versetzt, nachdem ich bereits drey Jahre als Erzieher im Hause des Grundherrn gewesen, und in der Pfarrei Neuhausen seelsorgliche Aushülfe geleistet hatte.

Mühlhausen war verwahrlost, und galt im Gebiete für eine der verdorbensten Gemeinden. Mein Vorfahrer, ein Klostergeistlicher, fromm für sich, unerfahren in der Welt, konnte auch selbst beim besten Willen wenig mehr thun seines Alters wegen. Mein sehnlichster Wunsch beim Antritt dieser neuen Pfarrei war, die Gemeinde zu heben, und das Ort wieder in bessern Ruf zu bringen. Dahin gieng all mein

Arbeiten, und hiezu benutzte ich alle mir bekannte Mittel. Mein Vorfahrer war äußerst gut und nachgiebig, mancher Fehler schlich sich dadurch ein, oder wurde gehegt; ich wählte das Gegentheil, und ward ernst und strenge, um dadurch Abhülfe zu leisten. Doch brauchte ich nicht weltlichen Arm, die Mittel, die ich anwandte, waren Ermahnungen, Privatbelehrungen, fortgesetzt durch 8 — 14 Tagen, Bitten und Gebet, und nur, wenn alles fruchtlos, absichtlich fruchtlos blieb, suchte ich weltliche Hülfe. Ich glaube nicht, daß es in den vier Jahren, die ich in der Gemeinde verlebte, viermal geschehen ist. In der Kirche predigte ich Moral über Moral, und immer einen Sonntag strenger als den andern. Ich dachte, wenn man die Leute fleißig und ernstlich an ihre Pflichten erinnere, so werde es schon besser werden, und wußte nicht, was der Apostel sagte, daß nicht Leben und Gerechtigkeit aus dem Gesetze käme, sondern daß nur die Sünde durch das Gesetz erkannt würde. Gal. 3, 11, 21. Röm. 3, 20. Wenn der Landmann alle 8 Tage mit seinem Pflug an seinen Acker fährt, und das Unkraut ausreutet, so trägt er darum doch nicht Korn, und wenn der Gärtner einem wilden Baum immer zuruft: trage zahme Frucht, so geschieht es doch nicht. Säen und Zweigen ist vorerst nöthig. So macht auch das Gesetz allein keinen Menschen gut, es läßt ihn ohne Kraft, zeigt ihm nur, was er seyn sollte, und nicht ist. Hätte Moses dem Men=

schen helfen können, so wäre Christus nicht nöthig gewesen. Gal. 2, 21.

Zwar zeigte sich nach und nach mehr äußerliche Ordnung in der Gemeinde, auch mancher Fehler, der bisher im Offenen gieng, hörte auf, oder zog sich mehr in die Stille und Einsamkeit zurück. Ich aber sah wohl, daß dadurch die Herzen, mit denen ich als Seelsorger es hauptsächlich zu thun hatte, noch lange nicht gebessert sind, und daß ein strenger und eifriger Ortsvorstand leicht ein Gleiches hätte thun und bewirken, und somit mein Amt ersetzen und überflüssig machen können. Auch kannte ich Beispiele genug, von welch kurzer Dauer solche Bekehrungen sind, wenn einmal jene Männer entfernt waren, durch deren Strenge sie bewirkt wurden. Aber auch selbst die ernsten und strengen Moralpredigten wollten nach und nach keine Wirkung mehr thun. Es gieng wie in einer Mühle, wo man anfangs zwar durch das Geräusch erschreckt und vom Schlafe gehindert wird, bald aber so sanft schläft als im stillsten Zimmer. Auf diesem Wege dauerte nun die Sache drey Viertel-Jahre.

Um diese Zeit aber kam eine bedeutende Veränderung in meinem Leben und Wirken vor. Ein Schüler Sailers hatte mich auf die heilige Schrift, und auf mein Herz aufmerksam gemacht, und viel, viel hatte Gottes Gnade um diese Zeit im Stillen an meinem Herzen gethan. Hier zum erstenmal wurde

mir Gottes Wort lebendig, wurde mir ein zweischneidiges Schwerdt, das Mark und Beine durchdrang. Ein neuer Eifer, ganz anders anzufangen, ganz anders zu werden, belebte mein Inneres, gerne hätte ich damals, und gerne seither oft mein ganzes Leben zurückgenommen, und nur noch einmal wünschte ich mir jenen Eifer. Von dieser Zeit an wurde auch die heilige Schrift meine tägliche Lektüre, ich lernte viel auswendig, und las, und verglich immer gelehrter und frommer Männer Auslegung und Erklärung. Nicht aber blos ich wollte diesen kostbaren Schaz haben, sondern theilte van Essens neues Testament in der ganzen Gemeinde, und noch vielen Andern in der Umgegend, die Verlangen darnach hatten, um sehr geringen Preis aus, und hätte es gerne der ganzen Welt gegeben. Wie wenig die heilige Schrift in dieser Gegend bekannt war, läßt sich daraus abnehmen, daß ehrliche Leute nachher frei gestanden, sie hätten geglaubt, die heilige Schrift wäre ein Buch, wenigst so groß, wie ein Dorf oder eine kleine Stadt, ja viele wollten lange nachher nicht glauben, als sie zum erstenmal die Bibel, alten und neuen Testaments, sahen und zur Hand bekamen, daß dieß das ganze Buch sey. Die ganze Religion in dieser Gegend war meistens nichts als Messehören, Rosenkranzbeten, Kapellen- und Wallfahrtengehen und ein ehrbar bürgerliches Leben führen, das freilich noch durch manche Beicht geflickt, durch manches gute Werk ausgebessert werden

mußte. Wer dieß fleißig hielt und mitmachte, der war ein frommer Christ, und ein guter Katholik.

Drei Viertel-Jahre predigte ich nun in Mühlhausen nichts eifriger als Selbstkenntniß und Buße; und nicht unbezeugt ließ sich Gottes Geist an manchem Menschenherzen. Viele Menschen kamen zur Erkenntniß, erwachten aus ihrem bisherigen Schlaf, und suchten, was zu ihrer Seligkeit noth that. Jeder, auch der roheste Weltmensch, fieng wenigstens an, auf sich aufmerksam und nachdenkend zu werden, und hundert in Mühlhausen und hundert auswärts werden es gerne bezeugen, daß hier in dem armen Orte, in dem kleinen Bethlehem, der Grund ihrer Lebensänderung gelegt worden ist. Nach Verfluß dieser Zeit gelangten wir nach und nach, geleitet an der Hand der Bibel, und durch die Schriften der Alten, und einiger neuern frommen und gelehrten Männer, zur lebendigen Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo Jesu, und von nun an war der Glaube an unsern Herrn Jesum Christum, und die innige Hingabe an Ihn meine Predigt und unser gemeinschaftliches Bemühen. Hier ist nun auch in Kürze Rechenschaft gegeben von der Lehre, die in Mühlhausen gepredigt und geübt wurde, und die man indessen auf alle Art verdächtig zu machen suchte. Es war nicht Separatismus, wie viele blind in den Tag hineinschrieen, denn die Leute giengen zur Kirche, zur Beicht, zum Abendmahl, ließen ihre Kinder taufen, was sonst

alles eigentliche Separatisten nicht thun, und kein Mensch dachte daran, aus katholischer Kirche auszutreten. Es war nicht Schwärmerei, denn wir hatten einen festen Grund und Boden, Gottes-, nicht Menschenworte, die heilige Schrift, die Erklärung der Väter, und von allen jenen Lehren, die wir nicht hinlänglich begründet oder nicht nothwendig zur Seeligkeit fanden, als vom 1000jährigen Reich, Wiederbringung aller Dinge ꝛc., machten wir keinen Gebrauch, es war rein nichts anders, als die Lehre von Selbstkenntniß, von Buße, Glauben und neuem Leben, oder wie der Apostel es nennet: Glaube, der in Liebe thätig ist. Diese Lehre wurde zwar mit Wärme, aber einfach in gemeiner, dem Volk verständlicher, Sprache vorgetragen, und sie wirkte mehr als manche gekünstelte, und mit der ganzen Declamations-Kunst vorgetragene Rede. Der Beweis ist geliefert, der Tadler liefere ihn auch. Wer allenfalls Zweifel in meine Aussagen setzt, dem rathe ich, selbst nach Mühlhausen zu gehen, und sich dort persönlich zu überzeugen. Er wird unter Jung und Alt Leute finden, die ihm in Allem Rechenschaft ihres Glaubens ablegen werden.

Nicht fruchtlos, auch im Wandel blieb diese Lehre. Rührende und erbauliche Beispiele könnten erzählt werden, wenn es der Raum gestattete. Ich will aber hier nur reden vom Allgemeinen. Manche Haushaltungen, die in Jahrelangem Unfrieden gelebt hat-

ten, wurden friedlich, Feindschaften hörten auf, Entzweiungen des Morgens waren am Abend geschlichtet, Ehestreitigkeiten, deren es anfangs nicht wenige gab, verschwanden, vom Stehlen, dessen man die Gemeinde so sehr beschuldigte, hörte man nichts mehr, selbst mancher Hausstand wurde gehoben durch den Frieden, den Gottes Wort ihm gab, und in der ganzen Zeit meines Aufenthalts kam nie ein Eid vor. Doch was die heilige Schrift sagt, das traf auch hier ein; die Lehre vom Kreuze war vielen eine Thorheit und vielen ein Aergerniß, Christus wurde gepredigt zur Auferstehung und zum Falle, und in Mühlhausen wurden vieler Menschen Herzen offenbar. 1 Cor. 1, 23. Luk. 2, 34. 35. Das Christenthum rumorte. Es gab Leute, die außer dem todten Namen nichts von Christus wollten. Alle Tage in die Messe gehen, und alle Sonntag in's Amt, und in die Kapellen, deren noch zwei in Mühlhausen im Gang sind, Heiligen anrufen, Rosenkranz beten, Ablaß gewinnen, jährlich ein- und zweimal ins Weckenthal nach Rothenburg oder nach Walthüren wallfahrten, das war ihr Christenthum, das die Gerechtigkeit, mit der sie vor Gott bestehen wollten. Von Christus, der Geist ist, wollten sie nichts. Zwar der im Tabernakel gefiel ihnen wohl, Christus aber im Herzen, war ihnen ärgerliche, gefährliche Schwärmerei. Jener beunruhigte sie nicht, wurde nicht jeden Sonntag herausgelassen, und verlangte denn weiter nichts, als Kniee-

beugen, Kreuzmachen, Brustklopfen, dieser wollte eine Anbetung im Geiste und Wahrheit. Um sie zur richtigen Erkenntniß ihres Heils zu bringen, und für Gottes Reich zu gewinnen, machte ich ihnen begreiflich, daß alles dieses nichts nütze, wo Christus nicht mit dem Herzen gewonnen werde, daß der Apostel alles für Schaden halte gegen die alles übertreffende Erkenntniß Christi Jesu, seines Herrn Phil. 3, 7., ich machte ihnen begreiflich, daß das Reich Gottes in uns, nicht außer uns seyn müsse, und daß alle Ceremonien, äußerliche Uebungen und Gebräuche nur dazu da wären, um Gottes Reich in uns herzustellen, um Glauben und thätige Liebe im Menschen zu erwirken oder zu beleben. Ich belehrte sie, daß das heilige Blut und Gott in Mühlhausen so nahe als in Wallthüren, so gnädig und wunderbar als dort sey, und daß man in der Mühlhauser Kirche durch eine gründliche Bekehrung und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum so gut Vergebung seiner Sünden erlangen und Ablaß gewinnen könne, als zu Rothenburg im Weckenthal, im Waghäusel oder in Wallthüren, und daß, wenn keine Buße, kein Glaube da sey, und kein neues Leben erfolge, alles Beichten und Communiciren, alles Wallfahrten und Ablaß gewinnen fruchtlos und vergeblich sey. Diese Lehren wiederholte ich nun so oft mir Gottes Wort dazu Gelegenheit gab, und je nachdem ich es für noth fand. Damit war aber die Gerechtigkeit die-

ser Leute eingerissen, der Heiligenschimmer, den sie bisher in den Augen des Volks ihres vielen Beichtens, Wallfahrtens, Messehörens wegen hatten, fiel zusammen, und sie sollten sich noch überdieß einer harten, langwierigen Arbeit unterwerfen, der Verbesserung ihres Herzens. Nun giengs hinter's Schelten, denn lieber hätten sie Berge abgegraben, als dieses gethan. Man schrie, ich hätte die katholische Religion, und noch überdieß in Gegenwart der Protestanten, verachtet, die Beicht und das Abendmahl, den allerhöchsten Glauben der Väter verworfen, sie seyen katholisch und wollten katholisch bleiben, von dem neuen Glauben und der lutherischen Lehre wollten sie nichts. Doch das nahm mir den Muth noch nicht, ich wußte, daß es so kommen mußte, und fuhr fort, das eine, was noth thut, voran, das andere, wenn es auch gleich bisher voranstand, rückwärts zu setzen, Hauptsach als Hauptsach, und Nebensach als Nebensach zu betrachten, und bald überzeugte sich der größte Theil davon. Wenn sich andere nicht überzeugen wollten, so liegt die Schuld nicht daran, daß sie mich nicht verstanden, denn Gottlob, die Gabe der Deutlichkeit fehlt mir nicht, sondern daran, daß sie mich nicht verstehen wollten, viele aber waren wohl überzeugt, aber sie wollten und konnten nicht.

Wie nun auf der einen Seite diese kirchlichen Menschen standen, die durch Menschensatzungen und

äusserlichen Gottesdienst selig werden wollen, so gab es auf der andern Seite wieder Leute, die zwar auf alle diese Nebendinge keinen Werth legten, auch sich selbst nicht viel darum kümmerten, doch aber nicht Christum anziehen wollten, als die einzige vor Gott gültige Gerechtigkeit, sondern die glaubten, durch die Erfüllung der Gebote Gottes, durch das Gesetz der Liebe, durch einen ehrbaren bürgerlichen Wandel, kurz durch ihr eigen Verdienst und Gerechtigkeit selig zu werden; wenn gleich auch ihre Gerechtigkeit war, wie die aller Menschen, ein beflecktes Kleid Jes. 64, 6., und man ihnen über der Erfüllung der Gebote Gottes auch zurufen konnte, wie Jesus dem Pharisäer: Thue das, so wirst du leben. Ihnen war Christus eine Thorheit. Diese beiden Theile eiferten und schrieen nun, jeder nach seiner Art, wider den lutherischen Christus, wider die lutherische Lehre, als wenn Glauben und thätige Liebe nur lutherisch und nicht auch katholich wäre; wider die heilige Schrift, als das Buch aller Ketzereien und wider alles, was auf Bekehrung und Herzensbesserung abzielte, und wollten durchaus beim Alten, d. i. bei Rosenkränzen, Heiligenanrufen und Kapellengehen bleiben. Hielt man ihnen die heilige Schrift entgegen, so hieß es, das Papier ist geduldig, es läßt sich viel schreiben und drucken, wer wird aber so leben können. Wenn dieß so wäre, wo würden unsere Vorfahren seyn; wir bleiben, wie wir sind. An Schimpf und Spott über diejenigen, die

von Gottes Wort überzeugt waren, und dieser Lehre Beifall schenkten, ließen sie es dann auch nicht fehlen. Bald nannten sie sie Pietisten, bald Separatisten, und was sie sonst noch an Schimpf auftreiben konnten. Freilich ist sich nicht zu wundern, wenn gemeine Leute so etwas thun, sie kennen ja von Gott und seiner Verehrung meist weiter nichts, als was sie täglich vor Augen sehen und geübt werden, aber wenn Theologen, die gelehrt seyn wollen, mit dem Pöbel so schreien, dann sieht's freilich traurig im Lande aus. Doch mit all diesem Geschrei ist noch nichts gethan, auch schadet es der guten Sache wenig, sie hat einen höhern Schirmherrn, und Christus herrscht mitten unter seinen Feinden; aber wissen möchte ich denn doch, von diesen gelehrten Herrn, welches die Grundsätze des Pietismus sind? um zu prüfen, ob es in Mühlhausen Pietisten giebt. Etwa Glaube, der in Liebe thätig ist. Wahrscheinlich, denn das wurde in Mühlhausen gelehrt, dann wäre aber gut, wenn die ganze Welt voll Pietisten wäre.

Ungeachtet nun Mühlhausen zwei Parthieen hatte, eine katholische und eine lutherische — so nannten die guten Katholiken schimpfweise diejenigen, die sich an's Evangelium hielten, und mit ihnen nicht die Hauptsache in dem äusserlichen Gottesdienste finden wollten; — so herrschte dennoch überall Ruhe und Ordnung, und zwar darum, weil jene nicht wieder schalten, die gescholten wurden. Dieses und nicht der gute Geist

der Katholiken hat die Ruhe bisher erhalten, und wird sie auch ferner noch erhalten. Doch muß ich es auch hier noch zum Lobe vieler Widrigen sagen, daß sie durch die Predigten größtentheils Alle, wenn nicht christlicher, doch gesetzlicher wurden, und daß auch viele nach und nach die Wahrheit einsehen lernten, so daß am Schlusse nur noch wenige waren, die der Lehre nicht Beifall gaben. Einem Vicariate zu Bruchsal kann dieß nicht unbekannt seyn, da es bald nach meiner Entfernung und Einberufung eine beinahe von allen Bürgern Mühlhausens unterschriebene Bittschrift erhielt, ihren Pfarrer ihnen wieder zu geben. Hätte man von gehöriger Seite Gottes Wort nur ein wenig unterstützt, statt unterdrückt und gehemmet, so wäre Mühlhausen eines der friedlichsten und ruhigsten Orte des Landes geworden. Selbst seine Feinde mußten und müssen ihm das Zeugniß heute noch geben, und ein schöner Beleg der Wahrheit meiner Aussage ist auch dieses, daß, wie mich der dortige Orts-Vorstand oft freudig versicherte, ausser Schuldsachen, wenig oder keine bürgerliche Klagen mehr vorkämen. Man lebte unter sich einig und zufrieden, freute und ermunterte sich an Gottes Wort.

Allein Mühlhausen war vielen Menschen, war besonders der Geistlichkeit ein Dorn im Auge. Das Evangelium von Jesu Christo, die Deutlichkeit und Wärme des Vortrags hatte aus vielen Orten der Nachbarschaft Leute von allen Konfessionen herbeige-

zogen. Dieß gab den Neidern Veranlassung und Gelegenheit, meinen Katholicimus verdächtig zu machen. Nach vielen Klagen, Verantwortungen und Orakelsprüchen wurde endlich durch das Stürmen des Decanats ein Zollgardist abgefertigt, der jedesmal am Sonntag die Lutheraner von der Kirche abweisen sollte. Aus Auftrag des Vicariats hatte ich die Leute ebenfalls darum ersucht. Allein, was man verbietet, das wird gewöhnlich ärger, die Leute kamen mehr, der amtliche Befehl gerieth nach und nach auch wieder in's Stocken, und so ließ man sie jedesmal ein, wenn das Amt vorüber war. Doch minderte sich der Zulauf in Mühlhausen später etwas, da mir der Auftrag wurde, in der großen Kirche von Tiefenbronn, einem Nachbarorte, von 14 zu 14 Tagen zu predigen. Nun theilte man sich ab, und die meisten Fremden fanden sich hier ein. Allein da das Evangelium auch hier Anhang gewann, und der todte Gottesdienst, Ceremonien, Messen, Rosenkränze rc. nicht mehr in ihrem alten Werthe bleiben wollten, so dauerte die Ruhe nicht mehr lange. Man suchte in allem Ernste dieser Neuerung zu steuern, und was man sucht, das findet man. Die nächste Veranlassung dazu gab folgender Vorfall: ein junger Mensch aus der Gemeinde Mühlhausen wurde krank. Seine Mutter machte mir davon eine Anzeige mit dem Ersuchen, ihn einmal anzusehen, und wenn ich die Krankheit für bedeutend finde, ihn zu versehen. Ich that es zwei Tage hin=

tereinander, fand aber den jungen Menschen weder gefährlich noch geneigt, sich versehen zu lassen. Darum unterließ ich es, sprach aber mit ihm von dem, was ich für seinen Seelenzustand für gut und noth hielt. Der dritte Tag war ein Sonntag, gerade wo ich in Tiefenbronn Kirche zu halten hatte. An diesem Tage wurde die Krankheit etwas bedeutender, und da er sich mitten aus dem Schweiße dem Bette entzog, das Zimmer öffnete und in die Zugluft hinstand, auch sonst wenig Ordnung hielt, so ward er Abends eine Leiche. Ungefähr 5 — 10 Minuten vor seinem Ende kam ich im Hause des Kranken an. Er war nicht mehr bei sich, und man sah, daß es in wenig Augenblicken ausgehen werde. Die Mutter und einige Verwandte verlangten, ich sollte Weihwasser über ihn herschütten und Kreuze machen. Da ich sah, daß dieß alles in reichlichem Maaße bereits geschehen, und hier der Aberglaube noch recht zu Hause war, so machte ich ihnen nur kurz begreiflich, daß diese Dinge dem Kranken, der nichts mehr um sich wisse, nichts nützen können, und forderte die Menge der Anwesenden auf, im Stillen für den Kranken mir nachzubeten. Und so geschah es. Allein am folgenden Tag schrieen die Mutter und die Verwandten des Verstorbenen: ich sei nicht mehr katholisch, ich hätte dem Kranken kein Weihwasser gegeben. Auch der Umstand wurde vorgesucht und zur Sprache gebracht, daß ich ihm die letzte Oelung nicht ertheilt habe, ob=

gleich Zeit und Zustand des Kranken es nicht mehr erlaubten. Ich suchte daher bei der Beerdigung des jungen Menschen, sowohl zur Belehrung als zum Trost der Leidtragenden, in der Leichenrede die alte Wahrheit zu wiederholen, daß nur der Glaube an Christum, der sich durch thätige Liebe beweise, den Menschen selig mache, und nicht Weihwasser und äusserliches Versehenwerden, und zeigte dabey, daß Sacramente und Ceremonien nur Mittel seyen, diesen Glauben anzufachen und zu stärken. Allein das Geschrei legte sich nur wenige Tage, und nur darum, um sich dann doppelt zu erheben. Nun war auch die Leichenrede nicht katholisch. Ich sah bald, daß die Sache unterlegt war, und daß ich es mit Höheren zu thun hätte. Ich theilte also die Leichenrede zweien meiner Amts-Brüder in Freundschaft mit, um sie eines Bessern zu überzeugen. Der Eine fand sie ganz katholisch und durchaus unanstössig; der Andere ganz lutherisch und katholischen Ohren ärgerlich. Er schickte mir eine große Kritik, eine derbe Lection, und die Anzeige, daß er diese, obgleich in Freundschaft mitgetheilte, Leichenrede dennoch Amtshalber dem bischöflichen Vicariate zugeschickt und den ganzen Vorfall berichtet habe.

Gerade dieser Mann war es, der zwar früher öfters mein Vertheidiger wurde, seit aber seine Leute so häufig nach Mühlhausen kamen, am meisten meine Entfernung wünschte. Ich darf und will es auch gerne

von ihm glauben, daß er nach seiner Einsicht und nach seinen Grundsätzen wirklich dafür hielt, ich sey nicht mehr ganz katholisch. Er beschuldigte mich noch überdieß, ich hätte den jungen Menschen nicht versehen wollen, weil er den lutherischen Glauben nicht gehabt habe. Wenn es nun auch gleich falsch ist, daß ich ihn aus dem Grunde nicht habe versehen wollen, so ist doch dieses wahr, daß er den lutherischen Glauben nicht hatte, denn mit einer Messe am Sonntage war er wohl zufrieden; statt zur Predigt zu gehen, saß er oft in's Wirthshaus, schimpfte, schalt, fluchte, stiftete Händel und Uneinigkeit so viel und wo er konnte, so daß ihn selbst seine eigene Mutter öfter bey mir verklagte; und kurz vor seinem Tode erlaubte er sich noch die schändlichsten Ausdrücke gegen die heilige Schrift, welches man aber alles nachher damit zu entschuldigen und zu vertheidigen wußte, daß er die Lutherische gemeint habe. Doch dieß alles hätte mich nicht abgehalten, weder ihn zu besuchen, noch zu versehen, denn ich weiß, daß der Mensch fallen, ich weiß aber, daß er auch wieder aufstehen kann, besonders wenn ihn eine freundliche Hand aufnimmt; und ich hatte Hoffnung, diese frohe Erfahrung auch bey diesem jungen Menschen zu machen; allein ich vermuthete keine Gefahr.

Da aber meine Entfernung bewirkt werden sollte, so nahm man gerne jede Lüge an, und half ihr noch auf, gleichviel, von wem sie kam. Nicht blos in Mühl-

hausen, im ganzen Gebiete war es bekannt, von welchem Charakter diejenigen Menschen sind und waren, die sich als Gegner des Evangeliums erklärt hatten, und dennoch öffnete er ihnen mit Freuden sein Haus, und alles was sie sagten, so albern es auch oft seyn mochte, wurde angenommen, gewendet, verdreht, bis es sich endlich zu einer Klage schickte. Selbst in Bruchsal scheute man sich mit solchen Anklägern, gegen welche sich die Stimme des ganzen Orts laut erhoben hatte, öffentlich aufzutreten, und nie wurden ihre Namen genannt. 1 Tim. 5, 19.

Nach Verfluß einer geraumen Zeit kam endlich das so sehnlich gewünschte Einberufungs-Decret. Ich wurde kraft desselben von allen Functionen meines Amtes suspendirt, und binnen 8 Tagen zur Verantwortung vor das bischöffliche Vicariat zu Bruchsal gerufen. Es war der Osterdienstag 1822. als ich dort ankam. Man wieß mir das Seminarium als Wohnung an, angeblich, weil ich da am billigsten seyn könne, wahrscheinlich aber um mich in genauer Aufsicht zu haben. Sowohl ich als die Gemeine hofften, daß in 8 Tagen alles würde entschieden seyn, denn mir warf mein Herz nichts vor, und jeder ehrliche Mann sah das Unrecht ein. Allein ich war 8 Tage in Bruchsal ohne eigentlich zu wissen, warum? Es kam unterdessen auch der Orts-Vorstand von Mühlhausen beinahe mit allen Unterschriften der Bürger, bezeugten meine Unschuld, stellten die Lage der Sache,

den Ungrund und den Charakter der Gegner dar, und baten um die Rückgabe ihres Hirten, aber vergeblich. Endlich wurden einzelne Klagen, doch immer ohne Angabe der Kläger mir vorgelegt, die sich nach und nach bis in die 80. beliefen. Es ist hier der Ort nicht, die einzelnen Fragen und Antworten herzusetzen, dieß mag besser zu einer andern Zeit geschehen. Ihr Haupt-Inhalt war, Heiligenverehrung, Meßopfer, Beicht, Abendmahl und äusserlicher Gottesdienst. Kaum sollte man glauben, daß Menschen im Stande sind, Reden so zu verdrehen, und noch schwerer ists zu glauben, daß es Leute giebt, die solchem Geschwätz Beifall geben können. Ich wünschte daher nichts sehnlicheres, und mit mir auch die Gemeine, als eine Untersuchung im Orte. Heute noch würde man von katholischer Seite die Falschheit hören. Doch darauf gieng das bischöffliche Vicariat nicht ein. Ich beantwortete also die Fragen und berichtigte die Lügen und Entstellungen, so gut als es schriftlich des Raumes wegen möglich war. Dennoch wurde ich nicht entlassen. Ueber 6. Wochen, die ich ohne alle Arbeit da zubrachte, harrte ich einer Entscheidung, aber vergebens. Endlich sollte ich sogar in engere Verwahrung gebracht, und mir aller Umgang mit Menschen untersagt werden. Ich machte schriftliche und mündliche Gegenvorstellungen, aber vergeblich. Der Beschluß kam mir zu. Der Grund war, weil mich Leute von Mühlhausen, von Bruch-

sal und der Umgegend besuchten, und man wahrscheinlich die katholische Furcht hatte, ich möchte vom Worte Gottes reden, und die Sache sich weiter verbreiten. Da nun alle Vorstellungen vergebens waren, so wendete ich mich an meinen Fürsten, und rettete so meine Freiheit. Doch von nun an wurde Alles noch schwieriger. Zwölf Wochen waren bereits verflossen, und noch nicht das geringste entschieden, im Gegentheil suchte man nun jede Kleinigkeit hervor, um auf's neue zu inquiriren. Absichtlich, schien es jetzt, sollte die Sache verzögert werden. Endlich unterlag meine Gesundheit. Der so lange Aufenthalt im Seminarium, wo ich ausser einem schmutzigen Bette, einem Tisch und zwei hölzernen Stühlen gar nichts hatte, der Eckel und so manches andere Unangenehme hatten mich krank gemacht. Vom übrigen Verfahren an diesem Orte will ich nichts reden, man frage diejenigen, die mit mir in gleicher Lage waren. Die Stimme ist laut und ist nur Eine. Doch das werde ich wohl sagen dürfen, daß ich lieber zehnmal vor einem weltlichen, als einmal vor diesem Gerichte, und lieber zehnmal vor meinem Fürsten, als einmal vor einem gewissen Großinquisitor desselben erscheinen will. Da meine Kränklichkeit zunahm, so bat ich das bischöffliche Vicariat um die Erlaubniß, mich nach Steinegg in das Haus des Freiherrn von Gemmingen begeben zu dürfen bis zur Wiederherstellung meiner Gesundheit; indem ich in Bruchsal aller hiezu nöthigen

Pflege entbehre, und meine Anwesenheit Monate lang schon unnütz und mit unnöthigen Kosten verbunden sey. Es wurde abgeschlagen. Nothgedrungen erneuerte ich meine Bitte, erhielt aber gar keine Antwort mehr. Nun blieb mir wieder nichts übrig, als der Weg durch landesherrliche Stellen. Ich schlug ihn ein, und so kam bald vom bischöfflichen Vicariate die Erlaubniß, mich auf 8. Tage nach Hause begeben zu dürfen, mit dem Beisatz: öconomischer Geschäfte wegen. Ich gieng; meine Oeconomie, obgleich nicht der Hauptgrund, hatte es ja auch nöthig gemacht. Nach 8 Tagen war aber meine Gesundheit eher übler als besser; ich bat daher um Verlängerung; statt dessen aber erhielt ich zwei auf einanderfolgende Decrete des Inhalts: in dreimal 24 Stunden im Seminar zu seyn. Wahrscheinlich hatte die Geistlichkeit darüber Lerm geschlagen, weil mehrere Leute mich zu besuchen kamen. Ich sprach mit meinem Arzte, und er mißbilligte es. Dieß zeigte ich einem bischöfflichen Vicariate an, und legte zugleich eine Abhandlung, und in dieser meine Zweifel über Abendmahl und Messe bey. Es war dieß der Gegenstand, worüber ich während den langen Ferien in Bruchsal, veranlaßt durch die Fragen eines bischöfflichen Vicariats, am meisten nachgedacht, am meisten Zweifel erhalten, am unruhigsten geworden, und am sehnlichsten überzeugende Auskunft zu erhalten gewünscht hätte. Der Hauptinhalt dieser Abhandlung war Zweifel über die Verwandlung und

über den krassen Begriff von Christi Gegenwart im Abendmahl, der daraus entspringe, und beim Volke in Uebung sey, Zweifel über die Anbetung der Hostie als eines Gottesdienstes, ausser und wider Gottes Wort, wovon Christus und die Alten nichts wußten; endlich Zweifel wider die Messe, als eigentliches Opfer. Dieß schickte ich nun einem bischöfflichen Vicariate zu, mit der Bitte mich entweder aus Gottes Wort zu widerlegen, oder lieber aus katholischer Kirche auszuschließen, denn wider meine Ueberzeugung könne ich nicht lehren, und Heuchler wolle ich nicht seyn. Das Vicariat wählte das Letztere, nahm mir die Pfarrei ab, von der ich bereits schon ½ Jahr entfernt war, und schloß mich aus katholischer Kirche aus, mit dem Bemerken: Nach solchen Aeusserungen und Grundsätzen könne ich weder katholischer Christ, noch viel weniger katholischer Seelsorger seyn. Doch that es das Anerbieten, mich wieder mit offenen Armen aufzunehmen, wenn ich mich in Bruchsal oder Freiburg eines Bessern belehren lassen wolle. Gerne hätte ich darüber Auskunft gehabt, weil dieß der Punkt war, der mich Tag und Nacht beschäftigte, und am weitesten von der katholischen Kirche entfernte. Ich wählte also Freiburg, weil ich mir von Bruchsal nach meinen gemachten Erfahrungen wenig versprach, und nach dem Ausschließungs-Decret, das dadurch gleichsam die krassesten Lehren billigte, wenig versprechen durfte, und zeigte dieses einem bi-

schöfflichen Vicariate an, erhielt aber weder Weisung noch Antwort. Nun gab ich mein Glaubens-Bekenntniß heraus, immer in der Hoffnung, durch einen geschickten Widerleger überzeugend von der Wahrheit der katholischen Grundsätze belehrt, und so mit dieser Kirche ausgesöhnt zu werden, denn ich war ungern getrennt von einer Kirche, die mich erzogen, mir viel Gutes erwiesen hatte, und in der es der Arbeit und der hungrigen Seelen so viele giebt. Gewiß hätte ich bei dem Gedanken eines Rücktrittes Ruhe in meinem Herzen gehabt, und nicht besondere Strafen Gottes gefürchtet, da doch dies einmal meine aus Gottes Wort geschöpfte Ueberzeugung war; gerne hätte ich widerrufen und um Wiederaufnahme gebeten; dazu hatten mir auch Leute gerathen, denen ich Achtung, Liebe und Dankbarkeit schuldig war, ja selbst meine zeitlichen Umstände hatten mir dies gerathen, denn ich bin ohne Vermögen, und wußte nicht, ob und wo ich Wiederaufnahme und Brod finden würde. Tag und Nacht rang Gottes Wort und meine Verhältnisse miteinander. Doch wollte ich am Schlusse lieber Brod als meine Ueberzeugung aufgeben, in der Hoffnung, daß mir Gott auch wieder Brod verschaffen werde, und Gott sey Dank, es ist geschehen, ich habe Arbeit und Brod. Dieß ist nun im Kurzen der Hergang der Sache, so weit es meine Person betrifft, ich gehe nun über zur Geschichte mit der Gemeinde. Doch schlüßlich will ich noch ei-

nes Vorwurfs erwähnen, der mir schon öfter gemacht und öfter wiederholt wurde. Es heißt nämlich, ich hätte den Pfarreid verletzt, und sey an der katholischen Kirche meineidig geworden. Wie kann aber jemand dieses sagen, der die Geschichte kennt. Erst in Bruchsal, während der langen Zeit meines Aufenthalts, nachdem ich also schon von der Pfarrei entfernt war, kam ich auf Lehren, die mit der katholischen Kirche nicht mehr übereinstimmten, und erst nachdem ich aus katholischer Kirche ausgeschlossen, und die Pfarrei mir abgenommen war, machte ich mein Glaubens-Bekenntniß öffentlich bekannt. Wie konnte ich nun einen Pfarreid verletzen? Weil aber einmal von Eidesverletzung die Rede ist, so frage ich: welcher von den beiden Geistlichen, die in Mühlhausen mir nachfolgten, hat den Pfarreid verletzt, Einer lehrte das Gegentheil vom Andern, und beides kann doch nicht katholisch seyn; warum ist denn hier jedermann zufrieden. Ich frage ferner: Sind denn diejenigen nicht vielmehr meineidig, die in katholischer Kirche stehen bleiben, ihre fetten Pfründen genießen, und weder die Verwandlung des Brodes beim Abendmahle, noch die Messe als eigentliches Opfer, oft noch weit mehr nicht glauben. Wie wenn der Fürst mit ihnen verführe, da sie doch auch ihre Grundsätze schon haben zu laut werden lassen, wie sie mit einem ihrer Mitknechte verfahren sind, wenn er ihnen auch als nicht katholisch ihre reichen

Pfründen abnähme, was sollte dann aus ihnen werden? Ich wünsche es zwar nicht, doch billiger dürfte sie dieser Gedanke allerdings machen. Gewiß diese Leute haben der katholischen Kirche schon mehr geschadet, und wenn sie jetzt gleich auch als ihre Vertheidiger auf den Kampfplatz treten, als ich es je gethan habe, denn nicht ihr schaden, sondern ihr nutzen war mein Vorhaben und Wirken, und dieß geschah, indem ich ihr lebendige Glieder gab. Daß sie sie nicht haben wollte, sondern ausstieß, dafür kann ich nicht, das ist ihre Schuld. Gesetzt aber die Lehre: Glaube in Liebe thätig — wäre nicht mehr katholisch (daß ich in Mühlhausen nichts anders gelehrt habe, will ich noch heute immer mit zehn Zeugen gegen einen beweisen), sondern der todte Gottesdienst, Rosenkranzbeten, Ceremonien, äusserlicher Gebrauch der Heilsmittel, das opus operatum und die Verdienst-Krämerei; so frage ich, kann man jemand kraft eines Eides zwingen, die von Gott geoffenbarte Wahrheit zu verlassen, und Lügen zu predigen? Giebt es denn auch einen Eid wider Gottes Wort, wider die Wahrheit, so hat Paulus, ja Christus selbst, so hat Luther, so haben alle diejenigen in katholisch und evangelischer Kirche den Pfarreid verletzt, und sind an ihren Kirchen meineidig geworden, die die alte Wahrheit wieder lebendig ans Licht brachten, daß in Christo Jesu weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern nur der Glaube, der in Liebe thätig ist, gelte.

Doch genug hievon. Wer billig ist, wird einsehen, wie nichtig alle diese Vorwürfe sind, womit man nun zu spät seine Blöße zudecken oder gemachte Fehler entschuldigen will. Mit mir war also das bischöffliche Vicariat dadurch fertig geworden, daß es mich aus katholischer Kirche ausschloß, jetzt hatte es die Sache nur noch mit der Gemeinde zu thun, und dazu waren bereits alle Vorkehrungen getroffen.

Man hatte der Gemeinde bald nach meiner Entfernung einen gut katholischen Verweser gegeben. Dieser fieng nun das große Werk der Bekehrung der verirrten Mühlhauser nach glaubwürdigen Zeugen auf folgende Weise an. Er predigte und sprach oft und viel vom äusserlichen Christenthum, wahrscheinlich weil er darein den Katholicismus setzte, und diesen von mir vernachläßigt glaubte; von der Verwandlung des Brods und Weins beim Abendmahl in den lebendigen Leib und Blut Jesu Christi mit Gott und Menschheit — in Christum selbst — so wie er auf Erden lebte und wandelte, wobey er jedoch öfter bemerkte, daß nur ein ordentlich geweihter katholischer Priester, nicht aber ein Abgefallener dieß zu bewirken im Stande sey; von der beständigen Gegenwart und Wohnung dieses aus Brod entstandenen Christus im Tabernackel — darauf war er so streng, daß er sogar Leute im Beichtstuhl fragte, ob sie glaubten, daß Christus im Tabernackel sey oder nicht, und auf diese Bejahung hin, sie absolvirte. — Er ließ

sich es auch sehr angelegen seyn, die Leute zu großer Verehrung und Anbetung dieses Christus zu ermahnen, und erklärte mehrmahls mit großem Eifer, wie wohl es ihm gefalle, wenn man ihn nicht blos innerhalb vier steinernen Mauren verehre, sondern auch ausserhalb der Kirche in Prozessionen und im Gepränge herumtrage. Auch das Meß-Opfer, worin ein ordentlich geweihter katholischer Priester jedesmal Christum den Sohn Gottes unter Brodsgestalt dem Vater im Himmel zur Versöhnung aufopfere, so wie die Kraft und Wirkung dieses Opfers, machten einen wichtigen Gegenstand seiner Predigten aus. Ebenso, wie von diesem Christus und seinem Nutzen, predigte er auch viel von der Heiligenverehrung, von Maria als dem Weg zum Himmel, vom Pabste, von seinen Eigenschaften und Vorzügen, von der römisch katholischen und allein seligmachenden Kirche; und von ihrem Rechte Ungläubige und Ketzer auszuschließen, — Schreckschüsse, die aber in Mühlhausen keine Wirkung mehr thun wollten. — Daß er mitunter nicht auch innerliches Christenthum gepredigt und manches Schöne gesagt habe, wird hier gar nicht geläugnet; aber es lag alles untereinander, und der 2te Theil hob gewöhnlich den 1sten auf. Auf äusserliches Christenthum indessen, insbesondere auf seinen Herr Gott im Tabernackel, und dessen Verehrung schien er es hauptsächlich angelegt zu haben. Wer ihn kennt, wird wissen, daß er kein Neolog ist,

und wird ihm auch gerne zutrauen, daß er dieses nicht aus Heucheley, sondern in guter Meinung und mit vollem Ernst gethan hat.

Dem größten Theile seiner Zuhörer genügten nun diese Predigten nicht. Wozu, hieß es, immer von Christus im Tabernackel und seiner Verehrung, vom Pabste und der allein seligmachenden römisch katholischen Kirche, von Maria und den Heiligen predigen; durch alles dieses ist noch kein Mensch selig geworden, und wird es nie einer werden. Wozu uns also mit Dingen hinhalten, die uns nichts nützen. Man predige uns nach Jesu Anweisung die Lehre der Versöhnung, ermuntere uns zum Glauben, zur Liebe und zum neuen Leben. Nebst diesem hatte aber der gute Mann durch das öftere Wiederholen dieser Dinge und durch seinen unzeitigen, oft beleidigenden Eifer, gerade das Gegentheil von allem dem hervorgebracht, was er bewirken wollte. Geist und Lehre wurde verdächtig. Bekannt mit der heiligen Schrift, und gewohnt für jede, besonders für so wichtige Lehren immer einen hinlänglichen Grund in derselben zu suchen und zu finden, wurden nun auch diese Gegenstände darnach geprüft. Hier aber fand man bald von Allem das Gegentheil. Paulus, der doch gewiß Christum in den Einsetzungsworten vom Abendmahle verstanden hat, redet von keiner wesentlichen Verwandlung des Brods und Weins, sondern sagt blos, daß das Brod und der Wein Gemeinschaft mit dem Leib

und Blut Christi haben. 1 Cor. 10, 16. Wiederum sagt er, daß der Herr Geist sey. 2 Cor. 3, 17, und kein verwandeltes Stückchen Brod, was doch immer, so sehr man sich auch dagegen verwahrt, den Begriff von etwas materiellem erzeugt, wie dieses auch der Catechismus sagt, und das Volk im allgemeinen es glaubt, denn dieser Herr Gott — Brod ists ja keines mehr — kann doch in die Hände genommen, gedrückt, eingeschlossen und wieder herausgelassen werden. Zur Wohnung weißt er ihm nicht den Tabernackel, sondern das menschliche Herz an, und sagt ausdrücklich: Gott wohnt nicht im Tempel von Menschenhänden gebaut. Apg. 7, 48. — 17, 24. 25. Dieß alles bestätigt Jesus selbst und verwirft zugleich auch alle äusserliche Verehrung und Anbetung. Gott ist ein Geist, spricht er, Joh. 4, 24. und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten; nicht also äusserlich in Brod und Wein, oder in Brod und Weinsgestalten, und nicht mit äusserlichen Geberden und Gepräuge, durch Kniee beugen, Kreuzmachen, Brustklopfen, Prozessionen gehen u. s. w. Ausdrücklich verwahrt sich auch Paulus im 9. und 10ten Kapitel des Hebräerbriefes wider alle eigentliche Opfer des neuen Testaments mit Ausnahme des am Kreuz geschehenen, und weiß weder von einer Wiederholung noch Fortsetzung desselben, auf unblutige Weise in und durch die Messe. Nur uneigentliche Opfer sind ihm als der vernünftige Gottesdienst

der Christen bekannt, Röm. 12, 1. Hebr. 13, 15. 16. Auch kannte er nur einen Mittler und Fürbitter, Jesum Christum den Gerechten 1 Joh. 1, 2. 1 Tim. 2, 5., und Christus selbst will, daß nur auf sein Verdienst, keineswegs aber durch das Verdienst der Heiligen zum Vater solle gebetet werden.

Diese Sätze wurden nun bald aufgefunden, mitgetheilt, und den Lehren des Herrn Pfarrverwesers entgegengesezt. Es war nun vergeblich, daß er sich auf die Kirche berief; die Kirche hieß es, kann doch der heiligen Schrift nicht widersprechen; es war vergeblich, daß er sagte, nur die Kirche habe das Recht, diese Stellen zu erklären, und sie erkläre sie auf seine Weise. Die Kirche, war die Antwort, kann doch nicht wider alle Vernunft erklären, und aus 2 mal 2. fünf machen. Freylich hieß es, wenn der Vogt das Gesetzbuch in der Hand hat, und noch die Freyheit, dasselbe allein zu erklären, so wird er wohl immer gewinnen, und wenn er gleich offenbar unrecht darnach spräche, denn er wird ja nicht so ungeschickt seyn, es gegen sich zu erklären; es war vergeblich, daß er mit Ausstoßen drohte; man wollte lieber von der Kirche ausgestoßen werden, als Gottes Wort und die Wahrheit verlassen; ohnehin galt eine Kirche, die Gottes Wort nach Willkühr änderte, nach Willkühr zusetzte und wegthat, wenig mehr in den Augen derer, die etwas weiter sahen, als der Herr Pfarrverweser. Auch bedurfte es nicht mehr viel Drohens.

mit Ausstoßen; ein großer Theil gieng schon nicht mehr hinein, und täglich blieben mehrere aus.

Sie waren abgeschreckt, theils durch die Predigten des Herrn Pfarrverwesers, theils durch das Gespött der sogenannten eifrigen Katholiken, die, wie es schien, blos darum zur Kirche kamen, um durch Zusammenschwäzen, Stoßen, Lachen, Anschauen, die Predigten und alle harte Worte derselben auf die sogenannten Lutheraner anzuwenden, und dann nach der Kirche noch auf den Straßen und zu Hause ihr Müthlein durch Schimpfen und Schelten an ihnen zu kühlen.

So wurde nun die Heerde zersprengt, und auseinander getrieben, und schon jezt war vorzusehen, was ein halb Jahr nachher erfolgte, ein Austritt aus katholischer Kirche. Die Leute, gewohnt am Sonntag durch Gottes Wort erbaut zu werden, besuchten nun die Kirchen der Nachbarschaft, und wiederholten ihre Besuche, wenn ihnen der Prediger zuschlug, gleichviel, ob die Kirche katholisch oder evangelisch war. Dieß Vorurtheil hatte sich gelegt, man wollte nur Unterricht und Erbauung, und war eben deßwegen auch nicht mehr so hitzig auf lateinische Messen. Dieß waren nun freylich neue Sünden in den Augen des Herrn Pfarrverwesers und der guten Katholiken; und sowohl sein, als seiner Anhänger Eifer vermehrte sich. Er sah nun in diesen Leuten Unglaubige, Abtrünnige, nicht nur von der Kirche, sondern auch vom seligmachenden Glauben abgefallene Leute. Mit zwei-

fachem Eifer predigte er von Christus im Tabernakel, von der Verehrung, die man ihm schuldig sey, von der allein seligmachenden Kirche, von Petrus und dem Pabste als dem Felsen, worauf die Kirche stehe, und erlaubte sich manche leicht zu deutende Anspielungen. Von erbaut werden in der Kirche war nun gar keine Rede mehr, denn die Predigten hatten mehr den Charakter von Controversen als Erbauungsreden. Dieß war aber die Absicht der guten Katholiken, und jezt giengen sie mit Lust und Liebe in die Kirche. Die katholische Religion hatte ihren Schutzredner und Verfechter, die eifrigen Katholiken in Mühlhausen die ihnen passende Speise und Nahrung gefunden. Christus im Tabernakel, die Heiligen und die römisch-katholische Kirche war entsündigt, und von aller erlittenen Unbilde durch diesen Mann gerächt und gerettet. Die Katholiken wurden nun in ihrem Glauben so bestärkt und eifrig, daß sie schon in der Kirche mitten unter dem Unterricht anfiengen, diejenigen Leute, die sie im Verdacht der Ketzerey hatten, zu fragen, ob sie an den Pabst u. s. w. glaubten.

Außer der Kirche schalten und schimpften sie aber um so eifriger, ja es gab auch Männer, die, um einen Beweis ihrer Standhaftigkeit und Anhänglichkeit an den alten Glauben dem Herrn Pfarrverweser und der Gemeinde abzulegen, ihre Weiber, die des evangelischen Sinnes verdächtig waren, derb durchprügelten, und so das: Nöthiget sie hereinzukommen,

in Anwendung brachten. Mehr durfte und konnte man nicht thun, da in Baden keine Inquisition besteht. Von Mord- und Todtschlag war zwar auch wohl die Rede, auch wurde es öfters sichtbar auf Händel angelegt, wahrscheinlich um dann dem Groß-Herzog und der Regierung beweisen zu können, was der evangelische Glaube bewirke; allein der andere Theil ertrug die Beschimpfung mit Geduld und wich den Händeln aus, und ohne alle Veranlassung Gewalt zu üben, getraute man sich doch nicht, besonders in einem Lande, wo der Fürst selbst zur evangelischen Religion und Kirche gehört. Man mußte sich also mit Schimpfen und Schelten begnügen.

Nachdem nun bereits schon so lange Zeit verstrichen war, und man so viele Versuche, die Leute zur römisch katholischen Kirche zurückzuführen, vergeblich gemacht hatte, so lernte man endlich dem Uebel auf den Grund sehen. Die heilige Schrift, hieß es, ist Schuld daran. Die Lutheraner wollen von nichts als von der Schrift, und überall sind sie mit der Bibel da. Es wurde nun gewarnt gegen das Schriftlesen, ja es wurde nicht blos gewarnt, sondern der Zollgardist — selbst Katholik und ein großer Eiferer für die römische Kirche — gieng zur Nachtzeit in den Orten umher, um das Lesen der heiligen Schrift in den Feyerabendsstunden zwischen einzelnen Menschen zu verhindern, und selbst der Pfarrverweser beklagte sich bei Amt, daß ein Hausvater in der Nähe seiner Wohnung sich

er-

erdreistet habe, mit seinen Kindern in der Abendstunde ein Lied aus einem lutherischen Buche zu singen, worin der Ausdruck, Victoria vorkäme. Allein, alle diese Vorgänge führten nur noch mehr von der katholischen Kirche weg. Wenn dieses Verfahren, hieß es, wenn Schimpfen und Schelten, und Verbieten des Wortes Gottes katholisch ist, so wollen wir nicht mehr katholisch seyn. Von itzt an wurde zum erstenmal die Rede vom Austritt aus der katholischen Kirche, und wäre er damals geschehen, so wären wenigstens ⅔ der Gemeinde übergetreten; allein, die Sache fand Hinderniß und Gegner, und einer der größten Gegner war ich selbst. Es war nie meine Absicht, weder selbst von dieser Kirche zu gehen noch Andere wegzuführen, sondern in dieser Kirche wollte ich wirken für Christum und sein Reich, für einen reinen von Mißbräuchen und Vorurtheilen befreyten in Liebe thätigen Glauben, weil ich für mich der Ueberzeugung war, daß dieß der ächte Sinn der katholischen Kirche seyn sollte, und daher auch seyn müßte. Auch sah ich wohl die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen in Weg stellen, die Verfolgungen, die es geben würde. Ich mißrieth also in allem Ernste diesen Schritt, verwies die Leute zur Geduld, zum Gebet, zum Glauben, daß Gott die Seinen nie verlassen, auch diese Sache, so dunkel sie jetzt vor uns liege, noch herrlich hinausführen werde, und gab ihnen Hoffnungen auf bessere Zeiten, unter einem vernünftigen Pfarrer.

Dieß waren nun die geheimen Zusammenkünfte in Steinegg, worüber hernach so viel geschrieen wurde. Wie wenig mein Sinn war, Mühlhausen von der katholischen Kirche wegzuführen, beweist dieses: daß ich mich selbst an mehrere Orte und Geistliche wendete, die ich für tüchtige, der Sache gewachsene Männer hielt, und sie ermunterte, um diese erledigte Stelle und verwaiste Gemeinde anzuhalten. Ja selbst nachdem sich die Gemeinde schon höhern Orts zum Uebertritt gemeldet hatte, und ich beauftragt war, ihr den allenfalls noch fehlenden Unterricht zu ertheilen, forderte ich jeden wiederholt auf, sich selbst doch recht wohl zu prüfen, ob dieser Schritt das Werk seiner eigenen Ueberzeugung seye oder nicht, und im zweyten Falle, lieber bey der Kirche stehen zu bleiben, in der er stehe. Dieß müßen mir alle bezeugen, die diesen Unterricht mit angehört haben. Auch war ich selbst der Letzte, der in der Folge zum Uebertritt sich meldete, denn Kirchen wechseln ꝛc. heißt mir nicht Kappen tauschen.

Ob ich nun gleich auf den Plan so vieler Katholiken in Mühlhausen, sich von der katholischen Kirche zu trennen, anfangs nicht eingehen wollte, sondern ein ruhiges und stilles Zuwarten für besser hielt, bis vielleicht durch einen neuen Pfarrer der Sache Abhülfe geschähe, so wollte doch der Friede nicht mehr wiederkehren. Denn der Herr Pfarrverweser, verdrüßlich, daß man ihm nicht blindlings glauben, nicht

so viel Werth, als er wollte, auf den Pabst und die sichtbare römisch katholische Kirche setzen, und den Gott im Tabernackel bezweifeln wollte, wurde immer eifriger und hitziger, so daß er selbst den sogenannten Lutheranern ausbot. Auch lehrte er beynahe von nichts mehr als von diesen Dingen. Dadurch kam es endlich selbst in der Kirche zum Widerspruche.

Als er nämlich einst an einem Sonntag Nachmittag viel in die Länge und Breite von seinen katholischen Lehren, besonders vom Pabste und der römischen Kirche mit gewohntem Controverseifer gesprochen hatte, so schüttelte unwillkührlich und ohne sich dessen selbst recht bewußt zu seyn, ein Mädchen aus der Christenlehrjugend den Kopf. Dieß bemerkte er, und in vollem Lauf und Eifer sprang er auf sie los. Ist dir das nicht recht, sagte er, was ich hier gelehrt habe. Das Mädchen stand auf und antwortete ohne Scheu, was sich wahrscheinlich dieser Herr nicht wird vermuthet haben. Nein, Herr Pfarrverweser. Warum nicht? fragte er weiter. Antwort: weil ich noch nie gehört und in der Schrift gelesen habe, daß man durch den Pabst selig werde, sondern durch Christum, und Sie erklären uns nur immer vom Pabst. Frage: Hast du etwas wider den Pabst? Antw. Gar nichts, er ist mir ein lieber Mann, doch meine ich, er sollte beim Wort Gottes bleiben, und nichts davon und nichts dazu thun, weil

es in der heiligen Schrift verboten ist. Gal. 1, 8. 9. Offenb. 22, 15. Fr. Hat denn der Pabst davon und dazu gethan? Antw. Ja. Fr. Beweise dieses. Antw. Das will ich. Nun fieng das Mädchen bey den Sakramenten an, zeigte, wie bey der Taufe so manche Zusätze geschehen, wodurch das, was Christus geordnet hat, immer mehr in Hintergrund komme, und sich der eigentliche Haltpunkt des Glaubens aus dem Gesicht verliere, und wollte dann auf das Abendmahl übergehen. Ein zweytes Mädchen war indessen zu ihrer Unterstützung aufgestanden. Verweser. Warum stehst du auf, ich habe dich ja nicht gefragt. Antw. Ich weiß das wohl, allein bey unserm vorigen Hrn. Pfarrer durfen wir aufstehen, wenn wir etwas wußten, und ich weiß auch etwas. Der Herr Pfarrverweser hörte den Kindern einige Augenblicke zu, plötzlich aber brach er im höchsten Unwillen ab, und schloß die ganze Christenlehre ohne Widerlegung, ohne Gebet und Gesang, blos mit den Worten: Ich will euch zu einer andern Zeit rufen lassen. Noch aber sind sie nicht gerufen. Es war aber auch nicht mehr nöthig, denn bald kamen ihm nur zu viele Leute ungerufen, um Rechenschaft ihres Glaubens abzulegen. Sowohl die Lehren, die der Mann vortrug, als auch die Art und Weise, wie er und die römisch Katholischen sich benahmen, hatten in den Leuten die Ueberzeugung hervorgerufen, daß sie in dieser Kirche nicht mehr stehen bleiben könnten, und sie hielten den Aus-

tritt aus dieser Kirche sowohl für Pflicht gegen sich selbst als auch für Pflicht gegen ihre Kinder, damit nicht sie selbst nach und nach vielleicht wieder eingewiegt oder in der Folge ihre Kinder in jene grobe Finsterniß zurücksänken, in der sie einst lebten. Es wurde nun der Austritt beschlossen, und bald giengen vier Mann in dieser Absicht zu Hrn. Pfarrverweser, die ihn sowohl von ihrer Ueberzeugung als auch von ihrem Entschluße in Kenntniß setzten.

Noch wußte ich von all' diesem nichts, denn gerade damals, als dieses vorgieng, war ich längere Zeit in Geschäften abwesend; ich war daher nicht wenig erstaunt, als ich bey meiner Rückkunft von dem Vorgange in der Kinderlehre, von dem erneuerten Vorhaben der Mühlhauser, aus katholischer Kirche auszutreten, und endlich gar von dem wirklichen Austritt dieser 4 Gemeinds-Glieder schriftlich und mündlich Nachricht erhielt. Um Gottes Willen, sprach ich zu ihnen, was fangt ihr an. Wenn ihr nun auch gleich die Wahrheit für euch habt, habt ihr denn auch überlegt, wie ihr es sonst ausführen wollt. Ihr seyd ohne Pfarrer, ohne Schullehrer, ohne Kirche, ohne Schulhaus, ihr Alle seyd arm und ausser Stand, auch nur das Geringste von allem diesem zu besorgen. — Die Sache ist Gottes und nicht unser, war die Antwort. Bleiben nur Sie bey uns, Gott wird weiter sorgen. Wie oft haben Sie uns zum Glauben ermuntert, haben nun auch Sie diesen Glauben. Hat Franke ohne

Vermögen im Glauben ein Waisenhaus bauen können, so wird Gott auch uns geben und verabreichen lassen, was wir bedürfen. Es lebt noch der alte Gott, wir wollen ihn fleissig anrufen, er wird für uns und unsere Kinder sorgen, weiß er doch wohl, daß wir nichts wollen, als seine Ehre und unser und unserer Kinder Seligkeit. Ich war beschämt durch ihren Glauben, und wollte nun auch nichts mehr entgegen thun. Ist es von Gott, dachte ich, so wird es bestehen, wenn nicht, so wird es von selbst untergehen, und so empfahl ich täglich die Sache einem höhern Herrn. Es zu verhindern, wäre mir auch beim besten Willen in dieser Zeit nicht mehr wohl möglich gewesen, denn im Wahne, daß ich die Leute von der katholischen Kirche wegführen wolle, hatte man mich auf's strengste bewacht, öfters, zur möglichsten Sicherstellung, auf meine Verbannung, bis zu höchsten Stellen angetragen, und oft bis spät in die Nacht hielt der Zollgardist Wache, ob niemand zu mir komme oder bey mir war. Eine Kirche muß aber ihrer Sache selbst wenig Gutes zutrauen, und großen Verdacht bey denkenden Leuten erregen, wenn sie, um ihre Leute zu erhalten, solche Maasregeln ganz wider das Evangelium 2 Cor. 10, 4—6. ergreifen muß. Meine Ankläger und Gegner hatten ja den öffentlichen Unterricht, Kirche und Schule; es hätte weiter nichts bedurft, als aus dem Worte Gottes zu beweisen, daß meine Lehre irre und dem Evangelium nicht gemäß

sey; und so wäre alles geschehen gewesen, denn die Wahrheit siegt bey ihren Kindern. Mehr Recht hat aber eine Kirche nicht, selbst nicht gegen Ketzer, Matth. 13, 28 — 30. „Weltliche Macht, Oberamt und Zollgardisten, mögen Ehebrecher, Diebe, Mörder und Todtschläger strafen, das Schwert in Gottes Reich, selbst gegen Ketzer und Sekten, ist nur das Wort.“ Billiger waren wohl oft die Heiden und Juden, denn sie ließen die Apostel ihre Lehren öffentlich und sogar in den Synagogen vortragen. Apg. 13, 5 — 14. — 17. — 18. — 19. 8. Ich meiner Seits habe so viel Zutrauen zum Worte Gottes, und zum reinen und lautern Evangelium von Jesu Christo, daß ich nicht glaube, wenn zehn Lehrer einer andern Confession hier säßen, ja sogar noch die Freyheit, doch nur diese Freyheit hätten, ihre Grundsätze öffentlich vorzutragen, wie ich die des Evangeliums, daß nur Ein vernünftiger Mensch deßwegen der evangelischen Kirche untreu würde. Ich würde dabey auch Niemand den Zutritt in ihre Versammlungen verbieten, wie auch hier in dieser Gegend den Katholiken verboten, ja bey hoher Strafe verboten seyn soll, nicht nach Graben in die Kirche zu kommen, ja ich würde es sogar für Unrecht halten, da in der Ewigkeit jeder nach seiner Ueberzeugung gerichtet wird, und es ihm also auch erlaubt seyn muß, diese wo er will und glaubt sich zu verschaffen. Traurige Waffen, wenn eine Kirche dadurch ihre Leute erhalten muß!

Ja nicht nur keine Mühlhauser, auch keine auswärtige Fremden sollten mich besuchen. Ich war exkommunicirt, und so sollte Niemand Umgang mit mir haben. Als einst ein junger Mensch aus dem Hannöverischen gebürtig und in Stuttgart in Arbeit stehend, bekannt unter dem Namen der Missionär, weil er Lust hatte, in's Missionshaus nach Basel aufgenommen zu werden, der früher viel nach Mühlhausen in die Kirche kam, und bey allen Menschen seines friedlichen und stillen Wesens wegen beliebt war, über Mühlhausen her zu einem Besuche nach St. kam, so wurde sogleich die ganze Polizey in Thätigkeit gesetzt, und derselbe einem Verbrecher gleich zwischen Tag und Licht mit Mannschaft aus dem Schlosse herausgeholt, in der Nacht noch nach Tiefenbronn abgeführt, dort auf eine Wachtstube gesetzt, mit zwey Mann bewacht, und den andern Tag an's Amt ausgeliefert. So weit hatte man es getrieben. Wie gesagt, wenn ich auch gewollt hätte, so konnte ich doch zur Verhinderung des Austrittes in dieser Zeit wenig oder nichts mehr thun.

Ich ließ also alles gehen, wie es gieng, und es gieng bald weiter. Gerade solche Auftritte, wie der mit dem jungen Menschen, beförderten die Sache. Gleich nach diesem Vorgang, als das unartige Benehmen in Mühlhausen ruchbar war, giengen abermals 6 Männer zum Herrn Pfarrverweser, und baten ihn, sie aus der Liste der Katholiken auszustreichen,

denn, wenn diese Behandlungsweise an stillen, friedliebenden Menschen katholisch sey, so wollten sie nicht mehr katholisch seyn. An diese schloßen sich die übrigen an, die Ueberzeugung vom Evangelium, und Lust hatten, auszutreten. So gieng nun das Ganze aus der freyen Ueberzeugung eines jeden Einzelnen hervor, ohne Zureden oder Versprechungen. Selbst Eltern stellten es ganz in die Willkühr ihrer Kinder, zu bleiben oder auszutreten; daher finden sich in Mühlhausen Fälle, wo Eltern übergetreten, einzelne Kinder in katholischer Kirche stehen geblieben sind; selbst im Hause des Freyherrn von Gemmingen kam dieser Fall mit dem drittältesten Sohne vor. Das änderte im bürgerlichen Leben, und in den Gesinnungen der Eltern gegen ihre Kinder nichts. Religion wählt jeder nach Ueberzeugung. Nicht so aber war es bey katholischen Eltern. Keines der Ihrigen durfte frey wählen, mit allem Möglichen wurde ihnen gedroht. Auch sahen sie dem Uebertritt der Uebrigen nicht gleichgültig zu. Sie schickten ihre Diener von Haus zu Haus, die werben, Drohungen und Versprechungen machen, zureden, bitten, und auf alle Art, nur nicht mit dem Evangelium, die Leute zur katholischen Kirche zurückführen sollten. Ja es sollen sich sogar Geistliche einzeln geäußert haben: sie sollten glauben, was sie wollten, nur katholisch bleiben. Allein die Leute verlangten Schriftbeweise, Schriftwiderlegungen, und

da man darauf nicht eingehen wollte, so folgten sie ihrer Ueberzeugung.

Doch noch war vieles zu thun, und die Sache war kaum angefangen. Es mußte an höhere Stellen gebracht, richtig dargestellt, eingeleitet, und zum Uebertritt und zur Aufnahme in die evangelische Kirche die Erlaubniß ausgewirket werden. Wer sollte dieses thun? Da war schon der erste Berg zum Uebersteigen. Ich konnte und wollte nichts weder zur Hinderung noch zur Förderung der Sache thun; denn nicht der Uebertritt, sondern die Lehre lag mir an, und nur dahin ging meine Sorgfalt, diese rein und lebendig zu erhalten. Die Gemeinde wendete sich also in einem Schreiben an den Freyherrn von Gemmingen, der gerade damals in landständischen Angelegenheiten in Karlsruhe war, stellte ihm ihre Ueberzeugung, ihre Lage und ihr äusserliches und innerliches Leiden vor, und bat ihn, sich ihrer an geeigneten Stellen in Karlsruhe anzunehmen. Das Schreiben gieng ab, begleitet von den Gebeten der armen, nicht nach Brod, sondern nach dem Worte Gottes hungrigen Mühlhäuser, und gerade jetzt, da eine kraftvolle Hand sehr nöthig war, um dem Kinde zur Geburt zu helfen, schickte Gott Hülfe. Was man wohl vorläufig ahnete, Niemand aber für so nahe hielt, das geschah, und geschah ohne daß Jemand dazu rieth, noch darum wußte. Freyherr von Gemmingen, wie die Mühlhauser, von der Wahrheit der evangelischen Lehre

überzeugt, und, wie sie, gleich lebhaft vom Wunsche beseelt, seine Kinder und Nachkommen nicht mehr der vorigen Verfinsterung preiß zu geben, hielt es gleichfalls für Gewissenssache, seine Ueberzeugung laut auszusprechen, und das Evangelium vor aller Welt zu bekennen.

Nachdem er sich lange mit seinem Gott über ein so wichtiges Unternehmen für Zeit und Ewigkeit besprochen, und ihn um seine weise Führung und Leitung gebeten hatte; so trat er mit innerlicher Ueberzeugung unmittelbar vor seinen Fürsten, eröffnete ihm kurz sein und der Gemeinde Anliegen mit den nöthigen Gründen, und bat ihn, den edeln für inneres Christenthum warm fühlenden Fürsten, bey der Liebe zum Evangelium der Schutzherr und Pfleger dieser kleinen evangelischen Heerde zu werden. Wenige Tage darauf wiederholten zwey Abgeordnete der Gemeinde die nämliche Bitte vor dem Throne ihres Fürsten, und setzten in Kurzem die Gründe, die sie zu diesem wichtigen Schritt bewogen hätten, auseinander. Se. königliche Hoheit, der Großherzog, Vater aller seiner Unterthanen, hörte mit gewöhnlicher Gnade ihre Bitte an, prüfte mit tüchtigen Männern die Sache genau, und da er sich überzeugt hatte, daß weder Separatismus noch Frömmeley, sondern reines Christenthum nach der Lehre der heiligen Schrift und der symbolischen Bücher hier vorhanden sey; so gestand

er der Gemeinde die Aufnahme in die evangelisch protestantische Landeskirche zu.

Da man nun katholischer Seits erfuhr, daß die Sache da hinaus wolle, so wurden noch alle möglichen Mittel zu Hinderung eines solchen Schritts angewandt. Mir kam ein Vicariatsschreiben von Bruchsal zu, worin gesagt wurde: Man wundere sich, warum derselbe noch nicht nach Freyburg gegangen sey, und die Mittel angewandt habe, wodurch der heilige Geist auf seine Ueberzeugung wirken könne. Wie sich aber das Vicariat über mich, so wunderte ich mich über das Vicariat, daß es 4 Monate lang auf meine Erklärung, ich sey gesonnen, in Freyburg mich eines Bessern belehren zu lassen, keine Antwort, und auch jezt keine Anweisung, oder sonst nöthige Anleitung gab, denn, daß ich nach Freyburg gehen, dort mich aufhalten und thun konnte, was ich wollte, das brauchte ich nicht erst vom Vicariate zu Bruchsal zu erfahren. Ich sah aber wohl ein, was das Vicariat wollte; und obgleich ich zur Beförderung der Sache nichts zu thun mir vorgenommen hatte, so wollte ich mich doch auch jezt nach so vielem Kampfe und auf das dringende Bitten der Gemeinde derselben nicht entziehen, sondern in Gedult noch ferner warten, was der Herr weiter über mich beschließen würde. — Wahrscheinlich hatte man sich indessen auch überzeugt, daß der bisherige Verweser nicht ganz gut gehütet habe, er wurde also schnell abgerufen, und

ihm in der Person des Hrn. Decan und Pfarrer Jäck zu Kirchhofen bey Freyburg ein Nachfolger gegeben.

Dieser Mann, der sich gleich in seiner ersten Predigt, als der Missionär des Gebietes ankündigte, fieng nun das große Werk der Bekehrung auf eine ganz andere und weit feinere Weise, als sein Vorfahrer an. Er sprach wenig vom äußerlichen Christenthum, und behandelte auch alles Aeußerliche mit einer Art, daß man wohl sah, er setze keinen besondern Werth darein. Manches änderte er, anderes ließ er ganz weg, so, daß wenn ich irgend der Art etwas gethan hätte, des Geschreys nun kein Ende seyn würde.

Seine Predigten waren rein evangelisch, handelten von Christus, und dem in der Liebe thätigen Glauben; und da sie nun mit den meinigen und mit der Ueberzeugung der Leute übereinstimmten, so kamen sie ihm auch zur Kirche. Nebst den Sonntagen hielt er auch kleine Anreden über einen Text oder ein Kapitel der heiligen Schrift an den Werktagen, um den Leuten die lateinische Messe wieder schmackhafter zu machen, und sie mit der fremden Sprache auszusöhnen. Vom Pabste, von der alleinseligmachenden Kirche, von der Heiligenanrufung, vom Christus im Tabernakel redete er wenig, und äußerte selbst Meynungen dabey, die gar nicht katholisch waren. So läugnete er privatim, und wie ich hörte, auch öffentlich die wesentliche Verwandlung des Brods

und Weins beym Abendmahl, und erklärte, in Hinsicht der Anbetung der Hostie, daß man nicht das Brod, sondern nur Christum in dem Brode anbete, der ja überall nach seiner Verheißung zugegen sey, wo zwey oder drey in seinem Namen versammelt seyen. Die Messe behandelte er mehr als Abendmahlsfeyer und uneigentliches, denn als eigentliches Opfer, wie dieß auch eine kurze Erklärung derselben in seiner Psalmen-Uebersetzung ausspricht. Vom Concilium Tridentinum wollte er wenig, vom Diöcesankatechismus gar nichts hören, überhaupt meynte er, daß diese Diöcese im Vergleich mit der Oberländer noch sehr im Schatten des Todes und der Finsterniß sitze. Fürwahr, wenn dieser Mann im Gemmingenschen Gebiete Decan gewesen, und nur halb so frey gedacht und gehandelt hätte, so wäre all dieses bey weitem nicht geschehen. Er war auch der erste, der Mühlhausen das Zeugniß gab, daß die Leute sowohl in Erkenntniß, als auch in christlich-frommem Sinne gebildet seyen, und der mehrmals bezeugte, daß er nebst aller Trennung dennoch wünschte, daß seine und viele Gemeinden des Landes diesen Sinn hätten. Auch meynte er, es sey in meiner Behandlung, und besonders damit gefehlt worden, daß man mich aus der katholischen Kirche ausgeschlossen habe.

Mehrere Menschen wurden durch dieß Betragen wieder mit der Kirche ausgesöhnt; andere aber, und gerade die Umsichtigeren, und im Evangelium Erfah-

renſten wollten der ganzen Sache nichts Gutes zu=trauen. Sie waren durch die bisherige Behandlung und den seitherigen Geiſt der katholiſchen Kirche zu sehr verſchüchtert, und meynten auch aus den, wie beym vorigen Pfarrverweſer aufs neue angefange=nen Zuſammenkünften mit den ſteifen Katholiken, und aus einzelnen Reden auf Hinterliſt und Betrug ſchlieſ=ſen zu können. Der vorige Verweſer, hieß es, hat mit Prügeln drein geworfen, dieſer legt ſeidene Stri=cke; doch iſt es nur darauf abgeſehen, uns in dieſem entſcheidenden Augenblick zu fangen; iſt einmal dieſer günſtige Zeitpunkt vorüber, ſo wird man uns ſchon ſagen, was wir und unſere Kinder zu thun und zu glauben haben. In ihrem Verdachte, den ſie einmal auf die ganze Sache geworfen hatten, beſtärkte ſie noch dieſes, daß man die Kinder in der Schule mehr vom Religiöſen abzog, und ſie dagegen mit Geſang, Geo=graphie ꝛc. beſchäftigte, ſelbſt auf Unkoſten der vorge=ſchriebenen nöthigen Gegenſtände, denn ſie ſollen oft in zwey Monaten keine Schrift zu Haus mehr ge=ſchrieben haben.

Auch gefiel ihnen nicht, daß Herr Decan Jäck die kleinen Kinder ſo ſehr an ſich zog, und ihnen Kreu=zer und Zucker austheilte. Sie hielten alles für einen fein angelegten Plan, Eltern und Kinder zu gewin=nen, einzuſchläfern, und ſo wieder mit der katholi=ſchen Kirche auszuſöhnen. Dieſe Verſöhnung war nun freylich auch der Zweck der Sendung des Herrn

Decans; die Mittel wird man ihm überlassen haben. Alle Bemühungen dieses Mannes waren daher größtentheils fruchtlos und eitel, die Leute blieben bey ihrem Vorhaben und Entschlusse. Man fürchtete die alte Verfinsterung, die man noch täglich vor Augen sah, fürchtete neuere noch größere Verfolgungen. Ohnehin hatte auch die katholische Kirche, die sonst eine so bezaubernde Kraft für den Katholiken hat, durch diese beyden Hirten vollends all ihr Ansehen verloren, denn sie kamen nur, um einer den andern zu widerlegen; und jeder sagte: Die Kirche lehrt's. Es blieb also beym Uebertritt, und derselbe geschah den 6. April 1823. in der Schloßkapelle zu Steinegg, gerade um einen Tag später, als es das vorige Jahr in Mühlhausen aufgehört hatte. Herr Decan Sachs von Carlsruhe übernahm die neue Gemeinde, nachdem er vorher eine passende evangelische Rede über die Stelle 1 Cor. 1, 30. gehalten hatte. Nach abgelegtem Glaubensbekenntniß, ertheilte er mit Herrn Pfarrer Lindenmaier von Pforzheim, das heil. Abendmahl nach der Form der neu vereinigten evangelischen protestantischen Kirche. Als weltlicher Commissär wohnte der feyerlichen Handlung bey Herr Geheimerrath Roth von Pforzheim, jezt Staatsrath zu Carlsruhe. Es war eine stille ernstliche Feyer, alle Herzen waren gerührt und erbaut.

Daß sich die Leute an der Person des Hrn. Decan Jäck nicht so ganz geirrt hatten, und daß es

ihm

ihm mit seinen evangelischen Predigten und Grundsätzen nicht so recht von Herzen Ernst mag gewesen seyn, bezeugten nachher selbst Katholiken, denn sein Eifer nach dem Uebertritt soll erloschen seyn, und er nur noch am Sonntag, ganz kurz, gut katholisch, und wenigen Menschen erbaulich gepredigt haben. Auch schien er ganz vergessen zu haben, was er früher immer vorgab: er sey nur gekommen, um Friede, Einigkeit und Liebe unter beyden Theilen herzustellen und zu erhalten; denn er ließ dem Schimpfen und Schelten der Katholiken ziemlich freyen Lauf, und wenn man ihn darüber um Hülfe ansprach, so meynte er, die Katholiken hätten einiges Recht dazu, da sie die ältesten wären, und diese sie verlassen hätten.

Da nun der Uebertritt nicht mehr gehindert, und das Kind in der Geburt erstickt werden konnte, so suchte man es nachher zu tödten. Dazu hielt man nichts für besser, als wenn ich entfernt würde. Herr Decan Jäck kam also zu mir, unter dem Gewand der Freundschaft, und ersuchte mich, von den Grenzen zu gehen; an jeder andern Stelle meynte er, würde ich es ruhiger und besser bekommen. Ich versicherte ihn, daß dieß eben nicht mein Gesuch sey, ich liebe die Gemeinde, und die Gemeinde liebe mich, und für das, was ich brauche, werde eine andere Hand sorgen, ohnehin sey die Gemeinde außer Stand, einen Lehrer zu erhalten. — Dann mag sie sich wieder an die katholische anschließen, war seine Ant-

wort. Das wird sie nicht, erwiederte ich, sie hat ihre Freyheit theuer erkauft. Dann kanns Händel, Mord und Todtschlag geben, fuhr er fort. Nur vom katholischen Theil, war meine Antwort, und dann ist der Beweis geliefert, daß dieser Kirche der rechte Geist fehlt, und wir gut gethan haben, aus derselben auszutreten. Da es nun auf gütlichem Wege nicht gieng, so mußte ein anderer eingeschlagen werden: Jäck ist ein in der Welt erfahrner und gewandter Mann, und kommt damit nicht in Verlegenheit. Er berichtete nun ein, ich hätte die angenommenen katholischen Glaubenslehren und die religiösen Uebungen von 700,000 Badenser, sage siebenmal hundert tausend Badenser, welche große Macht und Ueberlegenheit gegen die weit geringere Zahl der Protestanten!! verächtlich gemacht; ferner, ich hätte mich eingedrungen, und arme ungelehrte Landleute durch lügenhafte Beredung nur das älteste urkatholische Christenthum einzuführen, von der katholischen Kirche hinweg, und zur evangelischen Kirche übergeführt; endlich, ich hätte dieß durch Zusicherung grundherrlicher Gnaden und Ungnaden zu bewirken gesucht. Doch so vorsichtig war Herr Decan Jäck schon, daß er seinen Namen deckte, und arme Schulzen voranstellte, wovon die wenigsten mich vielleicht je gesprochen, noch predigen gehört haben. Nur muß ich hier bemerken, daß gerade derjenige Vogt, der mich jeden Sonntag hörte, nämlich der Mühlhauser, und der also am besten zeu-

gen konnte, als ich ihn darüber zu Rede stellte, nicht nur angab, daß er dieß nicht sagen könne, sondern frey bekannte, daß er so etwas auch nicht unterschrieben habe. Jene Schrift habe ganz anders gelautet. Wie wäre es nun, wenn das Ganze unterschoben, oder doch sehr verändert wäre? Doch auf die Mittel kommts nicht an, wenn nur der Zweck erreicht wird. Ein guter Zweck heiligt ja die Mittel. Ich fordere aber Herrn Decan Jäck, ich fordere alle Vögte, ich fordere alle rechtschaffenen Bürger Mühlhausens auf: Wann und wo habe ich die katholische Religion oder ihre Zeremonien in meinen öffentlichen Vorträgen verächtlich gemacht? Etwa dann, wenn ich gesagt habe: Nicht Beten, Beichten, Wallfarthen thuts, sondern der Glaube, der in Liebe thätig ist. Warum hat man aber die Sache nicht im Ort untersuchen wollen? Ich äußerte ja öfters den Wunsch, und so auch die Gemeinde. Freylich aber wußte man dann wohl, und konnte es auch aus den Unterschriften der beym Vicariat eingereichten Bittschrift des Mühlhauser Ortsvorstandes sehen, daß mit Ausnahme weniger Haushaltungen alles anders zeugen würde. Ich fordere Herrn Decan Jäck, ich fordere diese Vögte, ich fordere ganz Mühlhausen auf: Wann und wo habe ich mich zugedrungen, Leute von der katholischen Kirche weg zur evangelischen Religion, als den Weg, den ich eingeschlagen habe, überzuführen? Haben sich nicht vielmehr die Leute zu

mir gedrungen? Wäre es mir um Proselitenmachen zu thun, so stünde vielleicht mancher Geistliche und mancher Weltliche nicht mehr in katholischer Kirche. Aber nicht Proselitenmachen, sondern für das Reich der Wahrheit und des Lichts zu wirken, wo und wie ich kann, war, ist, und wird, so lange Gott will, mein Sinn und mein Bemühen bleiben. Selbst denjenigen, die sich zur evangelischen Kirche gemeldet und unterschrieben hatten, redete ich sehr zu, sich wohl zu prüfen, ob der Schritt das Werk eigener innerer Ueberzeugung sey, oder nicht, weil ich keine, als blos von der Wahrheit des Evangeliums überzeugte Leute haben wollte. Ob aber die evangelische oder römisch-katholische Kirche das wahre Christenthum habe, das wird eben nicht so schwer seyn zu entscheiden. Wahrscheinlich wird Herr Decan Jäck nicht glauben, was sein Herr Vorfahrer in der Kirche einst sagte: „und wenn heute die Apostel zur Thüre herein kämen, die Ceremonien sähen, die Lehre hörten, so würden sie ausrufen: Gerade so haben wir es eingesetzet.“ Und nur ein Beyspiel will ich wissen, wo ich jemand auch nur das geringste Anerbieten gethan habe, wenn er zur evangelischen Kirche übergienge. Ich würde mir ein Gewissen machen, zu solchen Lügen, wie Herr Decan Jäck, meine Zuflucht zu nehmen. Freylich mit der Wahrheit wäre es nicht gegangen. Wie ist doch noch nach 300 Jahren so wahr, was Luther in dem meisterhaften Liede singt: Eine feste Burg ist unser

Gott: Groß Macht, (700,000 M.) — und viel List, Ihr grausam Rüstung ist, Auf Erd ist nicht ihrs gleichen.

Will aber Jäck wissen, wer so gehandelt hat, wie er mich anschuldigt, so will ich es ihm sagen. Die Katholiken, wie es ihm nur zu gut bekannt seyn wird; sie sind im Orte umhergelaufen und haben gebettelt an den Leuten, sie sollen katholisch bleiben, obgleich die Zahl der Unterschriebenen klein ausfiel, sie haben dem Schützen seinen Dienst lebenslänglich zugesichert, wenn er katholisch bleibe; und dem Hrn. Decan Jäck kann es gar nicht fremde seyn, wie oft dieser Mann nachher, da er doch übertrat, bald wegen diesem, bald wegen jenem vor Amt erscheinen mußte; hätte man nur den geringsten Fehler auf ihn gebracht, so hätte er abgesetzt werden müssen. Sie haben den Eltern versprochen, ihre Kinder würden vor der Zeit der Schule entlassen werden, wenn sie katholisch blieben. Das heißt werben, und sich zudringen, freylich nicht mit dem Evangelium, dafür stehen diese Leute zu hoch.

Nachdem nun Jäck noch gethan hatte, was er konnte, so schied er unverrichteter Dinge wieder von Mühlhausen, indem er in seiner lezten Predigt noch vor der Bibel und vor den Lehrern des Evangeliums, die sich immer auf dieselbe bezögen, gewarnt haben soll. Dazu hatte er aber auch alle Ursache, denn gerade sie — die Bibel — hatte ihm das Spiel ver-

dorben; und wird zu seiner Zeit es noch manchem verderben; besonders wenn die Kinder nach und nach die Speisen selbst kauen, und nicht mehr von der lieben Mutter gekaut annehmen wollen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog gewährte endlich den Katholiken ihre Bitten, versetzte mich auf eine evangelische Pfarrey, und lieferte dadurch den Beweis, daß ich evangelisch, und daß die evangelische Gemeinde Mühlhausen nicht auf mich, wie die katholische Kirche auf den Pabst, sondern auf Christum und sein heiliges Wort gebaut sey, und mit dieser Kraft, so klein ihre Zahl ist, dennoch den Pforten der Hölle, allem Schelten, Schimpfen, und allen Verfolgungen ihrer Widersacher trotzen werde. Ich könnte nun hier die Sache zum Schlusse bringen, doch da unlängst ein anonymer Autor so viel Geschrei von dem guten katholischen Geist gemacht hat, so will ich ihm auch noch etwas davon erzählen. In Mühlhausen, nachdem der Uebertritt geschehen war, kündete man den Leuten die Schulden auf, von Schelten, Schimpfen, und kleineren Dingen wollen wir gar nicht reden; dem Freyherrn von Gemmingen drohte man sein Haus anzuzünden; in T...... äußerte man frey, daß man den ersten, der übertrete, todtschlage, damit dem zweiten die Lust vergienge. In E. ebenfalls einem Orte des Oberamts Pforzheim, wo es auch Leute gab mit evangelischen Grundsätzen, übte man wirklich Gewaltthätigkeiten aus. Man drang ih-

nen in der Nacht zu 30—40 Personen in ihre Häuser ein, trug Steine in die Zimmer, warf alles untereinander, zündete Tabackspfeifen an, spottete ihrer, und reizte sie auf alle Art zum Widerspruche und zu Aeußerungen, wodurch man dann Ursache zu nehmen dachte, sie auf gröbere Art zu mißhandeln, alles darum, weil sie lutherisch seyen. Wiederum brach man mehreren aus ihnen zu verschiedenen Zeiten des Nachts heimlich ein, trug ihnen ihre Geräthschaften aus den Häusern an einen entfernten Ort des Dorfes, damit sie sie mühsam des Tages wieder nach Hause zu bringen hätten, schüttete ihnen ihre Milchen auf dem Boden umher, brach ihnen Treppen aus der Stiege aus, und machte dann das Vieh im Stalle los, damit durch den Lerm und das schnelle Herausgehen die Leute zu Unglück kommen möchten, alles darum, weil sie lutherisch seyen. Da dieses nun alles nicht im Stande war, sie für die katholische Religion und Kirche wieder zu gewinnen, sondern im Gegentheil sie mehr davon entfernte, so wurden größere Proben mit ihnen vorgenommen. Als der eine einst Abends von seiner Arbeit nach Hause gieng, wurde er von zwei Verkleideten angefallen, niedergeschlagen, und so lange mißhandelt, bis er bewußtlos da lag. Ob er todt oder lebendig sey, das galt gleich, er ist ja lutherisch. Da aber auch dieses noch nicht fruchten wollte, so wiederholte man diese Bekehrungsmethode aufs neue, und geschärft an mehreren. Eines Abends,

als man sie noch spät außer dem Orte wußte, — der eine gab mit zwei seiner Kinder einem Freund das Geleit, der andere war auf seinem Acker, und traf im Heimgehen diese beyde — paßte man ihnen ab, und als sie in der Dämmerung dem Orte näher kamen, fielen sie über sie her, schlugen zuerst die Kinder nieder, die vorangiengen, nicht achtend der Unschuld und ihrer Bitten um Schonung, dann mißhandelten sie die Alten. Der eine entkam endlich durch die Flucht, der andere aber stürzte unter den Streichen nieder, und wurde nun so erbärmlich zugerichtet, daß man lange nachher nichts Gesundes an seinem ganzen Leib mehr sehen konnte. Dies ist nun der gute katholische Geist, wovon der ungenannte Verfasser so viel Rühmens macht. Ist es ein Wunder, wenn eine Religion in Verdacht kommt, die solche Früchte erzeugt; ist es ein Wunder, wenn Leute Lust bekommen aus derselben auszutreten? Das Siegel drückte, wie ich hörte, noch der Pfarrer auf, denn er habe am Sonntag darauf gepredigt, die Leute sollen nur recht standhaft bleiben im katholischen Glauben; er sey der älteste. Nach solchen Vorgängen, was soll es heißen im katholischen Glauben standhaft bleiben, und worin besteht er denn? Ich will zwar nicht läugnen, daß nicht auch diese Leute Fehler, vielleicht große Fehler gemacht haben, ich will nicht läugnen, daß sie durch ihre unklugen Aeußerungen dem Sektengeiste und dem blinden Eifer der

Katholiken in dieser aufgeklärten oder verfinsterten? Gegend Nahrung gegeben haben; ich selbst habe sie bey jeder Gelegenheit mehr zur Ruhe und zum Schweigen verwiesen, auch sie öfter ihrer eigenen Sicherheit und der Ordnung wegen ermahnt, sich an eine im Lande bestehende Kirchengesellschaft anzuschließen, und nicht dem Separatismus Eingang zu verschaffen, allein gesetzt auch, dieß alles wäre; wen in aller Welt behandelt man so, und wer hat diese Leute zu Schiedsrichtern über ihre Mitbrüder bestellt. Haben sie Unrecht geredet, oder den bestehenden Gesetzen sich nicht gefügt, (sonst Leids haben sie niemand gethan), so beweise man es, und bestrafe sie; dafür ist die weltliche Obrigkeit da; wenn nicht, so lasse man sie in Friede ihres Weges ziehen, und mißhandle sie nicht. Einen kezerischen Menschen meide, sagt der Apostel, Tit. 3., nicht aber einen kezerischen Menschen tödte. In der Kirche gilt kein Faustrecht, sondern Gottes Wort. So viel mir aber bekannt, hat man es niemals gespart, diese Leute jedesmal der weltlichen Obrigkeit zu übergeben, wenn man nur immer irgend einen Grund an sie zu haben glaubte. Freylich wenn man sie todtschlägt, so kann man sie hindern, je zur evangelischen Kirche überzutreten, und manchem andern die Lust benehmen, einen solchen Schritt zu thun. Wo aber ist hier das Christenthum? Warum will denn diese Kirche so ungerne mit der heil. Schrift kämpfen, steht sie etwa dafür

zu hoch, höher als Christus, der immer auf die Schrift verwies, und zur Widerlegung der Pharisäer und Schriftgelehrten sie anführte? Aehnliche Geschichten ließen sich noch mehrere anführen, wenn es frommte; doch es ist genug. Ich wollte dem ungenannten Verfasser der Schmähschrift wider den Hrn. v. Gemmingen blos zeigen, daß er nicht Ursache habe, über die Aufklärung und den guten Geist der Katholiken in dieser Gegend sich so sehr aufzublähen; er zürne mir es nicht, und nehme damit vorlieb. Ich kehre nun wieder zu meinem lieben Mühlhausen zurück, um vollends aus zu erzählen, was noch übrig ist.

Man hatte katholischer Seits sicher erwartet, wenn ich einmal entfernt wäre, so würde Mühlhausen zerfallen, und die Leute wieder in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren, aber die Hoffnung schlug fehl. Mühlhausen besteht noch, ob ich gleich schon lange entfernt bin, hat sich noch bei meinem Abschiede um sechs Glieder vermehrt, — ein Beweis, daß die Leute nicht um meinetwillen, wie man fälschlich vorgab, sondern um der Wahrheit und ihrer Ueberzeugung wegen zur evangelischen Kirche übergiengen, und schon wieder hat sich aufs neue bei dem jetzigen Verweser eine Haushaltung zum Uebertritt gemeldet, und ist bereits schon übergetreten. Mehrere stehen noch im Hintergrund, nur fürchten sie noch etwas zu sehr den katholischen Geist,

der mit Schuldenaufkünden, Enterben, Mord und Todtschlag droht.

Auch für den äußerlichen Bestand der Gemeinde wurde indessen von jener Kirche, an die sie sich anschloß, gnädiglich gesorgt. Se. königl. Hoheit, der Großherzog, als evangelischer Landesbischof erhob die Gemeinde laut Regierungsblatt Nro. 14. vom 19. Juni 1823. zu einer eigenen für sich bestehenden Pfarrey mit allen Rechten und Privilegien als solcher; da aber die gehörigen Summen für Pfarrer und Schullehrer noch nicht aufgebracht sind, so unterordnete man sie einstweilen der Pfarrey der Altstadt zu Pforzheim, jedoch mit einem in Mühlhausen wohnenden ständigen Vicar. Zur Gründung der neuen Pfarrey machte Se. königl. Hoheit der Großherzog und das edle badische Fürstenhaus selbst den Anfang durch ansehnliche Beyträge, und es ist nicht zu zweifeln, daß der neu erwachte Geist der Protestanten an der Vollendung dieses rein evangelischen Werkes thätigen Antheil nehmen werde. Rühmliche Beweise sind bereits geschehen. Aus Würtenberg und der Schweiz her wurden einzelne Summen zur Bestreitung der ersten nöthigen Auslagen gesandt. Leute aus der ganzen Umgegend von 4—6 Stunden Wegs kamen sowohl aus dem Badischen als aus dem Würtembergischen, und erboten sich, unentgeldlich an der Herrichtung des neuen Betsaals zu arbeiten. Denn die Katholiken hatten sich schon lange voraus gegen

jeden Mißbrauch ihrer Kirche verwahrt. Würtemberger Freunde verehrten der neuen Gemeinde die heil. Gefässe zu Tauf- und Abendmahl, eine Glocke rc. Auch der Armen in M., die von den Katholiken beynahe ganz aufgegeben wurden, nahm sich das nahe und für das Evangelium vom Kreuze Christi so warm fühlende Würtemberg brüderlich an.

So wurde also schon theilweise erfüllt, was die Gemeinde vor einem halben Jahre in der dunkelsten Zeit geglaubt hat, und gewiß wird der Herr, der dieses Werk angefangen und gegründet hat, und zu dem viele Gebete indessen schon aufgestiegen sind, auch für seine Vollendung sorgen, denn er ist und bleibt der alte Gott. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit. Hebr. 13, 8.

Und ob gleich alle Teufel hie wollten widerstehn:
So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurückegehn,
Was er sich fürgenommen und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

(Befiehl du deine Wege).

Nachdem ich nun die Geschichte M. nach Versprechen und der Wahrheit gemäß und zwar mit möglichster Schonung erzählet habe, denn weit greller wurde mir Alles erzählt, so ist noch übrig, einiges von dem Plane des Glaubensbekenntnisses zu reden. Es ist dieses aber kein anderer als das Vaterunser; so

wie auch alle Bitten desselben mit Eingang und Schluß darein verwebt sind.

Ich fand nämlich, daß das Vaterunser das ganze Christenthum, und noch in gehöriger Ordnung enthalte, und zwar auf folgende Weise:

Der Haupt- und Endzweck aller und jeder Religion, besonders des Christenthumes ist und muß seyn, den gefallenen Menschen wieder mit Gott zu vereinigen, das Geschöpf mit dem Schöpfer, das Kind mit dem Vater; oder den Menschen, der durch die Sünde Himmel und Seligkeit verloren hatte, wieder zum Himmel zu führen, wo sein Vater wohnt, und ihn selig und heilig zu machen. Dies ist der Rath der Liebe Gottes über den Menschen, der Entschluß seiner Barmherzigkeit. Zu dieser himmlischen Ansicht hebt ihn schon der Eingang empor, der da heißt: Vater unser, der du bist im Himmel.

Um aber den Menschen auf diesen Standpunkt zu bringen, sind folgende drey Stücke wesentlich nöthig.

1) Wahre und richtige Erkenntniß Gottes, was er ist, was er besonders dem gefallenen Menschengeschlechte ist und seyn will, Erkenntniß von Gottes Namen. Dieser Name hat sich aber am herrlichsten geoffenbaret in Christo seinem Sohne durch die Erlösung. Liebe ist der Hauptzug. Darum lernt man auch Gott, oder seinen h. Namen, der mit Gott eins ist, am meisten erkennen in Christo. Eine Abhandlung davon stehet, nachdem der Fall des Menschen vorher erklärt

war, S. 10—16. als Inhalt und Anweisung der Bitte: Geheiliget werde dein Name.

2) Wahrer Glaube, dem vorangeht eine gründliche, aus dem Gesetz und der Erkenntniß seiner selbst entstandene Buße, welcher Glaube Gott in Christo mit dem Herzen erfasset, und sein Reich, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem h. Geiste in den Menschen verpflanzet, Röm. 5, 1. 2. — 14, 17. Dies ist der Inhalt der zweyten Bitte: Zukomme uns dein Reich. S. 17—23.

3) Folge und Frucht davon ist das neue Leben, und die liebevolle Erfüllung des Willens Gottes, als Beweis einer richtigen Erkenntniß und des wahren Glaubens an Gott. Dieß ist der Inhalt und die Anweisung der dritten Bitte: Dein Wille geschehe wie im Himmei so auf Erden. S. 23—27.

Leute von diesem Gehalt machen die geistige Kirche aus. S. 27—30.

Diese drei Haupt- und wesentliche Stücke machen nun wieder drei andere als Mittel nothwendig, wodurch diese bewirkt, vermehrt und lebendig erhalten werden.

a) Das Wort Gottes,

wodurch

1) Gott richtig erkannt,

2) Buße und Glaube gewirkt,

3) das neue Leben erzeugt wird.

Dieß ist der Innhalt und die Anweisung der

vierten Bitte, im geistlichen Verstande genommen: Unser täglich Brod gieb uns heute, S. 31—34.

b) die heiligen Sakramente,

wodurch

1) die Liebe Gottes uns mitgetheilt,

2) der Glaube gestärkt,

3) das neue Leben befördert wird.

Dieß ist der Inhalt und die Anweisung der Bitte: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. S. 34—80.

c) Das Gebet,

wodurch

1) Gottes Name im Andenken erhalten,

2) der Glaube genährt,

3) das neue Leben unterhalten wird.

Dieß ist der Inhalt und die Anweisung der beiden letzten Bitten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. S. 80—99.

Andere Mittel als diese kennt die heilige Schrift keine. Ceremonien gehören der Kirche an. Hievon das Nöthige S. 99—114.

Diese drey Mittel, nothwendig zu den drey ersten und wesentlichen Stücken, verlangen aber noch einen eigenen Stand, bestimmt, Gottes Wort rein und lauter zu verkündigen, die heiligen Sakramente nach der Ordnung und Einsetzung Jesu auszuspenden, und das Gebet zu verrichten, den Lehrstand. Daß nicht

sie, sondern nur Christus Herr der Gemeinde ist, Kraft und Gnade austheilt, sagt uns der Schluß des Vaterunsers: Denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. S. 114—146.

Somit wäre nun auch der kurze Plan dieses Werkchens dargethan. Ich schließe nun abermals mit dem herzlichsten Wunsche, daß auch diese zweite Auflage viele Menschen zum Nachdenken bringen, vielen zum Segen seyn möge. Lies sie daher, mein lieber Leser, ohne Vorurtheil, mit Bedacht, im Gebet, und mit dem Wunsche etwas Gutes aus ihr zu erlernen. Vielleicht wirst du dich überzeugen, daß ich es eben nicht so böse gemeint habe, als ich gerichtet werde; vielleicht lernst du selbst manche Wahrheit daraus erkennen, und dankest am Ende mit mir und mit noch viel hundert andern Dem, von dem in dieser Schrift gezeuget ist. Was dir nicht paßt, das lasse stehen, doch denke darüber nach, vielleicht taugt es dir ein andermal. Hast du aber etwas Besseres, so theile es mit. Mit Dank werde ich alles annehmen, was auf Gottes Wort sich gründet. Nur stelle nicht blos die Kirche entgegen, denn das ist gewöhnlich das Bollwerk der Dummheit, und der Dümmsten im Lande. Wer nicht selbst denken kann und mag, der schreit nur immer: Die Kirche sagts; und die ist unfehlbar, wie ehemals große Könige und Kaiser unüberwindlich. Der Christ soll seines Glaubens Rechenschaft geben können,

1 Petr. 3,

1 Petr. 3, 15. Insbesondere aber bitte und ermahne ich diejenigen, die bisher noch nie im Ernst über ihre Zukunft und das Leben jenseits des Grabes nachgedacht haben, doch auch einmal die wichtige Frage an ihr Herz zu stellen, so lange es noch heute heißt: Wie willst du selig werden Apg. 16, 30. Ist man doch so sehr besorgt für alles Irrdische, so ängstlich bekümmert für ein Leben von fünfzig und wenn es hoch kommt von achzig Jahren; warum sollte man denn nicht auch einmal anfangen, für das Ewige, für ein Leben, das nie zu Ende gehen, nie aufhören wird, einige Sorgfalt anzuwenden. O der Gedanke an ein Jenseits, an ein Fortleben nach dem Tode, an eine große lange Ewigkeit, an einen Richter und an eine Vergeltung in der Ewigkeit sollte doch wohl im Stande seyn, auch den rohesten sichersten Weltmenschen aus seinem Schlummer aufzuwecken, und zum Nachdenken über das zu bringen, was Noth, was schnell, heute noch für diese lange Ewigkeit Noth thut. 2 Cor. 6, 2. — Liebe christliche Freunde! Verlasset euch nicht auf äusserliche gesetzliche und kirchliche Werke, auf Beten und Fasten, auf Allmosengeben, Kirchgehen, Meßhören, Wallfarthen, Beichten und Kommuniciren, auf Brüderschaften, Ablässe oder Rosenkränze der Mutter Gottes und den Heiligen zugeschickt; wer nicht wiedergeboren, d. i. in seinem Innern ein ganz neuer

Mensch geworden ist, oder mit allem Ernste darnach strebet, sagt Jesus, der kann das Reich Gottes nicht sehen Joh. 3. Dazu wird mehr erfordert als dieß Alles, ja den Meisten schaden diese Dinge mehr als sie ihnen nützen. Vor lauter Aeußerlichem, vor lauter guten Werken, vergessen sie das Innerliche, die Bekehrung. Oder ist es nicht am Tage, daß die meisten Menschen, die so gewissenhaft in diesen Dingen sind, dennoch ein Leben voll Streit und Händel, Haß und Feindschaft, voll Ungerechtigkeit führen, und in ihrem Herzen also weder Glauben noch Liebe haben. Die Heuchler, Mücken seigen sie durch und Kameele verschlingen sie. Matth. 23, 24.

Verlasset euch aber auch nicht auf euren rechtschaffenen und ehrbar bürgerlichen Wandel, auf das Lob, das ihr oder andere euch geben, nicht gestohlen, betrogen, oder Ehe gebrochen zu haben, auf die Achtung und den Beyfall, den ihr deßwegen bey euren Mitmenschen genießt. Ach, auch dieß mag einst im Tode nicht nützen und hinreichen. Gott sieht tiefer, sieht dorthinein, wo kein menschliches Aug hinsehen kann, er prüfet Herzen und Nieren, und findet auch da noch Fehler und Flecken, wo wir oder Andere nur Gutes zu finden glaubten. Vor Gott ist kein Sterblicher gerecht, Röm. 3, 10—18. 23. Indeß vielleicht auf Erden bey deinem Grabe deine Mitbürger dich selig prüfen, spricht vielleicht jenseits

des Grabes eine höhere, des Weltenrichters Stimme zu deiner Seele: Man hat dich gewogen, und du bist zu leicht erfunden, Dan. 5, 27. O darum verlasse sich auch Niemand auf seinen ehrbar vor der Welt geführten Wandel. Was mir Gewinn war, spricht darüber der Apostel, habe ich um Christi willen für Schaden gehalten, ja und noch immer halte ich Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, Phil. 3, 7—14. Besser ists, ein reumüthiger Sünder als ein stolzer Gerechter zu seyn.

Setzet doch auch nicht zu viel Werth auf äusserliche Kirchen und Namen; nicht die katholische und nicht die protestantische Kirche, nicht der Name katholisch noch protestantisch kann euch selig machen. Jesus konnte es den Judas nicht, ob er ihn gleich von Mund zu Mund küßte, ob er gleich Apostel war und den Namen eines Jüngers Jesu trug. Was nützen Kirchen, wenn wir nicht Kirchen, was nützen Tempel, wenn wir nicht Gottes Tempel sind? 1 Cor. 3, 16. Doch dieß ist die wahre Kirche, die durch Gottes reines, heil. Wort, und nach Jesu Vorschrift zur Wiedergeburt und zum neuen Leben uns führet. — Für diejenigen aber, die sich schon darum für glücklich und selig preisen, weil sie katholisch sind, und alle andere, die es nicht sind, richten oder verurtheilen, will ich nur eine kleine Vergleichung hier

anstellen von dem was die Schrift, und von dem, was die katholische Kirche lehrt, damit sie nachdenken, billiger werden, und nicht Alles was glänzt, für Gold halten mögen.

In der Schrift stehet, daß Christus allein unser Mittler und Fürsprecher bey Gott und der einzige Grund unsers Heils sey, 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1. Apg. 4, 11. 12. — in katholischer Kirche will man aber auch noch die Verdienste und die Fürsprache Mariens und der Heiligen Gottes dazu haben. Christus ist als zorniger Richter hingestellt, Maria hingegen steht als Vermittlerin an Christi Statt.

In der Schrift stehet, daß Christus mit Einem Opfer die Geheiligten auf ewig vollendet habe, und daß es hinfort, da die Sünden dadurch vergeben sind, keines Opfers mehr bedürfe, Hebr. 9, = 10. — in katholischer Kirche wird aber Christus täglich in der Messe aufs neue Gott geopfert.

In der Schrift steht, daß der Mensch umsonst und aus Gnaden selig werde durch den Glauben ohne alle Werke, Röm. 3, 24 — 26 = 4, 5. Eph. 2, 8—10. — in katholischer Kirche wird aber die Hoffnung gepflanzt, sowohl auf eigene Werke, als auch auf das Verdienst der Heiligen, auf kirchliche Satzungen und Ablässe.

In der Schrift stehet, daß Christus das Abendmahl unter zwey Gestalten eingesezt, und zu halten

befohlen habe, Matth. 26, 26 — 28. — in katholischer Kirche ist die Einsetzung Jesu geändert und den Laien der Kelch entzogen.

In der Schrift steht, daß mit dem gesegneten Brode und Wein der Leib und das Blut Jesu verbunden und ausgetheilt werde; 1 Cor. 10, 16. — in katholischer Kirche wird eine Verwandlung desselben gelehrt.

In der Schrift stehet, daß Jesus das Abendmahl zum Essen bestimmt und eingesetzt habe, Matth. 26, 26. — in katholischer Kirche wird es zum Segnen und Anbeten gebraucht.

In der Schrift steht, daß wer Gott anbeten will, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten soll, Joh. 4, 24. — in katholischer Kirche wird die Hostie angebetet.

In der Schrift stehet, daß man sich keine Satzungen und Menschenvorschriften aufdringen lassen soll, als: Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an, Col. 2, 20. 21. — in katholischer Kirche darf man weder die Hostie, noch den Kelch, noch die Monstranz anrühren, und vor lauter Menschensatzungen sieht und achtet man kaum mehr Gottes Gebot Marc. 7, 1—23.

In der Schrift stehet, daß es Teufelslehre und Abfall vom Glauben sey, das Heurathen oder gewiße Speisen zu verbieten, 1 Tim. 4, 1—6. — in

katholischer Kirche ist der Ehestand den Geistlichen, und das Fleischessen an gewißen Tagen verboten.

In der Schrift stehet, daß der Gottesdienst in einer dem Volke verständlichen Sprache soll gehalten werden, 1 Cor. 14. — in katholischer Kirche wird die Messe, und noch vieles Andere in der dem Volke unverständlichen lateinischen Sprache gehandelt.

In der Schrift stehet, daß die Kirche gebaut sey auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selber der Schlußstein sey, Eph. 2, 20. — in katholischer Kirche wird sie auf einen Menschen, auf Petrus und seine Nachfolger gebaut. Nebst diesem bauen wieder einzelne Menschen und Brüderschaften verschieden; der auf Maria, ein Anderer auf Magdalena, ein Dritter auf Joseph rc. so daß Christus immer vor lauter andern Gründen und Grundsteinen auf der Seite steht.

In der Schrift steht, daß Jesus allen Rangstreit in seinem Reiche verboten und allen Vorrang untersagt habe, Matth. 20, 20—28. — in katholischer Kirche will auf Christi Lehre und Ordnung hin immer einer über den andern, der Pabst über Alles seyn.

In der Schrift steht, daß die Geistlichen und Lehrer nicht Gebieter der Auserwählten, sondern Muster der Heerde werden, und nicht über ihren Glauben herrschen sollen, 1 Petr. 5, 2. 2 Cor. 1, 23.—

In katholischer Kirche wird der Glaube geboten, und der Mensch gehindert, sich eine bessere Ueberzeugung zu verschaffen. O wie viel ist in katholischer Kirche, was Gott nicht geordnet, wie viel ist anders, als es Gott geordnet hat. Ich will gar nicht reden von der Menge der Ablässen, der Messen ums Geld, zu allen Heiligen nach gewißer Zahl, auf bestimmte Tage, vom Heiligendienst, von besondern Andachten zu Heiligen, von Wallfahrten, Brüderschaften, Processionen, Kreuzküssen, Kräuter, Feuer, Palmen, Wein, Kerzen, Wachs, Salz, und Wasser-Weihe und vom Aberglauben, der damit getrieben, und dadurch unterhalten wird, von der Menge des äusserlichen Kirchengeräths und von den verschiedenen Kleidern und Farben, roth, weiß, grün, blau, schwarz ꝛc. Wo steht eine Silbe davon in der Schrift, und wozu dienet dieß Alles, als daß der Mensch sich in diesen Dingen verliert, Christum, sich selbst und die Besserung seines Herzens vergißt. O darum setze Niemand zu viel Werth auf äusserliche Kirchen und Namen, prüfet selbst, betet, leset, forschet in der Schrift, so wird Gottes heil. Geist euch erleuchten. So thaten es die ersten Christen, so thaten es die Beroenser, als Paulus und Silas ihnen das Evangelium predigten, Apg. 17, 11. Dazu weiset uns auch Jesus an Joh. 5, 39. und er selbst erklärte den Jüngern auf dem Wege nach Emaus die Schrift Luc. 24, 27.

Setzet endlich auch nicht zu viel Vertrauen auf Geistliche, sondern achtet und sorget selbst für eure Seele und Seligkeit. Denn wenn es auch treue Hirten und Lehrer unter ihnen giebt, so giebt es doch auch der Miethlinge nicht wenige, wie dieses das alte und neue Testament uns bezeuget, Js. 56, 9—12 = 57, 1. Mich. 3, 5—8. Ezech. 34. Zach. 11. 16, 17. Matth. 7, 15. Apg. 20, 29. 30. 2 Petr. 2, 1. Diese falschen Lehrer und Apostel suchen nun nicht die Schaafe, sondern die Wolle, nicht die Menschen, sondern ihr Geld. Darum führen sie auch so oft von der Wahrheit des Evangeliums ab, und auf Menschensatzungen und Menschengebote hin, die sie mit dem Namen der Erblehre belegen. Was ist aber jene berühmte Erblehre größtentheils anders, als die Lehre, das Geld der armen Leute auf eine schickliche und anständige Art zu bekommen und zu erben. Dahinaus geht das meiste. Darum wird die Messe als Opfer, und ihr Nutzen für Lebende und Todte, ja selbst fürs Vieh, zu allerley Zwecken, zum Versöhnen, Bitten, Loben und Danken so sehr erhoben, damit die Menschen in einem oder dem andern Anliegen ihr Geld bringen und dieses so nützliche und einträgliche Opfer für sich dargebracht haben wollen. Das ist Erblehre. Darum wird das Fasten und das Enthalten von Fleischspeisen an gewißen Tagen nicht nur empfohlen, sondern auch

als ein Gebot den Leuten auf die Schultern gelegt, damit reichere und schüchterne Seelen, die von dieser Wohlthat keinen Gebrauch machen können oder wollen, um eine gewiße Summe Geldes sich dispensiren lassen. Das ist Erblehre. Darum werden die Heiligen mit ihrer Fürbitte so hoch erhoben, und ihre Hülfe an gewiße Altäre, Bilder, Kapellen, Gnadenorte und Wallfahrten gebunden, damit die Menschen durch Messen um ihre Fürsprache werben, oder jene, die Gott nicht überall gleich nahe, gütig und mächtig glauben, an solche Orte hingehen, um dort ihr Geld anzubringen. Das ist Erblehre, freylich eine gute und nützliche Erblehre, die Millionen schon getragen hat, und die, wenn sie auch jetzt in diesen theuern und unglaubigen Zeiten minder ergiebig ist, doch immer die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und fruchtbarere Jahre übrig läßt. Diese Erblehre ist ein hoher theurer Schatz der Kirche, und ist leider so alt oder noch älter als die christliche Religion. Phil. 2, 21 = 3, 2. 1 Tim. 6, 5 — 10. Matth. 23, 14. Luc. 16, 13. 14. Von dieser Erblehre weiß aber freylich die Schrift nichts, da steht nichts vom Geld für Messen, für Abläße, für Dispens vom Fasten ꝛc., sondern einzig von Christo dem Gekreuzigten, von seiner Liebe, Gnade und Erbarmung, von Buße, Glauben und dem neuen Leben; und wer darnach lebet, und strebet, dem spricht Je-

sus selbst Seligkeit zu, er bedarf des ungeschriebenen Wortes oder der Erblehre nicht. Darum setzet auch nicht zu viel Werth auf Geistliche, besonders auf solche, die diese Erblehre so sehr empfehlen, nicht alle suchen euch, viele nur das Eurige. Ach leider manche sehen diesen Stand nur als ein Handwerk an, womit sie ihr Brod verdienen. Forschet selbst in der Schrift, prüfet und glaubet nicht Alles, was man euch vorgiebt, 1 Theſſ. 5, 21. Ich wiederhole hier nur was Jesus selbst sagte: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Schriftgelehrten Matth. 16, 6. 12. oder vor der unreinen mit Menschen- und Kirchengeboten angefüllten Lehre der Geistlichen. Denket selbst, prüfet selbst, glaubet nicht darum, weil es die Geistlichen sagen, sondern weil ihr in eurem Innern durch Gottes Wort und den heil. Geist überzeugt seyd. Vertröstet euch aber auch nicht damit, daß ihr denket: was man nicht weiß, das macht uns nicht heiß, und führen uns unsere Geistlichen irre, so mögen sie es verantworten. Zwar werden sie einst am Tage des Gerichts dem Oberhirten Rechenschaft für eure Seelen abzulegen haben, aber auch ihr werdet nicht frey ausgehen, weil ihr euch nicht mehr um eure Seligkeit bekümmert, nicht besser nach Gottes Wort geforschet habt, da ihr doch so emsig und eifrig im Zeitlichen waret. Darum seyd wachsam.

Der Herr aber, der uns Alle mit seinem theuern Blute zu seinem Eigenthum erkauft hat, wolle uns auch Alle zu seiner Erkenntniß, zum wahren und lebendigen Glauben und zu seiner Gemeinschaft bringen. Ach ja, Herr Jesu, dein Reich komme, komme bald zu uns Allen. Amen.

Graben am 18ten Oct. 1823.

A. Henhöfer,
evangelischer Pfarrer.

Erst nachdem ich diese Vorrede geschrieben hatte kam mir folgendes Oberamtliche Protocoll zu. Ich achte für nöthig es hier beizusetzen, und hoffe, es werde auch meinen Lesern nicht unangenehm seyn, ein solches Aktenstück über die Verfahrungsweise in M. selbst von Katholiken kennen zu lernen.

(Nro. 7142.)

Copia copiae.

Großherzogliches Oberamt Pforzheim,

den 1. Sept. 1823.

In den Anlagen werden Sr. Hochwohlgeboren, dem Herrn Baron von Gemmingen die Acten über eine vom 8ten v. M. erhaltene Beschwerde gegen die Vorgesetzten der grundherrlichen Orte, und der angeblichen Erklärung vom 9ten April d. J. von dem damaligen Pfarrverweser in Mühlhausen, Dekan und Pfarrer Jäck in Kirchhofen zur beliebigen Einsicht mitgetheilt.

A. S.

Deimling.

(O. A. Nro. 6397.)

Copia copiae.

Vor Herrn Obervogt Deimling.

Geschehen, Pforzheim den 26. August 1823.

Auf Ansuchen des Großherzogl. Kammerherrn, Grundherrn von Gemmingen, auf Steinegg, hatte man auf heute die Vögte aus den Grundherrlichen Orten vorgeladen, um dieselbe über dasjenige zu befragen, was Herr Decan Jäck von Kirchhofen dd. 9ten April 1823 auf ihren Namen hat bekannt machen lassen, und in der Brochüre: über Pietisten und Proselitenmacher — von einem freymüthigen katholischen Geistlichen. Rothweil 1823 auf S. 42—48 eingerückt ist. Der Zweck der heutigen Vorladung wurde den Erschienenen, nämlich:

a) Franz Aloys Rund von Mühlhausen, Vogt,
b) Franz Xaver Gall von Tiefenbronn,
c) Vinzens Enghofer von Hamberg,
d) Johannes Morlok von Hohenwarth,
e) Bernhard Reinkunz von Schöllbronn,
f) Joseph Bellezer von Lehningen,
g) Gerichtsschreiber Joh. Dennig von Lehningen

bekannt gemacht; und ferner wurde wörtlich vorgelesen, was auf S. 42—48 in jener Brochüre enthalten ist. Ermahnet auf obhabende Pflichten, die reine Wahrheit zu sagen, gaben dieselben an:

Herr Decan Jäck und Herr Pfarrer Merk von Tiefenbronn, die fast jeden Tag beisammen waren, hätten, wie er sich nicht mehr bestimmt erinnere, entweder ihn, Vogt Gall von Tiefenbronn, in das Pfarrhaus daselbst kommen lassen, oder in seine Wohnung sich begeben, und ihn veranlaßt, die Vögte in sämmtlichen Grundherrlichen Orten auf einen folgenden Tag in das Pfarrhaus zu Mühlhausen zusammen zu rufen, und er habe sich dieser Aufforderung unterzogen, weil er in allen besondern Vorfällen die übrigen Vögte aufgefordert habe, gemeinschaftlich sich zu berathen. Mit Ausnahme sein, des Bellezer aus Lehningen, welcher dafür ihn, Gerichtsschreiber Dennig, bestellte, weil er selbst in Carlsruhe damalen Geschäften hatte, seyen sie hierauf zur bestimmten Zeit in dem Pfarrhaus zu Mühlhausen zusammengekommen. Allda hätten sie den Hrn. Decan Jäck gefunden, solcher habe ihnen seine schon gefertigte Schrift abgelesen, und sie hätten diese Schrift, weil man es von ihnen verlangte, auf die Frage insofern sie etwas einzuwenden oder hinzuzusetzen hätten, unterschrieben.

Die Sache seye so schnell gegangen, und sie hätten darüber weder unter sich noch mit Hrn. Decan

Jäck

Jäck sich besprechen können, so daß sie der Unterschrift nicht wohl ausweichen konnten. Vorher hätten sie, die andern Vögte, mit Ausnahme des Vogts Gall, nicht einmal von dem Zwecke ihrer Zusammenkunft etwas gewußt, allein nachdem ihre Unterschrift geschehen war, seye viel über die Sache selbst gesprochen worden, und das kirchliche Constitutions-Edikt seye aufgeschlagen auf dem Tische gelegen. Uebrigens habe er, Vogt Reinkunz von Schöllbronn, nicht einmal alle Worte von dem, was vorgelesen wurde, verstanden, und insbesondere wisse er nicht, ob in diesem vorgelesenen Aufsatze der Worte, als ob Henhöfer durch lügenhafte Beredungen und durch Zusicherung grundherrlicher Gnaden oder Ungnaden gedacht worden seye. Er, Vogt Enghofer von Hamberg könne sich des letztern auch nicht mehr erinnern. Jedoch glaube er, Vogt Nund, diese Worte gehört zu haben. In keinem Falle seye jemand von ihnen es in den Sinn gekommen, dabey eine Beleidigung ausdrücken zu wollen, und man habe ihnen nur angegeben, daß sie dadurch zu Entfernung des Pfarrers Henhöfer und Wiederherstellung der Ruhe beytragen sollen. Ihre beste Meinung seye zu Grund gelegen, und sie hätten nichts anders gedacht, als daß sie wohl unterschreiben könnten, was ein solcher Mann, wie Hr. Decan Jäck ist, ihnen vorlege; am wenigsten ist es ihnen je in den Sinn gekommen ihren Grundherrn zu beleidigen, den sie vielmehr als den trefflichsten

und bestgesinnten Mann immer kennen gelernt hätten, und verehren müßten, namentlich habe solches nicht durch die Beziehung auf Grundherrliche Gnade oder Ungnade geschehen sollen, und sie konnten darüber nichts angeben, und wissen keinen solchen Fall, wenn dergleichen einer vorgekommen wäre, zu bezeichnen — obgleich wie Vogt Gall hinzusetzte, im allgemeinen da und dort davon die Rede war.

Beurkundet auf Vorlesung:

Al. Rund, Vogt in Mühlhausen.
X. Gall, Vogt in Tiefenbronn.
Vogt Enghofer.
Vogt J. Morlok.
Vogt Reinkunz.
Vogt Bellezer.
Gerichtsschreiber Dennig in Lehningen.

Vor dem Schlusse des Protocolls erschien auch noch:

h) Jacob Weber, Vogt von Steinegg.

Derselbe schloß sich aber auf geschehene Eröffnung ganz der Angabe seiner Vorfahrer an, und versicherte, nichts von einer Beziehung auf grundherrliche Gnade oder Ungnade bey Ablesung des Protocolls gehört zu haben.

Vogt Jacob Weber.

Continuatum eodem.

Vogt Rund von Mühlhausen fand sich nachher wieder bey Oberamt ein und bat weiters zu Protocoll zu nehmen:

Vorher schon, ehe Decan Jäck ihm und den andern Vorgesetzten jene Ausfertigung vorgelesen habe, habe Herr Decan Jäck eine Schrift vorgelesen, worin stand, daß jeder Bürger, welcher die katholische Confession verlassen würde, alle bürgerlichen Nutzungen verlieren solle, und habe ihn aufmuntern wollen, zur Ausführung Beyhülfe zu leisten, allein er habe entgegengehalten, daß er zweifle ob solches neben der Kirchenfreyheit ausführbar seyn würde. Man habe ihm darum bey der Sache auch überhaupt nicht getraut, und deßwegen habe er auch zur Fertigung vom 9ten Aprill l. J. zuerst unterzeichnen müssen. Hätte er dieses nicht gethan, so hätte es eine Art Aufruhr in der Gemeinde gegeben, die schon voraus unterrichtet war, von dem, was beabsichtigt wurde, und die, wie er aus mehreren Aeusserungen des Hrn. Decan Jäck vermuthete, der immer erwartet habe, daß es noch Schlaghändel geben werde, schwerlich dabey von denselben zurückgehalten worden wäre; übrigens müsse er noch bemerken, daß Herr Decan Jäck auf seine, des Vogts, Bemerkung, daß es wohl nicht zulässig seyn möchte die Leute zu drücken, geantwortet habe, was es denn schaden würde, wenn die Leute wieder auf den alten Weg zurückgeführt würden. —

Ueberhaupt seye er dem Hrn. Decan Jäck nicht zu Gefallen gewesen, weil er nicht so, wie derselbe vielleicht wünschte, schimpfen möchte, so daß er am

dritten Orte sich verlauten ließ, als ob er glaube, daß er selbst noch die katholische Confession verlassen werde.

Uebrigens habe Herr Decan Jäck ihn einmal ersucht, ein Verzeichniß jener zu fertigen, die schon ausgetreten sind oder noch austreten wollen. Mit Recht habe er jedoch solches abgelehnt, da er nicht wissen könnte, was die Bürger in der Zukunft thun wollten, und vielleicht habe Decan ihn nur auf die Probe stellen und in Versuchung führen wollen, und unwahr seye es in jedem Fall gewesen, was dabey vorgegeben wurde, als ob das hohe Ministerium jenes Verzeichniß verlange.

T. Al. Rund, Vogt.

Beschluß:

Ist dieses Protocoll mit dem eingekommenen Bericht des Vogts von Neuhausen, welcher sein Ausbleiben mit Krankheit entschuldigte, einstweilen ad acta zu legen.

In fidem.

Lichtenauer.

Das thätige Christenthum ist nicht groß und mannigfaltig; sondern kurz und einfach, und so kurz als möglich es darzustellen ist meine Absicht, damit auch der gemeine Mann leicht eine Uebersicht bekommen, und dasselbe mit Kopf und Herz fassen kann.

Der Mensch und der Acker werden oft, und selbst von Christus mit einander verglichen, und dies nicht ohne schönen erhabenen Sinn, denn wie der Acker, so der Mensch. Der Acker von Natur und ohne Bebauung trägt Disteln und Dornen 1 Mos. 3, 17. 18, so trägt der Mensch von Natur und ohne Bebauung Unkraut und Böses. Dies ist Folge des so bekannten Sündenfalles, der Erbsünde. Von dieser Sünde zeuget uns die Schrift Ps. 50—51, 7. — Matth. 15, 19. Röm. 3, 10. 18, 23. — Eph. 2, 1—3. und eigene Erfahrung. Da aber die wenigsten Menschen dies Uebel, und also die Schlange im eigenen Busen kennen, so will ich hier nur einige Merkmale als Fingerzeige zum weitern Nachdenken und zu der so nöthigen Selbstkenntniß angeben.

Aller Welt Sünde, spricht der heil. Johannes in seinem ersten Briefe 1 Joh. 2, 16., ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffarth des Lebens, und hievon findet jeder die Bestätigung in sich.

Unter Allen aber am größten, tiefsten und dem Menschen am verborgensten ist

Hoffarth des Lebens, Hochmuth, Stolz,

oder wie man es sonst noch nennen mag. Seine Aeusserungen sind folgende:

Der Mensch will Alles können und verstehen, besser können und verstehen als Andere; er kritisirt Alles, spricht über Alles ab, verachtet Andere gegen sich. Joh. 7, 49. Er lobt sich, und ist gerne gelobt, erzählt seine Kenntnisse, Geschicklichkeit, und hat gerne, wenn Andere davon reden; er rühmt das Gute, das er an Andern gethan, die Thaten, die er verübt hat, und sucht oft Ehre in seiner Schande. Will jemand nicht glauben, sein Verdienst nicht anerkennen, so wird er zornig und böse, er ruft Gott zum Zeugen an, verschwört sich, oder klagt über die undankbare und ungerechte Welt; und dieß Alles ist nun weiter nichts als Aeusserung des im Menschen wohnenden Stolzes.

Der Stolze bildet sich etwas ein auf seinen ehrbaren Wandel, rühmts bei jeder Gelegenheit, daß man ihm nichts Schlechtes nachsagen könne, daß er nicht gestohlen, nicht Ehe gebrochen oder sonst etwas Böses verübet, sondern Gott gegeben habe, was Gottes, und dem Nächsten, was des Nächsten ist, auch in seinem Leben noch nie vor Amt oder sonst einer Obrigkeit gestanden sey Luc. 18, 11. 12. Er thut deswegen manches Gute, und unterläßt manches Böse Matth. 6, 1—18., spricht oft in seinem Sinn und mit Worten: Es ist eine Schande, oder ich würde mich schämen, so zu handeln, was würden die Leute sagen! — ist er gekränkt, so hört man oft die Sprache: Der Mensch ist mir zu schlecht, als daß ich mich mit ihm abgeben mag. Dieß Alles ist nun weiter nichts als Aeusserung des im Menschen wohnenden Stolzes.

Der Stolz verbirgt seine Fehler, versteckt sie, gesteht sie nicht gerne ein, entschuldigt sie, lügt, und

wird böse, wenn sie ihm Jemand aufdeckt Marc. 6, 19. oder auch nur das Geringste ihm nachsagt. Dagegen sucht er Fehler an Andern auf, macht sie bekannt, richtet Marc. 2, 24., tadelt, zuckt die Achseln, und sagt Andern Böses nach. Marc. 3, 21-30. Matth. 11, 19. 12,24.

Er bildet sich etwas ein auf Amt und Macht, Joh. 19, 10. auf Abstammung Joh. 8, 39. — auf Religion, verachtet Andere ihrer geringen Herkunft wegen Marc. 6, 3., ist gerne vorgezogen, trachtet nach Titeln, Rang und Amt Marc. 10, 37., will überall den ersten Platz haben, auf Straßen zuerst gegrüßet seyn Matth. 23, 5-7. und kann nicht leiden, wenn Andere Vorzüge verlangen Marc. 10, 41., vorgezogen Luc. 15, 28. oder auch nur gelobt werden. Er befiehlt gerne, will aber Niemand gehorchen, unter Niemand stehen, und sich von Niemand befehlen lassen.

Er will überall in Ansehen stehen, gesehen seyn, glänzen, Aufsehen erregen, und macht daher über Stand und Noth Aufwand in Kleidung, in der Haushaltung, im Essen, mit Bedienten, mit Pferden, oder sonst auf eine Art.

Er will überall beliebt, als artiger, aufgeklärter Mann bekannt seyn und gelten, und ist daher höflich, oft übertrieben höflich, nachgiebig, Christ bei Christen, Welt bei der Welt, lobt und schilt, bekennt Christum und verläugnet ihn wieder; gefällig, nur um nirgend zu verstoßen, oder von seinem Ruhm zu verlieren.

In allen Dingen hat er gerne Recht, das letzte Wort, kann keinen Widerspruch ertragen, ist schnell beleidigt, schnell zornig, schilt, wenn er gescholten, schlägt, wenn er geschlagen wird, wie auch das Thier, wie auch der Hund beißt, wenn er gebissen wird; er fängt Händel an, flucht, schwört, verlangt überall Sa-

tisfaktion, trägt Feindschaft und sinnt auf Rache. Dies Alles ist nun weiter nichts als Aeusserung des im Menschen wohnenden Stolzes. Der Stolze will Gott seyn, wie sein Stammvater Adam. Und dies liegt nun nicht blos in einem, oder dem andern Menschen, sondern es liegt in jedem Menschen ohne Ausnahme des Standes, Landes, Alters und Geschlechtes 1 Joh. 5, 19. Dies ist der Sündenfall, die Erbsünde. Darum o Mensch schau in dein Herz, und lerne dich selbst kennen.

Die zweite Hauptsünde des Menschen und menschlichen Verderbens ist:

Augenlust, Anhänglichkeit an die Güter der Erde, Habsucht, Geiz oder wie man es nennen mag.

Die Aeusserungen sind folgende:

Der Mensch will immer weiter haben, von 100 zu 100 fl., ist mit nichts zufrieden, klagt immer, fangt Streit und Händel an beim geringsten irdischen Verlust, macht immer Plane, rechnet zusammen, zählt sein Geld, wechselts in schöne Stücke aus, rauft sich halb die Haare aus, wenn seine Plane gescheitert, wohl gar mit Verlust gescheitert sind; er gönnt sich Tag und Nacht keine Ruhe, arbeitet über Kräfte, er getraut sich kaum zu essen, nichts zu trinken, er ist hartherzig, giebt nicht gern Allmosen, thut nichts ohne Geld, läßt sich aber fürs Geld zu Allem gebrauchen, er verlangt nach fremdem Gute, hat tausend Wünsche, beneidet Andere, stiehlt und betrügt im Handel und Wandel, im Maas und Gewicht, ackert seinem Nachbar Furchen ab, er treibt Wucher, nimmt hohe Zinsen, macht viele und große Diäten, übersetzt seine Waaren, sucht Andere um Verdienst und Geld zu bringen,

kurz wie Adam im Paradiese alle Bäume wollte, den lezten nicht ausgenommen, so will auch er allen Reichthum der Welt, will Herr der Welt seyn, wie sein Stammvater Adam. Dies ist nun weiter nichts, als Aeusserung des im Menschen wohnenden Geizes, und davon ist kein Mensch ausgenommen, vom Größten bis zum Kleinsten, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, vom Fürsten bis zum Bettler, vom Papste bis zum ärmsten Mönche. Dies ist der Sündenfall, die so bekannte Erbsünde. Darum o Mensch merk auf dein Herz, und lerne dich selbst kennen.

Die dritte Hauptsünde des Menschen und menschlichen Verderbens ist:

Fleischeslust. Ihre Aeusserungen sind folgende: Der Mensch wünscht und sucht nur das, was seinem Körper, seinem Fleische angenehm ist und schmeichelt, als: langes Schlafen, weiche Betten, kostbare Speisen, ausgesuchte Getränke, herrliche Mahlzeiten, Uebermaas im Essen und Trinken, im ehelichen Umgange, Selbstbefleckung, Hurerei und Ehebruch. Wie Adam im Paradiese nicht blos Herr seyn und Alles haben, sondern den Apfel auch genießen wollte, eben so trachtet der Mensch nach Sinnengenuß, und dieß ist nun weiter nichts als Aeusserung der in uns wohnenden Wollust.

Diese dreifache Sünde, des Stolzes, Geizes und der Wollust liegt nun in jedem Menschen, da alle Menschen in der Erbsünde gezeugt und empfangen sind, Ps. 50—51, 7., nur liegt es in dem Einen mehr, im Andern weniger, ist in Einem mehr, im Andern weniger ausgebildet, was vie auf Eltern, auf Erzeugung, Erziehung und andere Umstände ankommt. Ein Johannes der Täufer lebte vielleicht mit weniger Mühe

strenger als viele Andere, da er Kind des Gebets, der Verheißung, von gottesfürchtigen Eltern, im Alter, und ohne großen Einfluß der Sünde erzeugt war. Wer daher Einen Menschen kennt, der kennt Alle Menschen; wer sich kennt, der kennt die ganze Welt, hat den Schlüssel zu aller Menschen Herzen.

Dies ist nun das Verderben des Menschen, der Schlangensaamen, die Erbsünde; dies ist Satans Reich *).

So lange der Mensch darnach lebt, so lange Stolz, Geiz und Wollust die Herrschaft im Menschen hat, im Menschen herrschet, so lange gehört er in Satans Reich, ins Reich der Sünde, der Finsterniß und des Todes. Er ist nicht Christ, nicht Kind Gottes, nicht Erbe des ewigen Lebens, und wenn er auch gleich getauft ist, zur Kirche, Beicht und Abendmahl geht, er gehört mit allen Beichten und Communionen, mit allem Meßlesen und Meßhören, mit allen Processionen und Wallfahrten dennoch in Satans Reich, und wird ihm dies Alles nichts nützen Matth. 7, 16-20 — 24, 41. Luc. 13, 26. 27. — Joh. 3, 3. — Röm. 3, 28. 29. Gal. 5, 6 — 6, 15. — 1 Cor. 10, 1-11.

Ganz anders ist und verhält es sich in Gottes Reich. Hier findet sich statt Stolz und Zorn, Demuth und Geduld; statt Anhänglichkeit und Geiz, Lostrennung und Barmherzigkeit; statt Fleischeslust, Abtödtung und Kreuzigung seines Fleisches.

Am schönsten und deutlichsten sehen wir dies im

*) Gerade dieses unser Verderben, und die daraus entstandenen Sünden machten uns einen Erlöser nöthig, der die Sünden tilgte und Kraft zum neuen Leben erwarb.

Beispiele Jesu. Jesus war demüthig und geduldig. Obgleich Gottes Sohn, der Höchste, Vornehmste und Gelehrteste, wurde er dennoch Mensch, und unter den Menschen der Geringste, Niedrigste und Verachtetste Js. 53. Phil. 2, 6—8. Er suchte in Nichts seine Ehre, obgleich ihm alle Ehre gebührte, sondern nur die seines Vaters Joh. 8, 49. 50., und schlug eigene Ehre aus Joh. 6, 15. Er wollte nicht glänzen, nicht Aufsehen erregen, sondern verbot sogar, daß man das Gute von Ihm bekannt mache Matth. 8, 4—9, 30—12, 16—17, 9. Marc. 3, 12 — 5, 43 — 7, 36. Er richtete Niemand, tadelte Niemand, that Niemand Unrecht, verachtete Niemand, auch war Ihm Niemand zu nieder, oder für seinen Umgang zu schlecht Luc. 15, 1. 2. — Joh. 8, 1-11. Seinen Jüngern wusch er die Füße, Joh. 13. und diente Allen Matth. 20, 28. Gelästert, lästerte er nicht wieder, gemißhandelt, drohte er nicht, sondern gab sich seinen ungerechten Richtern hin. 1 Petr. 2, 22. 23. Für seine Feinde betete er noch am Kreuze. So war Jesus demüthig und geduldig; und wie er niedrig geboren wurde, nieder lebte, so starb er auch niedrig Luc. 23, 33.

Jesus war losgetrennt und barmherzig. Als Gottes Sohn der reichste, der Herr Himmels und der Erde, wurde er dennoch arm, der ärmste, der nicht eine Scholle Erde Eigenthums hatte Matth. 8, 20 — 2 Cor. 8, 9. Allen Menschen aber erwies er Barmherzigkeit und Gutes. Die Unwissenden belehrte er, die Irrenden führte er zurecht, und den Reumüthigen verzieh er ihre Sünden. Er tröstete die Betrübten, stärkte die Schwachen, half den Gefallenen auf, ermunterte die Starken, heilte die Kranken, speiste die Hungrigen, und erweckte die Todten; Er gab endlich Alles, was er hatte, sein Leben für die Menschen hin Matth. 4.

23 — 8 — 9 — 14, 14=30. Luc 22, 24 — 30, 61. Joh. 11, 1=46.

Jesus war und lebte abgetödtet und entstorben den Lüsten der Welt. Obgleich Gottes Sohn, und im Genuß aller Seligkeit im Schoose des Vaters, stieg er dennoch hernieder zur Erde und wurde der armseligste unter den Menschen. Er arbeitete viel, ward oft müde, aß wenig, fastete oft, schlief wenig, hungerte, dürstete, und litt viele Leiden an seinem heil. Leibe. Dies ist's Leben im Reiche Gottes, das Leben des Christenthums.

Wie aber Jesus war und lebte, so sollten auch wir seyn, und leben. Auch wir sollten demüthig und geduldig, losgetrennt und barmherzig, abgetödtet und der Welt entstorben seyn. Röm. 6 — 13, 12 — 14. Gal. 5, 24 — Col. 2, 6 — 3.

Sobald der Mensch anfangt, sich selbst zu verläugnen, d. i. wider Stolz, Geiz und Wollust zu kämpfen, der Sünde die Herrschaft zu nehmen, und das Leben Jesu in allen seinen Theilen nachzuahmen, so fangt er an, aus Satans Reich aus= und in Gottes Reich einzugehen, Matth. 16, 24.

Sich selbst verläugnen, demüthig und geduldig, barmherzig und wohlthätig, keusch und enthaltsam seyn, kann aber der Mensch für sich allein eben so wenig; als der Acker für sich allein gute Früchte tragen kann. Der Grund ist der Sündenfall, die Erbsünde, von der ich oben sprach, und wozu ich nichts mehr beizusetzen habe, als die freundschaftliche Bitte, daß doch Jeder dies Uebel nicht an Andern, sondern in sich suchen, und die Fehler Anderer nur zu seiner Erkenntniß anwenden möge. Wie aber der Acker, so muß auch der Mensch verbessert werden.

Soll nun aber der Acker gut werden und gute Früchte tragen, was doch immer Endzweck ist, so muß er bebauet werden.

Dazu aber sind drei Stücke nöthig:

1) Etwas von Seiten des Säemanns, und das ist der Saame. Der Säemann muß nach der Frucht, die er erndten will, den Saamen geben, Korn, wenn er Korn; Haber, wenn er Haber erndten will.

2) Etwas von Seiten des Ackers, und das ist das Aufnehmen. Der Acker muß den Saamen auch an- und aufnehmen, der ihm gegeben wird, und nicht auf der Oberfläche der Erde und unvereinigt liegen lassen. Dazu aber ist Vorbereitung durch Umackern, und Wegräumung des Unkrauts nöthig.

3) Etwas durch die Wirkung beider Theile, und das ist die neue Geburt. Durch die Aufnahme und Vereinigung des Saamens mit dem Acker ziehet das Saamenkorn die Kraft des Ackers an sich, es bildet sich in der Erde eine neue Geburt, der Saame keimt und schießt auf, die Erde trägt ihre Frucht, zuerst das Grasartige, dann den Halm mit der Aehre, zulezt das volle Getraide in der Aehre. Marc. 4, 27. 28.

Wie beim Acker, so ist es bei dem Menschen. Soll der Mensch gut werden und gute Früchte tragen, was doch immer Endzweck aller Religion ist, so muß er zuerst bebauet werden, Matth. 12, 34. 35. Luc. 6, 43—45.

Dazu aber sind obige drei Stücke nöthig:

1) Etwas von Seiten Gottes, als des rechten Säemanns, oder von den Geistlichen als Mitarbeitern Gottes, und das ist der Saame. Es muß näm-

lich ein solcher Saame eingesäet werden, dessen Frucht man erndten will; Demuth, wenn man Demuth; Geduld, wenn man Geduld; Liebe, wenn man Liebe erndten will. Gal. 6, 7. 8.

2) Etwas von Seiten des Menschen, und das ist das Annehmen oder der Glaube. Der Mensch muß den Saamen auch in sich auf- und annehmen, und nicht oben aufliegen lassen. Hiezu ist Vorbereitung durch Erkenntniß der Sünden und der Verdorbenheit des Herzens und wahre Buße nöthig, wodurch das Herz weich, zum Annehmen oder Glauben zubereitet und das Unkraut ausgerottet wird.

3) Etwas durch die Wirkung beider Theile, und das ist die neue Geburt, woraus die Früchte des Geistes hervorgehen, die man auch nach obigen beiden Punkten entweder Früchte der Liebe oder des Glaubens nennt.

Diese drei Haupt- und wesentliche Theile des Christenthums will ich ausführlicher und deutlicher darlegen.

Soll der Mensch gut werden und gute Früchte tragen, so ist nöthig:

1) Etwas von Seiten Gottes, als des rechten Säemanns, nemlich der Saame, und das ist seine Liebe.

Es besteht aber diese Liebe Gottes, so wie sie sich in Christo uns geoffenbaret hat, darinn, daß Gott den Tod und die Verdammniß der Welt nach ihrem Falle nicht wollte, sondern Gnade für Gerechtigkeit ergehen ließ, und dem Sünderpaare, und in ihm der ganzen sündigen Welt einen Erlöser und Heiland versprach 1 Mos. 3, 15.; der sie aus der Gefangenschaft der Sünde und des Todes befreien, und dem, der die

Gewalt des Todes hatte, nemlich dem Teufel, die Macht nehmen, und diejenigen erlösen sollte, die in Furcht des Todes durch ihr ganzes Leben hin Sklaven waren. Heb. 2, 14. 15.

Es besteht diese Liebe Gottes darinn, daß der Vater der gefallenen Menschheit zu lieb seinen eigenen eingebornen Sohn, gezeugt von Ewigkeit, gleicher Natur und Wesenheit mit ihm, zur bestimmten Zeit in die Welt sandte, nicht zum Gericht, sondern zur Erlösung Joh. 12, 47., nicht zum blosen Lehrer, sondern zum Erlöser und Heiland der Welt, der sich in unser Fleisch einkleidete Heb. 2, 14. Joh. 1, 14., Mensch ward, Knechtsgestalt annahm Phil. 2, 6—8., und in Allem gleich wurde, die Sünde ausgenommen Heb. 4, 15., der als Mittler zwischen Gott und der Menschheit auftrat 1 Tim. 2, 5., die Sünden der Welt auf sich nahm Js. 53., das rechte, von allen Menschen verlangte, von Gott verordnete Opfer wurde und brachte Joh. 1, 29., Gottes Gerechtigkeit befriedigte, und am Kreuze eine vollgültige Genugthuung leistete; der um unsers Stolzes willen gedemüthigt, um unsers Geizes willen arm, und für unsere Wollust geschlagen ward, der für uns und um unserer Sünden willen den Fußfall vor Gott gethan, und gebüßet hat, was er nicht verschuldete; der für uns Blut geschwitzet hat, gegeisselt, gekrönt und gekreuzigt worden ist, der den Tod erlitt nicht blos für die Wahrheit seiner Lehre, sondern zur Tilgung unserer Sünden, an unserer Stelle das Gesetz erfüllte Heb. 10, 1—8., und Gott gehorsam war bis in Tod, ja bis zum Tode des Kreuzes Phil. 2, 8., der, so wie er für uns starb, auch für uns auferstand, zum Himmel gieng, und beim Vater uns vertritt. Joh. 3, 14—18. Röm. 4, 25. 10, 4. 1 Cor. 15, 3. 2 Cor. 5, 14—21.

Gal. 1, 4. 4, 4. 5. 1 Tim. 2, 5. 6. Tit. 2, 11—14. 3, 4—7. Heb. 2, 9. 7, 27. 9, 28. 1 Pet. 1, 18. 19. 2, 24. 1 Joh. 2, 2. 4, 9. 10.

Es besteht diese Liebe Gottes darinn, daß nun Gott unser Heiland will, daß alle Menschen vom größten bis zum kleinsten Sünder, ohne Unterschied der Person, des Landes, und der Religion gerettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Gnade und zum Frieden, zur Kraft und Stärke, zur Kindschaft Gottes, zur Seligkeit und zum ewigen Leben durch unsern Herrn Jesum Christum gelangen mögen; weßwegen der heil. Geist vom Vater und Sohn ausgehend, gleicher Gott mit dem Vater und Sohn in die Welt gesandt wurde. Js. 1, 18. Joh. 16, 14. Ezech. 33. 1 Tim. 2, 4. Eph. 1, 3—14. 2 Cor. 1, 21. 22.

Diese Liebe Gottes, unsers Vaters, nennt man Gott in Christo, die Liebe Gottes in Christo Jesu Röm. 8, 39. 2 Cor. 5, 19., zum Unterschied von jener Liebe, die Gott in der Natur und durch die Schöpfung uns erzeigt hat; denn es hat sich Gottes Liebe doppelt uns geoffenbart, in der Natur oder Schöpfung, und in der Erlösung, oder in Christo Röm. 1, 19. 20., am allermeisten aber in Christo Joh. 3, 16. Röm. 5, 6—11. Eph. 3, 19.

Diese große Liebe Gottes, unsers Vaters — der Sohn Gottes, für Sünder, für Feinde ins Fleisch und in den Tod gegebene Röm. 5, 6—10., — Jesus Christus selbst, die gekreuzigte Liebe, ist nun die rechte wahre Weisheit 1 Cor. 1, 30., das wahre Licht der Seele, wornach alle Menschen mit Kopf und Herz trachten sollten Joh. 1, 4. 3, 19. 8, 12. 12, 36., ist unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 1 Cor. 1, 30. Jer. 23, 6. Röm. 3, 21. 22. Phil. 3, 9. die Versöh=

nung für unsere und aller Welt Sünde 1 Joh. 2, 1. 2. und nicht eigenes, noch der Heiligen-Bußwerk und Verdienst; Er ist unser Opfer, unser Evangelium, unsere Gnade und hochzeitliches Kleid Matth. 22. Tit. 2, 11., unsere Ruhe, unser Trost, und unser Friede, unsere Zuflucht und unsere Hülfe Röm. 5, 1. 2. — Eph. 2, 14.

Jesus Christus, Gottes Sohn, für uns ins Fleisch und ans Kreuz gegeben, ist unsere Heiligung 1 Cor. 1, 30., unsere Liebe, unsere Gnade, Kraft und Stärke, unser Sieg, der die Welt überwindet Röm. 8, 35—39. Joh. 16, 33., unsere Erlösung 1 Cor. 1, 30. und endliche Befreiung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle 1 Cor. 15, 55—57., unsere Auferstehung aus dem Grabe, unser Himmel und unsere Seligkeit, unser ewiges Leben und das Brod des ewigen Lebens Joh. 1, 4. — 6. — 11, 25. 14, 6. Phil. 1, 21.

Diese Liebe Gottes, unsers Vaters — Jesus Christus — soll, will und muß in unser Herz kommen Joh. 14, 23. Eph. 3, 17. Gal. 2, 20. Röm. 8, 9. 2 Cor. 13, 5. durch den heil. Geist in uns wohnen, leben, wirken, und von Tag zu Tag und immer mehr und mehr in uns verkläret werden Joh. 16, 14. 2 Cor. 3, 18. Wer diese Liebe, den Geist und die Kraft derselben kennt, und an seinem Herzen erfahren hat, der ist weise, gerecht, heilig und selig; der ist der wahre Christ, gesalbet mit dem Gnadenöle des heil. Geistes; er hat Religion, ist vereint mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, ist Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens. Er hat das wahre Licht, den Frieden Gottes gefunden, und vom himmlischen Manna genossen Joh. 6. Um die Erkenntniß dieser Liebe, als des rechten Namens Gottes 2 Mos.

34, 5, 6, 7. 1 Joh. 4, 16. beten wir alle Tage für uns und andere in der Bitte des Vater Unser's: „Geheiligt werde dein Name."

Diese große Liebe Gottes unsers Vaters, — Jesus Christus, — der sich selber hingegeben zur Erlösung für Alle 1 Tim. 2, 6. ist nun auch das rechte Saamenkorn, das von Gottes Mitarbeitern, von Geistlichen, Lehrern und Predigern als die Hauptsache ausgesäet werden sollte 1 Cor. 3, 11. Eph. 2, 20. Wie viel darauf ankomme, will ich zur Verdeutlichung des Vorhergehenden nur kurz in einem Beispiele zeigen.

Vor noch nicht so langer Zeit kamen zwei Missionäre auf eine Insel, um da die armen Heiden zum Christenthum zu bekehren. Sie predigten längere Zeit, und nicht ohne Eifer, stellten den Heiden bald ihre Sünden, bald die Gerechtigkeit, dann wieder Jesum als Muster und Vorbild, kurz Gesetz, und Himmel und Hölle vor, aber vergebens. Niemand wollte sich zu dem gesetzlichen und strengen Herrn Jesus bekehren, und so mußten sie unverrichteter Dinge wieder weiters. Ihnen folgten zwei Andere, die die Sache auf eine andere und bessere Weise unternahmen, und glücklich ausführten. Sie stellten zwar auch, wie die ersten, ihren Zuhörern die Sünde in ihrer Größe, Gott in seiner Gerechtigkeit, und Jesum als Vorbild und Muster dar; aber beim Gesetz allein blieben sie nicht stehen, sondern giengen nun auch weiter zum Evangelium, und zeigten ihnen, welche Liebe Gott dem verlornen Sündergeschlechte in seinem Sohne erwiesen, wie Jesus auch für sie sein Blut vergossen, und am Kreuz den Tod gelitten habe, und wie bereit vun Gott sey, mit aller Liebe sie aufzunehmen und ihnen Vergebung aller ihrer Sünden durch den Glauben an unsern Herrn

Jesum Christum angedeihen zu lassen. Diese Liebe rührte und bewegte das Herz der armen Heiden, und siehe da, was die ersten Missionäre ewig nie bewirkt haben würden, das bewirkten in kurzem die zweiten. Die Menschen wurden angezogen durch die Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, beweinten ihre Sünden, nahmen Jesum als ihre Versöhnung an, liessen sich taufen auf seinen Namen, erfuhren die Kraft des Evangeliums an ihrem Herzen, und änderten ihr Leben. Aus diesem kurzen Beispiele sehen wir, wie viel auf das rechte Saamenkorn ankomme. Die ersten predigten, und die zweiten predigten, beide mit gleich viel Eifer, aber die ersten predigten blos Gesetz und Moral, Jesum als Vorbild, die zweiten predigten Gnade und Evangelium, Jesum als Söhnopfer. Liebe gewinnt die Herzen, die Liebe des Kreuzes zieht Sünder an, und macht neue Menschen aus ihnen. Joh. 12, 32. 1 Cor. 1, 18. 24. Röm. 1, 16. 1 Tim. 1, 15.

Ich sage es daher noch einmal: Die Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi ist das rechte Saamenkorn, das seine Kraft in sich trägt Röm. 1, 16. Heb. 4, 12., und keiner Floskeln und künstlich überredender Worte menschlicher Weisheit bedarf 1 Cor. 2, 1-5. und welches von allen Geistlichen, in allen Kirchen und auf allen Kanzeln gepredigt werden sollte. Dazu ermahnet nun auch Jesus selbst Matth. 22, 3. 4., wo er seine Knechte aussendet mit dem Auftrag, zum Abendmahle, wohl zu merken, zum Abendmahle, das ist zur Versöhnung durch den Tod Jesu einzuladen, und der Apostel sagt ausdrücklich 2 Cor. 5, 18. 19.: Gott übertrug uns das Amt und die Lehre der Versöhnung, ich wiederhole es: das Amt und die Lehre der Versöhnung übertrug Gott seinen

Knechten, und 2 Cor. 5, 20. ruft er laut aus: Wir sind also Gesandte an Christi Statt, als wenn Gott selbst durch uns ermahnte, bitten wir an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott, denn 2 Cor. 5, 21. wie hätte er den Beruf des Geistlichen und Seelsorgers deutlicher sagen, und mehr einschärfen können? — So predigen aber auch Jesus und alle Apostel. Matth. 11, 28. 29. — 18, 11. — 20, 28. — Luc. 15. — Joh. 3. — Röm. 3. — 4. — 5. — 1 Cor. 15, 1-10. — 1 Tim. 1, 12-16. — 2, 5-7. — Tit. 2, 11-15. — 3, 4-8. — 1 Pet. 1, 18. 19. — 2, 24. 25. — 1 Joh. 2, 1. 2 — 4, 9. 10. Dies ist die so bekannte, aber eben so ärgerliche Lehre vom Kreuze 1 Cor. 1, 17-29.

Leider aber von dieser Lehre sind in unserer Zeit so viele Geistlichen und Kanzeln leer. Denn entweder haben sie die Kraft derselben noch nicht an ihrem Herzen erfahren, — und wie Gnade predigen, ohne Gnade erfahren zu haben? — oder sie ist ihnen schon vorher zur Thorheit und zum Aergerniß geworden 1 Cor. 1, 23. und nur des Amtes und Brodes wegen schleppen sie sie noch nach. Dagegen hört man gewöhnlich schöne und zierlich gewählte Worte ohne Inhalt und Geist 2 Tim. 4, 3. hochherfahrende Moralpredigten ohne Kraft und Salbung, Beweggründe zum Guthandeln aus Satans Schule. Durch Stolz und Ehrgeiz will man die Menschen gut machen, mit Beelzebub Teufel austreiben, mit Satans Macht Gottes Reich aufrichten, das ist das christliche Heidenthum. Daher die schönen Früchte, daher so viel Uneinigkeit, Empörungssinn, Haß und Feindschaft, daher das ganze moralische Verderben. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten, wer Liebe säet, der wird Liebe mit ihren Früchten erndten, wer aber Eigenliebe und Selbst-

sucht säet, der wird auch Eigenliebe und Selbstsucht mit all ihren Früchten erndten. Christus ist aus seinem Weinberge vertrieben, und zwar von denjenigen vertrieben, denen er ihn zur Bewahrung und Pflege anvertraut hat, von seinen eigenen Gärtnern vertrieben Matth. 21, 33-44. So war es bei den Juden, daher klagen die Propheten so sehr Ezech. 34, 1-10—13— Jes. 9, 16-56. 10—12. Jerem. 23/ Hos. 4, Mich. 3, 5-7., und darum spricht auch Assaph Ps. 79-80.: „Wilde Säue, o Herr! haben deinen Weinberg gewühlet." Kein heidnisch Volk hat und kann einer Religion so viel schaden, als falsche Lehrer und Propheten, auch ist alle Immoralität der Geistlichkeit lange nicht so verderblich, als falsche Lehre. Hier liegt nun das Elend der Kirche Jesu auf Erden in unserer Zeit, und hier sollte von den Wächtern Zions Abhülfe geschehen. Daher findet man auch bei jenen Kirchen, deren Glieder noch nicht ganz eingeschlafen und erstorben sind, und die auch noch Kraft und Freiheit genug haben, nicht nach Verlangen ihrer Wärter schlafen zu müssen, so viele Sekten und Trennung. O des erbärmlichen Zustandes, o des armen Volkes Matth. 9, 36—38. So viel nun über den ersten Punkt, oder über das rechte Saamenkorn, das ausgestreuet werden sollte.

Soll der Mensch gut werden und gute Früchte tragen, so ist nöthig

2) Etwas von Seiten des Menschen als des Ackers, in welchen diese Liebe eingesäet werden soll, und das ist das Annehmen oder der G l a u b e.

So wie es beim Acker nicht genug ist, daß man ihm einen guten Saamen giebt, er muß ihn auch auf- und annehmen, so ist es auch beim Menschen nicht genug, daß er die Liebe Gottes in Christo höret und liest,

sondern er muß sie auch auf- und annehmen, und dieses Annehmen heißt man Glauben. Es ist also der Glaube der zweite nothwendige Punkt des Christenthums.

Der Glaube aber ist von zweierlei Art, entweder Kopf- oder Herzensglaube.

Der Glaube des Kopfes besteht darinn, daß der Mensch, der den obigen Punkt oder die Lehre vom Kreuze, von der Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi höret und kennen lernt, dieselbige zwar nicht verwirft, wie der Ungläubige thut, sondern sie für wahr hält, und ihr seinen Beifall schenket, so wie einer andern geschichtlichen Wahrheit, jedoch nicht so lebendig davon ergriffen wird, daß er seine Sünden bereut, den Frieden Gottes ernstlich sucht, und Herz und Leben ändert. Hier ist sein Glauben mehr ein Wissen, eine Erkenntniß der Lehre, eine Zuneigung und Beistimmung seines Verstandes, als Sache des Herzens, der Saame auf den Weg, oder auf Felsen gesäet Luc. 8, 5. 6. Diesen Glauben erlernt man von Eltern, in Predigten, aus dem Katechismus, in der Schule, daher man ihn auch den Schulglauben nennen könnte. Er ist zwar nothwendig und muß immer dem Glauben des Herzens vorangehen, aber Seligkeit giebt er nicht, und schafft auch kein neues Leben. Wenn er nun aber auch gleich nicht Seligkeit giebt, so wäre doch sehr zu wünschen, daß einmal alle Menschen diesen Glauben, d. i. vorderhand eine richtige Erkenntniß Gottes und unsers Herrn Jesu Christi hätten, und derselben ihren Beifall schenkten, indem dann das Herz unmöglich ganz leer von dieser Liebe bleiben könnte, oder doch früher oder später davon ergriffen und nach und nach angefüllt werden müßte. Allein auch

hier fehlt es mehr als man vermuthet, wie dieses leider nur zu leicht nachzuweisen wäre. Die Leute glauben, aber sie wissen eigentlich nicht recht: „Was?“ allenfalls was die Kirche glaubt, damit sind sie am schnellsten fertig; was aber diese glaubt, das wissen sie wieder nicht 1 Pet. 3, 15. Am Ende besteht der größte Theil ihres Glaubens in dem Halten an jenen äußerlichen Ceremonien und Gebräuchen, die sie täglich vor Augen sehen, und die ihnen gleichsam mit angeboren sind, weßwegen sie sich auch nichts dagegen sagen, noch den Buchstaben daran ändern lassen. Sie reden zwar auch von Christus — auf ihn sind sie ja getauft und tragen seinen Namen, allein da sie seine Liebe nicht kennen, (und woher sie kennen, wenn sie nicht gepredigt wird?) und also auch die Kraft seines Geistes noch nicht am Herzen erfahren haben; so sind es leere Worte ohne Inhalt und Geist 2 Cor. 3, 17. 5, 16. Diesen Glauben könnte man den Maulglauben nennen. Die Zahl dieser Menschen ist bei weitem die größte. Von wahrhaft Unglaubigen, wie die Pharisäer und jüdischen Geistlichen es waren, Matth. 12, 22—37., kann man nur dann reden, wenn Christus einmal rein und lauter gepredigt wird, dann aber wird auch manches Herz offenbar werden Luc. 2, 35.

Die zweite Art des Glaubens ist der Glaube des Herzens, der den vorangehenden voraussetzt und daraus entsteht. Hiebei höret der Mensch die Liebe Gottes in Christo nicht blos, und schenkt ihr seinen Beifall, sondern er nimmt sie auch als edeln Saamen in sein Herz auf, und legt sie als sein Eigenthum darinn nieder. Dieser Glaube ist nicht Menschensache, sondern Wirkung des heil. Geistes Phil. 1, 29. ist nicht angeboren, und kann in keiner Schule, und von kei-

nem menschlichen Lehrer erlernt und mit aller Vernunft nicht erlangt werden Joh. 6, 45. Dieser Glaube nimmt den ganzen ersten Punkt, nimmt Christum auf, und giebt uns denselben, und alles, was er erworben hat und was in ihm liegt, so zu eigen, wie das Saamenkorn, und alles, was darinn liegt, dem Acker eigen wird durch das Aufnehmen. Christi Leiden wird uns dadurch so angerechnet, als hätten wir gelitten; seine Geißlung, als wären wir für unsre Sünden gegeisselt; seine Krönung, als wären wir gekrönet; seine Kreuzigung, als wären wir gekreuzigt worden; seine Geduld, als wären wir geduldig; seine Demuth, als wären wir demüthig; seine Liebe, als wären wir liebevoll gewesen; sein Gebet, als hätten wir gebetet; seine Thränen, als hätten wir geweint; seine Verlassenheit, als wären wir verlassen worden; sein Tod, als wären wir gestorben; seine Auferstehung, als wären wir auferstanden. Mit und in ihm sind wir gegeisselt, gekrönt und gekreuzigt, in ihm gestorben, losgesprochen von Gott, und auferstanden, und gen Himmel gefahren, in ihm sind wir gerecht, heilig und selig. Denn was Christus auf Erden that, that er nicht sein, sondern unser wegen, unsere Sünden hat er abgebüßt, uns hat er den Himmel verdient. Nicht also wir haben Sünden abzubüßen, nicht wir haben den Himmel zu verdienen, sondern annehmen sollen wir, was er uns erworben, und durch liebevolle Erfüllung seines Willens ihm unsern Dank bezeugen. Joh. 3, 14 — 18. 6, 47. Apg. 16, 31. Röm. 3, 4. 6. Gal. 2, 19. 3, 22 — 26. 5, 5. Röm. 5, 1. Eph. 2, 1 — 10. Col. 1, 14. Col. 2, 11 — 15. 3, 1. 2 Cor. 7, 5. 14. 15.

Dieß ist der wahre katholische oder allgemeine und

allein seligmachende Glaube, der Glaube, den Jesus verlangte Matth. 8., den die Apostel lehrten und mit ihren Gemeinden hielten Gal. 2, 20. Erst nachdem man die Erlösung ziemlich aus der Religion herausgeschoben, und das Christenthum zur blosen Moral und Vernunft-Religion umgebildet, ein Schloß in die Luft gebaut, dem Menschen aber keine Flügel gegeben hatte, dahin zu kommen, modelte sich der Glaube in ein blosses Beifallnicken der Vernunft um, wobei der Mensch todt und herzleer bleibt.

Dieser Glaube ist anfangs schwach, Kind, und soll stark, Mann werden Eph. 4, 13. wird oft wieder schwach, bedarf der täglichen Nahrung, lebt und wird gestärkt von der Liebe Gottes und kann durch Sünde wieder verlohren gehen. Er macht den wahren Christen aus, und nicht Tauf, noch Beicht, noch Kirch, noch Abendmal, indem er Christum als Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung aufnimmt und mit sich vereinigt, und ist daher von Seiten des Menschen die Hauptsache 1 Joh. 5, 4. Er ist nicht alltäglich, daher man denn auch nicht Jeden, der sich Christ nennt, für einen wahren Christen halten muß; wie es wahre und falsche Münzen giebt, so giebt es auch wahre und falsche Christen, und unter den Christen viele getaufte Heiden; er ist bei keinem Menschen und in keiner Gemeinde so gerade vorauszusetzen; verläugnet sich aber auch nicht, und kann durch Wort und That wohl erkannt werden; findet sich nur selten bei so vielen Beichtenden und Kommunizirenden, und ist von vielen neuern Aposteln gar nicht mehr gekannt, daher man ihn denn auch bald pietistisch, bald mystisch, schwärmerisch, wohl auch lutherisch heißt. Damit ist man am schnellsten fertig, und erwirbt sich wenigstens in der Welt noch

den Namen eines aufgeklärten Kopfes. 1 Cor. 3, 18—21. 1, 18—31.

Um diesen Glauben und um das, was durch diesen Glauben in unser Herz kommt, bitten wir täglich für uns und andere in der Bitte des Vater Unsers: „Zukomme uns dein Reich."

So wie aber der Acker, wenn er den Saamen auf- und annehmen soll, zuerst weich werden und das Unkraut verlieren muß; so muß auch der Mensch, wenn er die Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi auf- und annehmen soll, zuerst mürbe und weich gemacht werden, und das Unkraut verlieren. Dieß geschieht beim Acker durch Umackern, beim Menschen durch Buße. Buße ist also Mittel zum Glauben, wie das Ackern zum Aufnehmen, daher Christo ein Johannes vorangieng Matth. 3. Es entsteht aber die Buße durch das Gesetz, welches dem Menschen nicht blos seine äußerlichen Sünden, sondern auch, da es geistig ist, die innere Vergehungen, und das Verderben des Herzens, Stolz, Geiz und Wollust aufdeckt Röm. 3, 20., ihn als Uebertreter anklagt, richtet und verurtheilt, Himmel und Seligkeit ihm abspricht, so lange die Sünde in ihm herrschend ist. Durch diese Vorstellung wirkt der heil. Geist in dem Herzen des Sünders Angst und Unruhe, Furcht vor Tod, Gericht und Ewigkeit, Verlangen nach einer Errettung und dem Erretter Gal. 3, 24., und den Vorsatz des neuen Lebens — die Buße. Durch diese Buße nun wird das Herz weich, und zur Aufnahme des Saamens so zubereitet, wie durch das Umackern der Acker. Doch ist die Buße nur Mittel zum Glauben, wie das Umackern zur Aufnahme, und wer daher nur immer Buße predigen, das Gesetz vorhalten, das Laster strafen, und den

Sünder mit der Sünde verurtheilen wollte, der gliche einem Manne, der durch immerwährendes Umackern, ohne zu säen, den Acker gut machen, und gute Früchte von ihm gewinnen wollte. Höchstens mag er die Hervorkeimung und Ueberhandnehmung des Unkrauts verhindern, und da muß er noch sehr auf seiner Hut, und immer in Arbeit seyn; den Acker aber im Innerlichen umzuändern, um gute Früchte von ihm zu ziehen, dazu wird mehr erfordert. Hieher gehört das Beispiel der beiden Missionen. Die eine ackerte blos, ohne zu säen, und daher konnte sie nicht erndten; die andere ackerte und säete zugleich, daher die reichliche Erndte. Mag vielleicht hierin ein Grund liegen, daß mancher eifrige Seelsorger zu keinem Segen in seiner Gemeinde kommen kann, weil er zu viel ackert, und zu wenig säet. Freylich ist uns gesetzlichen Menschen Gesetz leichter als Gnade zu predigen. Das Gesetz besteht mit Stolz, die Gnade verlangt ein demüthig und zerknirschtes Herz. So viel nun über den Glauben und die damit verbundene Buße. Glauben ist die innerliche und einzig unumgänglich nöthige Form des Christenthums.

Soll der Mensch gut werden und gute Früchte tragen, so ist nöthig:

3) Etwas von beyden Theilen, und das ist die neue Geburt, woraus die Früchte des Geistes hervor gehen.

Wie sich beim Acker durch die Aufnahme der Saame mit der Erde vereinigt, die Kraft derselben an sich ziehet, und eine neue Geburt bildet, die dann emporkeimt, und jene Früchte trägt, die eingesäet worden sind, so vereiniget sich durch den Glauben die Liebe

Gottes unsers Vaters — Jesus Christus — mit der menschlichen Seele, welche Vereinigung man innerliches Sakrament, oder Sakrament des Glaubens nennen könnte, da es Göttliches und Menschliches, Christum und die Seele mit einander verbindet zu Einem — es bildet sich im Innerlichen durch den heil. Geist die neue Geburt, der neue Mensch, der dann zunimmt, wächst, männlich wird, und seine Früchte trägt. Joh. 1, 13. — 3. — Col. 3, 10. Ein Sinnbild dieser innerlichen Vereinigung, von Christus und der menschlichen Seele, ist die Ehe, daher sie auch Mysterium, Sacramentum, Geheimniß heißt Eph. 5, 21 — 32. Die Früchte des neuen Menschen aber, oder der neuen Geburt sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Gal. 5, 22. 23. 1 Cor. 13, 4 — 7. Denn dieß wurde in ihn eingesäet. Liebe, göttliche Liebe wurde gesäet, daher kann auch nur Liebe, göttliche Liebe geerndtet werden. Es wurde in ihn eingesäet Liebe, und zwar die höchste Liebe. Wenn ein Fürst einen seiner Diener, der ihm treu diente, begünstigte, und besonderer Auszeichnung ihn würdigte, so wäre dieß Liebe, große Liebe und Gnade: Wenn aber der Diener zum Verbrecher an seinem Herrn würde, nach Thron und Leben ihm strebte, und den Tod verdient hätte, und der Fürst würde ihn begnadigen, um theures Pfand der Gerechtigkeit ihn auslösen, ja zum Miterben seines Reiches ihn einsetzen, so wäre dieß die größte Liebe und Gnade, die freilich kein Mensch am andern erweisen wird. Nun aber spricht der Apostel Röm. 5, 6 — 8.: Da wir noch Elende waren, starb Christus zur bestimmten Zeit für Sünder; schwerlich stirbt Jemand für einen Unschuldigen,

für einen Wohlthäter möchte vielleicht Jemand sein Leben wagen. Gott hat aber seine Liebe gegen uns dadurch bewiesen, daß Christus für uns gestorben ist, da wir zur Zeit noch Sünder waren. Darum ist die Erlösung durch Christum der größte Beweis der Weisheit und Erbarmung, der Liebe Gottes, ganz unsers Gottes würdig. Ohne sie würde ich Gott meinen Vater nie ganz erkannt, nie ihm ganz vertrauen, und ihn lieben gelernt haben. Matth. 11, 27. Col. 2, 3. Zwar predigt der Mensch, und die ganze Natur, Gottes Liebe und Weisheit, allein hundertmal würde ich an Gott ohne die Offenbarung seiner Liebe in Christo irre werden. Dann aber finde ich Ruhe bei allem Wechsel, und bei aller Veränderung der Zeit in dir, o Jesu, du Weisheit und Liebe Gottes und der Menschen. Wo nun diese Liebe — Christus — ins zerschlagene Sünderherz aufgenommen worden ist, da muß sie auch keimen, wachsen und ihre Früchte tragen. 1 Joh. 5, 18. Matth. 7, 18. Joh. 15, 5. Denn wer sollte den Gott nicht lieben, der ihn so sehr geliebet und für ihn, den sündigen, der Verdammniß und des Todes schuldigen Menschen seinen eingebornen Sohn zur Erlösung dahingegeben hat Röm. 8, 35—39. Wer sollte Jesum nicht lieben, der Blut und Leben für uns hinopferte, der auf die Welt kam, damit er uns zum Himmel führte, niedrig ward, damit er uns erhöhete, arm wurde, damit er uns bereicherte 2 Cor. 8, 9., geschlagen ward, damit wir Friede hätten, der bei seinem Tode zitterte und bebte, und den Blutschweiß schwizte, damit wir einst sanft und ruhig unsere Augen schließen, und zum Vater in eine bessere Welt heimgehen könnten, der gegeisselt ward, damit die ungehorsamen Knechte der Strafe entgiengen, schimpf-

lich gekrönt wurde, damit er uns die Krone der Gerechtigkeit und der Ehre erwürbe, der sein Kreuz nach Golgatha trug, damit er uns von unserm Kreuze, von der Last der Sünden befreite, der am Kreuze hieng, weinte, betete Heb. 5, 7. und starb, damit er uns würde der Urheber und die Quelle der Ruhe, des Friedens, der Seligkeit und des ewigen Lebens; wer sollte Jesum nicht lieben, nicht willig sich ihm hingeben, da er doch uns so sehr geliebt, und willig sich für uns ans Kreuz und in den Tod gegeben hat? Wer sollte seine Mitmenschen, seine Brüder nicht lieben, die Jesus liebte, und liebt, und für die er, wie für ihn, sein hohes theures Blut vergossen hat; wer sich nicht demüthigen, und seinen Stolz verläugnen, wenn er diese große Liebe betrachtet; nicht barmherzig seyn, und allem Geiz entsagen, da ihm so große Barmherzigkeit wiederfahren, nicht vergeben, da ihm so viel vergeben worden ist? Nein, ein Herz, das diese Liebe erkannt, und aufgenommen hat, kann nur gute Früchte, kann nur Demuth, die Grundtugend aller Tugenden, Geduld, Barmherzigkeit und Liebe tragen, und diese Früchte sind dann auch der Beweis der Aufnahme — des Glaubens Jac. 2, 14—26. Matth. 7, 16—21. Dieß ist die wahre christliche Moral, hervorgehend aus der Dogmatik des Herzens, die Folge der beyden ersten Punkte und der Neugeburt *). Die reinste Vernunftlehre bringt diese Früchte nicht zu Stande, und das reinste Vernunfthandeln, wenn es dem Menschen

*) Dieß ist auch die rechte nnd wahre Gottesverehrung, und nicht Meßhören, in Kirch mit Prozession oder auf Wallfahrten gehen. Jak. 1, 27. Tit. 2, 11—15. Dieß sind die Opfer, die Gott verlangt. Röm. 12, 1.

für sich je möglich ist, reicht nicht hin zu jener Moral, die da spricht: die Liebe Christi dringet uns also 2 Cor. 5, 14. Freylich wo diese Frucht nicht gesäet und aufgenommen ist, da kann sie auch nicht geerndtet werden. Hier liegt, wie ich oben sagte, das Elend unserer Zeit. Die Predigt ist zu einer Art Komödie, die Kirche zum Theater geworden, wo man nur hingeht, um schöne Worte für das Ohr zu hören 2 Tim. 4, 3., oder etwas für das Gesicht zu bekommen, und angenehm eine Zeitlang unterhalten, nicht aber in Glauben und Liebe eingeführt, oder erbaut zu werden, und wo man dann leider oft auch nur jenes findet. Mit lauter Moral in blumenreiche Sprache gefaßt, speißt man die armen Menschen, mit Ehre, Stolz und Selbstvertrauen will man sie anflammen und begeistern. Dieß heißt aber zu einem wilden Baume sagen, er soll zahme Früchte tragen, zum Holzapfelbaum, er soll Renetten geben, oder zum unbesäeten Acker, er soll Dinkel oder Korn bringen, da diese Früchte ihm herrlich stehen, und seinem Besitzer ihn lieb und werth machen würden. Zweige zuerst, säe zuerst. Daher die Früchte unserer Zeit, die ihrer Reife und Erndte nahe sind.

Um die Neugeburt, um Liebe und ihre Früchte beten wir täglich für uns und andere in der Bitte des Vater Unsers: „dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“

Dieß ist nun das Wesen des Christenthums, das innerliche und wahre Christenthum selbst, das Eine was Noth ist und Noth thut, das alleinige was uns Seligkeit giebt und zur Seligkeit führt. Alles Andere ist nur Mittel zu diesem großen Einen. Gal. 5, 6. — 6, 15. 1 Tim. 1, 5. 1 Joh. 3, 23. 4, 16. Luk. 10, 42.

Dieses Eine zu pflanzen und zu pflegen, ist des Geistlichen und Seelsorgers Pflicht, und ist seine Pflicht sowohl auf der Kanzel als am Krankenbette oder bei Ertheilung eines Sakramentes. Die beste Pastoral ist Liebe zu den Seelen, die um so hohen Werth erkauft 1 Pet. 1, 18. 19., vom Oberhirten ihm vertraut, zum ewigen Leben bestimmt sind 1 Cor. 9, 16. 17. 1 Petri 5, 1—4. Der Lohn auf Erden ist Verfolgung Matth. 10, 22, 6. Joh. 15, 18—21. 16, 1—4. 21, 15—19. Jenseits der Liebe unverwelklicher Kranz. 1 Cor. 9, 23—27. 1 Pet. 5, 4. In diesem Wesen sind nun auch alle christlichen Religionen und Kirchen eins, und nur in den Mitteln scheiden sie sich. Wer nach diesen Grundsätzen lebt, der ist der wahre Christ, er trage nun äußerliche Namen, welche er will; er ist katholisch, und ist auch evangelisch, er ist Glied am Leibe Jesu, er gehört zu seiner Kirche auf Erden. Eph. 4. 1 Joh. 4, 16. 2 Tim. 2, 19. In Christo Jesu, spricht der Apostel, gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut, sondern eine neue Schöpfung. Und die nach diesem Grundsatze sich richten, über sie komme Segen und Gnade, als über die wahren Israeliten Gottes. Gal. 6, 15. 16. Phil. 3, 3. 15, 16. Nur engherzige Menschen, die nie weder einen Blick ins Reich Gottes gethan, noch einen Fuß hineingesetzt haben, Pharisäer, schließen andere davon aus, und doch — sie selbst gehen nicht hinein Matth. 23, 13. Daher können auch bey einem Geistlichen, der wahres Christenthum pflanzet, und das Aeußerliche nur als Mittel dazu gebrauchet, alle Religionen, Kirchen und Sekten anstehen, falls sie Wahrheit suchen, ohne daß weder er einer andern Kirche, denn der seinigen angehöret, noch daß sich Zuhörer von andern Confessionen

deßwegen von ihrer Kirche trennen 1 Cor. 3, 22. 23. Ausschließen, auf äußerliche Kirchen setzen, eines äußerlichen Namens oder mehr und weniger Mittel wegen Andere verurtheilen, die mit uns auf einem Wege sind, und nach einem und dem nemlichen Ziele laufen, ist nicht nach der Religion Jesu, und der Lehre der Apostel Matth. 11, 28. 1 Tim. 2, 3. 4. Eph. 4, 1—6. und dieß heißt einen andern Jesum predigen — einen engherzigen — einen andern Geist empfangen — den Sektengeist — und ein anders Evangelium annehmen, (das römisch-katholische oder lutherische), als die Apostel und die ersten Gemeinden gepredigt, empfangen und angenommen haben. 2 Cor. 11, 4.

Alle diejenigen Menschen nun, die durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum wiedergeboren durch Gottes Liebe in die Liebe eingeführt sind, und darinn wandeln, die machen die innerliche geistige oder unsichtbare Kirche aus, sie seyen nun Katholiken oder Protestanten oder einer Sekte zugethan. Zu ihr gehören auch die Todten, die im Herrn verstorben sind. Ihr Haupt ist Christus, ihr Kennzeichen gute Werke Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23. Col. 1, 18. Matth. 7, 16—23. Man nennt diese Kirche deßwegen innerlich, geistig oder unsichtbar, weil das Band der gemeinschaftlichen Verbindung, — die Liebe — ein innerliches, geistiges oder unsichtbares ist. Diese Kirche ist einig, denn ihre Glieder haben alle Einen Geist, Eine Liebe Eph. 4., so verschieden auch die äußerlichen Kirchen sind, in denen sie stehen; sie ist heilig, denn alle ihre Glieder sind gereinigt, geheiligt und gerecht geworden, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes 1 Cor. 6, 11., sie ist die Gemeinschaft der Heiligen; sie ist allgemein oder

katholisch, denn in allen Ländern, Religionen und Sekten giebt es Menschen, die ihr zugehören, und die ihre Kniee vor Baal nicht beugen Röm. 11, 3. 4., ja ihr Umfang erstreckt sich noch über die Zeit hinüber in die Ewigkeit, sie ist apostolisch, denn sie stammt von Christus und den Aposteln ab, und ist erbauet auf den lebendigen Glauben an Christum, den Sohn Gottes, als den Felsen Petri, und den Grund aller Apostel und Propheten Matth. 16, 16—18. Eph. 2, 20. Außer dieser Kirche ist kein Heil. Extra ecclesiam nulla Salus. Oft ist sie sehr klein, oft gehören ihr ganze Gemeinden an. In ihr wohnt Gottes Geist und ihre Dauer ist in Ewigkeit Matth. 28, 20. 16, 18.

Nachdem nun nach Schrift, Vernunft und Erfahrung vom innerlichen Christenthume als dem Wesen geredet worden ist, so wollen wir jetzt auf die Mittel kommen, wodurch dieß innerliche Christenthum gepflanzt und herangezogen wird. Ich bemerke aber nur vorerst im Allgemeinen:

Alle Mittel, um zum innerlichen Christenthum zu führen, müßen enthalten, oder in Erinnerung bringen:

a) den ersten Punkt, oder die Liebe Gottes in Christo.

Sie müssen dienen

b) zum zweiten Punkt, oder zum Glauben.

Und es muß durch sie erzeugt werden

c) der dritte Punkt, oder die neue Geburt und das neue Leben.

Es giebt nun aber zweierlei Mittel:

A) Solche, die von Christus selbst eingesetzt sind — und diese enthalten die Liebe Gottes — Christum — in sich; hieher gehören das Wort

Gottes, die Sakramente, und zu beiden das Gebet.

Das erste nothwendige, und einzig nothwendige Mittel ist:

Das Wort Gottes.

Es kann zwar Gott seine Liebe auch ohne äußerliche Mittel, oder unmittelbar durch seinen heil. Geist ans Herz bringen, unsern Verstand erleuchten, Glauben, Liebe, und ein neues Leben in uns erzeugen, wie er dieß bei Paulus that Apg. 9., allein dieß sind ausserordentliche Wege, die Gott wohl einschlagen kann, bei Paulus der Menschheit wegen eingeschlagen hat 2 Cor. 12. Gal. 1, 12., nicht aber ohne besondere Ursache je einschlagen wird. Wir sind an die Mittel gebunden, die er bestimmt hat, worin der Geist liegt, und wodurch er auf uns wirken will, und da ist das erste, und zum innern Leben einzig nothwendige — das Wort Gottes. Jak. 1, 18.

Es muß nun aber, nach oben Gesagtem, Gottes Wort, so wie jedes Mittel enthalten:

a) Die Liebe Gottes unsers Vaters, d. h. Jesum Christum, den Sohn Gottes, für uns ans Kreuz und in den Tod gegeben, und von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, oder den ganzen ersten Punkt. Darum kann auch der Mensch durch Gottes Wort, oder Predigt, eben so gut Vergebung seiner Sünden und Kraft zum neuen Leben erlangen, wie durch das Sakrament Luc. 7, 48. Das Fürstenwort allein und ohne äußerliches Zeichen giebt dem Verbrecher so gut Begnadigung, wie eine andere Art der Mittheilung. Diese Liebe Gottes in Christo nennt man

den Geist des Wortes, und wo dieses nicht ist, da ist das Wort ohne Geist, geistlos.

Gottes Wort muß uns also sagen: daß Gott den Tod und die Verdammniß der Welt nach ihrem Falle nicht wollte, sondern einen Erlöser und Heiland zur Rettung versprach; daß Jesus Christus, Gottes Sohn, selbst dieser Retter wurde, und durch sein Leiden und seinen Tod diese Erlösung zu Stande brachte; daß nun alle Menschen durch den Glauben an diesen Herrn Jesum Christum gerettet werden, und zum ewigen Leben gelangen können und sollen. — Daß aber das Wort Gottes wirklich diese Liebe in sich enthalte, zeiget sich aus den beim ersten Punkte angegebenen Schriftstellen. Man nennt auch selbst die absolute, aus dem Schooße der Gottheit von Ewigkeit ausgegangene Liebe — das Wort an sich, das selbstständige Wort, den Sohn Gottes Joh. 1., wovon das äußerliche Wort nur Schaale ist. Es ist daher gleich, zu sagen, das Wort, die Liebe, oder der Sohn Gottes. Statt den Ohren kizelnden Moralpredigten — die doch nur Anweisungen für Todte sind, wie sie gehen, laufen, und dem Himmel zuspringen sollen — wäre also besser, das Wort oder die Liebe Gottes, und unsers Herrn Jesu Christi zu verkündigen, wodurch das Leben in den Menschen käme, und die Früchte als Ausguß des Wortes und des Lebens durch den heil. Geist im Menschen erzeugt würden. Dieses Wort ist nun der edle Saame, der ausgestreut werden soll.

Es muß nun auch dieses Wort, wie alle Mittel, bewirken

b) den Glauben. Dieß sagt uns der Apostel Röm. 10, 17., und dieß lehret uns eigene und fremde

Erfahrung. O wie erwünscht ist es dem Menschen, wenn ihm die Sünde im Gewissen, der Gedanke an Tod, Gericht und Ewigkeit erwacht, oder gar der Schritt in Kürze ihm bevorsteht, wenn nun Gottes Wort ihm sagt: Gott will den Tod des Sünders nicht Ezech. 33. Jesus nimmt Sünder an, Luc. 15., für Sünder, nicht für Gerechte ist er gekommen, denn die bedürfen des Arztes nicht Matth. 9, 12. 13., für Sünder hat er sich dem Tod geweiht, für Sünder sein Blut vergossen, und keiner, keiner wird ausgeschlossen, der an ihn sich wendet Matth. 11, 28. 29. Joh. 6, 37. 1 Tim. 1, 15. wie erwünscht, sage ich, ist einer von der Last der Sünden gebeugten und niedergedrückten Seele dieß gnadenvolle Wort. Dieß ist der rechte Löseschlüssel, der sowohl den Himmel als auch das Herz des Menschen weit aufschließt. Mit Freuden nimmt daher eine solche Seele dieß gnadenvolle Wort an, d. h. sie glaubt, der Verstand wird erleuchtet, das Herz findet Ruhe, Trost, Friede, Kraft und Stärke, ewiges Leben, findet ihren Jesum in diesem heil. Worte 2 Cor. 13, 5. Gal. 2, 20. So haben wir es auch oben in dem Beispiele der beiden Missionen gesehen. Freilich wo die Sünde mit ihren Schrecken noch nicht aufgewacht, das Herz noch nicht mürbe und zerschlagen, wo keine Buße ist, dort findet auch kein wahrer Glaube Statt, daher die Buße dem Glauben immer vorangehen, oder mit demselben verbunden werden muß. Eben so wenig kann aber auch Glauben entstehen, wenn nur immer Gesetz und Moral statt Gnade gepredigt wird.

Das Wort Gottes mit Glauben aufgenommen, muß denn auch erzeugen

c) die neue Geburt, das neue Leben mit den Früchten des Geistes, was immer Endzweck des Ganzen ist.

Das Wort Gottes ist nun das einzige absolut nothwendige Mittel zum innerlichen Christenthum und also zur Seligkeit, denn durch Gottes Wort wird die Liebe Gottes uns verkündet, wird Glaube, Liebe und ein neues Leben gewirket Jac. 1, 18. 1 Pet. 1, 23. Joh. 6, 63. und mehr ist zur Seligkeit nicht nothwendig 1 Joh. 4, 16. Gal. 5, 6. 6, 15. 16.

Alle andere Mittel sind nur Mittel durchs Wort, das damit verbunden ist, und erhalten nur Inhalt und Werth durchs Wort, und durch die Erkenntniß desselben.

Nebst der irdischen Nahrung bitten wir täglich um dieses heil. und reine Wort Gottes für uns und andere in der Bitte des Vater Unsers: „Unser tägliches Brod gieb uns heute.“

Das zweite zum innerlichen Christenthum nöthige und dasselbe fördernde Mittel ist:

Das Sakrament.

Sakramente müssen also enthalten:

a) Die Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, Christum von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung oder das Wort Gottes. Dieß nennt man die Gnade, die im Sakramente enthalten ist, und uns mitgetheilt wird, den Geist der Sakramente. Wer diese Liebe nicht kennt, der verspeißt *leere Schaalen.* Wie nun vorhin diese Gnade oder die Liebe in der äusserlichen Schaale des

Wortes lag, und durch das Gehör auf die Seele des Menschen wirkte, so liegt sie nun hier in einem äusserlichen Zeichen, und wirket zugleich mit dem Worte durch das Gesicht auf den innerlichen Menschen. Gerade diese geheimnißvolle Verbindung des Wortes oder der Liebe Gottes in Christo mit dem äusserlichen Zeichen, macht das äusserliche Sakrament oder das Sakrament an sich aus, so wie die geheimnißvolle Vereinigung des Wortes mit meiner Seele durch den heil. Geist das innere Sakrament, oder das Sakrament des Glaubens ausmacht. Deswegen sagt auch Augustinus: Verbum ad elementum fit sacramentum. Wort und Element macht das Sacrament. Die Hauptsache dabei ist's Wort oder die Gnade Gottes in Christo, so wie der Wein die Hauptsache ist, wenn Wasser und Wein gemischt wird, und das Wasser seine Kraft nur vom Wein empfangt. Ohne Wort ist das Zeichen nichts. Deswegen sagt Augustinus über die Taufe:

Deme verbum, quid est aqua, nisi aqua.

Nimm das Wort hinweg, was ist das Wasser anders als leeres Wasser.

Die Sakramente müssen wie alle Mittel dienen

b) zum Glauben. Dies geschieht zwar im Allgemeinen schon durch das Wort der Gnade, das darinn liegt, geschieht aber noch insbesondere durch die feierliche Mittheilung des Wortes oder der Gnade mit dem äusserlichen Zeichen. Hiedurch scheidet sich vorzüglich Predigt und Sakrament. In der Predigt wird zwar auch die nämliche Gnade, die nämliche Liebe, die im Sakrament liegt, auseinandergesezt, und den Zuhörern angeboten, aufdaß Jeder diese Gnade annehme, und ewiges Leben daraus schöpfe. Im Sakramente wird

es aber noch insbesondere zu seiner Ruhe Jedem feierlich mit einem äusserlichen Zeichen verbunden mitgetheilt, des schwachen Glaubens wegen. Ich will dieses zur Verdeutlichung nur kurz in einem gemeinen Beispiele zeigen. Ich wäre z. B. sehr arm, und ausser Stand, mir die nothwendigen Bedürfnisse und Kleidungsstücke anzuschaffen — dies ist der geistliche Zustand des Menschen, der das Kleid der Gerechtigkeit verloren, es selbst nicht mehr erwerben, sondern von Jesu Christo es neu erlangen soll. — Mein Fürst, der dies erführe, und mich sehr liebte, schickte mir durch einen seiner Diener die nöthigen Bedürfnisse und Kleidungsstücke — Dies ist das Evangelium und die Gnade Gottes, die der Herr seinen Dienern für uns Menschen anvertraut hat. — Der Diener kommt, legt nun Alles auseinander, zeigt und bietet mir es an als Geschenk von meinem Fürsten, für mich bestimmt und mir zugeschickt. — Dies ist die Predigt des Evangeliums. — Ich könnte nun wohl zugreifen und Alles mir aneignen, denn es ist ja Alles für mich, allein meine Armuth und Unwürdigkeit hat mich blöde und schüchtern gemacht, und so getraue ich mir nicht recht. — Dies ist der schwache Glaube. — Daher legt der Diener nun Alles wieder zusammen, und übergiebt es mir in Einem und auf eine feierliche Art — dies ist nun das Sakrament.

Das Sakrament von dieser Seite, und in Hinsicht auf den Menschen betrachtet, besteht also in der feierlichen Mittheilung der Gnade Gottes durch ein äusserliches Zeichen, wodurch mein Glaube gestärkt, und Christus mit meinem Herzen vereiniget, also das innerliche Sakrament bewirkt wird. Das Sakrament ist demnach von der Predigt nur in so weit geschieden,

daß dort die Gnade im Worte liegt, hier im äusserlichen Zeichen, dort zur Annahme angeboten, hier des schwachen Glaubens wegen auf feierliche Art mitgetheilt wird. Es liegt aber im Sakramente nicht mehr als im Worte, daher sollte man nicht zu viel Werth auf Sakramente setzen.

Durch Sakramente soll ferner bewirkt werden:

c) die neue Geburt und das neue Leben. Je mehr Glaube, um so mehr Liebe und Früchte des neuen Lebens.

Um die Gnade und die Kraft des Sakramentes beten wir täglich für uns und Andere in der Bitte des Vater Unsers: „Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Sakramente sind zum innerlichen Christenthume nicht unumgänglich nothwendig, denn durch das Wort Gottes wird der Mensch wiedergeboren, d. h. in Glaube und Liebe, und also zur Seligkeit geführt 1 Pet. 1, 23. Jac. 1, 18. 1 Joh. 4, 16. Wer thäte sonst den Menschen, die schnell dahin sterben, oder den armen Soldaten, die im Felde todtgeschossen werden. Wer durch die Predigt die Gnade Jesu Christi in sein Herz aufgenommen und zum vollen Glauben und der Liebe gekommen ist, der bedarf nicht mehr des Sakramentes, denn er bedarf ja nicht, daß feierlich ihm erst mitgetheilt werde, was er auf das Anbieten schon angenommen hat, noch daß er darin gestärkt werde, worin er zu seiner Ruhe und Gewißheit gekommen ist. 1 Joh. 4, 16.

Sakramente sind und werden ertheilt des schwachen Glaubens wegen, weswegen sie auch Stärkungsmittel des Glaubens heißen. Da wir nun aber Alle meist sehr schwach, und zur Annahme der Gnade Gottes sehr schüchtern sind, besonders, wenn die Sünde im Ge-

wissen aufwacht, und somit unser Glaube einer Stärkung bedarf, so sind uns Sakramente der Schwachheit wegen nöthig.

Von Sakramenten soll sich aber auch der Starkgläubige nicht trennen, theils der kirchlichen Ordnung, theils der Schwachen, theils sein selbst wegen, damit er nicht Anstoß gebe, oder in geistlichen Hochmuth verfalle, sich stark glaube, da er vielleicht der schwächste, vielleicht gar todt ist. 1 Cor. 10, 12.

Sakramente sollten deutsch, oder in der Muttersprache ertheilt werden, damit der Theilnehmende auch weiß, was vorgeht, und was er empfangt, und sich somit im Glauben und in der Liebe stärken kann.

Es kommt aber nicht darauf an, ob sie von einem guten, oder schlechten Geistlichen ertheilt werden, so wie es beim Weine nicht darauf ankommt, ob man ihn von einem guten oder schlechten Wirthe empfangt.

Sakramente setzen Erkenntniß der Liebe Gottes in Christo, und den Glauben voraus. Wer also die Erlösung durch Christum noch nicht kennt, und also auch keinen Glauben daran hat — denn wie kann er glauben, von dem er nichts gehört hat — dem nützen auch Sakramente nichts, er verspeißt leere Schaalen; ihm ist Gottes Wort nöthiger als alle Sakramente. Doch macht die Kindertaufe eine Ausnahme, weil sie eine Aufnahme in die christliche Kirche und in den Bund Gottes ist.

Wer zwar Erkenntniß von Christus und seiner Erlösung hat, aber noch nicht weiß, daß diese Gnade im Sakramente liegt, dem ist Belehrung vor der Mittheilung nöthig.

Sakramente nützen nichts bei Menschen, die den Verstand verloren haben, oder bei einem Kranken, der

nicht bei sich ist. Bei Kranken, die bald von sich, bald bei sich sind, würde ich eine Stärkung im Glauben und Liebe durch das Wort Gottes in den Augenblicken des Bewußtseyns für zuträglicher halten, als durch das Sakrament, es müßte denn hinlänglich Zeit seyn, oder der Kranke es verlangen.

Sakramente sollten keinem Unglaubigen ertheilt werden. Wer die Erlösung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle durch unsern Herrn Jesum Christum nicht glaubt, nachdem er sie in Predigten, oder sonst erkannt hat, wie es der Unglaubigen auch in unserer Zeit viele giebt, dem sollte auch kein Sakrament ertheilt werden Matth. 7, 6. Warum etwas mittheilen, was man nicht mag, wie stärken, was nicht da ist. Glaube und Unglaube zeigen sich aber bald, sobald nur einmal Christus rein und lauter gepredigt wird. Es giebt keine Neutralchristen Luc. 11, 23.

Wer durch den Empfang der heil. Sakramente nicht an Glaube und Liebe zugenommen hat, der hat sie vergeblich empfangen.

Ueber Sakramente und ihre Zahl sollte man sich nicht so sehr streiten, da sie ja nur Mittel zum wahren Christenthume, nicht das wahre Christenthum selbst, und nicht einmal unumgänglich nothwendige Mittel sind. Die frühere Kirche scheint es ebenfalls nicht so genau genommen zu haben, sonst würde wohl auch die Fußwaschung unter der Zahl der Sakramente stehen, denn sie hat alle dazu nöthige Kennzeichen und Erfordernisse, und dieß noch mehr, als manches andere Sakrament. Joh. 13, 15. Wir haben zwei Bedürfnisse unserer Seele, Vergebung begangener Sünden, und Stärkung zum künftigen Leben. Ob nun dieses in zwei-oder in sieben Formen mitgetheilt wird, ist gleich-

viel, wenn wir nur zum Ziele kommen. Wenn Jemand in der Nacht von A. nach Z. reisen wollte, so wäre vor allem nöthig, daß er den Weg gut wüßte, sonst könnte er an einen dritten Ort kommen. Nun ist es wohl auch gut, wenn er Latern und Fackeln hat, oder der Mond am Himmel steht. Doch sind dieß nur Mittel, und an ihrer Zahl liegt nichts, der Weg, und das Gehen ist die Hauptsache, und damit kann man auch ohne diese Mittel zum Ziele kommen. So ist es im Geistlichen. Wir sollen aus der Welt in das Reich Gottes reisen, d. i. vom Bösen zum Guten, von der Sünde zur Tugend übergehen. Die Hauptsache ist der Weg und das Gehen, Alles Andere sind Mittel, auf deren Zahl es eben nicht ankommt. Der Weg ist Christus, das Gehen ist der Glaube, der in Liebe thätig ist, das einzige nothwendige Mittel ist die Erkenntniß des Wegs durch das Wort Gottes. Es dienen zwar auch die übrigen Mittel zum leichtern Fortkommen, wie dem Wanderer in der Nacht der Mond, Sterne und Laternen dienen können, doch sind sie nicht unumgänglich nöthig, und es wäre sehr zweckwidrig, statt den Weg zu wandern, sich um die Zahl der Mittel zu streiten. Uebrigens halte sich hierin Jedes an seine Kirche, setze aber nicht die Hauptsache auf äusserliche Mittel und ihre Zahl.

Am allerwenigsten hätte man sich um das Abendmahl streiten sollen; denn es ist ja das Mahl der Liebe, der Vereinigung, der allgemeinen Brüderschaft. Aber gerade hier ist der meiste Streit entstanden, so daß aus dem Mahl der Vereinigung und Liebe, ein Mahl der Trennung und des Hasses wurde. Statt auf den Endzweck der Einsetzung Jesu zu sehen, stritt und befeindete man sich um das äusserliche Essen.

Es muß aber das Abendmahl als Sakrament und Mittel zum innerlichen Christenthum enthalten

a) die Liebe Gottes, unsers Vaters, d. i. Jesum Christum, Gottes Sohn, für uns ans Kreuz und in den Tod gegeben und von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Dies nennt man das geistige Abendmahl. Es besteht also das geistige Abendmahl in dem Fleisch und Blute Jesu Christi, für uns dahingegeben, oder in der Liebe, daß Jesus Christus für uns auf die Welt kam, unsere Sünden auf sich nahm, und für uns litt und starb oder in dem ersten Punkte Matth. 22, 1—4.

Dieses Abendmahl, oder dieses Fleisch und Blut, für uns dahingegeben, oder diese Liebe, die sich selbst am Kreuze für unsere Sünden opferte, kann man nicht mit dem Munde, sondern nur durch den Glauben empfangen, daher nennt man es auch geistiges Abendmahl. — Nebst diesem giebt es noch ein anderes Abendmahl, ein leibliches, und dies besteht in jenem äußerlichen Essen, welches Jesus beim letzten Abendmahle eingesezt und mit seinen Jüngern genossen hat. Dieses Abendmahl genießt man leiblich mit dem Munde, auch ohne Glauben. — Bei der Kreuzigung und dem Tode Jesu Christi hätten alle diejenigen Menschen geistig kommunizirt, oder das geistige Abendmahl genossen, die glaubten, daß Jesus Christus nicht ein bloßer Mensch, sondern wirklich der Sohn Gottes sey, für den er sich ausgab, und daß er nicht blos für die Wahrheit seiner Lehre, sondern zur Tilgung unserer Sünden am Kreuze hange. So kommunizirte der eine Schächer, der mit Jesu gekreuzigt wurde, und vielleicht manche fromme Seele, die mit unter dem Kreuze stand. Dies Alles geschah durch Glauben. Leiblich

hätten sie kommunizirt, wenn sie allenfalls Brod und Wein oder wirkliches Fleisch und Blut mit dem Munde von Jesu genossen hätten. Wer glaubt, daß Jesus Christus Gottes Sohn, und für ihn gestorben sey, der kommunizirt geistig, und dies kann und soll er nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause, und auf dem Felde. Leiblich kommunizirt man aber nur dann, wenn man mit dem Munde die Speise genießt, die Jesus beim lezten Abendmahle eingesezt hat.

Ueber das geistige Abendmahl sind Alle Kirchen einig, um das leibliche streiten sie sich.

Es behaupteten die Reformirten, daß die Worte Jesu bei Einsetzung des Abendmahles Luc. 22, 19. 20. „Dies ist mein Leib, für euch dahingegeben, dies ist mein Blut, für euch vergossen“ blos geistig von seiner Liebe, oder dem geistigen Abendmahle, das man durch Glauben genieße, nicht aber von einem wirklichen Fleisch und Blute, oder von einem leiblichen Essen durch den Mund zu verstehen seyen; weil Jesus Joh. 6, 64. sage: Das Fleisch nütze nichts, die Worte, die er rede, seyen Geist und Leben. Auf gleiche Weise nenne sich ja auch Jesus Joh. 6. das Brod des Lebens und Joh. 15. den Weinstock, was ebenfalls nur geistig von seiner Liebe verstanden und durch Glauben genossen werden könne. Das Wörtchen Ist, in der Rede Jesu: Dieß ist mein Leib, dies ist mein Blut, wolle hier, wie an vielen andern Orten, weiter nichts sagen, als: Dieß b e d e u t e t, s t e l l e t v o r, i s t e i n B i l d meines Leibes, und meines Blutes. So stehe auch Matth. 13, 38. der Acker i s t die Kirche 1 Cor. 10, 4., der Fels w a r Christus Offenb. 1, 20., die sieben Sterne s i n d Engel der sieben Gemeinden; wo das Wörtchen, ist, war, sind, nichts sagen wolle, als es bedeutet, stellet vor ꝛc.

Wie man sich nun in der Kirche bei der Messe das Leiden Christi, beim Anblick einer Taube den heiligen Geist, beim Anblick eines Kreuzes Christum den Gekreuzigten, oder im gewöhnlichen Leben beim Anblick eines fürstlichen Commissärs den Fürsten, beim Anblick eines Gemähldes die gemahlte Person selbst vorstellet; so stellet sich der Reformirte im Genusse des Abendmahles beim Anblick des Brodes und Weines Christi Fleisch und Blut vor, das am Kreuze für ihn hingegeben wurde, und genießt wie mit dem Munde Brod und Wein, so mit dem Glauben Christi Fleisch und Blut, sein ganzes Verdienst, Vergebung der Sünden, den Frieden Gottes, das ewige Leben und die Kraft des neuen Lebens, das am Kreuz vollbrachte Opfer, die ganze Liebe des Vaters, Jesum Christum selbst, die im Fleische gekreuzigte und nun zur Rechten Gottes erhöhte Liebe, jedoch alles nur durch Glauben, und mit der Seele, und nicht äußerlich mit dem Munde. Das leibliche Abendmahl ist ihm nun weiter nichts als bloßes Brod und Wein, das äußerliche Zeichen, Vorstellung des Leibes und Blutes Christi, wodurch die Liebe oder das geistige Abendmahl glaubigen Seelen mitgetheilet wird.

Es behaupteten die Lutheraner, daß die Worte Jesu: Dies ist mein Leib ꝛc. nicht blos geistig und bildlich, sondern auch buchstäblich von einem wahren, wirklichen und substantiellen Fleisch und Blute, das man nicht blos mit der Seele, sondern auch mit dem Munde genieße, zu verstehen seyen, welches, doch nicht früher als beim Genusse des Abendmahles, in, mit und unter dem Brode und Weine so enthalten sey und auf übernatürliche Art zugleich mit dem Brode und Weine mit und ohne Glauben so genossen werde,

wie dort bei der Speisung der Fünftausend Joh. 6. in den fünf Broden ein Segen enthalten und mit und ohne Glauben genossen wurde. Sie gründen ihren Glauben auf die einfachen Worte der Einsetzung Jesu: Dies ist mein Leib; und dann besonders noch auf 1 Cor. 10, 16. wo es heißt: Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi, so wie auch 1 Cor. 11, 27—29. Da nun das Fleisch vom ewigen Worte unzertrennlich ist Joh. 1, 14., so halten sie es für nützlich. Auch bei den Lutheranern ist Brod und Wein das äußerliche Zeichen des Sakraments.

Es unterscheiden sich aber die Lutheraner von den Reformirten insbesondere darin, daß die Lutheraner in, mit und unter dem Brode ein wahres, wirkliches und wesentliches Fleisch und Blut annehmen, das man mit und ohne Glaube genieße, die Reformirten nicht. Diese beiden Theile haben sich in neuester Zeit größtentheils miteinander vereinigt.

Es behaupten die Katholiken, daß in der heil. Kommunion der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, Christus selbst, ohne Brod, verwandelt und so enthalten sey, wie er auf Erden gelebt hat, mit Fleisch und Blut, Gott und Menschheit, als Gottmensch. Das äußerliche Zeichen nach der Lehre der Katholiken, ist blos die Gestalt, Farbe, Geschmack des Brodes und Weines, denn die Substanz des Brodes ist verwandelt in Christi Fleisch und Blut. Es wird aber die Verwandlung gegründet auf die Worte Jesu: Dieß ist mein Leib; und nicht in, mit und unter diesem Brode ist mein Leib. Dagegen erwiedern nun die Protestanten:

1) Das Wort: Dieß, werde gerade dazu gebraucht, um das Unsichtbare zweier Wesen, die mit einander vereiniget sind, zu bezeichnen, als bei Christus: Dieß ist der Sohn Gottes, da er doch auch ein Mensch war; bei jener Taube: Dies ist der heil. Geist, da es doch auch eine Taube war. Allein den Menschen, die Taube, hatte man nicht nöthig zu bezeichnen, da sie Jedermann sah. So habe auch Christus hier bei Vereinigung des Brodes und Weines mit seinem Fleisch und Blut, nur das Unsichtbare, sein Fleisch und Blut genannt, da Jedermann das Brod und den Wein sah.

2) Sage ja auch Paulus als der beste Ausleger der Worte Christi ausdrücklich 1 Cor. 10, 16.: der gesegnete Kelch oder Wein sey die Gemeinschaft des Blutes Christi, und das Brod, das sie brechen, sey die Gemeinschaft des Leibes des Herrn. Wie also Joh. 6. bei Speisung der Fünftausend der Segen mit dem Brode Gemeinschaft hatte und damit ertheilt wurde, so habe auch hier nach den ausdrücklichen Worten Pauli, das Fleisch und Blut Christi mit dem Brod und Wein Gemeinschaft, und werde damit ertheilt; darum werde auch die Hostie immer Brod genannt 1 Cor. 11, 26—29. Wo aber noch Brod ist, da ist keine Verwandlung.

3) Eben so sage auch Irenäus, einer der ältesten Kirchenväter, daß im Abendmahle Irdisches — d. i. Brod und Wein, und Himmlisches — d. i. der Leib und Blut Christi — mit einander vereiniget seyen; welche wunderbare Vereinigung gerade das Sakrament ausmache.

4) Sehe, empfinde und schmecke man ja auch nichts

als Brod und Wein, was unmöglich wäre, wenn die Substanz dieser Dinge nicht mehr vorhanden wäre.

5) Müßte man sagen und zugeben, wenn Mücken oder Mäuse an dieses Brod kämen, die Mücken oder Mäuse hätten den Leib Christi gefressen, was doch sehr auffallend und unschicklich wäre. Ebenso müßte man sagen, wenn dieß Brod in Verwesung übergienge, der Leib Christi seye verweßt, was doch schriftwidrig ist. Apostg. 13, 35—37.

6) Seyen ja schon öfters Leute mit solchen Hostien vergiftet worden, was doch nicht hätte seyn können, wenn die ganze Substanz des Brodes in lauter Fleisch und Blut Christi wäre verwandelt worden; auch würde kein Geistlicher die Probe machen wollen, eine solche mit Gift untermengte Hostie zu genießen, und wenn er sie gleich selbst gesegnet und in den Leib und Blut Christi verwandelt hätte, und doch sollte Christi Fleisch und Blut Niemand umbringen.

Aus diesen Gründen nehmen nun die Protestanten keine Verwandlung an.

Es unterscheiden sich aber die Katholiken von den Protestanten nebst der Brodverwandlung auch noch darin, daß die Katholiken mehr ein solches Fleisch und Blut annehmen, welches Jesus aus Mutterleibe gebracht hat; und dieß im Allgemeinen sehr materiell und kapernaitisch, wozu das verwandelte Brod, das Länge, Dicke und Breite hat, immer Veranlassung giebt; die Protestanten hingegen mehr ein verklärtes, mit der Erlösung erfülltes und himmlisches, allenfalls ein solches, mit dem Jesus nach der Auferstehung durch verschlossene Thüren ging und dem Thomas erschien, ohne daß

man seinen Durchgang durch die Thüre sah. Joh. 20, 26. 27.; ferner, daß die Katholiken glauben, der Priester könne durch die Worte: Dies ist mein Leib ꝛc., das Brod und den Wein in den lebendigen Leib und Blut Christi verwandeln; die Protestanten hingegen die Worte: Dieß ist mein Leib, für euch dahingegeben; dieß ist mein Blut für euch vergossen, nur darum beisetzen, damit man den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise unterscheide und wisse, daß hier nicht blos Brod und Wein eine gemeine Speise, sondern zugleich auch Christi Fleisch und Blut empfangen und genossen werde, nicht aber deßwegen, als wenn durch diese Worte aus dem Munde des Geistlichen Christi Fleisch und Blut ins Brod und den Wein käme. Diese Ehre bleibt Christo allein, der, wie er dort Joh. 6. den Segen allein ins Brod legte, so auch hier allein sein Fleisch und Blut mit dem Brode und Wein verbindet; endlich unterscheiden sie sich auch noch darin, daß die Katholiken glauben: von dem Augenblicke an, wo die Worte gesprochen werden: Dieß ist mein Leib ꝛc. sey Jesus zugegen, bis die Hostie genossen und die Gestalten verzehret sind; die Protestanten hingegen die Gegenwart Christi nur im Genusse glauben.

Es muß nun aber auch das Abendmahl wie alle Mittel dienen

b) zum Glauben. Dies geschieht im Allgemeinen dadurch schon, weil uns die Liebe und Gnade Gottes unsers Vaters — Jesus Christus — für uns dahingegeben, und alles was er uns erworben hat, durch das äußerliche Zeichen im Abendmahle mitgetheilt, und auf feierliche Art übertragen wird Joh. 6, 55—59. Es geschieht aber noch insbesondere, weil es als ein Mahl zur Erinnerung an den Tod Jesu eingesetzt ist. —

Die wichtigste Begebenheit des A. Test. war der Auszug der Kinder Israels aus Egypten, und die Verheißung des gelobten Landes; dieß war das eigentliche Alte Testament. Dadurch bewies Gott auf vorzügliche Art an ihnen seine Liebe; er befreite sie von dem Drucke und der Dienstbarkeit der Egyptier, machte sie zu einem eigenen, glücklichen Volke, zum Volke Gottes, dem er sich auf vorzügliche Art offenbarte, große Verheißungen that, und dessen Führung und Erhaltung er sich zur besondern Angelegenheit machte. Gott wollte nun, daß diese wichtige Begebenheit, und also auch seine Liebe bei den Juden nie vergessen würde, und verordnete deßwegen das Osterlamm 2 Mos. 12. Hier sollte unter Gesprächen und dahinzielenden Gesängen der Auszug aus Egypten, und die darin enthaltene Liebe Gottes erneuert, lebendig gemacht und auf Kinder verpflanzet werden. Das Osterlamm war also ein Erinnerungs-, ein Andenkensmahl des Auszugs aus Egypten.

Die wichtigste Begebenheit des N. T. ist die Erlösung durch Christum, als den zweiten Moses, wovon der Auszug aus Egypten nur Vorbild war. Dies ist das eigentliche neue Testament. Dadurch wurden auch wir befreit von dem Drucke und der Dienstbarkeit der Egyptier, d. i. der Sünde, die im rothen Meere des Blutes Christi untergieng. Wir wurden ein eigenes, glückliches Volk, das Volk Gottes, die wahren Israeliten Gottes, Gal. 6, 16. deren Führung und Erhaltung sich Gott angelegen seyn ließ, wie die der Kinder. Damit nun auch diese Begebenheit, und also Gottes Liebe nicht in Vergessenheit käme, so verordnete Christus ein Essen, das Abendmahl, wobei die Erlösung durch Christus erneuert, belebt und erhalten wer-

den sollte. Es ist also das Abendmahl ein Mahl zur Erinnerung an den Tod Jesu. So feierte es Jesus selbst mit seinen Jüngern Joh. 13. 14. 15. 16. 17. und so verordnete er, daß auch sie und wir es feiern sollen Luc. 22, 19. wie es uns der Apostel wiederholt, und erklärt, 1 Cor. 11, 24—26. Vielleicht sollten auch selbst die beiden Gestalten die Art des Todes Jesu vorstellen, so wie es dieß Brechen des Brodes thun soll. Jesus starb nicht auf dem Bette, nicht eines natürlichen Todes, sondern sein Blut wurde ihm vom Leibe getrennt, und so getrennt, in zwei Gestalten sezte er das Abendmahl ein, wahrscheinlich als Vorstellung seines Todes. — Die katholische Kirche sucht und sieht ja noch mehr in dieser Trennung, sie sieht ein wahres und eigentliches Opfer, einen Tod darin, den die katholische Geistlichkeit täglich mit Christus dem Allerheiligsten vornimmt. Darum hätte man aber auch die Ertheilung des Abendmahles unter zwei Gestalten nicht ändern sollen. So hat es Jesus eingesezt, so haben es die ersten Christen genossen, und die angebliche Entehrung durch allgemeinen Genuß hätte uns nicht mehr Furcht machen sollen als sie Christo und seinen Aposteln gemacht hat, auch werden die Leute nachher wohl nicht ungeschickter geworden seyn. Was Gott verbindet, soll der Mensch nicht trennen. Die Entschuldigung, daß Jesus nur seinen Jüngern, und also nur den Priestern als ihren Nachfolgern befohlen habe, aus dem Kelche zu trinken, möchte ich deswegen nicht anführen, weil man ein Gleiches auch vom Brode sagen könnte, und also die Layen ganz durchfielen, und leer ausgiengen. Eben so wenig beweisend für diesen Zweck scheint mir die Behauptung zu seyn, daß ein lebendiger Leib nicht ohne Blut sey, denn das Abendmahl soll uns ja an den Tod

Jesu erinnern, ein lebendiger Leib erinnert aber mehr an das Leben.

Das Abendmahl als leibliches Essen, es bestehe nun in Brod und Wein, oder in Fleisch und Blut, ist also eingesetzet als ein Mahl zur Erinnerung an den Tod Jesu. Deswegen sollte man sich aber auch an diesen Tagen nur mit der Betrachtung dieses Leidens und Todes, mit der großen Liebe, die Gott dadurch an uns erwiesen hat, beschäftigen, und nicht mit Rosenkranzbeten und Heiligenverehrung, da ja nicht Maria, noch sonst ein Heiliger für uns gestorben 1 Cor. 1, 13. und dieses Mahl auch nicht zu ihrem Gedächtniß gestiftet ist. Noch weniger sollte man diese Zeit zubringen mit Spiel, mit Umherziehen in Wirthshäusern, oder mit elendem Geschwätz über Aecker und Wiesen, Handel und Wandel. Die schönste Uebung an solchen Tagen wäre wohl stilles Nachlesen und Betrachten jener Kapitel der Schrift, worin uns die Gespräche Jesu bei diesem Mahle und seine Leiden erzählt sind. Joh. 13—21.

Der Tod Jesu aber, woran uns das Abendmahl erinnert, wecket und stärket nun unsern Glauben, denn er sagt uns, daß Gott den Tod, und die Verdammniß der Welt nicht wollte, sondern seinen eingebornen Sohn zu unserer Erlösung hingab Joh. 3, 14—18.; er sagt uns, daß alle unsere Sünden bezahlt, theuer, mit dem Blute Jesu Christi, des unschuldigen und fehlerfreien Lammes, bezahlt sind 1 Pet. 1, 18. 19. Dieser Tod saget uns, daß Gott die Liebe ist, und daß kein Mensch, kein Sünder verloren gehen, sondern Jeder gerettet werden soll durch unsern Herrn Jesum Christum Röm. 5, 10. 8, 32. Was könnte nun unsern Glauben mehr wecken und stärken, als dieses heil. Mahl.

Auch ist es ein großer Trost, eine große Stärkung für den Schwachglaubigen, wenn er hier beim Tische des Herrn mehrere seiner Brüder, und auch aus höheren Ständen erblickt, die mit ihm gleiche Armuth des Geistes, aber auch gleichen Glauben an den grossen Versöhnungstod Jesu, und gleiche Hoffnung des Heils in diesem heil. Namen bekennen. Deswegen sollte die Communion auch nicht einzeln und im Verborgenen ertheilt werden; es ist ein gemeinschaftliches, öffentliches Mahl — Communio — ein Mahl, wo man seinen Glauben an diesen großen Versöhnungstod Jesu laut und öffentlich ausspricht, ohne Furcht oder falsche Schaam, wo man Verzeihung seinen Feinden, Bruderliebe den Glaubigen, Menschenliebe aller Welt, ein neu Leben seinem Gott und ewige Treue seinem Heilande zuschwört, sich aber untereinander verbindet, und das Wort giebt, an Jesu Lehre zu halten, an ihn zu glauben, auf seinen Tod zu leben, zu leiden und zu sterben. Wenn in Predigten Glauben, Aberglauben und Unglauben zusammenkommen, um das Evangelium von Jesu zu hören, so sind, oder sollten es hier doch nur solche seyn, die durch die Predigt in ihren Herzen an Jesum Christum glaubig geworden sind. Insbesondere sollten sich Große und gebildete Leute nicht sondern von dem gemeinschaftlichen Abendmahls-Genusse, indem ihre Gegenwart auf den weniger gebildeten Theil zur Erbauung und Stärkung ihres Glaubens mehr Eindruck macht und wirkt, als viele Beweise, oder ganze Predigten.

Diejenigen Menschen, die nach ihren Grundsätzen eine wirkliche und wahrhafte Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi zum leiblichen Genusse im Abendmahle annehmen, finden noch überdieß zur Stärkung

ihres Glaubens eine besondere Versicherung, ein besonderes Unterpfand ihrer Erlösung und des ewigen Lebens darin; denn dieses Fleisch und Blut rufet dem Glaubensschüchternen Menschen gleichsam zu: Sey nun zufrieden, bekümmerte Seele, traure nicht mehr über deine Sünden, denn Gott hat dir vergeben; sieh' nun hast du ja deß zur Versicherung und Gewißheit jenen Leib empfangen, an dem deine Sünden bezahlt sind, jenes Blut getrunken, das auch für dich zu deiner Versöhnung vom Kreuze floß. — So kam auch einst Simeon, der auf den Trost Israels hoffte, zur Glaubensfreudigkeit, als er Jesum mit Fleisch und Blut auf seine Arme nahm Luc. 2, 25—32., und Thomas, der Unglaubigen Einer, nicht aber aus der Welt, sondern aus den Auserwählten Gottes, rief mit Glaubensgewißheit aus: Mein Herr und mein Gott! als er seine Finger in die Wundenmale, und seine Hände in die Seite Jesu legen konnte. Die heil. Kommunion ist einem solchen Menschen gleichsam der mit Blut geschriebene Freiheitsbrief seiner Erlösung durch Christus, das Unterpfand des ewigen Lebens, die Versicherung der Auferstehung seines Leibes. Uebrigens mag sich derjenige, der nach seinen Grundsätzen blos Brod und Wein im leiblichen Abendmahle genießt, durch die Betrachtung des Leidens und des Versöhnungstodes Jesu Christi und der ihm übertragenen Liebe eben so sehr im Glauben stärken, wie jener, der äusserlich Fleisch und Blut nach seinen Grundsätzen empfangt; und nur am Glauben liegt's.

Weil nun die heil. Kommunion das Mahl ist, wodurch uns die große Liebe Gottes, unsers Vaters, mitgetheilt wird, und weil wir durch die Betrachtung des ganzen Leidens, und der darin geoffenbarten und uns erwiesenen Liebe uns aufschwingen zur ewigen Liebe, zu

Gott unserm Vater, darum beten wir auch an, nichts Aeusserliches und Sichtbares, nicht Brod und Wein, sondern die ewige unsichtbare Liebe, Gott in Christo, Christum in uns. Dieß heißt Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24. So betet eine fromme Seele, wenn sie an einem schönen Frühlings- oder Sommermorgen von einer Anhöhe herab die liebe schöne Natur, oder auf dem Gipfel eines Berges den Aufgang der Sonne betrachtet, tief gerührt, und mit innigem Dank erfüllt an — nichts Aeusserliches, nichts Sichtbares, nicht die Sonne oder die Natur, sondern den großen Geist der Natur, Gott in seiner Schöpfung, die unsichtbare am Herzen geoffenbarte Liebe, den Sohn Gottes Col. 1, 16. 17. Dieß heißt Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24. Wenn nun die Liebe Gottes in der Schöpfung so viel Eindruck auf unser Herz macht, wenn uns die Natur die Nähe und Allgegenwart uns fühlen lehrt, und zur Anbetung uns hinreißt; um wie viel mehr muß es die Erlösung durch Christum thun, deren wir beim heil. Abendmahl gedenken, wo unendlich vielmal mehr Liebe sich ausspricht, als in der Schöpfung. Dort kostete es das Allmachtswort: „Es werde“ — hier den geliebten Sohn des Vaters. Leider aber beten viele an, die diese Liebe gar nicht kennen.

Aber das heil. Abendmahl stärket nicht nur unsern Glauben, sondern es wirket auch Buße. Wer Christi Leiden und Tod betrachtet, wozu das Abendmahl uns auffordert, der lernt auch die Gerechtigkeit Gottes kennen, und mag nun wohl sein Herz auch fragen: Wenn dieß am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden, wenn der Gerechte und Unschuldige so viel leiden mußte, wie wird's dem Sünder, dem Schuldigen er-

gehen? Dieß bewirket Reue und Buße, die in heil. Thränen sich ergießt, wenn der Glaube hinzutritt und uns saget: Für dich und deine Sünden ist Jesus gestorben, so hätte es dir ergehen sollen, für dich hat er die Strafe gelitten, für deine Sünden hat sein Blut die Versöhnung geleistet. So wirket also das heil. Abendmahl als ein Mahl der Erinnerung des Todes Jesu Buße und Glauben.

Durch diesen Glauben soll nun in uns hervorgehen, belebt und gestärkt werden

c) die neue Geburt und das neue Leben — Liebe zu Gott, der uns so sehr geliebt, und seinen Sohn für uns dahingegeben hat; Liebe zu Jesu, der für uns am Kreuze blutete und starb; Liebe zu allen Menschen, aus allen Ländern, Religionen und Ständen, da auch sie Alle Erkaufte Jesu Christi und Kinder Eines Vaters im Himmel sind; Hochachtung gegen Andere; da auch für sie, für den geringsten Bettler, wie für den Fürsten Christi Blut floß; Demüthigung unserer selbst, da wir dieser großen Liebe Gottes in Christo Jesu nicht werth waren, noch sind; Barmherzigkeit gegen Andere, da auch uns in und durch Christum so große Barmherzigkeit widerfahren ist. Geduld und Ergebenheit im Leiden, da wir eine Versicherung der Liebe Gottes unsers Vaters durch Christum haben, und aller Zeit Leiden nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbar werden Röm. 8, 18—32. — kurz, Christus und sein ganzes Leben, Ruhe, Friede, Freude, Kraft und Stärke, Himmel und Seligkeit soll durch das heil. Abendmahl und durch den Glauben in uns geboren werden, leben, wachsen, und zur männlichen Reife gelangen. Bei wem von diesem allem nichts bewirkt wurde und wird, der hat unwürdig am Opfer

Jesu Theil genommen, der hat sich am Leibe und Blute des Herrn versündigt, und sein Gericht hineingegessen.

Nachdem ich nun die verschiedenen Grundsätze der evangelischen und katholischen Kirche, so wie auch den Zweck des Abendmahls dargethan habe, so will ich ferner noch von der blos in katholischer Kirche üblichen äusserlichen Verehrung und Anbetung des Sakramentes reden. Weil nämlich die Katholiken nach ihren Grundsätzen annehmen, daß, sobald die Worte vom Priester gesprochen werden: dieß ist mein Leib, Christus zugegen sey, auch außer dem Abendmahlgenusse, und zwar so wie er auf Erden gelebt hat, mit Fleisch und Blut, Gott und Menschheit, d. h. mit einem leiblichen Leben, mit einer vernünftigen Seele, mit Selbstbewußtseyn, Verstand, Urtheilskraft und Vernunft, mit menschlichen Empfindungen und Gefühlen, weßwegen man auch wahrscheinlich nicht auf die Hostie beißen soll; mit Allmacht, Weisheit und Liebe; darum erweisen sie der Hostie auch göttliche Ehre. Hier liegt der Grund des ganzen äußerlichen Gottesdienstes, die Quelle der meisten Ceremonien, aber auch des ganzen Elendes und Verfalls der katholischen Kirche. Denn mit Annahme des Grundsatzes, daß die Hostie verwandelt und auch außer dem Genusse der lebendige Herr und Gott selbst sey, also allmächtig, allwissend, allbarmherzig und allgütig, so fing man auch an, ihr alle mögliche Ehre zu erzeigen: Vor ihr, als dem lebendigen Gott, die Kniee zu beugen, sich durch Brustklopfen, als armen Sünder vor ihr zu bekennen, vor ihr niederzuknien und sie anzubeten, von Zeit zu Zeit sie dem Volke zu zeigen, zur Verehrung und Anbetung sie auszusetzen, sie anzuräuchern, als den Gott, zu dem alle Gebete aufsteigen sollen Offenb. 5, 8.,

den Segen mit ihr zu geben, in Procession unter einem Himmel, als dem Ort, wohin Gott gehört, sie herumzutragen, mit Militair und in Galla sie zu begleiten, Ehrenwachen ihr zu geben, ihr zu Ehren zu schießen, Musik zu machen, kostbare Kirchen zu erbauen, Altäre zu zieren, theure Gefässe, goldne Kelche und Monstranzen, vornehme Kirchenkleidung anzuschaffen, und allerlei Pomp, Pracht und Aufwand in die Kirche Gottes einzuführen, kurz den ganzen Gottesdienst und den Menschen mit, sinnlich und äußerlich zu machen.

Gegen diesen Tabernackels-Christus und seine Verehrung, gegen diese Gegenwart Christi auch ausser dem Genusse des Abendmahles läßt sich nun vieles einwenden.

1) Die Schrift sagt: Wenn sie euch sagen werden, hier — im Tabernackel, in der Hostie — ist Christus, oder dort ist Christus, so glaubt es ihnen nicht. Matth. 24, 23.

Ferner: der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhänden gebaut — also nicht im Tabernackel; — der Himmel ist sein Stuhl ꝛc. Apg. 7, 48. 49. 17, 24. 25. Hieher gehören noch die Stellen: 2 Cor. 3, 17. 6, 16. 13, 5. Joh. 15, 4—7. 17, 21—23. Röm. 8, 9, 10. Col. 1, 27., in welchen, so wie in der ganzen heil. Schrift, nie etwas von diesem äusserlichen Christus im Tabernackel vorkommt.

Eben so wenig weiß

2) die Schrift etwas von der Verehrung dieses äusserlichen Christus, oder von der Anbetung der Hostie; im Gegentheil heißt es da, Gott ist ein Geist, — kein verwandeltes Stückchen Brod — und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit

anbeten Joh. 4, 24., also nicht äusserlich im Tabernackel.

Ferner: Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen Eph. 5, 19. Col. 3, 16., nicht der Hostie in Processionen. —

Wieder: Verehret Christum in eurem Herzen 1 Pet. 3, 15., also nicht äusserlich im Tabernackel. —

Endlich sagt der Apostel: Ich bitte euch Brüder, bei dem Erbarmen Gottes, daß ihr euch selbst zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringet; dieses sey euer vernünftiger Gottesdienst, so muß also die Verehrung und Anbetung der Hostie ein unvernünftiger Gottesdienst seyn. So stehet demnach die Schrift und die Lehre der Kirche miteinander im Widerspruch.

Dazu kommt noch:

3) daß Christus ausdrücklich dieses Mahl nur zum Essen und nicht zur Verehrung und Anbetung bestimmt hat.

Nehmet und esset sprach Jesus zu seinen Jüngern, und nicht: nehmet und stellet es aus, betet es an, gebt den Segen damit, oder traget es in Procession herum. Und nur zum Essen, und nicht zum Segnen rc. gebrauchten es die Apostel und ersten Christen. Es fiel ihnen nicht ein, sich davor niederzuknien, es anzubeten, oder von dem etwas damit zu thun, was wir damit thun. Wer bürgt uns nun aber mit Gewißheit dafür, daß Christus zugegen sey, wenn man es nicht zu dem gebraucht, wozu er es bestimmt hat? Fürs Gegentheil sind alle Gründe da. Das Wasser der Taufe hat seine Kraft die Seele zu reinigen nur dann, wenn es zu dieser Handlung gebraucht wird.

Der Segen in den Broden, womit die fünftausend gespeiset wurden, war nur bei dieser Speisung zugegen. Joh. 6. Das Wasser des Jordans, womit der syrische Feldhauptmann Naemann vom Aussatze gereiniget wurde, hatte seine Heilkraft nur bei diesem durch den Propheten vorgeschriebenen Waschen 2 Kön. 5., eben so auch das Wasser aus dem Teiche Siloa, womit der Blindgebohrne geheilet wurde. Joh. 9, 7. Sollte nun Christus im Abendmahle zugegen seyn, wenn man das Brod zu etwas anderm gebraucht, als wozu er es bestimmt hat? Selbst die Worte der Einsetzung: Nehmet, esset — und jetzt erst — dieß ist mein Leib, und nicht: dieß ist mein Leib, nehmet und esset, scheinen uns das Gegentheil zu sagen. Dann wäre aber die ganze Verehrung und Anbetung der Hostie nichts, als bloße Abgötterei, geringer und niederer noch als die der Sonne, des Monds und der Gestirne, und wir mehr von den Heiden, als sie von uns zu bedauern.

Es kann aber auch

4) Jesus nach aller Erfahrung gerechnet, unmöglich diesen Tabernackels-Christus und seine Verehrung gewollt haben, denn er wäre sonst mit sich selbst im Widerspruch, hätte sein eigen Reich zerstöret, und mit der einen Hand niedergerissen, was er mit der andern erbaut hat, oder erbauen wollte. Durch diesen äußerlichen Christus gieng der innere verlohren, durch den Christus im Tabernackel vergaß man jenen zur Rechten Gottes, vergaß die im Fleische gekreuzigte und nun mit der Menschheit auf den Thron erhöhte Liebe. Gottes Wort, Predigt, wodurch man doch nur einzig Gott kennen lernen kann, kam auf die Seite, oder wurde gering geachtet; dafür

aber lief man Segen, Processionen und lateinischen Messen nach, und wurde auch nur zu diesen geboten, wo man Christus mit leiblichen Augen der Länge, Breite und Dicke nach zu sehen glaubte. So wurde nun der Herr auch im Neuen Testament durch diesen Tabernackels-Christus aus seinem Weinberge vertrieben Matth. 21, 33—43. Darum kann auch die Gegenwart Christi zu einem andern Gebrauch als zum Essen unmöglich Christi Sinn gewesen seyn. Eben so wenig kann diese äußerliche Verehrung und Anbetung Christi Sinn und Willen seyn; sagte er doch selbst: Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen Matth. 20, 28., und diesen Liebesinn hat er noch im Himmel und auf dem Throne. Dienen, dienen will er uns; seine Liebe, Gnade, Kraft und Stärke will er in unser Herz geben Heb. 8, 10—12., zum Frieden, zur himmlischen Seligkeit uns führen. Wer aber ihm dienen will, der verläugne sich selbst, und folge ihm nach Joh. 12, 26. Wer ihn verehren will, der verehre ihn, wie er will verehret seyn, im Geiste und in der Wahrheit Joh. 4, 24., und nicht durch Anbetung der Hostie, durch Procession gehen, Kirchen und Altäre für die Hostie zieren ꝛc. er nehme sein Geld und speise Christum in den Hungrigen, tränke ihn in den Durstigen, kleide ihn in den Armen, besuche ihn in den Kranken; er tröste die Betrübten, führe die Irrenden zurecht, und zeige den Unwissenden den Weg des Heils, und baue so Gott Kirchen und Altäre, gezieret mit Werken der Liebe in seinem und seiner Brüder Herzen. Dieß ist die Verehrung, die Gott und Christo wohlgefällt, und nicht äußerliches Blendwerk. Luc. 17, 20. Matth. 9, 13.

25, 35—40. 10, 40—42. Jak. 5, 19. 20. Js. 1. 58, 7. Durch die äußerliche Verehrung aber von Christus im Tabernackel, vergaß man jene innere und wahre. Der ganze Sinn des Menschen wurde nach aussen, nach dem Gott in der Hostie und seiner Verehrung gerichtet, und auch mit äußerlichen Dingen unterhalten und beschäftigt, so, daß der Mensch ganz sich selbst und sein Inneres vergaß. Dieß alles lehrt überlaut die Erfahrung. Man geht zur Kirche, kniet nieder, klopft auf die Brust, betet den Christus in der Messe und im Tabernackel an, empfängt den Segen, geht mit Processionen, ziert Altäre, und lebt nach, wie vor, in Zank und Streit, in Haß und Feindschaft, in Ungerechtigkeit und in allen Sünden des Fleisches, ist lebendig todt, durch diese Verehrung zweimal erstorben. So ist also Christus aussen, der Teufel innen, der Gottesdienst äusserlich, der Teufelsdienst innerlich. Dabei betrügt man sich noch selbst, hält sich dieser äußerlichen Verehrung wegen für einen guten Christen, und will damit alle Sünden des Lebens zudecken. Wer ist nun Schuld an diesem Betrug? Nein unmöglich kann Jesus diesen äußerlichen Christus, diese äußerliche Verehrung gewollt haben, er wäre sonst wider sich selbst gewesen, hätte die Völker selbst in Blindheit, Dummheit, in Aberglauben, und ins Verderben geführet.

Zu der Lehre vom Abendmahle gehört nun auch die Lehre von der Messe: denn wo ein Abendmahl ist, dort muß auch eine Messe seyn.

Es ist aber die Messe, in so weit beide Kirchen einig sind, eine Zubereitung des Brodes zum Abendmahle, oder jene aus drei Theilen bestehende Hand-

lung, die Christus beim letzten Abendmale Matth. 26, 26. vornahm, wo er zuerst das Brod nahm; dann es segnete — und endlich unter seine Jünger austheilte, mit den Worten: Dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieß ist mein Blut, das für euch vergossen wird; um dadurch seinen Jüngern, so wie in der Folge den Glaubigen, das Verdienst seines Kreuztodes, seine ganze Liebe, sich selbst zur Versöhnung, Stärkung und zum ewigen Leben mitzutheilen. Nachdem nemlich in der ersten Kirche die Predigt, oder wie man es auch nannte, die Messe der Katechumenen, woran Juden und Heiden Theil nehmen durften, geendet war; so wurde das Volk entlassen, das nicht am Abendmahle Theil nehmen wollte oder durfte, mit den Worten: Dimissio vestra est, woraus das Wort Messe entstand, und nun gieng die eigentliche Messe, so wie sie jetzt besteht, oder die Feier des Abendmahles an. Wer also nicht kommuniciren wollte, der durfte in der ersten Kirche gar nicht in der Messe bleiben. Zuerst sammelte man die Hostie oder das Brod zur Kommunion ein, das jeder selbst mitbrachte, indem es damals noch nicht aus dem Heiligen angeschafft wurde. Nebst diesen Broden sammelte man zugleich auch noch eine Beisteuer zum Unterhalt der Geistlichen, die damals noch keine fundirten Pfarreien hatten, sondern von diesen Gaben leben mußten. Die Beisteuer war freiwillig, bestand in Verschiedenem, je nach dem Willen und Vermögen des Gebers, und wurde nur von denen gereicht, die am Abendmahle Theil nahmen. Diese ganze Handlung nannte man Opferung, und sie machte den ersten Theil der Messe aus. — Nachdem nun dieses geschehen, und die damit verbundenen Gebete geendet waren, so wurden die Brode, so wie

auch der Wein, der in einer großen Kanne auf dem Tische stand, nach dem Beispiele Jesu gesegnet, und durch Gebet zu einem höhern Gebrauch, zu einem himmlischen Essen, zum Abendmahle des Herrn bestimmt und eingeweiht. Dieß nannte man Consecratio, Segnung, und sie machte den zweiten Theil der Messe aus.

Nach einigen Vorbereitungsgebeten wurden nun die gesegneten Brode, so wie auch der Kelch unter dem Volke ausgetheilt. Dieß nannte man Communio, Mahl der Gemeinschaft, Theilnahme am Leib und Blut Christi, am Opfer des Kreuzes, und dieß war der dritte Theil der Messe. Nach kurzen Gebeten wurde das Volk mit den Worten entlassen: Geht, die Versammlung ist zu Ende, missa est concio, dimissio vestra est, doch wurde ihnen nicht, wie jetzt, in unverständlicher Sprache, nach allen Noten und Tönen, heimgesungen. Wenn nun die ganze Gemeinde das Abendmahl feierte, so nannte man dieß ein Hochamt. Dabei wurden alle Gebete in einer dem Volke verständlichen Sprache vom Geistlichen laut vorgebetet oder gesungen. Solche allgemeine Abendmahlfeier kam drei bis viermal im Jahr vor, woher noch unsere vier Opfer stammen. — Wenn nur ein Theil der Gemeinde das Abendmahl zu feiern anwesend war; so nannte man dieß ein Amt. Auch hier geschah alles laut und in der Volkssprache. Wenn aber das Abendmahl nur für eine Person zubereitet wird, wie dieß in katholischer Kirche alle Tage geschieht, so nennt man dieß eine Privatmesse; diese waren in der ersten Kirche verboten.

Aus oben angeführter Beisteuer zum Unterhalt der Geistlichkeit, stammt nun das Meßgeld, das freilich

in unserer Zeit nicht mehr seyn sollte, da die Geistlichen nicht mehr nöthig haben vom Allmosen zu leben. Schon in der ersten Zeit wurde das Abendmahl vielfältig deßwegen unterlassen, weil die Geistlichkeit, die bald auch zu großem zeitlichen Segen gekommen war, diese Gaben nicht zurücklassen, das Volk aber sie nicht mehr entrichten wollte. In unserer Zeit braucht man nicht mehr selbst zu kommuniciren; wer die bestimmte Abendmahlstaxe oder das Meßgeld an den Geistlichen entrichtet, und dabei glaubig ist, dem gilt es so, als wenn er selbst kommunicirt hätte, indem der Geistliche, der für ihn das Abendmahl empfängt, das ganze Verdienst des Kreuzopfers ihm zuwendet. Von solchen glaubigen Leuten stammen die vielen Jahrtäge und Messen für Lebendige und Todte ab.

Nebst einer Abendmahlsfeier wird die Messe in katholischer Kirche auch noch betrachtet als ein Opfer, und zwar als ein wahres und eigentliches Opfer des Neuen Testamentes. Man nennet aber Opfer eine jede Sache, die man Gott hingiebt; wird die Sache zerstöret, so ist es ein eigentliches, wenn nicht ein uneigentliches Opfer. Wer sein Vermögen, seine Früchte; wer sich selbst, sein Haus, seine Familie und seine Kinder Gott hingiebt, der opfert; uneigentlich, wenn er von nun an dieß Alles nicht mehr als sein Eigenthum, sondern als Gott angehörig, und sich nur im Genuß als Verwalter und Haushalter desselben betrachtet; eigentlich, wenn er wie Kain und Abel diese Gaben zerstört, seine Früchte verbrennt, sich oder seine Kinder tödtet. Das uneigentliche Opfer geht ganz im Innerlichen des Herzens, das eigentliche aber auch äußerlich vor. Christus hat am Kreuze eigentlich geopfert. Er selbst war der Hohe=

priester, er selbst war das Opfer. Als Hoherpriester hat er nun sich selbst als ein untadelhaftes Opfer Gott dargebracht, und zur Versöhnung der Welt geschlachtet, nicht zwar mit eigener Hand, sondern durch die freiwillige Uebergabe seiner selbst, in die Hände seiner Feinde Joh. 10, 18. Heb. 8, 9. Von diesem einigen und wahren Opfer waren die Opfer des Alten Testamentes Vorbilder. Das Opferthier stellte vor, oder war ein Bild von Christus, als dem rechten Gott versöhnenden Opfer; der Hohepriester stellte vor, oder war ein Bild von Christus, als dem rechten Hohenpriester; die Schlachtung oder Blutvergießung des Opferthieres stellte vor, oder war ein Bild von dem Tode oder Blutvergießung Christi am Kreuze. Hinter dem Opferthiere und dem Hohenpriester dachte man sich also Christum wie hinter einem Vorhange als das rechte Opfer und den rechten Hohenpriester, hinter der Blutvergiessung, Christi Opferblut am Kreuz. Darum heissen sie auch Vorbilder in Beziehung auf das rechte Opfer des Kreuzes. Sie waren eigentliche Opfer, bestimmt das Opfer des Kreuzes darzustellen, und im Andenken zu erhalten, hatten versöhnende Kraft in Beziehung auf das Kreuzopfer, und hörten mit Christi Tod auf. Soll nun die Messe ein wahres, wirkliches und eigentliches Opfer, das da versöhnt; soll sie die Wiederholung des Kreuzopfers seyn; so muß Christus zuerst äusserlich als das rechte Opfer, oder die rechte Opfergabe lebendig da seyn, dann dem Vater im Himmel dargestellt, und endlich zur Versöhnung geschlachtet werden, denn ohne Blutvergiessung wird nichts erlassen Heb. 9, 22. Diese drei Stücke werden zu einem eigentlichen Opfer erfordert. Dieß Alles konnte geschehen, nachdem man die Gegenwart Christi im Abendmahle so annahm,

wie es die katholische Kirche lehret; denn nach diesem Lehrbegriff ist Christus durch die Segnung des Brodes so da, wie er auf Erden gelebt hatte, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gott und Menschheit, und nun konnte er auch dem Vater im Himmel als Opfer dargestellt werden. Doch ist dieß Alles noch nicht genug zu einem eigentlichen Opfer, oder zur Wiederholung des Kreuzopfers, sondern wie dort ein Tod vorgieng, so muß auch hier ein Tod vorgehen. Dieß macht die Hauptsache des eigentlichen Opfers aus. Jesus fand nun seinen Tod hauptsächlich dadurch, daß man ihm durch die Geißlung, Krönung und Kreuzigung das Blut vom Leibe trennte, daher ist auch hier zu seinem Tode und zum eigentlichen Opfer diese Trennung nöthig. Diese Trennung soll nun geschehen auf eine unsichtbare, geheimnißvolle, jedoch unblutige und schmerzenslose Weise und zwar dadurch, daß man den Kelch besonders segnet, und so gleichsam das Blut vom Leibe trennet. Wie also dort am Kreuze Christus das Opfer und der Hohepriester war, so wäre er es auch hier; wie er dort durch seinen Tod eigentlich geopfert hat, so hätte er auch hier durch diesen mystischen Tod eigentlich geopfert. Das Opfer, der Hohepriester, und der Tod wäre gleich, nur mit dem Unterschiede, daß dort alles am Kreuze vorgieng, hier auf dem Altare, dort einmal, hier alle Tage, dort sichtbar, hier unsichtbar, dort schmerzhaft, hier schmerzenlos. Hieher gehört das Schlußlied der Messe: Nun Isaak ist geschlachtet, das Opfer ist vollbracht. Daher nennt man auch die Geistlichen in katholischer Kirche im eigentlichen Sinne Priester, weil sie Christum auf obenbeschriebene Weise eigentlich opfern.

Gegen diese Lehre von der Messe als eigentlichem Opfer läßt sich nun wieder vieles einwenden.

1) Hatte Christus beim letzten Abendmahle, wo die Messe eingesetzt wurde, nicht wirklich und eigentlich geopfert, weder Brod noch Wein, noch sich selbst unter diesen Gestalten, sondern er hat nur, wie uns die Schrift sagt, das Brod genommen, es gesegnet, und dann unter seine Jünger ausgetheilt, mit den Worten: Nehmet und esset, dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; trinket alle daraus, dieß ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Es war also nur eine Zubereitung des Brodes zum Abendmahle, eine Mittheilung seines Fleisches und Blutes, eine Zuwendung seines Verdienstes, eine Erinnerung an sein Opfer des Kreuzes, nicht aber ein eigentliches und wirkliches Opfer. Dieß alles geschah nur am Kreuze.

2) Widerspricht nun auch die Schrift einem solchen Opfer. Ein solcher Hoherpriester, spricht Paulus, war uns Bedürfniß, welcher heilig, schuldlos, ohne Fehler, nicht aus der Zahl der Sünder wäre, und höher als der Himmel, der nicht, wie jene Hohepriester, täglich nöthig hätte, zuerst für seine eigenen, und dann für des Volkes Sünden zu opfern, denn das that er ein für allemal, als er sich selbst opferte — nämlich am Kreuze, und nicht beim lezten Abendmahle. Hebr. 7, 26. 27.

Ferner: Nicht in ein Heiligthum von Menschenhänden gemacht, ein bloßes Nachbild des wahren, gieng Jesus ein, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor Gottes Angesicht zu unserem Besten zu erscheinen; nicht um sich mehrmals opfern zu müssen, wie der Hohepriester alle Jahre mit frem-

dem Blute in das Heiligthum eingeht, sonst hätte er, seitdem die Welt steht, gar oft leiden müssen, sondern er ist Einmal im Vollalter der Welt erschienen, um durch das Opfer seiner Selbst die Sünde zu tilgen, und, wie es der Menschen Loos ist, nur Einmal zu sterben, darauf das Gericht folgt; so ward auch Christus nur Einmal als Opfer dargebracht. — Wozu also das Opfer der Messe? — Zum zweitenmale wird er erscheinen, nicht um der Sünde willen, sondern für diejenigen, die von ihm Seligkeit erwarten, Hebr. 9, 24. 28.

Und wieder: Nach diesem Willen sind wir durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi ein für allemal gereiniget, Hebr. 10, 10.

Ferner: Er aber, nachdem er ein einziges Sündopfer gebracht, sitzet auf ewig zur Rechten Gottes, denn mit Einem Opfer hat er die Geheiligten auf ewig vollendet, Hebr. 10, 12. 14. Dieses Eine Opfer ist das Kreuzopfer, wo unsere Sünden bezahlet wurden. Wo aber diese vergeben sind, dort braucht es keines Opfers mehr für die Sünden, Hebr. 10, 18. Nirgends also ist die Rede von einem Opfer, das Christus beim letzten Abendmahl vollbracht hat, oder von einer Fortsetzung des Kreuzopfers. Es ist dieß aber auch nicht nöthig, denn Christus gieng mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Allerheiligste, um dort unser immerwährendes Opfer vor Gott zu seyn. Er braucht also hier auf Erden nicht immer aufs neue geopfert zu werden.

Darum werden wir auch

3) nirgend zum Opfern, sondern immer zum Anneh-

men, zum Glauben angewiesen. Joh. 3, 14—18. 36. 6, 47. Apg. 13, 38. 39. 16, 31. Röm. 3, 25. Gal. 2, 16. 5, 5. Heb. 10, 18—39. 11. Nicht Gott etwas geben, oder opfern sollen wir beim Abendmahle, sondern annehmen, was unser himmlischer König uns geben will. Redet aber die Schrift von Opfern des neuen Testamentes, die wir bringen sollen, so redet sie

4) nie von eigentlichen, sondern immer von uneigentlichen Opfern, von Verleugnung seiner Selbst, seines Stolzes, Zorns, Geizes, von Kreuzigung seines Fleisches, von Geduld, Demuth, Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit und Liebe, vom Dankopfer, das wir Gott für sein, ein für allemal, vollbrachtes Opfer des Kreuzes, für seine an uns erwiesene Liebe entrichten sollen; Ps. 50, 14. 23. Röm. 6, 12—23. 12, 1. Phil. 4, 18. Heb. 13, 15. 16. Matth. 9, 13. Hos. 6, 6. Hieher gehört auch die Stelle Mal. 1, 11., wo Gott die Opfer der Juden verwirft, weil das Volk aus Geiz nur blinde, lahme und kranke Thiere zum Opfer nahm, die Priester aber aus nicht weniger Geiz, kein Feuer zum Opfer umsonst anzündeten; und wo er dann von einem reinen Opfer redet, das seinem Namen in Zukunft an allen Orten soll gebracht werden, und das ist die, durch Glauben aus Christo geschöpfte und in guten Werken thätige Liebe.

Auch redet die Schrift

5) nie von Priestern des neuen Testaments im eigentlichen Sinne, was doch wohl würde geschehen seyn, wenn noch eigentliche Opfer beständen, sondern im Gegentheile, nachdem der Apostel einen Vergleich zwischen den Priestern des alten

Testaments und den Lehrern des Neuen, der Nahrung und Erhaltung wegen, angestellet hatte, so nennt er jene ausdrücklich Priester; diese aber im Gegensatz Prediger des Evangeliums 1 Cor. 9, 13. 14., und indem er sich Röm. 15, 16. Priester des göttlichen Evangeliums nennt, so führt er auch die Opfer an, die er zu bringen habe, nämlich die Heiden als ein angenehmes, und durch den heil. Geist Gott geweihtes Opfer. Hätte man damals etwas vom Opfer der Messe gewußt, und wäre sie als das wichtige Opfer bestanden, für das sie jezt in katholischer Kirche gilt, gewiß er hätte doch auch einmal bei so verschiedenen Gelegenheiten 1 Cor. 11. Heb. 10, 25., davon geredet, und sich als Meßpriester hingestellt, der mit seinen Gehülfen vom Altare und Opfer zu leben hätte.

Es ist aber überdieß

6) noch sehr zweifelhaft, ob nur Christus vor dem Genusse zugegen ist. Wie wir oben gesehen haben, so sprechen alle Gründe dagegen. Dann könnte nichts geopfert werden, als Brod und Wein. Dieß wäre aber weder die Wiederholung des Kreuzopfers, noch könnte es Jemand versöhnen, und noch vielweniger würde Jemand dafür einen Kreuzer ausgeben wollen.

Sollte aber

7) die Messe ein wirklich eigentliches und versöhnendes Opfer seyn, so müßten die katholischen Geistlichen die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten seyn, die Christum nicht einmal, sondern alle Tage aufs neue in der Messe kreuzigten, denn ohne Tod giebts kein eigentliches Opfer, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung Heb. 9, 22. und

der arme Bauer, der sein Geld gäbe, eine Messe zu lesen, würde dadurch zu einer Handlung beitragen, wovor ihm schaudert, wenn er sie höret oder liest, er würde mit den Juden sein: Kreuzige ihn, kreuzige ihn, dem Priester zurufen. Sollte aber kein Tod vorgehen, so wäre es auch kein eigentliches und kein versöhnendes Opfer. Wozu aber dieß Opfer; wozu noch einmal auf dem Altare und in der Messe opfern, da doch Christus mit seinem Einen Opfer alle unsere Sünden bezahlet hat, Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 24., und nun als unser immerwährendes Opfer, als unser ewiger Hoherpriester vor Gott steht, nicht um sich noch einmal — weder hier noch dort — opfern zu müssen, Heb. 9, 25., sondern um dieses einmal vollbrachten und immer vor Gott stehenden Opfers wegen, das Verdienst desselben uns mitzutheilen, und diejenigen zu beseligen, die durch ihn zu Gott sich nahen, Hebr. 7, 5. Alle wirkliche und eigentliche Opfer haben mit dem Tode Jesu und seinem großen Versöhnopfer am Kreuze aufgehört; nur eine Mittheilung dieses Opfers und der Gnade desselben findet statt. Sollte aber die Messe wirklich als ein eigentliches und versöhnendes Opfer bestehen, so hat es entweder seine Versöhnkraft an sich, und damit ist das Opfer Christi am Kreuz beseitigt und aufgehoben; oder es hat seine Kraft nur in Beziehung auf das Opfer des Kreuzes, und dann ist es alttestamentlich; und man müßte noch überdieß sagen, da hier Christus geopfert würde, daß der Tod Christi nichts nütze. Darum kann von keinem eigentlichen Opfer im neuen Testamente mehr die Rede seyn. Es kann aber auch

Jesus unmöglich, nach der Erfahrung gerechnet, dieß Opfer gewollt oder eingesezt haben, denn

8) er hätte sonst selbst sein eigentliches und wahres Opfer verdrängt, sein Reich und das Leben seiner Glaubigen zerstört. So wie man durch den Christus im Tabernackel Christum den Gekreuzigten verlor, so verlor man durch dieses Opfer das Opfer des Kreuzes, und was durch jenen Christus und seine Verehrung nicht zu Grunde gieng, das starb vollends an diesem Opfer und seinem Dienste. Mag es immerhin nicht Lehre der katholischen Kirche seyn, daß Christus am Kreuze nur für die Erbsünde gestorben, für die wirklichen Sünden aber dieß Opfer verordnet sey; so ist es doch der allgemeine, durch dieß Opfer veranlaßte Glauben des Volkes, denn wenn heute einem Menschen wahrhaft Unruhe über seine Sünden wird, so nimmt er nicht seine Zuflucht zu dem am Kreuze vollbrachten und ewiggültigen Opfer, sondern zu einem Stückchen Geld, mit dem er zum Pfarrer geht, um Messen lesen zu lassen. Sollte einmal der gemeine Mann wissen, daß er umsonst und aus Gnaden selig werden kann, ohne einen Kreuzer Auslage, durch eine gründliche Bekehrung, durch einen wahren und lebendigen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, Jes. 52, 3. 55, 1. Offenb. 22, 17. 21, 6. Apg. 16, 31. und daß er dieß Alles nicht um Geld erkaufen könne, gewiß er gäbe keinen Kreuzer mehr für eine Messe aus, und nur gar zu bald würden alle Seelen- und Engelämter, Jahrtäge und Messen, der ganze Handel mit Christus zusammenfallen und aufhören. Beten konnten auch Andere und wohlfeiler Matth. 21, 12. 13.

23, 14. So ist es nur zu offenbar, daß durch das Opfer der Messe, das Opfer des Kreuzes auf die Seite kam und verloren ging, und darum kann Jesus unmöglich dieses Opfer gewollt oder eingesezt haben. Sollte aber die Messe blos eine Zubereitung des Fleisches und Blutes Christi, als unsers Opfers, sollte sie blos eine Vorstellung des eigentlich am Kreuz vollbrachten Opfers, eine Erinnerung an dasselbe seyn, so wäre sie dann nicht mehr ein eigentliches und wirkliches Opfer, sondern nur eine Abendmahlfeier, wobei man zwar am Opfer Theil nimmt, ohne aber selbst eigentlich zu opfern, denn zu einem wirklichen und eigentlichen Opfer wird eine äusserliche gegenwärtige Gabe, eine Uebertragung derselben an Gott und eine Zerstörung erfordert; und dann wären auch beide Theile einig. Ich will meinen Sinn in einem kleinen Beispiele erörtern. Wenn ein von seinen Untergebenen beleidigter Herr ein Lamm zum Opfer der Versöhnung festsezte, so wäre die Darbringung und Schlachtung desselben das eigentliche und wirkliche Opfer. Wenn nun nach 8—14 Tagen das Fleisch und Blut dieses Lammes zubereitet, und zum Essen vorgesezt würde, so würde man zwar durch den Genuß am Opfer, d. i. am Fleisch und Blute des Lammes und dessen Verdienst Theil nehmen, würde und sollte sich auch an das vor 14 Tagen gebrachte eigentliche Opfer des Lammes erinnern, und sich besonders noch durch den Anblick der beiden Gestalten eine lebendige Vorstellung von diesem Opfer machen, sich auch darauf beziehen, ohne jedoch deßwegen hier eigentlich und wirklich zu opfern. Gerade so verhält es sich mit dem Opfer Christi und der Messe. Gott war es, die unendliche Majestät, die durch die

Sünde der Welt beleidiget wurde. Das von Gott verordnete Versöhnopfer war der Sohn 2 Cor. 5, 19. Dieses Opfer wurde am Kreuz ein für allemal eigentlich und wirklich vollbracht. Dort wurde gleichsam, um mich so auszudrücken, ein ganzer großer Kasten, der Gnadenkasten, mit den edelsten Gütern, mit dem feinsten und reinsten Golde, mit der Liebe Gottes, mit der Erlösung, Gnade und Vergebung der Sünden 2c. so angefüllet, daß er von Millionen Menschen in Ewigkeit nicht mehr zu erschöpfen ist, Hebr. 9, 12. 10, 14. Doch wie im gewöhnlichen Leben nicht genug ist, daß man einen Kasten voll Geld habe oder irgendwo wisse; es muß dieses Geld auch ausgetheilet werden; so ists hier im Geistlichen auch nicht genug, daß dieser Gnadenkasten voll Reichthum für arme Sünder ist, es müßen diese Schäze auch ausgetheilt und durch Glauben von den Menschen angenommen werden. Wer auf diese Art nicht daraus geschöpft hat, der wird als Rebell im Reiche Gottes angesehen und gerichtet. Joh. 3, 36. 6, 54—59. Das Amt der Austheilung ist den Geistlichen übertragen, daher sie auch Ausspender der Geheimnisse heissen 1 Cor. 4, 1. nicht aber Priester, die alle Tage durch das Opfer der Messe den Kasten aufs neue zu füllen haben; aber leider finden so viele den Schlüssel nicht zu diesem Kasten, oder wollen ihn nicht finden, indem sie noch andere Kästen, die Verdienste der Heiligen 2c. — haben, Jer. 2, 13. die mehr Geld eintragen. Die Mittheilung aber geschieht durch Gottes Wort und Sakrament, besonders durch die Messe oder das Abendmahl. In der Messe wird nämlich das Opfer Christi, sein Fleisch und Blut zum Genusse zubereitet, und bei der Kommunion von den Glaubigen samt

dem ganzen Verdienste desselben genossen. Dadurch wird nun Christi Opfer, sein Fleisch und Blut, und alles, was er im Fleisch und Blut erworben hat, uns eigen, seine Geißlung wird nun uns so angerechnet, als wären wir gegeißelt, seine Krönung, als wären wir gekrönt, seine Kreuzigung, als wären wir für unsere Sünden gekreuzigt worden; Christus wird nun unser Opfer, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung, unsere Erlösung. Er ist nun auch für uns geopfert und gestorben. Allerdings kann, ja soll sich jeder Theilnehmende dabei an das am Kreuz vollbrachte eigentliche Opfer erinnern, dazu ist dieses Mahl eingesezt, Luc. 22, 19. soll sich in seinen Gebeten darauf beziehen Joh. 16, 23. seinen Glauben und seine Hoffnung darauf setzen, und sich besonders durch den Anblick der beiden Gestalten eine lebendige Vorstellung davon machen; jedoch ist dies Alles kein wirklich und eigentliches Opfer, als wozu eine äusserliche Gabe, eine wirkliche Darbringung und Zerstörung derselben gehört, sondern eine Abendmahlfeier, ein Andenken und Erneuerung des Leidens und Sterbens, des Gehorsams und der Liebe Christi, seines ganzen am Kreuz vollbrachten Opfers, das Jeder Geistlich und Weltlich nur für sich, und keiner für den Andern mit Nutzen thun kann. Wer aber auch jezt, nachdem Christus mit seinem Einen Opfer Alles versöhnt hat, noch immer aufs neue in der Messe opfern will, der muß fürchten, der große Gnadenkasten werde leer, und er müsse ihn wieder auffüllen. Freilich wenn die Messe als Opfer zusammenfiele, so verlöre die Kirche, d. i. der Priesterstand viel; denn durch die alltägliche Messe wurde er mit einem Schein von Heiligkeit umgeben, und in den Augen des Volkes zu einer Höhe er-

hoben, daß er mehr unter die überirdischen Wesen, als zu schwachen Sterblichen gehört. Und natürlich, wie erhaben mußte bei einem glaubigen Volke der seyn, der die Kraft hat zu konsekriren, oder ein Stückchen Brod in jenen Herrn zu verwandeln, durch den er und die ganze Welt geschaffen wurde; vermag doch dieß kein Engel; und wie heilig, wie ganz von Christus, von seiner Liebe, von seinem Leben durchdrungen mußte der seyn und werden, der Christum, die Heiligkeit selbst alle Tage genießt, und mit dem Munde den lebendigen Gott hineinißt. O daß es doch wahr, daß es überall wahr wäre, wie bald anders sollte es dann in der Welt stehen. Aber nicht nur Ehre und Würde trug die Messe ein, sie gab auch Geld, ja sie trug Millionen. Man rechne nur auf jede Pfarrei, nicht zu gedenken der ehemaligen vielen Klöster, an Jahrtagen und sonstigen Aemtern und Messen jährlich 100 fl., wie viel kommt nun schon in einem Lande, welche ungeheure Summen in so vielen christlichen Ländern heraus! Indeß die Fürsten Steuern ausschrieben und nicht selten dem Volke verhaßt wurden, versuchte die Geistlichkeit durch Messen und Meßtaxen gleichsam ein freiwilliges Anlehen, und das arme Volk, mit Schrift und Gottes Wort unbekannt, gab reichlich um zu erlangen, was Christus ihm umsonst zugesagt hatte, Offenb. 21, 6. Ueberdieß diente die Messe auch noch sehr zur Bequemlichkeit. Es ist immer leichter, dem Volke eine stille lateinische Messe vorzulesen, oder auch hie und da ein Amt zu singen, als es mit dem lebendigen Worte Gottes zu speisen; wenn es doch nur auch segenreicher wäre! So diente also die Messe nicht blos für die Seele, sondern auch für den Leib; nicht blos für den Geist, sondern auch für das Fleisch. Sie

wurde das größte Geheimniß, das je auf Erden war, eine Speise für den neuen und zugleich auch für den alten Menschen. Die geheimnißvolle lateinische Sprache half dazu nicht wenig bei. An Meß und Abendmahl liegt das größte Elend der kath. Kirche. O möchte doch hier von Männern Abhilfe geschehen, denen das wahre Wohl der Menschheit, das Leben jener Seelen am Herzen liegt, die Christus so theuer, mit seinem eigenen Blute erkaufet hat, und die leider vor lauter Opfer und äusserlicher Verehrung jenen Herrn in ihrem Herzen nicht kennen lernen, der das einige wahre Opfer, sich selbst zum Lösegeld für sie am Kreuze gebracht hat. Man entferne einmal durch allgemeine Gesetze das Meßgeld, und das Uebrige wird bald fallen.

Von dem Abendmahle und der Messe kommen wir nun zur Beicht.

Wie es sich nun mit den Sakramenten im Allgemeinen, wie es sich mit der Kommunion verhält; eben so verhält es sich auch mit der Beicht.

Die Beicht, als Mittel zum innerlichen Christenthum, muß enthalten:

a) Die Liebe oder Gnade Gottes in Christo, Vergebung der Sünden, woraus der Friede des Herzens kommt, Joh. 20, 19—23. oder das Wort Gottes.

Aeusserliches von Christo eingesetztes Zeichen hat die Beicht keines, denn weder das Beichten noch die Reue kann das Zeichen seyn, sonst müßte der Beichtvater die Gnade von seinem Beichtkinde erlangen, denn im Zeichen liegt die Gnade, und deßwegen wird sie auch von den Protestanten nicht zu den Sakramenten gerechnet; allein da doch eine Mittheilung der Gnade darin ge=

schieht, was der Haupt- und Endzweck des Sakramentes ist, und gerade Predigt und Sakrament scheidet, so wird sie von den Katholiken den Sakramenten beigezählt. Aber auch hier sollte man sich um Namen nicht so sehr streiten, da man im Wesen eins ist. Es kommt hier meines Erachtens nur darauf an, worein man das Wesen des Sakramentes sezt, ob in das mit der Gnade verbundene und von Christo eingesezte Zeichen, oder in die feierliche Mittheilung. Das erste findet sich nicht vor, wohl aber das zweite. Die Kirche hat das Kreuz als Zeichen zugefüget.

Die Beicht als Heilsmittel muß ferner dienen:

b) Zum Glauben. Dieß geschieht im Allgemeinen durch das Wort der Gnade: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ oder durch die feierliche Mittheilung der Gnade Gottes in Christo vermittelst des Wortes. Es stärkt sich aber mein Glaube um so mehr, daß diese Zusprechung der Gnade Gottes, die mir aus Auftrag Christi durch den Priester geschieht, von mir so angesehen werden darf, als hätte Christus selbst, so wie seinen Jüngern, auch mir das Wort der Gnade gesprochen: Friede sey mit dir. Joh. 20, 19—23.

Frieden mit Gott bedürfen wir zwar Alle, da wir Alle durch die Sünde von ihm getrennt sind; soll aber der Mensch wahrhaft nach diesem Frieden verlangen; so muß er zuerst seine Sünden und das Verderben seines Herzens erkennen und einsehen, und darüber, so wie die Jünger über ihre Untreue in Unruhe und Angst, in Schmerz und Reue kommen, und den Vorsatz haben, seinen lieben Herrn und Meister, wenn er ihn wieder annimmt, nie mehr zu verlassen oder zu verläugnen; kurz, soll der Mensch nach dem Frieden

mit Gott verlangen, so muß er zuerst Buße haben, denn kein Glauben ist ohne Buße. Den Menschen aber zur Buße zu stimmen, seine Buße zu prüfen, das ist nun das Hauptfeld der Beicht, und des Beichtvaters. Der erste Schritt dazu ist Erkenntniß seiner Sünden und der Verdorbenheit des Herzens, und hiezu soll das Beichten oder Sündensagen dienen. Es muß nämlich der Mensch, der seine Sünden sagen soll, zuerst dieselben aufsuchen und kennen lernen, und dadurch gelangt er zur Erkenntniß seines äusserlichen Verderbens, oder seiner äusserlichen Fehler, die ihn von Gott trennen. Von da ist nur ein Schritt, obgleich ein schwerer Schritt, der ohne Beihülfe von den wenigsten Menschen geschieht, ins Herz und zur Erkenntniß des innerlichen Verderbens. Sieht nun aber der Mensch, wie oft er im Aeusserlichen das Gesez übertreten, und ist ihm auch seine innere Trennung von Gott offenbar, so entsteht Buße: doch alles nicht ohne Wirkung des heil. Geistes, und nun ist er zur Gnade durch das Wort des Priesters vorbereitet, d. h. nun ist in seinem Herzen ein Verlangen nach jenem Frieden, den Gott durch Jesum Christum uns bereitet hat. Das Beichten ist also zunächst nicht Mittel zum Empfang der Gnade, sondern zur Selbstkenntniß und Buße; Buße ist Vorbereitung zum Glauben und zur Vergebung der Sünden. Nicht also das Beichten oder Sündensagen, sondern Buße und Glauben ist die Hauptsache bei der Beicht, das macht mich der Gnade fähig und giebt mir Vergebung der Sünden. Wer daher für sich selbst und ohne Beihülfe zur Selbstkenntniß und Buße kommt, oder durch Predigt dahin gekommen ist, dem können ohne alle Sündenangabe Sünden nachgelassen werden. Selbst das Concilium von Trient erkennt sie

als nicht absolut nothwendig, indem es der vollkommenen Reue ohne Beicht Sündenvergebung zuspricht. Darum sollte die Beicht als nicht von Christus eingesezt, freigegeben werden. Wer aber das Beichten oder Sündenangeben vor dem Priester aus Joh. 20, 23. als von Christo eingesezt beweisen und herausfolgern will, der geräth in den Irrthum, daß man dem Sünder nach den Sünden, nach Zahl und Größe, und nicht nach der Buße das Wort der Gnade zusprechen müsse, denn mit allen Sünden und Sündensagen weiß man doch nichts von der Reue. Wollte man zum Schuz der Beicht anführen, daß dadurch viele Sünden vermieden werden, so fragt sich jezt nur, ob sie eine göttliche oder eine Staatspolizeianstalt sey, und ob Gottes oder Satans Reich mehr dadurch gewinne. Der ganze Grund, Sünden zu meiden, wird also seyn Furcht und Schaam, dieselben sagen zu müssen, Stolz, nicht so schlecht seyn zu wollen, und dieses wird doch nicht Gottes Reich errichten heißen? Luc. 11, 15.

Das Hauptgeschäft bei der Beicht hat wohl der Beichtvater, denn die wenigsten Menschen kommen zum Beichtstuhl mit wahrer Vorbereitung und nach Gnade hungrig, sondern gerufen, entweder durch das Kirchengebot, oder ein einfallendes Fest, mit dem Vorurtheile, wenn die Sünden gesagt, eine Reue gesprochen, und das Kreuz gemacht ist, nun sey alles geschehen. Es ist also des Geistlichen Pflicht, zuerst Vorurtheile zu beseitigen, und die Menschen zur gründlichen Erkenntniß und Buße zu führen, dann die Liebe Gottes zu verkünden, zu trösten, zu rathen, aufzumuntern, den Weg des Heils zu zeigen, und in Christi Namen frei zu sprechen; nicht aber zu zanken, zu schelten und den Staatsbeamten zu machen. Wie mich der

Vater gesendet hat, spricht Jesus zu seinen Aposteln Joh. 20, 21., so sende ich euch; Christus aber ist gekommen, Friede zu stiften und Friede zu geben, und hat auch über Niemand, ausser über die geistlose Geistlichkeit, das Wehe ausgesprochen Matth. 23. Dieß Alles fordert aber einen erweckten, und keinen todten Geistlichen, denn ein Blinder wird den andern in die Grube führen, Matth. 15, 14., auch ist dazu mehr Zeit auf der Kanzel denn im Beichtstuhl, daher auch die Zahl der im Beichtstuhl Bekehrten klein seyn wird. Die Beicht sollte eigentlich nur eine kurze Erneuerung der durch die Predigt entstandenen Buße und dann eine Mittheilung und Versicherung der Gnade Gottes in Christo seyn.

Aus dem Glauben nun, der durch die Mittheilung der Gnade Gottes entstanden ist, soll jetzt ererzeugt werden:

c) Die neue Geburt, das neue Leben mit seinen Früchten, dem Endzwecke des ganzen Christenthums.

So viel von den Sakramenten.

Das dritte zum innerlichen Christenthum dienliche und dasselbe befördernde Mittel ist das Gebet, und wenn es erhöht und nach gewissen Tönen hervorgebracht wird, der Gesang.

Das Gebet muß also, wie alle Mittel, enthalten:

a) Den ersten Punkt, oder die Liebe Gottes in Christo, das Wort Gottes. Dieß ist der Geist des Gebetes.

Es muß dienen

b) zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, und muß in uns erzeugen und beleben

c) die neue Geburt und das neue Leben.

Sehr

Sehr nachdrücklich hat Jesus seinen Jüngern das Gebet, und zwar auf seinen Namen, oder auf sein Verdienst empfohlen, hat sie auch beten gelehrt, und selbst oft gebetet. Matth. 6, 9—13. 7, 7—11. 21, 22. Marc. 1, 35. Luc. 5, 16. Joh. 14, 13. 14. 15, 7. 16, 23. 24.

Es sind aber nach Obigem alle Gebete und Gesänge falsch oder unnütz, welche wenig oder nichts von der Liebe Gottes in Christo enthalten, sie erbauen nicht, d. h. sie führen nicht in Glauben und in Liebe.

Hieher gehören alle jene Gebete und Gebetbücher, die blos eine trockene Moral und Pflichtenlehre vortragen; oder die statt der Liebe Christi das Verdienst und die Hülfe der Heiligen uns anpreisen, wie z. B. die sogenannte noch sehr übliche Lauretanische Litanei. In dieser Hinsicht dürfte noch eine große Musterung der Gebet- und Gesangbücher vorgehen, wobei vielleicht wenige übrig blieben.

Unnütz, und ohne allen Werth sind auch alle diejenigen Gebete, die in bestimmten Formen täglich vorkommen; denn wie die tägliche Sonne keinen Eindruck mehr auf den Menschen macht, so machen auch diese Gebete keinen Eindruck mehr auf das Herz. Die besten Gebete sind diejenigen, die aus dem Gebetbuch des Herzens kommen. Auch hier würde mancher Bauer in seiner Einfalt vor Gott oft viele Weise beschämen.

Eben so unnütz und ohne Werth sind alle diejenigen Gebete, die in fremder und unverständlicher Sprache geschehen, und wenn sie auch noch so gut wären, denn sie erbauen nicht, 1 Cor. 14. Zwar versteht Gott alle Sprachen, aber der Mensch betet nicht, um Gott einen Dienst zu thun, sondern um sich zu

erbauen, oder in Glaube und Liebe eingeführt zu werden.

Hieher gehört nun

1. Die Messe. Ich rede aber hier nicht von dem Wesen der Messe, auch nicht von ihren vielen und steifen Ceremonien, sondern nur vom Gebet, das dabei vorkommt. In dieser Hinsicht enthält die Messe

a) so viel als nichts vom Worte, oder von der Liebe Gottes, denn sie ist in fremder Sprache. Sie kann daher auch nicht dienen

b) zum Glauben. Wie kann jemand glauben, wenn er nicht weiß, was geredet oder gebetet wurde. Sie würde aber auch, wenn sie deutsch und ihre Gebete noch so kraftvoll wären, schon deßwegen alle Kraft verlieren, weil sie alltäglich ist.

Eben darum kann auch

c) keine Liebe daraus entstehen. Man wird deßwegen auch nicht Einen Menschen finden, der durch eine Messe bekehrt und zum neuen Leben gekommen wäre, hingegen wohl tausende, die daran gestorben sind. Die Messe, so wie sie jezt besteht, ist das Ruhekissen, worauf die Leute schlafen, der Jahrmarkt der Geistlichkeit, der Krempel in Gottes Tempel, das Schauspiel der Kirche, die Speise, woran Priester und Volk sich zu todte ißt. Eine Messe sollte nur dann seyn, wenn eine Kommunion ist, denn sie ist die Zubereitung des Brodes zur Kommunion, weßwegen sie auch drei Theile hat, Opferung oder Anschaffung des Brodes, Wandlung oder Segnung desselben, und dann Kommunion oder Nießung des gesegneten Brodes. Eine Kommunion soll-

te aber nicht einzeln, sondern gemeinschaftlich, und nie zu oft ertheilt werden.

Auch verdient hier noch eine Stelle

2) der noch so sehr übliche Rosenkranz.

Die Hauptfehler desselben sind folgende:

a) Er enthält mit Ausnahme der Fastengeheimnisse wenig oder nichts von der Liebe Gottes in Christo, sondern führt vielmehr davon ab. — — — Er kann daher auch nicht dienen

b) zum Glauben. Wenn er aber auch Gutes enthielte, so würde ihm die ewige Wiederholung alle Kraft zur Erbauung nehmen. Schon ist es unvernünftig, Jemand fünfzigmal zu grüßen, um so mehr, da man nicht einmal mit Gewißheit weiß und sagen kann, ob man diese Grüße jenseits nur hört oder erfährt. Grüßt man doch im Leben und gegenwärtige Personen, die es hören und uns antworten, nur ein- und zweimal, warum will man Abwesende so vielmal grüßen? — Es kann daher auch

c) keine Liebe aus dem Rosenkranz entstehen. Im Gegentheil, es werden die Leute dadurch nicht nur vom Bessern abgezogen, sondern auch nach und nach dafür ganz stumpf und sinnlos. Sie glauben damit Gott eine Gefälligkeit zu erweisen und den Himmel zu verdienen.

Rosenkranz beten heißt daher leer Stroh dreschen. Es sollte deßwegen aber auch die geistliche Obrigkeit mehr auf die Entfernung als auf die Beibehaltung dieses Lippendienstes bedacht seyn, und Geistliche, die durch Belehrung und Ueberzeugung dahin wirken, mehr unterstützen als tadeln. — Wollte man aber dagegen einwenden: „es seyen dieß die „Steiper" oder Stützen

des Volkes, deren zwar der Gebildete nicht bedürfe, die man aber dem Volke, ohne sich an ihm zu versündigen, nicht nehmen dürfe, indem nicht alles über einen Leist geschlagen werden könne:" so dient zur Antwort: Wie kann etwas zum „Steiper" oder zur Stütze des Christenthums werden, das davon wegführt, und Geist und Herz tödtet; oder warum soll der gemeine Mann, der ohnehin überall zurücke steht, auch noch im Christenthume zu kurz kommen, mit Stroh sich begnügen, da der eingebildet vornehmere Theil mit Manna sich sättiget? — Ganz anders spricht Jesus: Den Armen wird das Evangelium gepredigt Matth. 11, 5., und wirklich Arme, Niedere und Nichtsgeltende waren es, die die Gnade Gottes in Christo annahmen, indeß Weise, Mächtige und Vornehme als Aergerniß und Thorheit es ausschlugen 1 Joh. 7, 48. 49. Matth. 11, 25. 1 Cor. 1, 17—29. Und gerade das Evangelium und sonst Nichts ist der „Steiper" oder die Stütze des Volkes, der Leist, worüber Alles, Vornehm und Gering geschlagen werden muß. Wer dieses nicht mag, der bete Rosenkränze, aber er bete für sich, damit er Niemand Anders störe. Ueberhaupt wenn man die großen Nachtheile, die die Heiligenverehrung in der Kirche schon gestiftet hat, und noch täglich stiftet, in Vergleich bringt mit dem wenig Guten, das aus ihr hervorgeht, so sollte man keinen Anstand nehmen, diese zum innern Christenthume und zur Seligkeit so unnöthige Lehre wieder aus der Kirche zu entfernen. Paulus, der große Apostel, will von nichts wissen, als von Christo dem Gekreuzigten, 1 Cor. 2, 2. Gal. 2, 20. Phil. 1, 21.

Wozu die vielerlei Lehren, die mehr von Christus ab als zuführen, dem Christenthume mehr schädlich

als nützlich sind? Hebr. 13, 9. Was aber die innere Verehrung der Heiligen angeht, so ergiebt sie sich von selbst und ohne Gebot, die äussere ist von keinem Nutzen. Der Anrufung bedürfen wir nicht, da wir freien Zutritt zum Vater haben, durch unsern Herrn Jesum Christum, und nur dahin gewiesen sind. Joh. 16, 23. Röm. 5, 2. Eph. 2, 18.

Was wir nun aber durch das Gebet für uns und Andere zu erhalten wünschen, ist die Erfüllung alles dessen, was das Vater Unser in sich enthält, die Erfüllung dessen, was Gottes Wort uns sagt, das Sakrament uns mittheilt, Befreiung von der Sünde, Stärke zum Guten, Erlösung von allen Uebeln des Leibes und der Seele. Darum umfaßt das Gebet auch die zwei lezten Bitten des Vater Unsers: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel.“

Damit es aber nicht scheine, als hätte ich zuviel wider die Verehrung der Heiligen geredet, so will ich hier eine kurze Abhandlung dieser Lehre beifügen; um so mehr, da wirklich hierin von den Protestanten, die den Glauben des Volkes nicht unterscheiden von der Lehre der Kirche, den Katholiken oft unrecht gethan wird, denn ein anders ist in dieser Kirche, was das Volk glaubt, ein anders, was die Kirche lehret, und womit sie gegen Widersacher zu Felde ziehet.

Heiligseyn heißt nach Felbigers Katechismus von Sünden frei und der Tugend ergeben seyn. Wer also Vergebung seiner Sünden im Blut Christi erlangt hat, und mit Verleugnung seiner Selbst den Weg der Gerechtigkeit durch Geduld, Versöhnlichkeit, Barmherzigkeit und Liebe wandelt, den nennt man heilig. Heilig wird der Mensch auf oben angezeigtem We-

ge durch wahre Buße und durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, 1 Cor. 6, 11. Seine Heiligkeit ist und wirkt Christus selbst, der Allerheiligste, 1 Cor. 1, 30.

Es giebt Heilige im Himmel, und giebt Heilige auf Erden. Heilige im Himmel sind diejenigen, die im Herrn verstorben und zu ihrer Ruhe eingegangen, vom Glauben zum Schauen gelangt sind, Offenb. 14, 13. Heilige auf Erden nennt man diejenigen, die noch im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum und in seiner Liebe wandeln, 2 Cor. 1, 1. Eph. 1, 1. Phil. 1, 1. Col. 1, 2.

Wenn ein Mensch in besonderem Rufe der Heiligkeit auf Erden gelebt hat, so wird er oft in katholischer Kirche nach seinem Tode, nach angestellter Prüfung seines Lebens, für heilig erklärt und bekannt gemacht, heilig gesprochen und in ihre Zahl aufgenommen. Dieß geschieht durch den Pabst, sein Urtheil aber ist nicht unfehlbar 2 Tim. 2, 19. Viel tausend Heilige werden im Himmel seyn, ohne des Pabstes Erklärung; und viele Heiliggesprochene, die wir als solche verehren, sind vielleicht in der Hölle aufgehoben. So sagt schon Augustinus: Multi in terris canonizantur, qui aeterno igne cremantur, d. i. viele werden auf Erden heilig gesprochen, die dort im ewigen Feuer gebrannt werden. Darum sollte man auch nicht so sehr auf die Verehrung der Heiligen setzen. Ja es ist nicht einmal erwiesen, daß nur auch alle Heiliggesprochene je gelebt haben. Nur Schriftheilige sind mit Gewißheit als solche anzunehmen und zu verehren. Allein die Heiligsprechung und der Handel mit ihren Beinern trug dem Pabst, das Wallfarthen zu solchen Orten, das Opfern

und die Messen zu solchen Heiligen und an ihren Altären, trug der Geistlichkeit viel Geld ein, Offenb. 18, 11—19. und darum fand auch die Heiligenverehrung als ein Stück der Erblehre der Kirche noch immer viele Vertheidiger. Man sagt, daß die Heiligsprechung des Johann von Nepomuck 1721. dem Pabste nur 200000 fl. an Opfern getragen haben soll. Vielleicht haben wir auch deßwegen so viele Vornehme und adelige Heiligen in den Legenden, 1 Cor. 1, 26—29.

Es giebt Heilige sowohl in protestantischer als in katholischer Kirche, wenn sie gleich dort nicht heilig gesprochen werden; denn es giebt auch bei ihnen Leute, die im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum wandeln, und Solche, die in diesem Glauben heimgegangen sind, und diese nennt man heilig. Selig und heilig aber spricht sie Christus selbst durch sein Wort, und das ist ihr Glück, wenn Menschen sie verurtheilen. Matth. 5, 3—11. 16, 17. Luc. 11, 28. Joh. 10, 9. Röm. 10, 10—13. Apg. 16, 30. 31.

Heilige nun sind uns ehrwürdig, sie seyen im Himmel oder auf Erden,

a) wegen ihren Tugenden. So ist uns Maria ehrwürdig wegen ihrer Demuth, wegen ihrer stillen Ergebenheit in den Willen Gottes ꝛc. Luc. 1, 26—38. Johannes wegen seiner Liebe ꝛc.

b) Wegen ihrer Verdienste um uns. So ist uns Maria wieder ehrwürdig, weil sie den Sohn Gottes, das Heil der Welt, gebahr; die Apostel, weil sie das Evangelium mit so vieler Aufopferung verbreiteten Apg. 5, 40. 2 Cor. 11., die Evangelisten, weil sie es niederschrieben; wo würden wir sonst hingekommen seyn; jeder rechtschaffene Lehrer, weil er es uns verkündet, 1 Theß. 5, 13.

c) Wegen ihrer Liebe, Theilnahme und Fürbitte für uns, Joh. 2, 3. Es beten aber die Heiligen und Kinder Gottes für alle Menschen, für Juden und Heiden, Katholiken und Protestanten, ohne daß wir sie besonders anrufen, weil sie den Geist Jesu haben, und wie ihr Herr und Meister wollen, daß alle Menschen gerettet werden. Sie entehren oder verachten wäre daher eben so Unrecht, als es Unrecht ist, ihre Verehrung zu übertreiben.

Es werden aber die Heiligen auf zweierlei Art verehrt:

1) innerlich.

Die innerliche Verehrung bestehet darin:

a) daß wir ihre guten Lehren annehmen und befolgen. So ehret auch ein gehorsames Kind seinen Vater. Womit hat man den Paulus zu seinen Lebzeiten, womit wird man ihn auch jezt noch in der Ewigkeit am meisten ehren können, als wenn man das Wort, das er einst predigte, annimmt und bewahrt. Gal. 4, 14.—16. Alle Heilige aber haben zu Jesu gewiesen, als dem einigen Grund ihrer und unserer Seligkeit. Apg. 4, 11. 12. 1 Cor. 1, 30. 2, 2. 1 Tim. 1, 15. Joh. 1, 29. 1 Joh. 1. 7. Wer daher Jesum mit dem Glauben des Herzens annimmt und in ihm wandelt, der hat alle Heiligen auf einmal geehrt. Er hat gethan, was sie lehrten, wollten und noch wollen. Jesum annehmen als sein Heil, als seine Erlösung, Leben und Seligkeit, ist auch die größte Verehrung Mariens, ist im Himmel ihr einziger Willen, ihr immerwährendes Gebet, ihr steter Wunsch. Wer dieses erfüllt, hat mehr gethan, und ist ihr lieber, als wer zehntausend Rosenkränze ihr zu Ehren alle

Tage betete. Luc. 11, 27. 28. Jesum verwerfen, bei Seite setzen, andere Brunnen zur Seligkeit graben, durch gute Werke, Beten, Fasten, Allmosengeben, Kirchengehen, durch ihr oder der Heiligen Verdienst selig werden wollen, und darauf sein Heil bauen, heißt sie entehren, verachten ihren Willen nicht vollziehen, und solche Verehrer stossen ihr gleichsam aufs neue den Dolch durch die Brust. Luc. 2, 35.

Die innerliche Verehrung besteht

b) darinn, daß wir ihr Beispiel nachahmen, in soweit es mit der Schrift übereinstimmt, und nachahmungswürdig ist, denn nicht Alles dürfen, nicht Alles sollen und können wir nachahmen. Petrus hat seinen Herrn und Meister verleugnet Marc. 14, 66—72., das dürfen wir nicht nachahmen; Andere sind oft lange Zeit auf einem Fusse gestanden, haben lange gefastet, Wanzen gegessen, sind in Einöden gezogen ꝛc., das sollen und können wir nicht nachahmen. Darum sollte man auch in ihren Lebensbeschreibungen nur ihre Tugenden, ihre Buße, ihren Glauben, ihre Liebe, und nicht so viel unnütze, übertriebene und fabelhafte Wundergeschichten aufführen, die zu weiter nichts dienen, als daß die Leute die Mäuler aufsperren, und indessen Christum und sich vergessen. 1 Tim. 1, 4. 2 Tim. 4, 4. Dieß ist nun die innerliche Heiligenverehrung, und zugleich auch die einzig wahre und nützliche. Sie braucht nicht geboten zu werden, sondern ergiebt sich bei einem frommen Gemüthe von selbst. Wer seinen Nachbar versöhnlich gegen seine Feinde, nachgiebig im Streite, geduldig im Leiden, barmherzig gegen Arme,

nachsichtig mit Fehlenden, streng mit sich, eifrig im Gebete, aufmerksam und begierig nach Gottes Worte sieht, der macht wohl auch den Entschluß in sich, wenn immer ein besserer Sinn noch in ihm lieget, diesem Beispiele zu folgen, und dieß ist die wahre Heiligenverehrung. Statt des vielen Streitens und Beweisens, daß man Heilige verehren müsse, stelle man ihren christlichen Sinn und Wandel auf, ermuntere zur Nachahmung, und die wahre Verehrung wird bei frommen Seelen, ohne allen Zank und Streit ins Leben treten. Verba movent, exempla trahunt, d. i. Worte bewegen, Beispiele ziehen nach.

Nebst der innerlichen Heiligenverehrung giebt es

2) auch noch eine äusserliche.

Sie besteht darin, daß man die Leichname der Heiligen, ihre todten Körper, oder einzelne Reliquien, Gebeine derselben zusammenkauft, in Gold und Silber sie faßt, auf Altären sie aufstellt, Wallfahrten dahin anstellt, und dem Volk zum Küssen oder sonstigen Verehrung darreicht, oder daß man sich selbst Bilder der Heiligen von Holz oder Stein macht, in Kirchen und auf Altären sie aufstellt, den Hut vor ihnen abzieht, und sie grüßt, schön sie kleidet, in Processionen sie umher trägt, zu ihren Füssen sich niederkniet, dort betet, oder auch bei ihren Altären zu ihrer Verehrung Messen lesen läßt. Der Handel mit den Reliquien oder den heil. Waaren Offenb. 18. war einst so stark, daß ein Schriftsteller sagt: wenn man alle Nägel beisammen hätte, die als solche ausgegeben werden, womit Christus ans Kreuz

genagelt worden seyn soll, so könnte man füglich die ganze ungarische Cavallerie damit beschlagen.

Diese äusserliche Verehrung ist nun freilich ohne allen Nutzen, denn sie führet den Menschen weder zum Glauben noch zur Liebe, ja sie ist sogar schädlich, indem sie den Menschen zu sehr zerstreut, und auf die Aussenwelt hinführt. Man nehme z. B. nur eine Frohnleichnams-Procession. Vor lauter äußerlichen Dingen, vor lauter Gegenständen fürs Gesicht, vor lauter gezierten Altären, Heiligenbildern 2c. verliert und vergißt der Mensch sich selbst, sieht und bewundert nur diese äusserliche Gegenstände, die goldenen Heiligen, die schön gekleidete Mutter Gottes, die gezierten Altäre, und kommt weder zum Glauben noch zur Liebe; und doch nur dieß allein nützet. Gal. 5, 6. Luc. 17, 20. Daher sagt auch der Apostel: Lasset euch nicht von vielerley und fremden Lehren umhertreiben; das Herz mit der Gnade stärken ist das Allerbeste, Hebr. 13, 9. und wieder: Lasset euch von Niemand irre führen, der sich in Demuth und Verehrung der Engel gefällt, der sich mit Dingen befaßt, die er nicht gesehen hat, und vergebens sich bläbet mit Begriffen seines Fleisches Col. 2, 18., und 1 Cor. 2, 2. sagt er, er wolle von nichts wissen, als von Christo dem Gekreuzigten. Wie gut wäre es gewesen, wenn man ihm auch hier immer gefolgt wäre.

Wider diese äusserliche Heiligenverehrung steht aber in der Schrift: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen, Matth. 4, 10. Damit fällt nun der Marien- und anderer Heiligendienst. Wider die Bilder heißt es im alten Te-

stamente: Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. 2 Mos. 20, 4. Auch das Niederknien vor den Bildern der Heiligen ist schriftwidrig. Phil. 2, 10. 11. Apg. 10, 25. 14, 10—17. Offenb. 19, 10. 22, 8. 9. In Processionen sie umherzutragen ist heidnisch, und statt des Aufwandes für ihre Kleidung ꝛc., wäre es besser und christlicher, die Armen zu kleiden, und Nothleidende zu unterstützen. Matth. 25, 40. Damit fiele nun freilich wieder ein wichtiges Stück der Erblehre, ein großer Gewinn der Geistlichkeit zusammen, denn nicht die innere, sondern gerade die äussere Heiligenverehrung trug Geld. Ists aber recht, das arme Volk mit Dingen um sein Geld bringen, die ihm nicht nur nichts nützen, sondern sogar an seinem geistigen Leben schaden? Darum sollte diese Heiligenverehrung ganz aus der Kirche entfernt werden.

Es werden aber die Heiligen in katholischer Kirche nicht nur verehrt, sondern auch angerufen. Die Anrufung besteht darin, daß man sie um ihre Fürsprache bei Gott für uns anflehet. Sie selbst können uns also nicht helfen. Ps. 123. 124, 8. Darum sollte man aber auch alle jene Ausdrücke meiden, die beim Volke diesen Sinn erwecken könnten, als Maria hilf ꝛc. du Helferin der Christen ꝛc. Ob uns aber die Heiligen nur hören, wenn wir zu ihnen beten, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden. In der Schrift stehet: Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht und Israel kennet uns nicht. Du aber Herr bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist

das dein Name. Jes. 63, 16. Da sie nicht allwissend sind, so kann dieß nur geschehen, wenn Gott ihnen unser Anliegen und unsere Bitte offenbaret, und sie nun Gott wieder vortragen, was sie von ihm gehört und erfahren haben. Was nun aber über die Heiligenanrufung zu sagen ist, will ich kurz in einem Beispiele vortragen.

Gesetzt, ein Bürger eines Orts hätte einen Sohn, den er zu Führung seines Hauswesens sehr nöthig brauchte. Dieser Sohn würde ihm zum Soldaten gezogen. Ihn frei zu haben, ist nun sein Anliegen, seine Bitte; Freigeben aber kann ihn Niemand, ausser der Fürst. Er muß also mit seiner Bitte zum Fürsten. Dahin aber giebt es nun zwei Wege, einen mittelbaren und einen unmittelbaren; einen mittelbaren, nach diesem geht der Bittsteller mit seiner Bitte zuerst an den Vorstand des Orts, dann zu Amt, allenfalls auch an das Kreisgericht, und endlich an das einschlagende Ministerium. Hier kommt nun seine Bitte zur Entscheidung vor den Fürsten. Dieß ist der Weg durch Heilige. Haben nun alle diese Stellen günstige Zeugnisse beigelegt, so sind dieß eben so viel Fürsprachen der Heiligen an das Vaterherz Gottes. Nebst diesem giebt es noch einen andern, einen unmittelbaren Weg. Nach diesem geht der Bittende mit seiner Bitte geradezu in die Audienz vor den Fürsten. So kann sich der Mensch mit seinem Anliegen geradezu an Gott wenden. Dieß ist der kürzere, der Weg ohne Heiligen — Welches ist der beste?

Dem äussern Anscheine nach sollte nun wohl der erstere durch die angegebenen Stellen, oder der mittelbare der beste seyn, besonders wenn ein solcher

Mann viele Bekannte, Freunde und Gönner bei diesen Gerichten hätte, denn im andern Falle

a) muß die Bitte doch immer wieder rückwärts an die untergeordneten Stellen, um Erkundigung einzuziehen, ob der Mann die Wahrheit gesagt habe oder nicht.

b) Ist der mittelbare Weg durch die betreffenden Unterstellen der vorgeschriebene, der unmittelbare nur Ausnahme und Begünstigung.

c) Fürchtet man sich auch so geradezu vor einen so großen Herrn zu treten, besonders wenn man ihn nicht kennt, nicht weiß, ob man ihm nicht lästig fällt, oder wenn man ihn gar schon einmal beleidiget hätte. Es scheint daher der erste Weg der beste, die Anrufung der Heiligen einem unmittelbaren Zutritt zu Gott vorzuziehen zu seyn.

Doch würde der Mann, der seinen Sohn gern frei hätte, schon unmittelbar zum Fürsten gehen:

a) wenn der Fürst ihn und seine ganze Lage kennen, besser als alle andere Menschen kennen würde;

b) wenn ihm der Fürst zu kommen erlaubt, ja ihn geheißen und angewiesen hätte, wenn er in Noth käme, oder Hülfe bedürfe, zu ihm zu kommen;

c) wenn der Fürst ihn liebte, mehr als alle andere Menschen ihn liebte. Da würde wohl alle Furcht schwinden, auch würde er sich nicht lange mit seiner Bitte bei den Unterstellen verweilen, sondern unmittelbar und ohne alle Zögerung an seinen Herrn sich wenden.

So aber gerade verhält es sich bei Gott.

a) Gott kennet uns und unsere Lage am allerbesten,

besser als alle Heiligen, Ps. 7, 10., ja er kennet uns allein, Jes. 63, 16., und alle Heiligen nur durch ihn.

b) An ihn sind wir angewiesen, und an keine Heiligen, zu ihm haben wir jede Stunde, jeden Augenblick freien Zutritt. Joh. 16, 23—27. Röm. 5, 2. Eph. 2, 18. Matth. 6, 6.

c) Er liebet uns auch mehr als alle Heiligen, denn er ist die Liebe selbst, 1 Joh. 4, 17., der uns zu lieb seinen Sohn in den Tod gab. Joh. 3, 16. Er liebet uns auch noch, wenn wir ihn schon beleidiget haben, denn er ist unser Vater, der den Tod des Kindes nicht will. Ezech. 33. Als mächtiger Fürsprecher aber vor dem Throne der Gnaden steht unser Freund Joh. 15, 15., unser Verwandter, Hebr. 2, 14., unser Bruder Matth. 28, 10. Hebr. 2, 17., Jesus Christus Gottes Sohn selbst 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1., der beim Vater nie eine Fehlbitte thut Joh. 11, 41. 42., und der auch einzig als Mittler von Gott aufgestellt ist. 1 Tim. 2, 5. Wozu brauchen wir also andere, wozu brauchen wir die Heiligen als Fürbitter, da wir den mächtigsten und stärksten Fürbitter im Himmel und auf Erden Matth. 28, 18., ja den liebevollsten Freund, Verwandten und Bruder beim Throne Gottes haben. Nur wer Gott nicht kennt, nicht weiß, daß er unser Vater ist, und daß der gerne und immer verzeiht, der an uns verlangt, daß auch wir verzeihen, ja siebenzigmal siebenmal verzeihen sollen Matth. 18, 22., nur wer Jesum nicht kennt, nicht weiß, daß er unser Erlöser und der von Gott verordnete Mittler und Fürsprecher ist, und nicht die Heiligen, der mag vorgeben,

wir hätten wegen unserer Sünde und Unwürdigkeit der Fürbitte der Heiligen vor dem Throne der Gnaden nöthig. Das Kind aber, das seinen Vater kennt, braucht diese Nebenwege nicht, am allerwenigsten aus diesen Gründen. Es verhält sich im Reiche Gottes nicht wie in einer menschlichen Haushaltung, wo das ungehorsame Kind vor der gerechten Strafe des Vaters in den Mutterschoos sich wirft. Wer Gott zum Feinde hätte, der hätte auch damit alle Heiligen zu Feinden 1 Kön. 21, 20. und kann nicht im Schoose Mariens oder eines Heiligen der Strafe entgehen. Uebrigens, wer Heilige anrufen will, der rufe sie an, Sünde ist es gerade nicht; es kann ja auch der Sohn eines Fürsten, wenn er etwas von seinem Vater will, seine Bitte zuerst an das Stadtamt, dann an das Kreisdirektorium, und endlich durch das Ministerium an seinen Vater bringen, er fehlt geradezu nicht, beweist aber, daß er seinen Vater nicht kennt, sonst würde er alle diese Umwege nicht machen. Wir haben einen freien Zutritt zum Vater Eph. 2, 18. und haben nur E i n e n von Gott verordneten Mittler und Fürsprecher, und der heißt Jesus Christus 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1., was der nicht erlangt, wird weder Maria noch alle Heiligen erlangen. Bey Christus aber brauchen wir keine Fürsprache, denn er ist unser Freund, Verwandter, ja unser Bruder Joh. 15, 15. Hebr. 2, 14—17. Matth. 28, 10. Joh. 16, 23., und uns immer so nahe als Maria, und mitleidiger als alle Heiligen Hebr. 4, 15. 16., und mächtiger als sie alle. Matth. 28, 20. Falsch aber ist nun die Heiligenverehrung, wenn man sie blos äusserlich

ehrt,

ehrt, nicht aber ihrem Beispiele folgt 1 Cor. 11, 1. 1 Tim. 3, 10., oder wenn man vorgiebt, die im Himmel zu verehren, indeß man die auf Erden verfolgt. Matth. 23, 29—36.

Falsch ist die Heiligenanrufung, wenn man vor lauter Heiligen, Gott seinen Vater, Christum den rechten Fürsprecher bei Gott vergißt. Dieß geschieht durch die übertriebene und falsche Lobsprüche, die man den Heiligen beilegt, als in der Litanei von Maria: Du Heil der Kranken, du Zuflucht der Sünder, du Trösterin der Betrübten, du Helferin der Christen ꝛc., was doch Alles nur von Christus und nicht von Maria wahr ist, und gesagt werden kann, da nur Christus und nicht Maria für uns gekreuziget ist. 1 Cor. 1, 13. Es geschieht, wenn das Volk mehr von den Heiligen, ihren Wundern und wunderbaren Hülfe hört, als von Christus dem Erlöser und Heilande der Welt Apg. 4, 11. 12., wie dieß der Fall ist in den vielen privilegirten Gebetbüchern und Legenden, durch die Wallfahrten, Kapellen und Gnadenbilder. Was nützt es dann, dem Volk zu sagen, daß nur Gott helfen könne, daß nur Christus unser wahrer Fürsprecher bei Gott ist, was nützt es, wenn das Volk auch dieß nachspricht, der Kopf ist ihm voll von dieser seltsamen Hülfe, wo man durch einige Ave Maria alle Tage, ohne innerliche Bekehrung selig werden kann, und wie der Mensch oft im Weltlichen, obgleich er weiß, daß nur der Fürst ihm helfen kann, sein Vertrauen auf einen Großen setzt, so setzt man auch im Geistlichen sein Vertrauen auf ein oder den andern Heiligen; dieß heißt aber mit den Heiligen Abgötterei treiben.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Falsch ist die Verehrung der Heiligen, wenn man sie nur um zeitliche Dinge anspricht. Dieses ist leider nur allzugewöhnlich, und der irdische Sinn der Menschen hat das ganze Chor der Heiligen in gewisse Abtheilungen gebracht, denen im Himmel, wie den Ministerien auf der Welt, die Angelegenheiten der Menschen übertragen sind. So hat der heil. Christoph, gleich als ein Finanzminister, das Geld und die Kasse unter sich, der heil. Wendelinus den Stall und das Vieh, der heil. Florian das Feuer, die heil. Katharina die Mühlen, der heil. Udalrikus die Mäuse. Der heil. Antonius sucht das Verlorne, und der heil. Johann von Nepomuck hat die Inspektion über Straßen- und Brückenbau. Ein großer Theil männlich- und weiblichen Geschlechtes ist im medicinischen Fache angestellt, Ottilia für die Augen, Apollonia für die Zähne, Agatha für die Brüste, Rochus für die Pest ꝛc.; und so hat beinahe jede Angelegenheit und jedes Fach seine Heiligen. Das sind aber nun freilich neue und wunderliche Heiligen, die sich auch im Himmel mit nichts, als solch irdischen Dingen beschäftigen, und doch ist dieß Alles, und noch mehr als dieß, sehr üblich in katholischer Kirche. Es wäre daher gewiß sehr wünschenswerth, daß die ganze äusserliche Heiligen-Verehrung, so wie auch die Heiligen-Anrufung, wieder aus der Kirche entfernt würde, und wenn auch die Erblehre der Geistlichkeit darunter litte, da wir nur Einen Fürsprecher von Gott verordnet haben, nur an ihn gewiesen sind, nur in ihm Heil finden, und da die Lehre von der Heiligen-Verehrung ganz unnöthig, ja der Wahrheit Hinderniß ist.

Gottes Wort, Sakrament und Gebet sind nun die Mittel, die uns die Schrift, als von Christus

eingesezt, zum innerlichen Christenthume aufführt, und damit ist's genug, übrig genug; denn durch Gottes Wort wird der Mensch wiedergeboren, d. i. in Glauben und Liebe geführt Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23.; durch das Sakrament darin gestärkt, durch das Gebet darin erhalten.

Wer nach diesen Grundsätzen sich richtet, der ist christ-katholisch. Bis hieher sind nun auch die Kirchen im Wesentlichen einig, hier aber scheiden sie sich. Die protestantische Kirche nimmt ausser den angegebenen, von Christus eingesezten, Mitteln keine weitere mehr an, sie protestirt gegen alle menschliche Zusätze; die katholische Kirche hingegen hat deren noch mehrere, und zwar:

B) solche, die von der Kirche selbst zugefügt worden sind.

Hieher gehören:

Das Zeichen des Kreuzes, Weihwasser, Lichter, Processionen, Segnen, und alle Ceremonien der katholischen Kirche.

Als Mittel müssen sie nun wieder zum innerlichen Christenthume dienen, und nach obenbemerkten Punkten geordnet werden. Doch enthalten sie die Gnade Gottes und unsers Herrn Jesu Christi nicht in sich, sondern erinnern blos daran; so wie rothgefärbtes Wasser an rothen Wein erinnern könnte, ihn aber nicht in sich enthält. Es kann uns also auch dadurch die Gnade nicht unmittelbar mitgetheilt werden, und in so weit sind sie geschieden von den Sakramenten, weßwegen man sie auch größtentheils Sakramentalien nennt. Als ein solches Mittel muß auch die Heiligen-Verehrung betrachtet werden.

Sie erinnern also

a) an die Liebe Gottes unsers Vaters und unsers Herrn Jesu Christi. Diese Liebe Gottes in Christo ist der Geist der Ceremonien, das Wesentliche, Wirkende, die Kraft, der Kern derselben. So erinnert uns das Weihwasser an die Gnade, die uns in unserer Taufe zu Theil geworden, das Kreuz an die Erlösung, die am Kreuze geschehen ist, das Licht an Christus, der das Licht selbst ist, Licht in die Welt gebracht hat, und unser Licht seyn soll; die Heiligen-Verehrung an die Gnade Gottes, die diesen Heiligen durch Christus zu Theil geworden ist.

Dieß soll uns dienen und führen

b) zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, der sich auch für uns aufgeopfert hat, um uns von aller Sünde zu erlösen.

Dadurch soll nun in uns erneuert, vermehrt und erhalten werden

c) die neue Geburt, das neue Leben, die Liebe zu Gott, unserm Herrn und zu allen Menschen. —

Dieß ist der Zweck der Ceremonien.

Alle Ceremonien müssen daher an die Liebe Gottes in Christo erinnern, und dahin muß auch das Wort führen, das damit verbunden ist, sonst sind es leere Schaalen, ein geistloses Gepräng, das zu nichts dienet. Sie dürfen also nicht von Christus weg, und auf das Verdienst der Heiligen hinführen.

Ihr Sinn muß nicht dunkel und versteckt, sondern leicht erklärbar und dem gemeinen Manne verständlich seyn. Der Geistliche soll ihn überall auffinden und nachweisen.

Ihre Verrichtung kann nur in deutscher, dem Volke verständlicher, Sprache geschehen.

Ceremonien dürfen nicht alltäglich seyn, sonst verlieren sie ihre Kraft.

Ceremonien sind außerwesentliche Formen, und keineswegs zum innerlichen Christenthume nothwendig, denn durch Gottes Wort, Sakrament und Gebet wird der Mensch in Glaube und Liebe eingeführt, gestärkt und erhalten. Gal. 2, 16. Darum hat auch Christus nur diese Mittel eingesetzt.

Ceremonien sollten nicht zu viele seyn, noch weniger jener äußerliche Ceremonial-Gottesdienst, der gar keinen Geist hat, und zu weiter nichts dient, als Aufsehen zu erregen Luc. 17, 20., und Prunk und weltlichen Hofstaat in die Kirche Gottes einzuführen; denn

a) dadurch geht der Geist der Religion und des Volkes verloren. Die Religion ist geistig, und verlangt den ganzen innerlichen Menschen, verlangt Kopf und Herz des Menschen. Der Verstand muß die Wahrheiten derselben kennen lernen, das Herz sie aufnehmen, und im Leben neu darstellen; der Mensch aber ist sinnlich, denkt nicht gerne, am allerwenigsten über Gegenstände höherer Art. So wenig nun das Kind durch Spielsachen an's Denken gewöhnt wird, so wenig wird der Mensch durch diese äusserlichen Dinge zum Denken gewöhnt. Er bleibt daher Kind, und ohne Religion sein Lebenlang. Dieß geschieht um so mehr, da der Geist in diesen äusserlichen Schaalen oft schwer zu finden und herauszuwickeln ist; und wenige Menschen es sind, die Verstand und Geschick, und wenn auch, die guten Willen, Zeit und Geduld genug haben, um ihn in die-

sen vielen und schnell aufeinanderfolgenden Formen zu suchen. Darum läßt nun der Mensch den Geist, hängt sich an die Schaale, und hält dieses Aeusserliche für das Wesen, für Christenthum, für seine Religion. Dieß thut er um so lieber, da er nun eine schöne, glänzende und majestätische Religion hat, die, dem Theater gleich, ihn unterhält, und Aug und Herz erfreut, eine Religion, bei der er nicht viel denken, seinen Gott und Herrn nicht in seinem Innern und mit seinem Geiste suchen darf, sondern ihn äusserlich und mit leiblichen Augen vor sich sieht, und die, wenn sie auch Lasten hat, doch immer bequemer ist, als die Verdemüthigung unter das Kreuz Jesu, und die so lästige Selbstverläugnung. Es geht doch immer mehr durch Sympathie, als durch Glauben, der in Liebe thätig ist, dem Himmel zu. So geht nun der Geist, so geht Christus verloren durch diese äussere Schaalen, und das äusserliche Christenthum ist nun weiter nichts, als ein leeres geistloses Gepränge.

Daß aber auch bei uns der Geist verloren ist, spricht die Erfahrung laut genug. Wie wenige Menschen halten das Aeusserliche und die Ceremonien für das, was sie sind, wie Viele hingegen, vornehmen und geringen Pöbels, halten sie für wesentlich, für das Christenthum, für ihren Glauben. Darum schreien sie, wenn nur das Geringste geändert wird, man will uns unsern Glauben nehmen, wir sind und bleiben — katholisch. Man halte z. B. nur eine Messe in einer andern Kleidung, in einer andern Form, mache nicht bald links, bald rechts um, laufe nicht mit dem Buche am ganzen Altare herum, kurz ändre auf eine oder die andere

Art etwas, und sehe dann, ob das Volk sie noch für eine Messe hält, und doch wird dieß Alles nicht zum Wesen der Messe gehören.

Gesetzt aber auch, das Volk kenne den Geist der Ceremonien genau, was doch nicht ist, und auch nie zu erwarten ist, wofür dann in 100 dunkeln Schaalen geben, was am leicht- und lichtesten in Einer, d. i. im Worte gegeben werden kann; wofür auf eine Art geben, die so leicht einschläfert und den Geist der Religion und des Volkes tödtet. Wer wecken und beleben will, der gebe doch nicht selbst Mittel zum Schlafen an die Hand. Das einzige Mittel aber, den Menschen zu wecken und wachend zu erhalten, ist das Wort. Ceremonien schläfern ein, auch wenn man ihren Sinn kennt, besonders wenn sie öfter wiederkehren, oder in großer Menge auf einander folgen. Vor lauter Kreuzmachen, Lichterbrennen, Weihwasser nehmen ꝛc. denkt man nicht mehr an ihren Sinn, und verliert Kreuz und Licht.

Und wie leicht kommt das Volk, gesetzt, es kenne auch den Geist der Ceremonien, dennoch auf den Wahn, daß auch diese Schaalen nothwendig, und mit zur Seligkeit gehören müssen, sonst würden sie nicht da seyn. So speist es nun den Kern mit der Schaale, den Krebs mit der Decke, die Schnecken mit den Häusern. Sein Glaube ist getheilt, halb auf Christus, halb auf dieses Aeusserliche. Christus, der Gekreuzigte, ist nicht mehr die einzige Hoffnung des Heils und der Seligkeit; im Grunde ist Christus und der Glaube verloren. So ergieng es den Galatern mit der Beschneidung, und darum eifert Paulus so sehr in diesem Briefe wider die Beschneidung.

Ich weiß zwar wohl, was man zur Entschuldigung und zum Schuz des äusserlichen Ceremonial-Gottesdienstes sagen wird: Der Mensch ist sinnlich, und bedarf sinnlicher Hülfsmittel, um zum Höhern geleitet zu werden. Allein, hät dieß Christus nicht auch gewußt, und als der beste Menschenkenner besser gewußt, als alle Bischöfe und Päbste, als die ganze katholische Kirche? und warum hat er so wenig Aeusserliches gegeben? Man bleibe doch bei seiner Einrichtung, und corrigire ihm das Concept nicht. Muß denn die Kirche zum Theater werden, weil der Mensch sinnlich ist? Mir kommt es immer so vor, wenn man den Menschen durch diese vielen äusserlichen Dinge zum Höhern leiten will, als wenn man das Kind durch viele Spielsachen zum Denken bringen, dem Trinker durch Wein das Trinken abgewöhnen, oder den Wassersüchtigen und Fieberkranken mit Wein kuriren wollte. Das Uebel wird ja immer größer werden. Warum denn noch mehr Sinnliches, wenn der Mensch schon sinnlich genug ist, wird nicht dadurch sein Geist niedergedrückt werden und ersterben; warum einen Vorhang vor's Heiligthum ziehen, um in's Heiligthum zu sehen, wird er nicht dadurch erblinden? Hebr. 13, 10. — Allein im Trüben ist gut fischen. Die Engländer gaben den Indianern Maultrommeln für Gold. Ceremonien sind das Mittel, Leute dumm zu machen, und unter der Macht des Pabstthumes zu erhalten. — Daß aber wirklich der Mensch noch sinnlicher wird durch diese sinnliche Dinge, daß der Verstand unthätig bleibt und schlafen geht, und der Geist erstirbt, dieß beweist uns die Geschichte des Tages zu Tausenden. Wollte Gott, es wäre nicht so. Wo finden wir die wenigste Re-

ligionskenntniß, wo die größte Unwissenheit, als da, wo die meisten Ceremonien sind? Dem Menschen von einer Kirche ohne diese vielen Ceremonien, bleibt nichts anders übrig, wenn er Religion will, als zu denken, und mit Verstand und Herz sie da zu suchen, wo sie zu finden ist. Will er Gott anbeten, so kann er ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24. 2 Cor. 3, 17. Je mehr daher ein Volk Aeusserliches hat, und am Aeusserlichen hängt, um so weniger hat es Innerliches; je mehr es aber Innerliches hat, um so weniger hat und verlangt es nach Aeusserlichem. Und so ist es beim einzelnen Menschen. Paulus war als Jude, bevor er Christum erkannte, sehr gesezlich und Eiferer für die Sazungen der Väter Phil. 3., nachdem aber Gottes Geist ihn erleuchtete und innerliches Leben ihm gab; so hielt er dieß Alles für Schaden und Unrath, und gieng sogar zu den Heiden, das ist nach unserer Sprache: er wurde lutherisch. Es hält daher sehr schwer, Leute mit vielen Ceremonien zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, weil ihr Verstand schlafen gegangen ist, und sie nicht an's Denken gewöhnt sind. Eben darum finden sich auch so wenig erweckte Leute in katholischer Kirche, und wenn sie es werden, so werden sie als Kezer, Schwärmer, Lutheraner, kurz als Leute, die sich das Schlafen nicht mehr gefallen lassen wollen, oft so lange verfolgt, bis sie gerne selbst aus dieser Kirche gehen. — Hierin liegt nun auch größtentheils der Grund der so oft sehr gepriesenen Einheit und Einigkeit der katholischen Kirche, der Grund, warum keine Trennung, keine Sekten da sind. — Nie ist es ruhiger in einem Orte, als zur Mitternachtsstunde, wo alles in tiefem Schlafe liegt, oder wenn

gar Alles erstorben ist. Schlafende und Todte streiten sich nicht. Geht es aber einmal dem Tage zu, so giebts schon Lärmen und Geschrei. Darum suchen aber auch die Beherrscher der Finsterniß alles Licht zu unterdrücken, damit das Volk nicht aufwache, und sie ihr Unwesen im Stillen forttreiben können. 2 Tim. 3. Was die Welt also für Glück hält, ist daher wahrhaftig das größte Unglück!

Ceremonien also tödten den Geist der Religion und des Volkes, und bringen nicht selten auch noch diesen Nachtheil, daß der Mensch, wenn er je bey reifern Jahren diese Fesseln des Geistes durchbricht, und zur Einsicht kommt, gewöhnlich nicht nur dieses Aeusserliche, sondern auch das Innere, nicht nur die Schaale, sondern auch den Kern, kurz das Kind mit dem Bade wegwirft, alles als leeren Pfaffenbetrug erklärt, für eine Komödie, oder für das Gängelband des Volkes ansieht, und — in Unglauben verfällt. Und dieß geschieht nicht nur bei einzelnen Menschen, es geschieht bei ganzen Nationen, wie die Geschichte und unsere Zeit uns lehret. Ist nun einmal der Geist der Ceremonien dahin, oder ist gar kein Geist darin enthalten, so können sie auch nicht wirken

b) zum Glauben, denn nur das Wort, nur die Liebe Gottes in Christo, nur der Geist wirkt den wahren Glauben im Menschen; wo dieser nicht ist, nicht mehr erkannt wird, dort hat sich auch der wahre und kraftvolle Glaube verloren. Zwar kann durch den äußerlichen prachtvollen Ceremonial-Gottesdienst das Herz wohl hie und da ergriffen, und auf einige Augenblicke gerührt werden; und darum halten ihn auch viele Menschen für gut und nothwendig. Allein das kann auch das Theater; so wenig aber der Acker

durch die Hülse ohne Kern etwas Wesentliches erlangt, so wenig erhält der Mensch durch Ceremonial-Gottesdienst, in dem sich der Geist, die Liebe Gottes in Christo verloren hat, etwas Wesentliches, und Leute, die deßwegen darauf setzen, beweisen nur, daß sie weder den Geist der Religion Jesu kennen Luc. 17, 20., noch die Kraft des Evangeliums je an ihrem Herzen erfahren haben. Darum halten sie den Schein für das Wesen, eine innerliche Rührung für die Kraft des Glaubens. Der schönste Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung ist wohl der: daß der ganze prachtvolle äusserliche Ceremonial-Gottesdienst noch keinen Menschen bekehrt, wohl aber viele eingeschläfert hat; ein guter Saame bringt doch auch gute Früchte. Hierin liegt nun auch der Grund, warum sich in unserer Zeit viele Protestanten nach mehr Aeusserlichem sehnen, Gefallen an katholischem Gottesdienste haben, ja wohl selbst katholisch werden. Das Evangelium Jesu, das ihre Vorväter mit so vieler Mühe und unter so manchem Kampf und Leiden herausgearbeitet haben, und so eifrig trieben, hat sich leider in der lezten Zeit auch bei ihnen größtentheils verloren, und an dessen Stelle ist eine kalte trockne Moral gekommen, die das Herz unbefriedigt läßt. Mit dem Evangelium gieng aber auch das Innere und der Geist verloren, und wo nicht Innerliches mehr ist, dort suchet man Aeusserliches, das, wenn es auch das Wesen nicht giebt, doch wenigstens das Herz rührt, und ihm einiges, obgleich ein falsches, Genügen leistet.

Die Ceremonien bewirken aber nicht nur nicht den wahren Glauben, sondern sie führen sogar davon ab, und führen in — Aberglauben. Der Mensch, der den Geist derselben nicht mehr kennet, und deßwegen

nicht mehr kennt, weil er den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht, gebraucht nun diese Schaalen, und gebraucht sie als Mittel zur Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse. Ist er in Sünden, oder will ihm allenfalls eine Sünde Unruhe machen, und aus dem Schlaf ihn wecken, schnell nimmt er ein solches Präservativ, um nicht geistlich krank zu werden Matth. 9, 12., sagt ihm ein Fest, oder die ererbte Gewohnheit, daß es an der Zeit wäre, sich geistlich zu stärken, auch da verspeist er eine solche Schaale zur Stärkung seiner Seele. Hört er, daß der Mensch seinen Glauben üben und in guten Werken darstellen solle, so dient ihm auch hier dieses äusserliche Christenthum als Mittel, um sich Gott beliebt zu machen, und den Himmel zu verdienen; kurz, dahin nimmt er seine Zuflucht in allen Lagen seines Lebens, und bei allen Forderungen seiner Seele. Da er aber den Geist dieser Schaalen nicht mehr kennt, und seinen Sinn und Glauben nur auf das Aeusserliche richtet; so mag er zwar beim Gebrauch desselben gerührt werden, auch manche Vorsäze fassen; das Herz aber bleibt ohne Gnade und Segen, der Mensch ohne innerliche Bekehrung, und dieses Aeusserliche ist nur der Deckmantel der Sünde und der Bosheit des Herzens. Zwar gebraucht der Protestant, wenn er den Geist verloren hat, sein weniges Aeusserliches, seine Beicht und sein Abendmahl, sein Kirchengehen und Gebet ebenfalls als Mittel, seine Seele damit zu beruhigen, oder zu stärken, allein er kann es doch nicht so weit, und zu jener Ruhe bringen, wie der Katholik, da er weniger Aeusserliches, und weniger der Art Aeusserliches hat, welches das Herz rührt und einigermaaßen befriedigt. Daher ist er denn auch immer schneller ge-

weckt, als der Katholik, der tief und sanft in den Federn des äusserlichen Christenthums schläft. Daraus sehen wir aber auch, wie sparsam man mit diesem äusserlichen Christenthume seyn sollte.

Die Seele nun aber mit diesen äusserlichen Schaalen speisen, deren Geist man nicht mehr kennt, oder die gar keinen Geist haben, das ist der Aberglaube, die geistliche Hurerei, weil man das Herz, statt Christo, dem Seelenbräutigam, es hinzugeben, an diese Formen hängt; das ist Babel, Götzendienst und Abgötterei, und dieser äusserliche, prachtvolle und majestätische Ceremonial-Gottesdienst ist nun weiter nichts, als die Offenb. 17. und 18. beschriebene babylonische Hure, der babylonische Hurenwein, womit die Völker betäubt und dumm gemacht werden, und wodurch dann auch die Priester Macht bekommen, selbst über Könige der Erde zu herrschen. Offenb. 17, 18.

Der äusserliche Ceremonial-Gottesdienst führt aber nicht blos in Aberglauben, er ist auch Hinderniß, daß so wenige Menschen zum wahren Glauben kommen, und gründlich bekehrt werden können. Denn soll der Mensch zur Umkehr zu Gott und zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum gelangen; so ist vor allem nöthig, daß er aus dem Selbstbetrug des äussern Kirchenwerkes heraus, und zur Erkenntniß seiner Sünden, seiner Armuth und zur Buße kommt. An dieser Buße hindert ihn aber gerade das äusserliche Christenthum; denn wollten ihm auch bisweilen seine Sünden einfallen, und Unruhe machen, so sind sie ja bedeckt und abgetragen durch so viele kirchliche Werke; oder will Armuth an Früchten der Gerechtigkeit ihn grämen; so ist er ja reich durch die tägliche Ue-

bung dieser äusserlichen Werke und durch den Gewinn so vieler damit verbundener Verdienste und Ablässe. Offenb. 3, 17. So entsteht also in seinem Herzen eine eigene Gerechtigkeit, ein falscher Friede; er getröstet sich der Barmherzigkeit Gottes, die er nicht kennt, wird ruhig, ehe er unruhig war, macht Friede, ehe er Krieg hatte, wird glaubig, ehe er bußfertig war, er ist reich, ehe er arm wurde, er schläft ein, lebt ruhig, stirbt ruhig, denn er war vorher schon todt, und wohl ihm, wenn er auch so ruhig dort jenseits einst wieder aufwacht. Darum macht er sich auch nicht viel aus Predigt und Gottes Wort; das Aeusserliche ist sein Christenthum, das kennt er schon, und das deckt ihn hinlänglich. Dieser äusserliche Ceremonial-Gottesdienst ist also das Schlaftränkchen, das die Menschen zum ewigen Tode einschläfert. Will aber etwa ein Engel oder Bote Gottes ihn arm machen, seine Sünden ihm vorhalten, seine Blöße ihm zeigen, und zur Buße ihn führen, so zieht er, wie sein Ur- und Stamm-Vater, das Feigenblatt des äusserlichen Christenthums an, stellt sich hinter diese Schaalen, wie hinter das Gebüsch, und steht nun geschüzt, wie der Fuchs in seiner Höhle, vor jedem Angriff. Was ist nun zu thun? will man ihn hervor haben, zum Sünder ihn machen, damit er gereinigt und mit dem hochzeitlichen Kleide Jesu Christi bekleidet werden könnte, so wäre nöthig, man nähme ihm sein selbstgemachtes Kleid, oder schlüge ihm die Höhle zusammen. Wer aber so etwas wagen wollte, und wenn es auch nur mit Worten wäre, der würde sich nicht blos den Haß eines großen Theils des Volkes, sondern auch der Geistlichkeit, vieler Baals- und Meßpfaffen zuziehen, die noch im Geiste der jüdischen Pharisäer der Seel' und Seligkeit des

Judas unbekümmert nur darnach fragen, was die Kirche gebietet oder verbietet. Daher sind auch immer zehn Menschen ohne Ceremonien eher zum wahren Glauben gebracht, als Einer mit Ceremonien. Dort steht der Soldat auf freiem Felde, hier hinter Schanzen. Die Juden waren es, die den Paulus am meisten verfolgten, und ihrer Ceremonien wegen das Evangelium von Jesu Christo verwarfen; die Heiden nahmen es mit Willigkeit an. Apg. 13, 46. 17, 18. 20, 19. 21—27. 28, 26—28. Röm. 9, 24—33.

Der äusserliche Ceremonial-Gottesdienst hat aber auch noch diesen großen Nachtheil, daß er, so wie er den Verstand des Menschen einschläfert, und den Geist erstickt, so auch nach und nach das Herz in Tod bringt. Die Rührung, die er Anfangs hervorbrachte, hört immer mehr auf, weil die nämliche Sache zu oft wiederkehrt, der Geist, oder die Liebe Gottes in Christo, die aus diesen Schaalen heraus das Herz ansprechen, und bearbeiten sollte, hat sich verloren, und nun ist nichts mehr da, was auf die Seele des Menschen wirken könnte. Sein Herz bleibt also unbearbeitet, wird nach und nach kalt, hart, gefühllos, der Mensch wird herzleer. Daher verwundern sich auch diese Menschen so sehr, wenn Andere von der Liebe Gottes in Christo können gerührt, angezogen und in ihrem Innern bewegt werden, wenn sie davon reden, gerne, viel und mit Gefühl davon reden, wenn sie Leute aufsuchen, die mit ihnen gleiche Gefühle theilen; und nennen solche Menschen, nach dem Maasstabe ihres erstorbenen Herzens, Mystiker, Schwärmer, Phantasten, oder wenn sie noch artig seyn wollen, Pietisten. Marc. 3, 21. Joh. 8, 48. Apg. 26, 24. 25. 24, 13. 14. Dahin führt nun freilich auch eine bloße Vernunftreligion,

nur mit dem Unterschiede, daß hier das Gefühl mehr schläft, während es dort meuchelmörderisch getödtet wird. Daher sind auch diese Menschen schwer in's Leben zu bringen. Bei der rührendsten Predigt gähnen sie, oder beten Rosenkränze. Nur unserm Herrn Gott zu lieb sizen sie da. Zehn Heiden waren bekehrt, bis ein Jude! Röm. 11.

Ceremonien also führen in Aberglauben, und verhärten das Herz.

Hat sich nun aber der Geist verloren, und ist kein Glaube des Herzens da, so kann auch

c) keine Liebe und kein neues Leben daraus entstehen. Denn wo nichts gesäet und aufgenommen ist, dort kann auch nichts geerndtet werden; wo es keinen guten Baum giebt, dort giebt es auch keine gute Früchte. Die Liebe Gottes in Christo Jesu in Ceremonien geben, heißt: Den Saamen in Papierchen wickeln. So wenig nun der Saame im Acker, wenn er über seiner natürlichen Hülse noch mit einem Papierchen umgeben und eingesäet wird, Früchte bringen kann; eben so wenig kann und wird die Liebe Gottes in Christo Jesu, wenn sie nicht in ihrer natürlichen Hülle, d. i. im Worte gelassen, sondern in Ceremonien eingewickelt wird, Früchte bringen. Daher findet man bei aller Befolgung des ganzen äusserlichen Christenthumes, bei allen Processionen, Wallfahrten, Kirchenlaufen, Meßhören ꝛc. dennoch so viel Haß, Uneinigkeit, Feindschaft, Händel, Sektengeist, Streit und Verkezerungssucht, Verfolgung, Ungerechtigkeit, Diebstahl, Betrug, Wucher, Hurerei und Ehebruch, kurz alle Werke des Fleisches Gal. 5, 19—21., und findet sie oft da und bei denen am meisten, die alle Tage mit diesen Ceremonien umgehen.

Diese Ceremonien erzeugen aber nicht nur keine Liebe, sondern sie sind sogar auch der Grund der Trennung, der Streitigkeit, des Hasses und des Sektengeistes. Wären diese Ceremonien nicht, so würden sich Katholiken und Protestanten leicht finden, ja sie wären eins, bis auf den geringen Unterschied der Sakramente. Durch diese Ceremonien aber wurde jene Scheidewand wieder eingeführt, die Christus am Kreuze niedergerissen hat Eph. 2, 14—22., und steht nun in den Augen des Volks als eine hohe Mauer da, die nicht eingerissen werden kann, und die alle Verbindung hindert. Durch sie wurde Trennung, Haß und Sektengeist in die Religion Jesu eingeführt. Dieß ist das Holz, Heu und Stroh, das auf Christus gebaut wurde. 1 Cor. 3, 12. Man entferne die Ceremonien, wie auch Hiskias die eherne Schlange ins Wasser warf, als sie schadhaft wurde, und die Scheidewand und aller Haß und Unfriede ist gehoben.

Ceremonien also und äusserliche gottesdienstliche Handlungen sollten so wenig seyn, als möglich, denn sie tödten den Geist der Religion und des Volkes, führen in Aberglauben, in den Tod der Seele, und erzeugen Uneinigkeit, Haß und Feindschaft.

Die vielen äusserlichen Ceremonien und der Ceremonialgottesdienst sollten wieder geändert und beseitiget werden, denn Christus hat die Scheidewand niedergerissen Eph. 2, 14., alle Lasten uns abgenommen Matth. 11, 28—30. Apostg. 15. Gal. 5, 1—14., den Vorhang hinweggethan und den Eingang ins Allerheiligste eröffnet. Hebr. 10.

Ceremonien und äusserlicher Ceremonialgottesdienst sollte von der Kirche, alles zeitlichen Nach-

theils ungeachtet, geändert und beseitigt werden; denn sie hat keine Gewalt zum Verderben, sondern zum Besten der Gemeinde. 2 Cor. 10, 8.

Der Geistliche hat dahin zu arbeiten, daß kein Mensch sich an diese Schaalen hänge, und wenn er auch verfolgt wird Gal. 5, 11., doch darf er sie ohne höhere Ermächtigung nicht entfernen, und ist gehalten, sie so lange mitzumachen, so lange er zu dieser Kirche gehören will.

Wer Alle die Ceremonien und kirchliche Satzungen hält und beobachtet, der ist Römisch-Katholisch. — In Hinsicht auf diese Ceremonien dürfte der Protestant wohl auch beten: Und führe uns nicht in Versuchung, und der Katholik: Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Nachdem ich nun vom Wesen des Christenthums und seinen Mitteln mit steter Rücksichtnahme auf Einheit und Verschiedenheit der christlichen Konfessionen geredet habe, so will ich zum Schlusse nur noch einiges vom Lehrstande und der kirchlichen Einrichtung beisetzen.

Christus selbst hat das Lehramt angeordnet Matth. 28, 18—20. Eph. 4, 11. 1 Cor. 12. Der Endzweck desselben ist — innerliches Christenthum zu pflanzen und zu pflegen. Eph. 4, 12—16. 1 Cor. 3, 5—11. 14, 3.

Die Mittel dazu sind: Gottes Wort, Sakrament und Gebet, auch geistvolle Ceremonien, deren aber nicht zu viele seyn dürfen. Der Geistliche soll daher nicht Polizeidiener, nicht Staatsbeamter seyn, der durch Furcht und Strafe die Menschen bessern und christlich bilden will, sondern

Diener des Evangeliums, Ausspender der Geheimnisse Gottes. 1 Cor. 4, 1. 2 Cor. 10, 4. 5.

Sein Amt und seine Pflicht nach diesen ist:

a) Die Liebe Gottes in Christo Jesu vorzutragen, oder Jesum Christum, den Gekreuzigten, von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zu predigen; Sakramente zu spenden, und das Gebet zu verrichten 1 Cor. 9, 16—18. 2 Cor. 5, 18. 19. Dieß von ihrem Seelsorger zu verlangen, ist die Gemeinde berechtiget; denn er lebt vom Evangelium. 1 Cor. 9, 14. Es sollten daher Geistliche selbst diese Lehre zuerst kennen, und nicht nur mit dem Kopfe kennen, sondern auch am Herzen erfahren haben. Todte können Niemand lebendig predigen, Blinde Niemand führen. Matth. 5, 13. 6, 22. 23. 15, 14. Ein unerweckter Geistlicher wird nicht nur nichts Gutes stiften; er wird auch das, was gestiftet ist, wieder untergehen lassen und verderben. Der Unterschied aber zwischen einem erweckten und unerweckten Geistlichen ist wie der zwischen einem Menschen, der von Rom aus Erfahrung, und jenem, der aus der Beschreibung davon redet. Hier lag von jeher, und liegt auch jezt das Elend der Gemeine Jesu auf Erden. Matth. 9, 36—38. Durch solche Geistliche verliert die Kirche den Geist, und wird zum Aase. Matth. 24, 28. Hierin und nicht an Mangel äusserlichen Gottesdienstes liegt auch der Grund, warum manche Kirchen, oder die Kirchen mancher Geistlichen so wenig besucht sind.

Der Geistliche hat ferner

b) alle Menschen zu ermahnen zur Buße und zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum Matth.

3, 2. Marc. 1, 15. Apostg. 2, 38. 17, 30. 20, 21. Wie er dabei von der einen Seite dem Unglauben, so hat er auf der andern dem Aberglauben entgegen zu wirken. Wozu er aber andere ermahnen will, das muß er wohl zuerst selbst seyn, er muß selbst ein bußfertiger und glaubiger Mann seyn. Ein unglaubiger und aberglaubiger Geistlicher werden beide viel Böses stiften. Joh. 10, 1. 1 Tim. 6, 12. Jes. 9, 16.

Der Geistliche hat endlich

c) alle Menschen aufzumuntern zur Liebe und zum neuen Leben; zur Geduld, Demuth, Barmherzigkeit und Keuschheit. Wozu er aber Andere ermuntert, darnach muß mit doppeltem Eifer auch Er ringen, damit er nicht niederreiße durch seinen Wandel, was er durchs Wort aufgebaut hat. Matth. 5, 14—16. 23, 1—4. 1 Cor. 11, 1. Phil. 3, 12—14. 1 Tim. 3. 6, 11—16. Tit. 1. Eben darum sollte man aber auch dem Geistlichen keine Lasten auflegen, die Christus nicht auferlegt hat. Hierher gehört der Natur= und Schriftwidrige Cölibat. Matth. 19, 10—12. 1 Cor. 7. 1 Tim. 4, 1—3. Tit. 1, 6. Unter dem Vorwande, Engel zu bilden, hat man — Alleinherrschaft gesucht, und vielleicht mehr Teufel als Engel gebildet. Wer hat nun wohl die Sünden aller Art zu verantworten, die dadurch geschehen sind? — Doch ist es ein weiser Rath des Apostels, 1 Cor. 7, 7., ledig zu bleiben, besonders in einer Zeit oder in einer Kirche, wo wahres Christenthum verfolgt wird. — Dem Volke aber würde besser stehen und nützlicher seyn, für seine Geistlichen zu beten, als ihre Fehler aufzusuchen, und sie zu tadeln. Die Gewalt und das Recht des Geistlichen, das Evangelium von Jesu Christo zu predigen,

den Unbußfertigen die Sünden zu behalten, den Bußfertigen zu vergeben, nennt man die Schlüsselgewalt, den Bind- und Löseschlüssel des Geistlichen.

Die Geistlichen insgesammt nennt man die lehrende Kirche.

Jeder Geistliche mit seiner Gemeinde macht eine sichtbare Kirche aus. Es ist also die sichtbare Kirche eine Gemeinschaft oder Versammlung von solchen Menschen, die dem Evangelium von Jesu Christo glaubig geworden sind, und nun zusammen kommen, um durch Gottes Wort, Sakrament und Gebet in Glaube und Liebe gestärkt, und zum neuen Leben ermuntert zu werden Apg. 1, 14—27. 1 Cor. 14. Eph. 4, 12—16. Hebr. 10, 25. Dazu verordnete Gott das Lehramt mit seinen verschiedenen Aemtern und Gaben. Eph. 4, 11. 1 Cor. 12. Man nennt diese Kirche sichtbar, weil man eine solche Gemeinschaft oder Versammlung sieht. Solche Gemeinden bestanden anfangs zu Rom, zu Korinth, zu Ephesus und an mehreren andern Orten. Alle sichtbaren Kirchen zusammen, machen die ganze große sichtbare Kirche aus. In ihr giebt es sowohl Gute als Böse. Matth. 13, 24—30. 47. 50. 1 Cor. 5.

So wie nun Christus durch seine Erlösung und durch das Wort vom Kreuze der Stifter der innerlichen, geistigen und unsichtbaren Kirche ist, so wurde er auch durch das nämliche Wort der Urheber der sichtbaren, für die er dann auch das Lehramt und die Sakramente ordnete, und dem gemeinschaftlichen Zusammenkommen zu seinem Worte und Gebet seine besondere Gegenwart und Erhörung versprach. Matth. 18, 19. 20. Doch sind nicht äusserliche sichtbarliche Kirchen, oder das Verband mit

denselben, sondern nur die Wiedergeburt und das neue Leben, als dem Endzwecke aller sichtbaren Kirchen, zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. Darum ist es auch des Christen Pflicht, die sichtbaren Kirchen zu prüfen, und diejenige, welche diese Aufgabe am sichersten löset, als die wahre und beste zu erwählen.

Sowohl in der innern geistigen und unsichtbaren Kirche, als auch in allen äusserlichen und sichtbaren, kannte man anfangs nur Einen Herrn, nur Ein Haupt, Christum, das Haupt der Gemeine; so wie dieses aus 1 Cor. 12, 5. Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23. und Col. 1, 18. erhellet, wo der Apostel zu lauter sichtbaren Kirchen redet. Alles Andere war gleich, Glied am Leibe Christi. Röm. 2, 11. 1 Cor. 12, 12—31. Da galt nicht Jud noch Heid, nicht Beschneidung noch Vorhaut, nicht Ausländer noch Scythe, nicht Sklav noch Freier, nicht Mann noch Weib Gal. 3, 28. Col. 3, 11., da galt nicht Arm noch Reich, nicht Vornehm noch Gering, nicht Fürst noch Bettler Jac. 2., nicht Geistlich noch Weltlich Matth. 23, 6—12. 1 Cor. 3—4., sie alle untereinander waren Brüder, eine Familie Gottes. Die Gemeinde war das Höchste, der Tempel Gottes 1 Cor. 3, 16. 17., die Geistlichen waren Diener der Gemeinde 2 Cor. 4, 5., waren die dem Geiste nach ältern Brüder der Familie — Aeltesten — die ihre jüngern Geschwister mit der Liebe ihres Vaters, oder mit der Erlösung durch Christum, den Sohn Gottes, bekannt machten, und sie zum Glauben, zur Gegenliebe, zum Dank und zum neuen Leben ermunterten, je nachdem ein jeder begabt war, oder auch andere Verrichtungen in der Gemeinde hatten, ohne sich aber über sie zu erheben, oder über sie zu herrschen. 2 Cor. 1, 23. 10, 6. 1 Petr. 5, 3.

Dieß hatte auch Jesus ausdrücklich verboten. Matth. 20, 20—28. 23, 6—12. Joh. 13. Dafür erwiesen die jüngern Geschwister ihren ältern Brüdern, besonders denen, die ihr Amt treu verwalteten, Achtung, Ehre und Liebe, und gaben ihnen den Unterhalt. 1 Theß. 5, 12. 13. 1 Tim. 5, 17. 1 Cor. 9.

Die Aemter der Geistlichen, oder der ältern Brüder, waren verschieden. Einige waren Apostel, die aus Juden oder Heiden Gemeinden neu erweckten und sammelten 1 Cor. 9, 1—3. 2 Cor. 3, 1—3.; Andere Propheten, die Weissagungen hatten, oder dunkle Stellen der Schrift erklärten Apostg. 11, 27. 28.; Andere Lehrer, die den Unterricht besorgten. Wieder Andere hatten Wunderkräfte, die Gabe, Kranke zu heilen, in fremden Sprachen zu reden; Andere führten die Aufsicht der Gemeinde, oder besorgten das Allmosen rc. Apostg. 6. 1 Cor. 12. Doch so verschieden die Aemter waren, so war doch nur Ein Herr. 1 Cor. 12, 5. Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer waren gleich, keiner mehr, keiner weniger, nur jeder hatte nach seiner Arbeit den Lohn zu erwarten. Apostg. 15, 39. 1 Cor. 3, 6—8. 4, 7. 2 Cor. 11, 5. 12, 11. Gal. 2, 6—14. 1 Petr. 5, 1. Aber auch die ältern Brüder, die Aeltesten waren mit ihren jüngern Geschwistern gleich 1 Cor. 4, 7. 2 Cor. 4, 5. 1 Tim. 5, 1. 2., sie alle untereinander waren Kinder eines Vaters, eine Familie Gottes, ein geistliches Reich, in welchem es nicht Obere noch Untere giebt Matth. 20, 25—28., ein Körper, in welchem Christus die Seele war, und das Regiment führte 1 Cor. 12. Röm. 12.

Zum Lehramte wurden berufen und ausgesendet die Apostel von Christus selbst Marc. 16, 15., weß=

wegen sie auch in vorzüglichem Sinne Apostel heißen; die übrigen Lehrer und Aeltesten der Gemeinde wurden gewählt, und zwar diejenigen der Gemeinden, die die meiste Erkenntniß Gottes in Christo, den meisten in Liebe thätigen Glauben, verbunden mit der Gabe des Unterrichts, hatten, und also zum Lehramte und zur Erbauung der Gemeinde am eifrigsten und fähigsten waren. 1 Tim. 3. Tit. 1, 5—11. Die Wahl geschah anfangs größtentheils durch die Apostel oder von andern bewährten Lehrern Apostg. 14, 22. 1 Tim. 4, 22. nicht nach einem Gesetze Gottes, sondern weil diese die Geister zu prüfen am meisten im Stande waren. Erweckte christliche Gemeinden wählten sich ihre Lehrer auch selbst, oder übertrugen dieses Recht an einen christlichen, um die Gemeinde wohlverdienten, Mann; jezt ruhet es meistens in den Händen der Fürsten. Immer sollte man aber auch eine billige Bitte der Gemeinden achten, besonders wenn sie um erweckte Lehrer ansteht, da es ihr Heil betrifft. Dadurch nun, daß einer zum Amte gewählt wurde, hatte er auch das Recht, in der Gemeinde das Evangelium zu predigen, Sakramente zu spenden, und das Gebet zu verrichten; doch wurden die Gewählten oder die Kleriker auch durch Händeauflegen, Gebet und Fasten dem Herrn empfohlen, an den sie glaubten, Apostg. 14, 22. 6, 6., ohne daß aber dadurch ein unauslöschliches Zeichen, eine magische Kraft zu binden und zu lösen, oder zu konsekriren, in sie übergegangen wäre.

Die Gemeinden unter einander standen anfangs nur in einer geistigen Verbindung durch gleichen Glauben, gleiche Liebe, gleiche Hoffnung des Heils. Eph. 4. 2, 21. Gal. 1, 17—24. 2, 1—14. Nachdem

sich aber die Zahl der Gemeinden sehr vermehret hatte, und der Lehre wegen mancherlei Streit und Irrung entstanden war, so trat man auch, wie uns die Geschichte sagt, durch diese und andere Umstände veranlaßt, in eine äusserliche sichtbare Verbindung, wozu die Concilien, oder Versammlungen der Geistlichen im Namen ihrer Gemeinden zur Beilegung und Verhütung solcher Streitigkeiten, nach dem Beispiele der Apostel Apg. 15., das Meiste beitrugen. Dadurch entstanden nun größere sichtbare Kirchen, Körperschaften, die sich immer mehr zu erweitern und zu vergrößern suchten, bis endlich nach und nach eine allgemeine Verbindung, ein großes Ganze, eine einzige Körperschaft unter mehreren Obern sich bildete.

Durch diese äusserliche und sichtbare Verbindung der Kirchen unter einander, wurde nun auch das Verhältniß sowohl der Geistlichen zu ihren Gemeinden, als auch unter sich, sehr geändert. Die Geistlichen fingen an einen eigenen, für sich bestehenden, von den Gemeinden unabhängigen, und nach immer größerer Freiheit, Unabhängigkeit und Herrschaft strebenden Stand zu bilden, zogen das Reich Gottes, seine Kraft und Herrlichkeit an sich; die Gemeinden wurden untergeordnet, verloren ihre Rechte, und auch großentheils das wahre und lebendige Christenthum. Aber auch das Verhältniß der Geistlichen untereinander wurde sehr geändert. Nach den verschiedenen Aemtern und Sitzen, gab es nun auch verschiedene Abstufungen, eine weltliche Rangordnung, höhere und niedere, ober- und untergeordnete Geistliche, Bischöfe, Erzbischöfe, Metropoliten und Patriarchen; und obgleich Christus allen Rangstreit in sei-

nem Reiche verboten hatte, Matth. 20, 20—28. 23, 6—12. Joh. 13, 18. 36. so war doch des Streitens um Rang und Vorzug nicht wenig, bis endlich eine Monarchie, Pabstthum genannt, sich gestaltete.

Der Zweck und das Amt der Obrigkeit im Allgemeinen ist aber kein anderer, als dafür zu sorgen, daß innerliches Christenthum durch die rechten Mittel von allen Geistlichen gepflanzt und herangezogen und dadurch Einheit der Kirche erhalten werde.

Die Obrigkeit hat also zu wachen

a) daß die reine Lehre von Christo, dem Gekreuzigten, lauter und rein gepredigt, daß Sakramente gehörig administrirt, und das Gebet verrichtet werde. Sie hat also zu sorgen, daß nur fähige Geistliche ins Amt kommen, und daß diese nicht unterdrückt werden. Auch hat sie einzelne Vorschriften zur Verrichtung des Lehramtes zu geben, die gegebenen zu handhaben; und bei Lehrstreitigkeiten Synoden zu veranlassen.

Die Obrigkeit hat ferner zu wachen,

b) daß die Geistlichkeit eifrig sey im Dienste des Herrn, alle Menschen zur Umkehr zu Gott und zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum ermahne, damit die Menschen nicht einschlafen, in Unglauben oder Aberglauben verfallen, oder Trennung und Sekten sich bilden, woran meistens der Verfall der Geistlichkeit Schuld ist. Was aber die Sekten angeht, mit welchem Namen man wirklich gar zu freigebig ist, obgleich die Kirchen selbst oft die größten Sekten sind; so sollte man gegen sie, um sie zur Kirche zurückzuführen, keine andere Mittel gebrauchen, falls sie nicht Staats-gefährliche Grundsätze verbrei-

ten, als das Wort der Wahrheit. Apg. 24, 14. Religion ist Sache der Freiheit, und innerliche Ueberzeugung kann nicht erzwungen werden. Zwang beweist größtentheils Mangel an Gründen, darum sollte auch der Staat sich oder seine Macht durch keine Vorspieglungen von Gefahren dazu hergeben, irgend eine Lehre zu unterdrücken, die nicht wider denselben, oder wider die Sittlichkeit ist. Dieß heißt den Geist dämpfen, und der Finsterniß und schwarzen Macht auf die Beine helfen. Wie im Weltlichen, so muß auch im Geistlichen Unruhe entstehen Luc. 12, 51—53. 1 Cor. 11, 19. damit der Geist und die Geistlichkeit geweckt werde, und die Wahrheit an's Licht trete. Ruhe ist hier Tod, Reibung erzeugt Leben. Die Wehr und Waffen im Geistlichen aber sind nicht fleischlich, nicht weltliche Macht, Herrschaft und Zwang, sondern geistlich, Gottes Wort und Gebet. 2 Cor. 10, 4. 5. Eph. 6, 10—20. 2 Tim. 4, 1—4. Damit sollen die Geistlichen streiten, haben sie gerechte Sache, und nicht mit amtlicher Gewalt und Macht, wodurch ihre Sache verdächtig wird. Ihnen und im ganzen Reiche Gottes ist das Herrschen verboten. Matth. 20, 25—28. Nirgend gebraucht Jesus, nirgend lehren die Apostel äusserlichen Zwang Luc. 9, 49. 50. 54. 55. selbst nicht wider Irrlehrer Matth. 7, 15. Joh. 8. Tit. 1, 9—11. Geistliche Dinge wollen geistlich gerichtet seyn. Matth. 26, 52. Religiöse Zusammenkünfte aber unter gehörige Aufsicht gestellt, würden in jeder Hinsicht, und für jede Zeit, Kirche und Staat zuträglicher seyn, als alle andere Gesellschaften. Es ist beinahe von allen

Reisenden ausgesprochen, daß Würtemberg vor allen Ländern Deutschlands in religiöser Hinsicht den Vorzug habe, und gewiß hat es einen großen Theil seines religiösen Geistes diesen Zusammenkünften und der großen Gewissensfreiheit in dieser Hinsicht zu danken. Giebt es auch hie und da Schwärmer, so sind unter allen Schwärmern die religiösen die unschädlichsten.

Die Obrigkeit hat endlich zu wachen,

c) daß alle Menschen zur Liebe und Duldsamkeit, zu einem stillen, ruhigen und arbeitsamen Leben ermuntert, und vor Haß, Intoleranz, Verfolgung und Aufruhr gewarnt und abgehalten werden, Tit. 3. 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 10. 11. 1 Petr. 2, 13—25. wie auch, daß die Geistlichkeit selbst nach der Lehre des Evangeliums wandle. 1 Tim. 5, 17—22. — Was aber die Obrigkeit von Andern verlangt, das sollte sie wohl zuerst, und in vorzüglichem Grade zuerst selbst seyn. 2 Tim. 3, 10 — 17.

Die katholische Kirche nimmt den Lehrstand als Obrigkeit und alle kirchliche Obrigkeit als eine eigene von Christus selbst eingesetzte, und für sich bestehende Ordnung an; die protestantische hingegen behauptet, daß im Reiche Gottes, als einem Reiche der Demuth und Liebe, Alles gleich, und kirchliche Obrigkeit nur eine menschliche, durch die Umstände der Zeit herbeigeführte, Einrichtung sey. Matth. 20, 20—28. 23, 8. 12. Luc. 22, 24 — 27. Joh. 13. 18, 36—38. 1 Cor. 3, 7. 8. 4, 12.

Die katholische Kirche stellt über alle Obrigkeiten noch eine höchste Obrigkeit, über alle Bi-

schöfe noch einen obersten Bischof in dem Bischof zu Rom oder dem Pabst, als dem Nachfolger Petri und dem Stellvertreter Christi auf Erden auf, unter welchem, als dem sichtbaren Oberhaupte, die ganze Kirche stehet, und wodurch alle einzelnen Kirchen verbunden werden zu Einer, und zwar zu einer großen sichtbaren Kirche, und behauptet, daß diese Einrichtung und dieser Einheitspunkt von Christus selbst gestiftet sey. Die stufenweise Aufeinanderfolge der Geistlichen von oben nach unten, oder von unten nach oben, nennt man Hierarchie.

Die protestantische Kirche hingegen, die ohnehin alle kirchliche Obrigkeit als menschliche Einrichtung betrachtet, nimmt kein äusserliches sichtbares Oberhaupt, und keinen sichtbaren Vereinigungspunkt der Kirche an, sondern behauptet, daß Jesus das einzige, aber unsichtbare Haupt, und auch Er und seine Liebe das einzige Band der Vereinigung seiner Kirche auf Erden sey Matth. 23, 9. 1 Cor. 12. Eph. 2, 20—22. 4, 1—16. Der Unterschied zwischen beiden ist ohngefähr wie jener der ehemaligen und jetzigen deutschen Reichs-Verfassung. Ehemals war durch Wahl der Fürsten Einer, der als Oberhaupt und sichtbarer Einheitspunkt mit den Fürsten gemeinschaftlich das Wohl Deutschlands besorgte. Dieß ist die Verfassung der katholischen Kirche. Jetzt ist jeder Staat für sich bestehend, und nur durch ein politisches Band ist Deutschland zur Einheit verbunden, und das ist mehr die Verfassung der protestantischen Kirche.

Es ließe sich vielleicht auch noch in diesem Bilde eine Vorstellung von der Kirche und ihrer Verfassung geben.

Man denke sich einen Schäfer, der 100 Schaafheerden und bei jeder Heerde einen Knecht als Hüter hat.

Der Schäfer stellet uns Christus, die Schaafe die Menschen insgesammt, insbesondere die Christen, jede Heerde eine Gemeinde oder sichtbare Kirche, alle Heerden die ganze sichtbare Kirche, die Knechte als Hüter aber die Geistlichkeit vor.

Herr aller Schaafe, Heerden und Knechte ist der Schäfer; so ist Christus Herr aller Menschen, Kirchen und Geistlichen.

Wenn nun der Schäfer vorangienge und mit freundlicher Stimme die Schaafe sich nachlockte; so wäre dieß ein Bild von Christus, der uns Allen voran, ja für uns Alle in Tod gieng, und nun durch seine Kreuzesliebe alle Menschen an- und sich nachlockt.

Diejenigen Schaafe nun, die von der lieblichen Stimme des Schäfers gezogen freiwillig und aus Liebe ihm folgen, bilden uns die unsichtbare Kirche ab, worin die Menschen von der Liebe Christi gezogen Ihm nachfolgen.

Die Knechte sind Diener, aber nicht Herrn der Heerden, die die Schaafe in Liebe ihrem Hirten zu- und nachführen sollen; so sind die Geistlichen Diener, aber nicht Herrn der Gemeinden, die die Menschen Christo zu- und nachführen sollen, nicht mit Zwang und Gewalt, sondern durch Vorstellung seiner Liebe.

Von den Knechten ist Einer was der Andere ist,

Hüter der ihm anvertrauten Heerde; so ist auch von den Geistlichen Einer was der Andere ist, Hüter der ihm anvertrauten Gemeinde. 1 Cor. 3, 6—8. Mit der Liebe, mit der Christus seine Gemeinde erkauft und gespeiset hat, mit der soll auch er sie weiden und führen; darum er auch Hirte und Stellvertreter Christi heißt. 2 Cor. 5, 20.

Doch sind die Aemter der Knechte verschieden, Einer vielleicht hat die Heerde gesammelt, der Andere hütet und weidet die gesammelte Heerde; so sind auch in der Kirche Gottes die Aemter verschieden. Einer hat aus Juden und Heiden oder auch aus todten Christen eine Gemeinde neu erweckt und gesammelt, er ist ihr Apostel. 1 Cor. 9, 1—3. 2 Cor. 3, 1—4. Ein Anderer übernimmt diese Gemeinde, um sie in Glaube und Liebe zu erhalten und weiter zu führen, er begießt, was der vorige gepflanzt hat; doch ist keiner mehr, keiner weniger als der Andere, nur nach der Arbeit wird jeder seinen Lohn erhalten. 1 Cor. 3—4. 2 Cor. 11, 5. 12, 11.

Wenn nun durch allerlei Umstände veranlaßt die Knechte mit ihren Heerden sich untereinander verbünden, und immer 10 Knechte unter einen Oberknecht, d. h. die Kirchen eines Landes unter einen Bischoff zu stehen kämen, so wäre dieß ein Bild der protestantischen, und wenn alle Oberknechte mit ihren Hirten und Heerden unter einen Obersten an der Stelle oder als den Statthalter des Schäfers selbst gestellt würden, so wäre dieß ein Bild der katholischen Kirche und ihrer Verfassung.

Die Gründe, womit die katholische Kirche und der Pabst sein Recht als oberster Bischoff und von

Christus ernannter Statthalter und Reichsverweser zu vertheidigen und zu befestigen sucht, sind folgende:

1) Die Stelle, Matth. 16, 18. 19. worauf die Hauptsache ruht, und die so heißt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Auch will ich dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset seyn. Aus dieser Stelle schließt die katholische Kirche, daß so wie Christus zu seinen Lebzeiten das sichtbare Haupt und der Fels war, worauf die Kirche gebaut wurde, und worum sich alle Glaubigen sammelten und sammeln mußten; so es Petrus nach Christi Tod geworden und seinen Nachfolgern, den römischen Bischöffen, hinterlassen habe, weßwegen auch hier dem Petrus allein die Schlüssel des Himmelreichs übergeben worden seyen. Aus dieser Statthalterschaft leitete sich einst der Pabst das Recht ab, Lehrer zu senden wie Christus Matth. 10, 5., unfehlbar zu seyn wie Christus, die reine Lehre zu haben wie Christus, in der Lehre Richter zu seyn, und Andersdenkende auszuschließen wie Christus, heilig und selig zu sprechen wie Christus, gewisse Sünden sich vorzubehalten, Ablässe zu ertheilen, Alles an sich zu ziehen, Herr aller Könige und Königreiche zu werden; kurz das sich zuzueignen, was Christo zugehörte, denn er war ja sein Statthalter auf Erden.

Zu der vorigen kommt

2) die Stelle Joh. 21, 15—18. worin Christus den Petrus dreimal fragte: Petrus liebst du mich, und auf seine Bejahung ihm jedesmal antwortete: So weide meine Schaafe. Aus dieser Stelle schließt nun die katholische Kirche wieder, daß dem Petrus und seinen Nachfolgern nicht nur einzelne Schaafe wie andern Hirten und Lehrern, sondern die ganze christliche Kirche mit Allen Schaafen und Hirten Luc. 22, 32. zu weiden übergeben worden sey. Dazu kommt noch

3) der Vorzug, daß Petrus immer zuerst genannt wurde Matth. 10, 2. Apg. 1, 13. zuerst antwortete Matth. 16, 16. zuerst den Juden Apg. 2, 14. und zuerst den Heiden predigte Apg. 10. auch von Christus den Beinamen Kephas oder Petrus erhielt. Joh. 1, 42. Marc. 3, 16.

Auf diese Gründe antwortet nun die protestantische Kirche:

1) Die Stelle Matth. 16, 18. 19. heiße nach richtiger Schriftauslegung weiter nichts als: Du bist Petrus, d. i. ein Felsenmann. — Diese Ehrenbenennung wurde dem Petrus seines starken Glaubens wegen, den Christus, der Herzenskenner, in ihm sah und den er auch Matth. 16, 16. und bei vielen andern Gelegenheiten aussprach Joh. 6, 69. 70. beigelegt — und auf diesen Felsen, d. i. auf den wahren Matth. 16, 16. ausgesprochenen Glauben, der Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, zur Grundlage hat, nicht auf

den Felsenmann, super hanc petram und nicht super hunc Petrum will ich meine Kirche bauen. Die Kirche steht also auf Christus, oder dem Glauben an Ihn, und nicht auf Petrus. Und damit stimmt nun auch die ganze heil. Schrift überein. 1 Cor. 3, 11. 1 Petr. 2, 4—6. Eph. 1, 22. 23. Darauf stand sie auch schon im alten Test. Luc. 20, 17. Weil nun alle Apostel und Propheten diesen Glauben hatten, darum heißt es Eph. 2, 20. die Heiligen seyen gebaut auf den Grund, d. i. auf den von Christus unzertrennlichen Glauben — der — d. h. aller Apostel und Propheten — also nicht auf den Pabst, — so daß Jesus Christus selbst der Schlußstein ist. Dort stehet auch ausdrücklich, daß die Kirche, und es ist von der sichtbaren die Rede, durch Christum und nicht durch den Pabst zusammengehalten werde. Eph. 2, 21. Daß aber die Kirche Christi nicht auf einen Menschen, sondern auf Christum oder auf den von Christo unzertrennlich göttlichen Glauben, nicht nur des Petrus, sondern aller Apostel als Säulen Gal. 2, 9. erbaut sey, fällt noch mehr auf, wenn man im nämlichen Kap. Matth. 16, 23. liest, daß Jesus den Petrus, den er vorhin einen Felsenmann nannte, nachher einen Satan hieß, als er diesen Glauben nicht mehr hatte, und auf einen Satan kann doch die Kirche Christi nicht gebaut seyn. Wenn ein Fürst ins Feld zöge, und auf einen oder mehrere Generäle, deren Geschick, Tapferkeit und Treue er kennte, oder erprobt hätte, die Erhaltung und Vermeh-

rung seines Reiches setzte, so geschähe dieß gewiß nicht auf die Personen, sondern auf die Tugenden dieser Feldherrn, und nimmermehr würde und könnte er auf sie oder ihre Nachfolger als kluger und weiser Fürst etwas bauen, wenn sie untreu würden, oder diese Eigenschaften nicht mehr besäßen. So hat auch Christus, als ein kluger und weiser Fürst und König in seinem Reiche seine Kirche nicht auf einen oder mehrere Menschen gebaut, sondern auf die in seinem Reiche nöthigen Eigenschaften, auf den Grund dieser Menschen Eph. 2, 20. und dieser ist der lebendige, von Christo unzertrennliche, in der Liebe thätige Glaube; und so ist die Kirche auf jeden glaubigen Lehrer gebaut. Mit diesen Lehrern und Kirchen ist dann der Herr selbst Matth. 28, 20. nicht aber mit jenen, die von seinem Wort und Gesetz lassen. Jer. 7. Wenn nun Petrus oder seine Nachfolger, wenn die übrigen Apostel und Lehrer oder ihre Nachfolger diesen lebendigen und göttlichen Glauben nicht mehr *in ihrem Herzen* haben, so kann auch die Kirche Jesu nicht mehr auf sie gebaut seyn. Darum ist nur Glaube, der Christum zur Grundlage hat, oder Christus selbst der Fels, worauf die Kirche Gottes steht. Wäre Petrus der Fels, so wäre er ja von den Pforten der Hölle, von einer Magd überwunden worden Matth. 26, 69—75. und wie oft mag sich dieser Fall indessen erneuert haben? Der wahre Fels Christus aber, oder der Glaube an Christum, den Sohn Gottes und Heiland der Welt, fällt nie; ihm gilt das große

Verheißungswort: und die Pforten der Hölle, — weder Aberglauben noch Unglauben, weder Mächte noch Gewalten, weder Verfolgung noch Leiden, weder Leben noch Tod, — sollen diesen Glauben je mehr von der Erde und aus den Herzen der Menschen vertilgen können, wie etwa die Kunst der Egyptier Leichname einzubalsamiren verloren gieng, und sollte er auch klein seyn, aus Rom oder Europa auswandern, so wird er siegreich seine Fahne in einem andern Welttheile aufstecken. Gott ist an keinen Ort gebunden, oder an einen Menschen und seine Nachfolger gebannt. Matth. 24, 23.

So wenig man von einem Lande sagen kann, das den Geist des Kriegs durch fleißige Uebung im Kampfe und durch geschickte im Krieg geübte Feldherrn erlangt hat, es werde diesen Geist ewig behalten — dieß hängt bei Fürst und Volk von der Uebung ab; — so wenig kann man von einer Kirche und ihren Lehrern sagen, sie werde Gottes Geist immer haben; dieß hängt vom rechten Glauben, d. i. vom Glauben des Herzens ab. Gal. 3, 2. Apg. 2, 38. Darum ist der Glaube an Christus, den Sohn Gottes, der Grund, worauf die Kirche gebaut ist, und nicht der Pabst, so wie dieses auch aus Joh. 9. erhellet, wo Christus von dem aus der Synagoge ausgestossenen Blindgebornen nichts verlangt, als den Glauben an den Sohn Gottes. Freilich in einer Religion, die Christum den Gekreuzigten noch nicht verworfen hat, ist immer noch Geist, allein ein anderes ist es, den Geist in der Religion oder im Wort, und ein anderes, den Geist in dem Herzen der Glaubigen haben; wie es

ein anderes ist, das Geld in einem verschlossenen Kasten, ein anderes es im Sacke haben. Im ersten Falle kann die Kirche noch recht wohl Satans Schule seyn, im zweiten ist sie Gottes Tempel.

Was aber den Bind- und Löseschlüssel anbelangt, oder die Gewalt und das Recht, das Evangelium von Jesu Christo zur Auferstehung und zum Falle, zum Segen und zum Fluche zu predigen, Sakramente zu spenden, und durch Gottes Wort dem Unbußfertigen Fluch, dem Bußfertigen Segen und Gnade zu ertheilen, so wurde den übrigen Aposteln wie dem Petrus gleiches Recht ertheilt, so daß also Petrus in dieser Hinsicht keinen Vorzug hatte Matth. 18, 18—28. 19, 20. Joh. 20, 23. Gal. 2, 7. 8. und dieses Recht hat jeder gesetzmäßig berufene Geistliche so gut wie der Bischof oder Pabst.

Wir kommen nun

2) zu der Stelle Joh. 21, 15—17. wo Christus den Petrus dreimal fragte: Petrus liebst du mich, und auf seine Bejahung ihm jedesmal antwortete: So weide meine Schaafe; und woraus die katholische Kirche schließt, daß dem Petrus und dessen Nachfolger, dem Pabst, nicht nur einzelne, sondern alle Schaafe zu weiden oder durch von ihm gesandte Lehrer weiden zu lassen übergeben worden sey. Hierauf erwiedert die protestantische Kirche, daß das dreimalige Fragen Christi mit der Anweisung die Schaafe zu weiden, jene nämlich, die er zu weiden Gelegenheit haben würde, sich auf das dreimalige Verläugnen Petri beziehe, und von der einen

Seite als eine Wiederholung seines Berufes zum Apostelamte, der ihm seines Falles wegen hätte streitig gemacht werden können, von der andern aber als eine Anweisung, seine Liebe Jesu in der Zukunft zu beweisen angesehen werden müsse, nicht aber als ein Vorrang, den Petrus dadurch vor den übrigen Jüngern erhalten habe, indem wie er, auch die übrigen Apostel und Lehrer die Heerde zu weiden und zu stärken, beauftragt waren. Apg. 15, 32. 18, 23. 20, 28. 1 Theff. 3, 2. 1 Petr. 5, 2.

Was endlich

3) die Auszeichnung betrifft, daß Petrus immer zuerst genannt wurde, zuerst antwortete, zuerst den Juden und Heiden predigte; so antwortet die protestantische Kirche, daß dieses nur personell den Petrus, seines Eifers und Glaubens wegen, betroffen habe, nicht aber nach dem Erbrechte seine Nachfolger, da auch diese Güter sich nicht vererbt hatten oder vererben konnten; indessen werde wohl auch von den drei göttlichen Personen der Vater immer zuerst genannt, ohne darum mehr als der Sohn oder der heil. Geist zu seyn. Eben so wenig gebe ihm, oder vielmehr seinen Nachfolgern der Beiname Kephas, Petrus, Fels, Felsenmann, den er des Glaubens wegen erhielt, den Christus schon bei seiner Berufung in ihm sah, einen äusserlichen Vorzug; wurden doch auch Jakobus und Johannes Donnersöhne, Marc. 3, 17. Saulus Paulus genannt, ohne darum über

die andere gesetzt zu seyn, und wenn je Einer Vorzug verdiente, so wäre es Paulus. 1 Cor. 15, 10. 2 Cor. 11, 12.

Nebst diesem fällt es allerdings bei dieser Statthalterschaft Petri und seinen Nachfolgern noch auf,

daß Christus allen Vorrang in seinem Reiche verbietet Matth. 20, 20—28., daß die Jünger Matth. 20, 20. um den Vorrang noch streiten, da doch Petrus Matth. 16, 18. 19. schon zum Pabste soll gemacht worden seyn;

daß Christus sagt, sein Reich sey ein geistliches inneres und unsichtbares und kein weltliches Reich. Luc. 17, 20. 21. Joh. 18, 36.

daß Paulus, wenn er 1 Cor. 12, 28. und Eph. 4, 11. die Aemter der Kirche aufzählt, nichts von dem in katholischer Kirche so wichtigen Amte des Pabstes weiß;

daß er ausdrücklich sagt: er stehe jenen übergroßen Aposteln in nichts nach. 2 Cor. 11, 5. 12, 11. Gal. 2, 6—9. 1 Cor. 15, 10.

daß er dem Petrus selbst widerspricht Gal. 2, 11. und

daß er an alle sichtbare Kirche, an die er schrieb, immer Christus als das Haupt der Kirche aufstellte, Eph. 4, 15. Col. 1, 18. durch welches die ganze Kirche zusammengehalten werde. Eph. 2, 21.

Dieß ist nun das Wichtigste für und wider die göttliche Einsetzung des Pabstes.

Diesen ihren Grundsätzen gemäß behaupten nun die Katholiken,

1) daß nur die römisch-katholische Kirche allein, oder diejenige, die mit dem Pabste als dem

sichtbaren von Jesu verordneten Felsen und Oberhaupte verbunden sey, die wahre; alle übrigen Kirchen hingegen falsch, irrig oder Sekten seyen. Ferner

2) daß nur sie allein, als die von Jesu gestiftete Kirche, unfehlbar vom wesentlichen Irrthum befreit, und bis zum Ende der Welt fortdauernd, alle andere hingegen unsicher, fehlerhaft, und der Auflösung preißgegeben seyen, indem Jesus nur ihr als der allein wahren und ihm angehörigen Kirche seinen heil. Geist als Beistand, seine Gegenwart und die Fortdauer bis ans Ende versprochen habe Matth. 18, 20. 28, 20. 16, 18. Joh. 14, 26. 16, 13. weswegen man denn auch dieser Kirche, an die Gottes Geist gebunden ist, und ihren allgemeinen Aussprüchen eben so sehr, wie der Schrift, glauben und bei ihren Erklärungen den Verstand gefangen nehmen müsse. Hierin also, im System, liegt nun auch der Grund der Intoleranz gegen Andersdenkende und des Gewissenszwangs gegen Eigene. Endlich

3) daß alle Kirchen und Kirchenglieder zu ihr, als der unfehlbaren, allein wahren und seligmachenden zurückfliehen müssen.

Da hingegen behaupten die Protestanten ihren Grundsätzen gemäß:

1) daß nur diejenige eine wahre Kirche sey, die auf den rechten Felsen, d. i. auf Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, oder auf den Glauben an Ihn, als den Grund Petri und aller Apostel erbaut sey, das Wort Gottes rein und lauter predige, die Sakramente nach

der Einsetzung Jesu verwalte und also die Menschen durch die wahren von Christus verordneten Mittel zur Wiedergeburt und zum neuen Leben führe, und die man deßwegen mehr mit den Augen des Geistes als des Leibes suchen müsse. Sie erkennen daher auch die katholische Kirche als eine wahre, in so weit sie noch die reine Lehre in sich enthält, obgleich sie dafür halten, daß es schwer in dieser Kirche sey, zur Erweckung des Geistes und zum neuen Leben zu gelangen, indem Christus durch die vielen Ceremonien und Nebendinge in ihr so gefirnißt sey, daß man ihn kaum mehr kenne, oder durch andere Lehren gleich einem Bildstöckchen so auf der Seite stehe, daß ihn die Reihe selten mehr treffe.

Sie behaupten ferner

2) daß nur die geistige und unsichtbare Kirche unfehlbar, eine sichtbare in ihren Beschlüssen nur dann es sey, wenn sie wieder aus Männern bestehe, wie jene Apg. 15, die alle den heil. Geist hatten und durch Thaten und Wunder es bewiesen; denn Gott binde sich an keine Person, und habe auch seinen heil. Geist nicht unerweckten Lehrern, sondern wahrhaft glaubigen Aposteln und ihren Nachfolgern versprochen Gal. 3, 2., wie dies alles deutlich erhelle aus dem Beispiele der jüdischen Kirche, die den Hohenpriester und eben so viel Verheissungen hatte als die christliche, sich eben für so unfehlbar hielt als die katholische, dennoch aber die Propheten und wahre Lehrer mordete Matth. 23, 37. und Jesum selbst, bald

als einen schlechten, Matth. 11, 19. bald als einen Menschen, der nicht bei Sinnen Marc. 3, 21., dann wieder als einen Ketzer, der voll Stolz sey, ja gescheider seyn wolle als alle Kirchenväter und die ganze Kirche, verschrie, Joh. 8, 48—59., endlich als einen Gotteslästerer verurtheilte und mit all ihrer Unfehlbarkeit ans Kreuz schlug. Matth. 21, 34—42. Der Protestant glaubt daher nicht ohne Grund und Ueberzeugung aus der Schrift um so mehr, da Christus selbst so sehr vor den falschen Propheten warnt Matth. 7, 15., der pharisäischen Geistlichkeit ihres Stolzes, Geizes und Wohllebens wegen so wenig geneigt ist Matth. 23. Luc. 16, 13. 14. Matth. 9, 36—38., das Forschen in der Schrift empfiehlt Joh. 5, 39., die Schrift selbst erklärt Luc. 24, 27., den Sadducäern Irrthum vorwirft, weil sie weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennen Matth. 22, 29. und weil auch die Apostel überall zu Gleichem ermahnen 1 Theß. 5, 21. 2 Tim. 3, 15 — 17. 1 Petr. 3, 13. 1 Joh. 4, 1.; übrigens mag ihm jede Kirche fortdauern bis zur Wiederkunft des Herrn, die falsche wie die wahre, die verfinsterte, wie die erleuchtete, die sichtbare wie die unsichtbare, nur wird die eine aufbewahrt zum Gericht, die andere zum Leben Offenb. 19.

Es lehren endlich die Protestanten

3) daß man zwar absolute in jeder Kirche selig werden könne, wenn Gottes Wort noch in ihr gefunden wird; dennoch aber für sich und die Seinige mehr oder weniger verpflichtet sey, aus

einer Kirche auszutreten, wenn man einsehe, daß die Kirchenlehre im Widerspruch stehe mit jener der Schrift, oder daß das Evangelium Gottes — wahre Buße und Glauben, der zur Liebe und zum neuen Leben führet, — verdränget werde durch ein kirchliches, wornach man Seligkeit verspreche, durch gute Werke, äusserlichen Gebrauch der Sakramente, durch die Fürbitte und das Verdienst der Heiligen, durch Abläße, Messen, Wallfahrten oder was noch sonst Geld giebt, oder wenn man gehindert werde, die reine Lehre zu bekennen, und nach ihr zu leben; wie denn besonders ein Lehrer die Wahrheit frei zu bekennen, und auch andere vom wahren und reinen Weg zur Seligkeit zu überzeugen schon seinem Amte gemäß verpflichtet sey, ohne Rücksicht auf einen allenfallsigen Kircheneid, da kein Eid wider die Wahrheit bestehen noch gültig seyn kann.

Zur Seligkeit ist nun aber nach der Schrift weder Bischof nach Pabst, und noch vielweniger der Glaube nothwendig, daß Christus selbst kirchliche Obrigkeit, Hierarchie und den Pabst eingesetzt habe; sondern einzig und allein der Glaube an unsern Herrn Jesum Christum Joh. 6, 47. Apg. 15, 9—11. 16, 30. 31. Röm. 3. 4, 5. 5, 1. 2. Gal. 5, 5. 6. Eph. 2, 8.

Eben so wenig ist es zur Seligkeit nothwendig, daß alle christlichen Kirchen und Gemeinden unter dem Pabste stehen, wenn sie nur unter Christo dem Bischofe und Hirten ihrer Seele stehen, und mit ihm vereinigt sind. 1 Petr. 2, 25. Joh. 17. Matth. 11, 28. 2 Cor. 11, 2—4.

Der Endzweck des Amtes aber, das der Pabst in der katholischen Kirche bekleidet, ist kein anderer, als die Einheit derselben zu erhalten. Zur Einheit aber ist nicht unumgänglich nothwendig, daß man in allen Mitteln, wenn man nur im Wesen eins ist. Gal. 5, 6. 6, 15. 1 Joh. 4. 16. Phil. 3, 15. 16. Col. 3, 10—17. Es gab auch in der ersten Kirche Juden- und Heiden-Christen.

Diese Einheit soll und kann aber nur erhalten werden durch die reine Lehre Eph. 4, 3.

Es hat daher der Pabst zu wachen,

a) daß die reine Lehre von Christo dem Gekreuzigten in der ganzen Kirche rein und unverfälscht erhalten und gepredigt werde. Er selbst darf weder dem Evangelium etwas zufügen, noch etwas davon thun. Gal. 1, 8. 9. Offenb. 22, 18. 19. In wichtigen Streitigkeiten kann er eine Versammlung der Kirche in ihren Vorstehern veranlassen und zusammenberufen, mit ihnen Beschlüsse fassen, die in wesentlichen Dingen in der katholischen Kirche für unfehlbar gelten, und für deren Vollziehung ihm die Aufsicht übertragen ist. Auch kann er selbst Beschlüsse fassen und Anordnungen treffen, die aber nur dann in einem Lande oder in der ganzen Kirche gelten; wenn sie von den einzelnen Kirchen angenommen sind. — So kann das Verbot des Pabstes, die Bibel zu lesen, in einem Lande nur dann gelten, wenn die Kirche des Landes dieses Verbot angenommen hat.

Der Pabst hat ferner Sorge zu tragen,

b) daß die Menschen überall zur Buße und zum

Glauben an unsern Herrn Jesum Christum ermahnet und nicht durch bloße Gesetz- und Moralpredigten in Unglauben oder durch Hinweisung auf das Verdienst der Heiligen, oder den bloßen Gebrauch äusserlicher Schaalen in Aberglauben geführt werden. Er hat daher darauf zu achten, daß nur glaubige Männer zu Bischöfen gewählt, und von ihnen das Amt treu verwaltet werde.

Der Pabst hat endlich dafür zu sorgen,

c) daß die Kirche in allen ihren Theilen lebendig erhalten, Haß und Feindschaft, Uneinigkeit und Sektengeist und alle Veranlassung dazu, so weit es möglich ist, entfernt, Fried und Einigkeit hergestellt und die Liebe immer mehr befördert werde; wie auch, daß die Geistlichkeit, besonders die höhere, ein dem Evangelium Jesu und ihrem Stande angemessenes Leben führe. 1 Tim. 3.

Die Mittel aber, die der Pabst das Recht hat, zum Zwecke seines Amtes anzuwenden, sind keine andere, als die des Christenthums selbst, Gottes Wort, Belehrung, Ueberzeugung, Bitten, Ermahnung und Gebet 2 Tim. 4, 1—5. Es wäre daher Unrecht, Jemand durch andere Mittel zum Glauben zwingen zu wollen; über Gewissen giebt es keinen menschlichen Zwang, und dieß ist nur die Macht der Lüge. 2 Cor. 1, 24. 1 Petr. 5, 1—4.

Das Amt des Pabstes setzt aber nach diesem allem voraus, daß derselbe die reine Lehre von Christo dem Gekreuzigten selbst kenne, selbst ein bekehrter, glaubiger, demüthiger, uneigennütziger, keuscher, von der Liebe Gottes und unsers Herrn

Jesu Christi durchdrungener Mann — ein zweiter Petrus sey — Matth. 16, 16. 17. Joh. 21, 15—19. denn wie kann der für Andere, für das Haus Gottes sorgen, der nicht für sich, für seine eigene Haushaltung sorgen kann? 1 Tim. 3, 4. Auf einen Petrus nach dem Fleische kann man nichts bauen. Matth. 16, 23. 26, 69—75. Mit einem solchen Manne aber, er wohne jetzt zu Rom, oder zu Konstantinopel, mit einer solchen Kirche in Liebe, so wie die Apostel mit Petrus in Verbindung stehen, ist mehr als wünschenswerth, und dieß mag allerdings der Sinn Jesu bei Petrus gewesen seyn; von einer Kirche sich aber zu trennen, die mit ihren Vorstehern irdisch und fleischlich geworden, falsche Brunnen zur Stillung des Ehrgeizes und der Habsucht gegraben hat, und die Wahrheit verfolgt, ist nun aber wieder im Sinne Christi und der Apostel. Matth. 7, 15. 16, 6—12. Marc. 7, 1—23. Offenb. 18, 4. 5. Leute, die das Evangelium von Jesu Christo und das Wesen des Christenthumes, aller Belehrung, Bitten und Ermahnung ungeachtet, hartnäckig verwerfen, die kann der Pabst aus seiner Gemeinschaft ausschließen. Apg. 19, 9. Doch geschehe auch dieses noch in der Liebe, und nicht mit jenen fürchterlichen Bannflüchen, wovor die ganze Natur erzittert. Verfolgung oder bürgerliche Strafen sollte eine solche Ausschließung gar keine nach sich ziehen.

Wegen Mitteln und ausserwesentlichen Dingen einander ausschließen und verketzern, ist nicht nach der Lehre Jesu und der Apostel. Joh. 3, 14—18. 6, 47. Gal. 5, 6. 1 Joh. 4, 16. Phil. 3, 15. 16.

Wenn nun die Protestanten für sich und ohne des Pabstes Bemühung durch ihre Kirchenverfassung die reine Lehre von Jesu Christo, und dadurch Einheit der Kirche ebenfalls zu erhalten, Glaube und Liebe zu pflanzen und zu befördern suchen, und dieß nach ihrer Kircheneinrichtung vielleicht noch mehr zu thun im Stande sind, als selbst die Katholiken, indem nicht Alles an Einen gehängt ist, sondern jede Kirche über die andere die Aufsicht führt, und bei Abweichung von der reinen Lehre, oder bei Einschleichung von Irrthümern und Mißbräuchen frei und ohne Furcht, von des Pabstes mächtigem Arm ergriffen zu werden, dieselbe strafen und zurechtweisen kann, so ist ja das Amt des Pabstes ersetzt, und mit Vortheil ersetzt, und derselbe kann nun um so ungehinderter den verlornen Schaafen vom Hause Israel nachlaufen.

Sind sie aber auf Irrwege gerathen — wie die Katholiken durch ihre vielen Ceremonien mit dem Aberglauben, so haben die Protestanten mit dem Unglauben zu kämpfen — oder sind sie auf dem Wege ermüdet und schläfrig geworden; so stehen einem Pabste, den die Liebe Christi dringet, alle Mittel und Wege offen und zu Gebot, die er das Recht hat, anzuwenden, um die verlornen Schaafe wieder zurückzuführen, und — Wahrheit siegt.

Sollte aber der Pabst aus was immer für einem Grunde die Leute an sich ziehen wollen, statt sie zu Jesu hinzuweisen; so ist dieß wider Christi und der Apostel Lehre und Beispiel. „Ich muß abnehmen," spricht Johannes der Täufer, und Christus muß zunehmen Joh. 3, 30. — Paulus tadelt die Lehrer der Gemeinde zu Korinth sehr,

bei denen sich ebenfalls eine solche Herrschsucht mit dem Lehramte verbinden wollte, daß sie die Leute durch allerlei Mittel, besonders durch Beredsamkeit, an sich zu ziehen suchten, und dadurch Uneinigkeit und Trennung stifteten; statt daß sie Alles zu Jesu führen, und die innere geistige und unsichtbare Kirche zu erreichen suchen sollten, und heißt dieß ihr Benehmen Holz, Heu und Stroh auf Christus bauen, ja noch mehr den Tempel Gottes verderben. Wer aber, fährt er fort, den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Der Gemeinde aber verweist er es in allem Ernst, daß sie sich zu solchen falschen Absichten ihrer Lehrer gebrauchen ließen, und selbst unter einander sprachen: ich halte es mit Kephas, ich mit Paulus; ich mit Apollo, oder wie es in unsern Tagen heißt: ich bin römisch-katholisch oder päbstisch, ich bin lutherisch; ich bin reformirt; da doch nicht Paulus für sie gekreuzigt und auch Niemand auf Paulus Namen getauft sey; er warnt sie, nicht auf Menschen zu setzen, besonders nicht auf jene, die sich so weise und unfehlbar dünken; und sagt endlich: daß Alles ihnen, Sie aber (Niemand ausser) Christo, Christus aber Gott angehöre 1 Cor. 3. 1 Cor. 1, 10—16., so auch 2 Cor. 4, 5. Ein Pabst nun, der die Leute an sich ziehen wollte, statt sie von sich weg, und auf Christum zu weisen, der wäre wider Christi und der Apostel Lehre, der wäre ein Wolf im Schaafskleid, und der ist auf dem Weg, der Antichrist zu werden. 2 Thess. 2. Der Geistliche, der dazu beiträgt, ist Christi Diener nicht. Gal. 1, 10.

Damit nun aber weder der Pabst, noch die Geistlichkeit irgend einer Confession sich anmaße,

als gehöre das Reich Gottes ihnen, und a..
sie die Herrn desselben; da sie doch nur Di..
nur Ausspender der Geheimnisse, nur Mitarbeiter
Gottes seyn sollen, durch die man zum Glauben gelangt; damit sie nicht dafür halten, als wäre die Kraft, Herzen aufzuschließen, zu bekehren, zu binden und zu lösen ihr Eigenthum, und werde von Einem dem Andern übertragen, könne blos von einem Geweihten dem Andern eingeweiht, von einem Geimpften dem Andern eingeimpft werden, obgleich sie oft in vielen Jahren mit all ihrem Bemühen nicht eine Seele aufzuschließen im Stande sind; damit sie sich nicht selbst in den Tempel Gottes setzen und alle Ehre und allen Ruhm, der nur Christo angehört, sich selbst aneignen; kurz damit es Volk und Geistlichkeit nicht vergesse, daß alles an Gott, unserm Herrn, und an seinem heil. Geiste liege, und daß Gott es sey, der zu allem Guten das Gedeihen geben, das Werk anfangen und vollenden, das Wollen und Vollbringen wirken müsse; darum stehen die für Volk und Geistlichkeit so merkwürdige Worte, das Morgen- und Abendgebet der Geistlichen am Schlusse des Vater Unsers: Denn **Dein** ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen.

Dieß sind nun in möglichster Kürze meine Ansichten über Religion und Kirche. Ich habe sie niedergeschrieben, nicht um Jemand zu kränken, sondern wo möglich Vielen nützlich zu werden. Dieß ist von ganzem Herzen mein Wunsch. Bin ich in dem einen oder andern irre, so wird eine Belehrung von Freundes Hand mir stets lieb und werth seyn. Nur dadurch gewinnt die Wahrheit. Kein

...lag mir zur Seite, denn einzig meine ... — Ich schließe nun mit dem herzlichsten Wunsche, daß doch auch diese kleine Schrift etwas beitragen möge zur Erkenntniß der Wahrheit, die da in Christo Jesu liegt, zur Verbreitung seines heil. Reiches auf Erden, und zum neuen Leben, zum Leben in Gott. Ueber alles glücklich aber würde ich mich schätzen, und reichlich belohnt für jene Zeit, in der ich diese Zeilen schrieb, und für so manche traurige Stunde, die ich darin verlebte, wenn ich hoffen und erfahren dürfte, daß auch nur Einer meiner Amtsbrüder durch diese Schrift zur lebendigen Erkenntniß des Evangeliums geführt, und für die Sache Jesu gewonnen worden wäre. O welch großer Gewinn wäre dieß für unsere Zeit, für so viel hundert und tausend Seelen, die wirklich nicht nach Brod, sondern nach dem lebendigen Worte Gottes hungern. Ich kann mir dieses Glück nicht denken, ohne tiefe Rührung meines Herzens. — Wäre ich nicht zu gering, und dürfte ich hoffen, daß diese Schrift vielleicht auch noch in die Hände von Fürsten und Großen der Erde fiele; so würde ich Sie bei der Liebe Jesu Christi bitten, dieselbe nicht ganz unbeachtet auf die Seite zu legen, nicht blos Ihrer eigenen Seel' und Seligkeit wegen — denn sie enthält Worte des ewigen Lebens, sondern auch der Zeitumstände wegen, in welchen wir gegenwärtig leben. Die Zeit scheint bereits herbeigekommen zu seyn, in welcher die Völker anfangen, aus dem Schlafe zu erwachen und selbstdenkend zu werden, der Aberglaube schwindet dahin, und alle Mittel, womit die Völker bisher von einer finstern Macht berauscht wurden,

werden vom Unglauben verzehrt; nach F..
sehnt sich Alles. Die Völker wieder in D..
heit und Aberglauben zurückzuführen, wäre Versün-
digung an Gott und an der Menschheit; im Un-
glauben sie zu lassen, eine für Fürst und Volk
gleich gefährliche Sache. Das einzige Mittel zur
wahren Freiheit und auf ruhigem und friedli-
chem Wege dahin zu gelangen; das einzige Mittel,
Fürst und Volk nicht im Gegensatz, sondern mit
himmlischen Banden wie Vater und Kinder ver-
bunden zu sehen, ist Religion, ist wahres Chri-
stenthum, nicht Unglaube und nicht Aberglaube.
Der Herr selbst hat vorgearbeitet, und arbeitet
noch täglich durch die Zeitumstände, in denen wir
leben, durch den Hunger nach Wahrheit, den er
werden ließ, und durch die große Verbreitung sei-
nes heil. Wortes vermittelst der Bibel. Möchten
die Fürsten, denen Gott Kraft und Macht gab,
diesen Wink erkennen, und zu Ihrem und ihrer
Völker Heil benützen!

Du aber, o Jesu! segne dein Wort an aller
Menschen Herzen und laß es nicht leer wieder zu-
rückkommen!

Worte
der
christlichen Liebe
und
des Trostes
an
die sämmtlichen Bewohner
des Gemmingenschen Gebiets.

Von ihrem Grundherrn
Julius von Gemmingen
an sie gerichtet,
bei seinem Uebergang
in
die Evangelisch=protestantische Kirche.

---

1 8 2 3.

Daran soll Jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe unter einander habet.

Joh. 13, 35.

Christliche Freunde!

Liebe Bewohner des Gebiets!

Der höchst wichtige Schritt meines Uebergangs zur Evangelisch-protestantischen Kirche, ist so bedeutend und vielleicht für Manche so auffallend, daß ich mich verpflichtet halte, ein aufrichtiges Wort mit Kraft und Liebe über diesen Gegenstand mit Euch zu reden:

Es kann wohl nicht anders seyn, als daß dieser Vorgang den lebhaftesten Eindruck unter den Bewohnern dieses Gebiets machen muß, und zwar gerade auf so verschiedene Weise, wie auch die Herzen der Menschen beschaffen sind, welche davon überrascht wurden. Um nun allen Mißverständnissen möglichst vorzubeugen, wünschte ich durch eine kurze Erläuterung Euch Trost und Beruhigung zu geben, deren vielleicht manches schwache Gemüth bedürftig seyn könnte.

Vor allem laßt mich Euch, liebe Mitbürger! die feierlichste und wahrhafteste Versicherung geben, daß meine Liebe zu Euch dadurch gewiß nicht unterbrochen werden soll, wie man vielleicht irrig der Meynung seyn könnte. Als ich in früheren Verhältnissen es mir zur Ehre rechnete, Euch meine Untergebene nennen zu dürfen, war es wie jetzt, wo ich mich als Grundherr freudig zu Euch als Mitbürger zähle, immer mein eifrigstes Bestreben, jedem Einzelnen aus Euch, wie der Gesammtmasse, Gutes zu erweisen, so viel mir möglich war. Ich darf gewiß viele unter Euch ruhig zur Bestätigung dieses Satzes aufrufen,

, sicher weiß, daß meine guten Gesinnungen
en Bürgerstand in manchen treuen Herzen un=
unterbrochen fortleben.

Mein Uebergang zur evangelischen Kirche soll darin gewiß nicht die mindeste Aenderung hervorbringen, vielmehr von meiner Seite alles Gute noch mehr erhöhen, weil ich den Grund der wahren christlichen Liebe richtiger erkennen lernte. Mein Haus wird immerfort wie bisher Jedem offen stehen, und der Tag wird für mich stets der vergnügteste seyn, an welchem ich im Stande bin, Einem oder Mehreren aus Euch einen Wunsch erfüllen zu können. Es ist daher eine meiner Hauptabsichten, durch diese aus redlichem Herzen an Euch gerichteten Zeilen Jeden zu beruhigen, das alte gute treuherzige Einverständniß neu zu begründen, alles Schüchterne, Zweifelhafte wegzuthun, und Euch von mir und meinem ganzen Hause wahre, aufrichtige Liebe zuzusichern.

Die Gründe, warum ich mich bewogen fand, die katholische Confession zu verlassen und in die evangelische einzutreten, gehören eigentlich nicht hieher; dieser Gegenstand ist zu wichtig, um ihn in einigen Zeilen abhandeln zu können. Leicht könnte man mich auch beschuldigen, als wollte ich mich bemühen, Euch in eurem Glauben wankend zu machen, wovon ich weit entfernt bin. Es sey hier genug, wenn ich sage, daß mich eine sehr lange, reiflich wohl durchdachte, vor allem aber eine am Herzen erfahrene gründliche Ueberzeugung dazu bestimmt hat; und daß, sobald diese Ueberzeugung in mir zur Reife gelangt war, ich es für eine Verläugnung Christi angesehen haben würde, wenn ich mich durch Menschenfurcht oder andere zeitliche Gründe hätte abhalten lassen, die er=

kannte Wahrheit nicht auch freimüth[ig]
zu bekennen.

Für eine besondere Gnade halte ich es, wa[s] der Herr an mir und an meinem Hause gethan hat, die ich zeitlebens nicht im Stande bin, Ihm hinreichend genug zu verdanken. Es that meinem Herzen wehe, als eure Vorgesetzten sämmtlich vor mir stunden, mich herzlich und beweglich bittend, diesen Schritt zu widerrufen, und ich ihnen diese Bitte abschlagen mußte; denn so gerne ich, in zeitlicher Hinsicht, jede eurer Bitten oft mit eigener Aufopferung gewährte, so bleibt die Besorgung meines Seelenheils mein heiligstes Eigenthum, worüber ich, vielleicht bald, meinem Erlöser Rechenschaft abzulegen habe, weßwegen ich es Euren Wünschen nicht nachsetzen konnte.

Manche unter Euch hegen die Besorgniß mit vieler Aengstlichkeit, es würden aus diesem Uebertritt, den ich mit etlich und vierzig Familien zugleich thue, große Feindschaften, häufige Verstimmungen und dergleichen mehr, entstehen. — Auf diesen irrdischen und zeitlichen Einwurf, der eigentlich nie berücksichtigt werden soll, wenn vom Ewigen die Rede ist, will ich doch etwas weitläuftiger antworten, und einige nöthige Erinnerungen mit einschalten: Ich glaube es ziemlich im Namen aller Bürger, welche mit mir zur evangelischen Kirche übergehen, versprechen zu können, daß Friede, Eintracht, Duldung und Liebe, selbst gegen ihre heftigsten Verfolger und Feinde ihr Hauptbestreben, und die Erfüllung christlicher Nächstenliebe ihr freudigstes Bemühen seyn wird. Sollten, wie in jeder, auch der kleinsten Gesellschaft von schwachen Menschen geschieht, Fehler unter ihnen dagegen vorgehen, so wird doch die Gesammtheit sich gewiß fest

... Liebe und Duldung die Eintracht ...en bestmöglichst zu erhalten. Wenn ...atholischen Brüder nicht besondere Veranlass geben, und den Frieden gewaltsam stören, so ...er gewiß dauerhaft fortbestehen.

Ich glaube, es dürfte hier der rechte Ort seyn, ein Wort der Liebe an eure Herzen zu reden, wodurch vielleicht die Einigkeit einige Unterstützung erhalten könnte, wenn anders dieses gute Saamenkorn nicht auf Felsengrund oder Wege fällt. Der Hauptzug, woran ein wahrer Christ erkannt werden kann, ist die Liebe, das ist Euch, liebe Mitbürger, wohl Allen bekannt; nirgends finden wir diese christliche Liebe in gedrängter Kürze besser geschildert, als beim Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther im 13. Kapitel; wer eine heilige Schrift besitzt, den bitte ich es nachzulesen und mit kindlichem Sinne treu zu beherzigen; auch sonst finden wir noch manche Stelle in der Bibel, wo die Liebe des Nächsten besonders anbefohlen und als Hauptgebot des Christenthums aufgeführt wird. 1 Tim. 1, 5. Wer also in seinem Herzen fühlt, daß er diese Liebe nicht besitze, den wollte ich doch recht brüderlich bitten, alles Rauhe, Harte, Feindselige, Richtende und Verdammende unter eifrigem Gebet mit allem Fleiße zu verbannen, denn ohne Liebe geht niemand ins Himmelreich ein. Joh. 13, 35. Ein solches redliches Bemühen hat gewiß die besten segensreichsten Folgen, und der Friede wird dort nie gestört werden, wo solche Grundsätze herrschen. Ja zum Frieden möchte ich Euch hier noch einmal recht herzlich ermahnen, (da ich jetzt doch so traulich zu Euch rede) um eures zeitlichen und ewigen Wohls willen, welches mir immer warm am Herzen liegt. — O daß es mir vergönnt wäre, durch diese wenigen Zeilen, auch nur in einigen Familien den Frieden und die Liebe neu herzustellen, wo diese Himmelsgabe von Euch gewichen ist. In eure Herzen alle möchte ich das neue Gebot der Liebe, Joh. 13, 34. — 15, 12. 17. schreiben können, welches unser Erlöser so oft und ernstlich seinen Jüngern, und daher auch uns allen anbefiehlt. Doch was kann ich schwacher Sterblicher

ohne Gottes mächtigen Beistand vollbr...
will ich Seine Gnade, Seinen Segen getr...
erbitten, auf daß Er alles Gute in Euch vom...
daß durch Sein Wort eure Herzen erwärmt, euer Geist geweckt, und dann Sein Friede, Seine Liebe stets unter Euch wohnen könne. Ja, lasset sie reichlich unter euch wohnen, diese wahrhafte Gottesgabe, schmücket eure Häuser, besonders aber eure Herzen damit aus, liebe Mitbürger, pfleget sie mit aller Sorgfalt und Treue, denn wo kein Friede ist, da weicht Gott; da ist kein Segen, kein Heil und kein Glück.

Es haben einige rohere Gemüther, wohl nur aus Unverstand und Leidenschaft, wegen dem Uebergang zur evangelischen Kirche sich über mich, mein Haus und über Viele, welche diesen Schritt mit mir gethan haben, lieblos geäußert, und es sind Dinge geschehen, welche durchaus mit einem Christen, der das Vorbild seines Herrn vor Augen hat, sich schlechterdings nicht vereinigen lassen. — Ich weiß es, dem besseren Theile der Bürger des Gebiets ist es leid, wenn so etwas geschieht, daher wende ich mich auch an diese mit der freundlichen Bitte, daß sie ihr mögliches beitragen, um fernere Wiederholungen dieser Art zu verhüten, damit der Friede auch dadurch nicht gestört werde. Von Herzen verzeihe ich, und gewiß Jeder aus uns gerne was bisher geschehen ist, wir bitten Gott, Er wolle mehr Einsicht und Liebe in diejenigen Herzen gnädig legen, welche durch solches Benehmen nur sich selbsten schaden.

Eines Umstandes muß ich hier noch erwähnen: Es äußerte sich Jemand, als geschähe unser Uebergang zur evangelischen Kirche nur deßhalb, weil man es dorten leichter habe, man würde es wohl bleiben lassen, wenn es schwerer wäre; obwohl diese aus der tiefsten Unkenntniß fließende Rede bei dem gebildeteren Manne keiner Widerlegung werth ist, so könnten doch Einige unter Euch seyn, denen es zuträglich ist, besser belehrt zu werden. Die wenigeren Ceremonien in der evangelischen Kirche könnten denjenigen Katholiken, der nicht viel von andern Kirchen verstehet, leicht verleiten, zu glauben, in dieser wäre es leichter, bequemer dem irrdischen Sinne nach, als in der

…ben Leute! Wer blos am Aeußeren … nach den Gebräuchen dieser oder jener …, ohne inneres Leben zu haben, das heißt: … Christus nicht freudig im Herzen wohnt, daß … Ihn beständig als seinen Erlöser, seinen einigen Wohlthäter erkennt, und dafür Ihm von ganzer Seele immer recht dankbar ist, und dieser Dank in dem Grade sich vermehrt, je mehr er seine Verdorbenheit einsieht; — der ist ein todtes Glied am Leibe Jesu Christi, ein dürrer Zweig, der abgehauen und ins Feuer geworfen wird, Joh. 15. 6. er mag in einer Kirche stehen, in welcher er will. Das innere Leben, oder die neue Geburt eines Menschen ist die Hauptsache; ohne diese kommt Niemand ins Reich Gottes. Wie dieses Christus der Herr in dem Nachtgespräch mit dem Nikodemus ausführlich und sehr ernstlich behandelt. Joh. 3. — Das Ausziehen des alten Menschen, die Bekämpfung seiner Leidenschaften kostet mehr Mühe, als die Beobachtung äußerer Ceremonien, worunter leider oft das innere Christenthum leidet.

Diese wenigen Worte glaubte ich an Euch, meine lieben Mitbürger, bei dieser wichtigen Begebenheit richten zu müssen, um so manches Falsche und Lügenhafte, was bisher über meine Absichten ausgebreitet wurde, zu widerlegen und Euch mit der offenen Mittheilung meiner Ueberzeugung und Gesinnung zugleich den kräftigsten Beweis meiner fortwährenden Liebe und alten biedern Anhänglichkeit zu geben. Nehmt das Gesagte in Liebe auf, wie ich es gutmüthig in Liebe zu Euch sprach; denn Euch zu beruhigen, Euch zu trösten, ist meine reine Absicht; der Herr gebe, daß Eure Herzen als ein gutes Ackerfeld dieses Saamenkorn willig aufnehmen, und die schöne Frucht „Gottes Friede" herrlich unter Euch keime, blühe und wachse; damit Ihr einst am großen Aerndtetag als volle Garben in die Scheune Gottes eingesammelt werden könnet.

Friede sey mit Euch. Joh. 20, 19.

Steinegg im April 1823.

Julius von Gemmingen,
Grundherr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henhöfer, Aloys,

Christliches Glaubensbekenntniß des Pfarrer Henhöfer's von Mühlhausen seiner Gemeinde und seinen ehemaligen Zuhörern und Freunden gewidmet

Heidelberg 1823

Polem. 2471#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776362-4